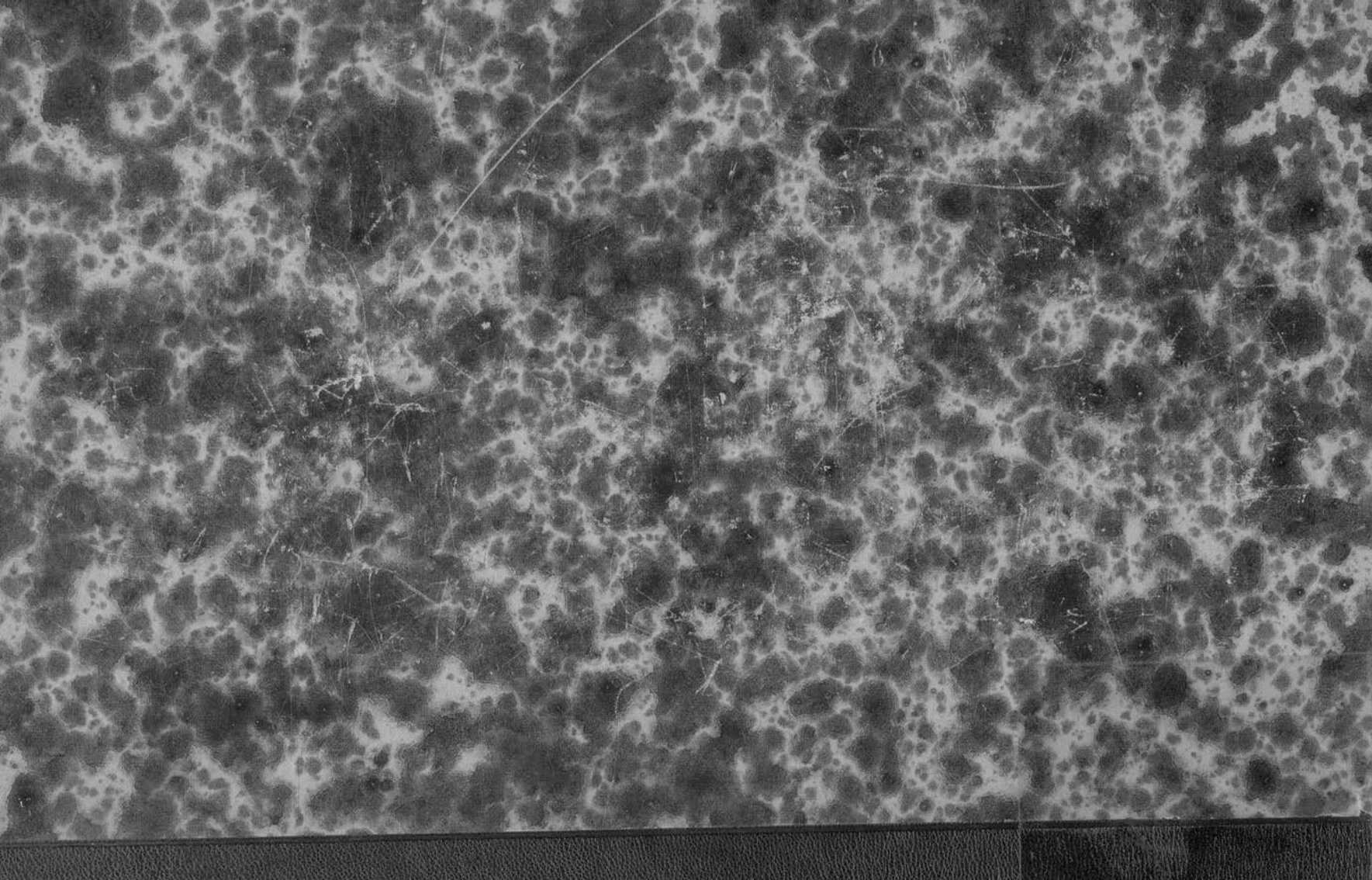

7
gsa
2.
s 23a-25/26

Schriften

des

Vereins für Geschichte

des

Bodensees und seiner Umgebung.

Fünfundzwanzigstes Heft.

UNIVERSITÄT
BIBLIOTHEK
KONSTANZ

Lindau i. B.
Kommissionsverlag von Joh. Thom. Stettner.
1897.

Z 2168

7
gsa
2

S 23a- 25126

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorbericht von Pfarrer Gustav Reinwald, I. Sekretär des Vereines . . . 1

I. Vorträge bei der 26. Jahres-Versammlung in Konstanz am 16. September 1895.

1. Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Konstanz. Von Monsign. Martin, Fürstl. Fürstenberg. Hofkaplan 5
2. Ueber Bischof Gebhard III. von Konstanz. Von Dr. G. Meyer von Knonau, Prof. Ord. der Geschichte an der Universität in Zürich 18

II. Abhandlungen und Mitteilungen.

1. Der Fallwind der Bregenzer Bucht. Von C. von Seyffertitz in Bregenz . 27
2. Zum sogenannten Seeschießen. Von Eberhard Graf Zeppelin . . . 30
3. Chronik Vorarlbergs im Jahre 1893. Von Dr. med. Huber in Bregenz . 69
4. Auszug aus der Chronik von Ueberlingen, 1893. Von Arzt Th. Lachmann in Ueberlingen 72
5. Thurgauer Chronik des Jahres 1894. Von Professor Dr. Meyer in Frauenfeld 78
6. Auszug aus der Chronik der Stadt Radolfzell, 1894. Von August Gast, Hauptlehrer in Radolfzell 82
7. Zur Chronik von Meersburg, 1894. Von Ratschreiber Straß 87
8. Oberschwäbische Chronik, 1894. Von einem Ungenannten 90
9. Auszug aus der Chronik von Ueberlingen, 1894. Von Arzt Th. Lachmann in Ueberlingen 104
10. Auszug aus der Chronik der Stadt Lindau, 1894 und 1895. Von Pfarrer G. Reinwald 107
11. Auszug aus der Chronik der Stadt Radolfzell, 1895. Von August Gast, Hauptlehrer in Radolfzell 114
12. Zur Chronik von Meersburg, 1895. Von Ratschreiber Straß 120

III. Vereinsangelegenheiten.

Personal des Vereines 127
Vierter Nachtrag zum Mitglieder-Verzeichnis des 21. Vereinsheftes 129
Darstellung des Rechnung-Ergebnisses für das Jahr 1895/96 133
Verzeichnis der im Jahre 1895/96 eingangenen Wechselschriften (Abschluß) 135
Verzeichnis der dem Vereine für die Sammlung und Bibliothek gewidmeten Gegenstände 140

Geschichte der Freiherrn von Bodman.

I. Urkunden in Abschrift oder im Auszug, sowie sonstige Nachrichten, Fortsetzung 1433—1474 153

Vorbericht

von

Pfarrer G. Reinwald, I. Sekretär des Vereins.

An die Spitze unseres neuen Vereinsheftes stellen wir alten tiefgefühlten, unterthänigsten Dank für die auch in diesem Jahre uns zuteil gewordene Munifizenz, mit welcher Seine Majestät König Wilhelm II. von Württemberg durch Übernahme der Mietkosten für das Lokal, das unsere Bibliothek und unsere Sammlungen beherbergt, die Erhaltung und Vermehrung derselben allergnädigst ermöglicht hat.

Sodann bringen wir wiederholt unseren Dank den hohen Regierungen der Bodenseeuferstaaten zum Ausdruck für die Unterstützung, welche höchstdieselben uns haben angedeihen lassen zur Publikation der Ergebnisse der Kommission für Erforschung des Bodensees und zur Herausgabe der dahin gehörigen artistischen Beigaben.

Über die Art und Weise der Veröffentlichung derselben, welche den Vereinsausschuß wiederholt beschäftigt hat, und welche fast in jeder der fünf Ausschußsitzungen den Hauptgegenstand der Beratungen bildete, wird den verehrten Vereinsmitgliedern besondere Mitteilung gemacht werden. Mögen die Schwierigkeiten, welche diese Veröffentlichungen wegen des in ungeahnter Weise sich anhäufenden Stoffes und der damit verbundenen großen Kosten von denselben in wohlwollender Weise gewürdigt werden.

Die Jahresversammlung des Vereins fand am 15. und 16. August 1895 in Konstanz statt und zwar in Verbindung mit der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Trat unser Verein und seine Verhandlungen auf der einen Seite hinter der stattlichen Anzahl der aus ganz Deutschland zusammengekommenen Vertreter der Geschichtsforschung und der Archive, sowie der Vertreter von sieben Regierungen und der Delegierten von 28 Vereinen einigermaßen zurück, so konnte er auf der anderen Seite an all den Ehren teilnehmen, welche die Stadt Konstanz, dann die Städte Stein am Rhein und Überlingen, wie die Gemeinde Reichenau in reichem Maße der Versammlung erwiesen, und für welche auch von unserer Seite hiemit warmer Dank gesagt werden soll.

Am Vorabend wurden die Vereinsverhandlungen in gesonderter Weise vorgenommen und dabei die bisherigen Ausschußmitglieder auf weitere drei Jahre gewählt. Ebenso wurde als nächster Versammlungsort Bregenz bestimmt.

Der Abend vereinigte die Mitglieder unseres Vereins wie die des Gesamtvereins zu festlicher, höchst anregender Unterhaltung im Festsaal zu St. Johann, wobei unser Vereinspräsident, Herr Graf v. Zeppelin, den Willkommsgruß den Gästen aus allen deutschen Landen entbot, Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog, der badischen Regierung und der Stadt Konstanz zugleich Dank sagend dafür, daß sie es ermöglicht hätten daß der Festausschuß so Vieles und so Interessantes zu bieten in der Lage sei. Er schloß mit dem Wunsche, daß der Geist deutscher Forschung und Wissenschaft auf einem klassisch historischen Gebiete, das auch eine Brücke biete zu den gleich gerichteten schweizerischen und östreichischen Gebieten über der Gesamtarbeit dieser Tage schweben möge.

Die Vorträge am Montag den 16. September, der auch Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin von Baden mit ihrer Anwesenheit beiwohnte, hatte unser Verein übernommen und finden sich dieselben in unserem Hefte.

An dem gemeinsamen Mahle im großen Saale des Insel-Hôtels nahmen viele unserer Mitglieder Anteil. Ebenso benützten viele die Gelegenheit, die Konstanzer Kirchen, die Sammlungen im Rosgarten-Museum, im Wessenberg-Haus, im Kanzleigebäude und Archiv recht gründlich kennen zu lernen und dem unter Mitwirkung der Konstanzer Vereine veranstalteten Konzert beizuwohnen. Dort führte Herr Dr. Beyerle in die reiche Geschichte dieses Hauses ein und es entwickelte sich ein reiches Leben.

Die beiden folgenden Festtage gehörten dem Gesamtvereine an. Aber viele unserer Mitglieder wohnten den Sektionssitzungen bei, nahmen Anteil an den Vorträgen des Herrn Professor Dr. Brecher aus Berlin und des Herrn Dr. Wilser aus Karlsruhe. Sie freuten sich des Besuches der Insel Reichenau und der Stadt Stein am Rhein wie der dort im Kloster St. Georgen von Herrn Professor Vetter aus Bern veranstalteten mittelalterlichen Ausstellung, wie er am Dienstag, dann der Fahrt nach Mainau, wo Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin von Baden die Delegierten huldvollst empfieng, und nach Überlingen, wie sie am Mittwoch stattfand. Und wie die Sendboten aus dem gesamten deutschen Reiche so werden auch die Mitglieder unseres Vereins den Orten, Behörden und Vereinen, welche in opferwilliger Weise den Aufenthalt am See zu verschönern suchten und wußten, stets dankbar bleiben für die reichen Genüsse, welche diese Tage gebracht.

I.

Vorträge

bei der

sechsundzwanzigsten Jahres-Versammlung

in

Konstanz

am

16. September 1895.

Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Konstanz.

Von

Monsign. Martin, Fürstl. Fürstenberg. Hof-Kaplan.

Außer den Männern, denen die Gelehrtheit der eigentliche Beruf ist, giebt es manche, die sich mit ihrem Wissen allenthalben hervordrängen, obwohl dasselbe zuweilen lediglich aus Blättern des einen oder anderen Konversationslexikons zusammengeleimt ist. Um nicht dieser oder einer ähnlichen Gattung beigezählt zu werden, muß ich vor Allem erklären, daß ich blos gezwungen an Stelle eines eigentlichen Gelehrten, des Herrn Dr. Baumann in München hier stehe und daß ich den Stoff zu meinen Bruchstücken aus der Geschichte der Stadt Konstanz zwar weniger Regesten, aber doch den Schriften ernster Forscher entnommen habe.

Es würde viel zu weit führen, wollte ich mich mit der Urgeschichte der Stadt Konstanz des Näheren befassen. Es genüge ein Fingerzeig darauf, daß da, wo vor dem alten Hafen der Frauenpfahl steht, an dem verbrecherische Frauen (z. B. am 9. November 1532 eine Diebin Apolonia) ertränkt worden sein sollen, eine nicht unbedeutende Pfahlbaustation entdeckt wurde, wie überhaupt die ganze Konstanzer Bucht von keltischen Pfahlbauern bewohnt gewesen sein dürfte. Den Namen „Konstanz" indessen auf diese Urbewohner hiesigen Platzes zurückführen zu wollen, beruht auf krankhaften Ideen, denen die Namenserklärer leider gar zu leicht verfallen, indem sie suchend in die Ferne schweifen, aber das Gute in der Nähe übersehen. Konstanz — vordem anders, vielleicht gar Vitodurum genannt, welchen Namen eine Diocletianische Marmorinschrift in der Mauritiuskirche des Münsters enthält — hat seinen Namen wohl zweifellos von Konstantius, der diesen Platz in der Nähe bedeutender römischer Heerstraßen und am Ausflusse des Rheines aus älterer römischer Ansiedlung zu einem bedeutenden befestigten Orte machte. Beruht auch die Darstellung des Martyrertodes des hl. Pelagius auf der Dominikaner-Insel (ein Kreuzgang des Insel-Hôtels) nur auf unwahrscheinlicher Legende, so sind doch die Funde römischer Überbleibsel, wie die in der Nähe des heutigen Münsters gegen Norden, im Münstergarten, an der Stelle des

katholischen Vereinshauses St. Johann, in der Nähe des ehemaligen Schottenfriedhofs — Funde, welche die Namen Leiner und Beyerle für die Geschichte hiesiger Stadt hochbedeutend machen — sicher Beweise für die Lage des hiesigen Kastells und das Alter der hiesigen römischen Niederlassung, das nach gefundenen Topfresten mindestens ins erste Jahrhundert hinaufreicht und bis zu Beginn des 5. Jahrhunderts sich ausdehnte.

Doch hinaus aus dieser ältesten, und auch aus der sich anschließenden alemannisch-fränkischen Zeit, die für Konstanz eine Erweiterung von Nord nach Südost und eine Ausdehnung über See und Rhein brachte — hinaus, um unserem Versammlungs-Orte jenen Namen geben zu können, dessen Gedanke durch Jahrhunderte für Konstanz jedenfalls kein ruhmloser gewesen ist. Konstanz war nämlich Kirchenstadt.

I.

Als die alemannischen Lande unter fränkische Herrschaft kamen, lag der Gedanke nicht fern, den Bischofsitz des Herzogtums mehr in dessen Mitte zu verlegen. Darin dürfte ein Grund zu finden sein, warum die Bischöfe, welche von 517—552 in Windisch (Vindonissa im Schweizer Kanton Aargau) gewohnt hatten, von da an in Konstanz ihren Sitz fanden. Ihre Zahl ist 91, darunter Namen von vorzüglichem Klang, wie Grafen von Habsburg, Bregenz, Kyburg, Zähringen, Waldburg, Staufen, Zollern u. A., deren Reihe mit dem am 10. Februar 1817 in Regensburg verstorbenen Karl Theodor von Dalberg schloß. — An solch einem Bischofsitze waren selbstverständlich auch die Klöster reichlich vertreten. Ist auch das Benediktinerkloster auf dem Münsterplatz, das in vielen Schriften über Konstanzer Geschichte sich breit macht, ein ungeschichtlicher Traum, so gab es hier doch Dominikaner, unter ihnen der berühmte Mystiker Amandus Suso von Überlingen (im Kreuzgang des Insel-Hôtels trefflich dargestellt) und als Schüler der große Fürstbischof Felix Fabri von Wien, der — heute eine viel umstrittene Persönlichkeit — eines armen Schmiedes Sohn von Wangen im Allgäu war. Auch Augustiner gab es hier, die seiner Zeit den Kaiser Sigismund beherbergten. Die Barfüßer hatten ihren Sitz an der Stelle des heutigen sog. Stadthauses auf dem St. Stefansplatz; Beguinen im Paradies und im Ellenriederhause der Zollernstraße. Jesuiten wirkten im heutigen Gymnasiumsgebäude vom 16. November 1592—1773. Auch an Kapuzinern fehlte es nicht. Von dem Schottenkloster, das übrigens kaum mit den ersten Glaubensboten am Bodensee in unmittelbarem Zusammenhange stehen dürfte, da es erst um das 13. Jahrhundet urkundlich erwähnt wird, ist nur noch der Name für den früheren Friedhof übrig geblieben. Zofingen allein, das Haus der Dominikanerinen und heute Mädchenschule, ist von all' diesen klösterlichen Heimstätten eine ebenso ehr- wie ruhmwürdige Reliquie früherer Zeit. Um das Jahr 1200 gegründet, birgt dessen freundliches Kirchlein das Herz des Onkels Abraham's a Santa Clara, Abraham Megerle's aus Kreenheinstetten bei Meßkirch, der Domkapellmeister hier und in Salzburg war.

Doch — was den Namen Konstanz als jenen einer Kirchenstadt in der ganzen Welt bekannt gemacht hat, ist ohne Zweifel das Konzil, (wie Privatdozent Dr. Finke in Münster sich ausdrückt, um von zahllosen gleichlautenden Urteilen erster Gelehrter der verschiedensten Richtungen ganz zu schweigen) „die glänzendste mittelalterliche Völkerversammlung auf deutschem Boden", wenn auch dabei zugegeben werden mag, daß diese Kirchenversammlung manche tiefen Schattenseiten mit sich führte, die eben damals schon gerade so unvermeidlich waren beim Zusammenströmen großer

Menschenmassen, wie sie genau so auch heute noch in Süd und Nord als sog. „notwendiges Übel" beklagt werden. Außer 18,000 Priestern, darunter 20 Erzbischöfe, 92 Bischöfe, 124 Äbte und 200 Doktoren der verschiedenen Hochschulen, wird die Fremdenmenge auf 70,000 angegeben. Übertreibung, die auf der großen Schwierigkeit, Menschenmassen zu schätzen, beruhen möchte! Wo, wie das 1406 in Konstanz der Fall war, blos 1600 Steuerzahler, also höchstens 800—1000 Familien heimisch sind, ist für Gäste in so enormer Zahl einfach eben so wenig Platz, als es möglich ist, daß auf dem Münsterhof (der gleiche Chronist berichtet es) gelegentlich der Verurteilung des Hus 80,000 Menschen sich versammelt hatten.

Von klingenden Namen hebe ich aus den Reihen der Konzilversammlung besonders hervor: Kardinal Zarabella von Florenz, der 78 Jahre alt am 26. Sept. 1417 in Konstanz starb und bis zu seiner Überführung nach Italien in der St. Stefanskirche beerdigt war; den päpstlichen Legaten Emanuel Chrysoloras, genannt restaurator scientiarum, der seine Ruhestätte und auch die künstlerische Darstellung seiner Beisetzung im ehemaligen Dominikanerkloster hat; den päpstlichen Sekretär Theodorich von Niem, dessen Schriften heute eine Hauptquelle der Konzilsgeschichte sind; Landulf, Cardinal von Bari (Neapel) und jenen von Chambery; die Gesandten Gregor XII. und Benedikt XIII., der Königin von England und Schottland, des Königs von Frankreich und des Herzogs Albrecht von Österreich; Kaiser Sigismund und Churfürst Rudolf von Sachsen, Burggraf Friedrich von Nürnberg und den Johannitermeister von Rhodus, Heinrich von Braunschweig-Lüneburg, der um den 16. November 1416 auf der Heimreise starb und den englischen Erzbischof Robert Hallum, der, in Gottlieben verstorben, sein Grab in dem Konstanzer Münster hat, wie auch des Kaisers Kanzler; Günther von Schwarzenburg, der — ein kaiserlicher Richter — am 29. April 1418 seinen Tod auf der Fahrt von Mainau nach Konstanz fand; den weltberühmten Pariser Kanzler Gerson. Wer zählt sie Alle — namentlich vom heimatlichen Adel, daraus Graf Eberhard von Nellenburg, der bei Kaiser Sigismund in Lodi die Bestimmung der Stadt Konstanz als Konzils-Ort in Vorschlag brachte und Ritter Hans von Bodman, der mit den Bischöfen von Augsburg und Trient und dem Bürgermeister Heinrich von Ulm am 28. November 1414 Hus vor die versammelten Kardinäle in die bischöfliche Pfalz zitierte? Wer zählt sie Alle?

Fragen Sie mich nach dem Zwecke des Konzils, so antworte ich: Der Gegenstände, die hier hauptsächlich erledigt werden sollten, waren es außer der Lehre Husens zwei: Beschlüsse bezüglich einer Kirchenreformation an Haupt und Gliedern; sodann die Beilegung des Schismas, die vollständig gelang, da Papst Johannes XXIII. schon in der 2. Konzilssitzung eidlich erklärte, dem Pontifikate entsagen zu wollen, wenn dadurch die Kirchenspaltung gehoben würde. Zwar floh derselbe im Gewande eines Postknechts vorerst nach Schaffhausen, Laufenburg, Freiburg und Breisach, Neuenburg und wieder nach Freiburg. Aber vom Herzog von Österreich gefangen, unterzeichnete er doch eine ihm am 1. März vom Patriarchen Johann von Antiochien, einem Hauptanhänger Sigismunds vorgelegte Abdankungsurkunde und zog nach Italien zurück. Damals soll allenthalben gesungen worden sein:

„Christ ist erstanden!
Bapst Johannes ist us den Landen;
Deß sollen wir alle froh sein,
Das wir des Böswichts los sein. Kirieleison."

Kein Wunder einem Papst gegenüber, der, unter politischen Einflüssen und Rücksichten emporgekommen, laut einem Kodex in der k. k. Hofbibliothek in Wien „alle die Tage, bis daß er Babst worden ist, nie gebichtet noch gots lichnam emphangen hat". Der Zweite der „verfluchten Dreiheit", Gregor, legte seine päpstliche Würde friedlich nieder, während der Dritte, Benedict XII., unter dem Namen Peter von Luna als Meineidiger von der Kirchenversammlung abgesetzt wurde. Jetzt wurde am 11. November 1415 Kardinal Colonna als Martin V. zum Papste gewählt und diese Wahl, die den Ausgang einer kläglichen Zeit bedeutet, wurde im hiesigen Kaufhause vollzogen, das von dem 1403 in der Schlacht am Stoß (Appenzell) gefallenen Zimmermeister Arnold erbaut ist. Für die Ortsgeschichte von Konstanz ist der 3. Gegenstand der Konzilsberatungen der bedeutendste. Konzil und Hus sind für Konstanz ein unzertrennlich Brüderpaar. Ich glaube kaum, daß außer in Prag der Name Hus irgendwo in der Welt einen solchen Klang hat, wie am hiesigen Orte. Ob mit vollem Rechte? Ich bedaure den Scheiterhaufen, den man diesem Manne an irgend einem Orte im sogenannten Brühl dahier entzündete; denn für derlei Justiz, die damals allerdings streng gesetzlich. war, haben wir heute so wenig Verständnis mehr, als man einzelne Einrichtungen unserer Zeit nach vierhundert Jahren noch bewundern wird. Ich leugne es nicht, daß ich als ehrliches Konstanzer Kind trotz dem Wunsche, Husens Gebahren einmal von den Psychiatern der Neuzeit gründlich durchforscht zu sehen, vor diesem Manne insofern eine gewisse Achtung habe, als er den Mut hatte, für seine Überzeugung einzustehen. Aber eben so sicher ist mir, daß, wenn man als Deutscher und Monarchist oder auch nur als Mann der Ordnung für Hus zu viel der Ehre hätte, das Sprüchwort gelten würde: „omne nimium nocet". Religiöse Gesichtspunkte — ich betone das laut und ausdrücklich — liegen außerhalb der Grenzen einer historischen Versammlung und kommen bei meinem Urteil um so leichter außer Betracht, da — um mit Dr. Henke in Marburg zu sprechen — „Glaubenssachen außer der strengen Prädestinationslehre, welche freilich stets jeder Hierachie allein schon vernichtend entgegentritt, fast gar nicht unter den Artikeln waren, welche Hus vorgeworfen wurden" — oder wie er sich an anderer Stelle ausdrückt, da die Anklagepunkte „weniger Glaubenssachen waren, als vielmehr praktische Folgen daraus, wie aus der Prädestinationslehre — grundstürzende Irrtümer und Attentate gegen die gesetzliche Ordnung, welche die Kirchenversammlung gerade herzustellen mit der größten Mühe beschäftigt war." „Quod praescitus aut malus existens in peccato mortali nullam habet jurisdictionem vel dominationem vel potestatem super alios de populo christiano" — bezeichnet Gerson schon am 24. September 1413 und der Erzbischof von Rheims als eine aller Herrschaft ebenso gefährliche, wie des gemeinen Menschenverstandes entbehrende Lehre Husens. Diese Lehre ist es auch, die Hus auf Anfrage des Peter d'Aillys in einem der drei Verhöre dem Kaiser ins Angesicht wiederholte.

Zur Sache! Von altersher wurden die Deutschen von Böhmens früheren Fürsten gern nach Böhmen gezogen und hatten, obgleich in der Minderzahl, bei Hof und in der Kirche Gelegenheit, eine große Rolle zu spielen, wie sie auch an der Universität ausschlaggebend waren.

Zu verwundern ist es unter solchen Umständen gerade nicht, daß unter dem Gewande nationaler Begeisterung sich bei der böhmischen Bevölkerung eine gewisse Unzufriedenheit festsetzte, die in Johannes Hus „ihren Mann" fand. Armer Leute Kind, half er sich in Prag durch Singen und kirchliche Dienstleistungen durch und wurde bei

mittelmäßigen Talenten, aber eisernem Fleiße um das Jahr 1400 Priester, auch Magister der freien Künste, ja 1402—1403 Rektor der Universität Prag und Prediger an der Bethlehemskapelle der Prager Altstadt, dessen Pflicht es war, sich ausschließlich der böhmischen Sprache zu bedienen. Dr. Wilhelm Berger schildert Hus als einen Mann mit ungewöhnlichem Maß von Leidenschaft und Anmaßung, der nach eigener Schilderung heftig auffahre, seine Stimme bis zum Schreien steigere und mit der Faust auf den Tisch schlagen konnte. Spitzfindigkeit ersetzte ihm das spekulative Talent, z. B. antwortete er auf den Vorwurf, er habe am 16. Juli 1407 coram omni multitudine populi utriusque sexus Schmähungen gegen den Klerus gepredigt, allen Ernstes, es sei diese Beschuldigung unwahr, „da nicht alle Welt damals in Prag und in seiner Predigt gewesen sei." „Non enim coram omni multitudine quae fuit Romae aliquid dixi. Ergo etc." Damit deutet Dr. Berger eine Eigenschaft Husens an, die auch in den Konzilsuntersuchungen neben manchen vortrefflichen Eigenschaften deutlich zu Tage tritt; die aber damals wie heute jeden Richter fast zur Verzweiflung bringen kann. Die Leidenschaftlichkeit einerseits und die Meisterschaft in Vortrag und Diktion andererseits befähigten Hus durch und durch zum aufregenden Parteimann, der sich nicht blos auf das Feld des politischen Patriotismus beschränkte, sondern bald zum Vortrag staats- und kirchenreformatorischer Tendenzen hinreißen ließ. Hus war ein Anhänger Johann Wicliffs in Oxford, der (nach Dr. Henke) sich im Eifer gegen Reichtum und Habsucht des Klerus bis zu der radikalen Forderung hinreißen ließ, daß der Klerus arm sein müsse; daß Sünde thue, wer ihm etwas gebe; daß die Fürsten ihm die Güter, welche den Armen gehören, wegnehmen dürfen und bei Mißbrauch wegnehmen müßten, daher König Wenzel gesagt haben soll: „Diese Gans (Hus) legt mir noch goldene Eier"; daß durch Reichtümer Papst und Klerus häretisch würden und ebenso die, welche sie ihnen ließen; daß, wer in Todsünde sei, nur nichtig amtliche Funktionen verrichten könne; ja, daß Keiner weltlicher Herr oder Papst oder Bischof sein könne, wenn er in Sünde ist; denn wer das sei, sei nicht erwählt. Hus ging in einigen Punkten allerdings nicht so weit, wie Wicliff. Aber, sagt Dr. Henke, „in allen den Hauptpunkten war er einig mit ihm, aus welchen die demokratischen Nutzanwendungen gegen bestehende Rechtsverhältnisse flossen: in der Lehre von der Kirche, welche nur aus Erwählten und Leuten ohne Todsünde bestehe und zu welcher also Todsünder, z. B. Päpste und Könige in Todsünden nicht gehörten; also auch kein Amt darin haben und keinen Gehorsam fordern konnten."

Derlei Lehren mußten weitgehende Aufregung verbreiten und nach und nach dazu führen, daß Kardinal Petrus Stephanescus de Annibaldis den Auftrag erhielt, Hus in den großen Kirchenbann zu thun und jeden Ort, wo er sich aufhielt, mit dem Interdikt zu belegen. Deutsche Bürger versuchten nun Hus gefangen zu nehmen; er aber floh, von seinen bedeutendsten Parteigängern Palecz, Stanislaus, Peter von Znaim, Johann Eliae verlassen, auf die Burg Koziradeck. Kaiser Sigismund ließ ihm durch zwei seiner Hofleute Wenzel von Duba und Johann von Chlum freies Geleite anbieten, wenn er zur Rechtfertigung seiner Lehren zum Konstanzer Konzil gehe. Und siehe, am 11. Oktober 1414 zieht Hus „um Rede zu stehen" mit 30 Pferden und vielen Anhängern, darunter außer den ebengenannten Rittern sein Sekretär Petrus Mladnovicz und Heinrich Laczenbock richtig Konstanz wärts. Die Reise geht — wenn seinen Worten zu glauben ist — als eine Art „Triumphzug" über Pernau, Neustadt, Waida, Sulzbach, Hersbruck, Lauf, Nürnberg, von wo aus Wenzel von Duba und Herr von Lesena, den versprochenen Geleitsbrief zu erwirken, den Kaiser Sigismund

aufſuchen. In derſelben Nacht zieht Hus weiter gen Konſtanz. In Ravensburg läßt er die Pferde ſtehen, außer dem ſeinigen, „Rabſtein" genannt, das er für den Fall mitnimmt, wenn er dem Könige bei ſeiner Ankunft in Konſtanz — ſo ſchreibt er ſelbſt am 4. November — vor die Stadt entgegenreiten müſſe. Der 2. November iſt der Ankunftstag in Konſtanz. Im Haus „zur Taube", vom Snezthor durch ein Haus und einen Durchweg getrennt, nimmt Hus und Johann von Chlum Wohnung bei einer Frau Fides Pfiſterin. Es iſt dies in der heutigen Huſenſtraße jenes beſcheidene Gebäude, an dem ſeit etwa 100 Jahren ein Huſbild, (nach böhmiſchen Denkmünzen vom Bildhauer Joſeph Sporer in Weingarten gefertigt und durch Kaplan Raiffel von St. Paul mit einem Knittelvers verſehen) angebracht iſt.

Schon am 4. November, alſo 2 Tage nach Huſens Ankunft, heftet Michael von Deutſchbrod, Pfarrer der Adelbertskirche in Prag, genannt Michael de Causis (fidei), der mit Huſens ehemaligem Freunde Palez ſeit der Verbrennung einer Ablaßbulle unter dem Pranger Huſens heftigſter Feind und vielleicht auch Vertreter des böhmiſchen Klerus war, die Anklage an der Thüre der Domkirche an. Vierundzwanzig Tage vergingen, ohne daß etwas für oder gegen Hus geſchah. Einzig darüber beklagt er ſich in dieſer Zeit, daß er, als am 5. November der Papſt das Hochamt hielt, bei der Anweiſung eines Platzes allein übergangen worden ſei. Am 28. November 1414 aber waren die Kardinäle in der biſchöflichen Pfalz verſammelt und Hus wurde dahin abgeholt. Obwohl er vor verſammeltem Kirchenrate frei reden zu können gehofft hatte, folgte er der Vorladung der Kardinäle; und hier geſchah es abends 4 Uhr, daß Hus für verhaftet erklärt wurde — verhaftet, vielleicht wegen eines plötzlich auftauchenden Fluchtverdachtes — verhaftet trotz des kaiſerlichen Geleitsbriefes.

Viele haben im Laufe der Zeit über dieſen Geleitsbrief und deſſen angeblichen Bruch abgeurtheilt; verhältnismäßig wenige dürften ſich je die Mühe gegeben haben, denſelben in ſeinem Wortlaute kennen zu lernen. Er lautet mit Hinweglaſſung des bedeutungsloſen Eingangs: „Honorabilem magistrum Johannem Huss, sacrae theologiae baccalaureum formatum et artium magistrum, praesentium ostensorem, de regno Bohemiae ad concilium generale in civitate Constantiensi in proximo transeuntem, quem etiam in nostram et sacri imperii protectionem recepimus et tutelam, vobis omnibus et vestrum cuilibet pleno recommandamus affectu, desiderantes, quatenus ipsum, dum ad vos pervenerit, grate suscipere, favorabiliter tractare ac in his, quae celeritatem et securitatem ipsius decernunt itineris, tam per terram, quam per aquam, promotivam sibi velitis et debeatis ostendere voluntatem, nec non ipsum cum famulis, equis, valisiis et aliis rebus suis singulis per quoscunque passus, portus, pontes, terras, dominia, districtus, juris dictiones, civitates, oppida, castra, villas et quaelibet loca alia vestra sine aliquali solutione datii, pedagii, tributi et alio quovis solutionis onere omnique prorsus impedimento remoto transire, stare, morari et redire libere permittatis, sibique et suis, dum opus fuerit, de securo et salvo velitis et debeatis providere conductu ad honorem et reverentiam nostrae regiae majestatis. Datum Spirae a. d. 1414, 18 die Octobris regnorum nostrorum anno Hungariae etc. 33 Romanorum vero quinto. Ad mandatum Domini regis: Michael de Prziesl canonicus Uratislaviensis." So der Wortlaut! Ich geſtehe, daß ich auch heute noch das Gefühl habe, als ob mit der Verhaftung Huſens etwas geſchehen ſei, was mit dieſem Geleitsbriefe nicht harmoniert. Aber wo ernſte hiſtoriſche Forſchung ſpricht, müſſen perſönliche Gefühle zurückſtehen, und

es ist heute das Urteil der namhaftesten Forscher wie Berger, Petzl, Abegg, Palaky, Hefele u. a., daß dieser Geleitsbrief nichts anderes als ein Reisepaß war, der Sicherheit gegen unrechte Gewalt, aber nicht gegen rechtmäßige bieten sollte und im Falle eines Vergehens nie und nirgends vor gerichtlicher Verfolgung schützen konnte.

Hus wurde anfänglich in der sog. Kusterie nahe der bischöflichen Pfalz gefangen gehalten; später aber — am 3. Januar 1415 — ihm neben dem Speisesaal der Prediger das Gefängnis angewiesen. Ob dieses Gefängnisses den schrecklichen Vorstellungen Mancher entsprach? Soviel ist sicher, daß Hus dort Besuche empfing und arbeitete. Er selbst schreibt: „Heute habe ich einen Aufsatz über den Leib Christi und gestern über die Ehe vollendet." Über die Kleriker des päpstlichen Hofes urteilt er gut und von seinen Wächtern sagt er: „custodes omnes valde pie me tractant". F. Palacky veröffentlicht 13 Briefe, die Hus „e carcere apud fratres Praedicatorum" („aus dem Gefängnis bei den Dominikanern") teils an die Prager, teils an Johannes de Chlum, teils an Petrus de Mladenowic teils an seine Freunde in Konstanz schrieb und diesen sind aus seinem Gefängnis bei den Minoriten 30 Briefe an die verschiedensten Personen angefügt. Als der Gefangene, wie im Jahre 1408, auch im Gefängnis von der schmerzhaften Krankheit des Blasensteins befallen wurde, sandte ihm der Papst seine eigenen Ärzte u. s. w. Nach alledem möge ein jeder Unbefangene sich selbst ein Bild davon machen, wie weit die seitherigen Vorstellungen von Husens Gefangenschaft auf Wahrheit oder Einbildung beruhen. Eiselein entwirft uns von dem Gefängnis selbst ein Bild, indem er sagt, daß Hufens Gefängnis (außer in Gottlieben, wo der Gefangene unter Tags wahrscheinlich im Rittersaal sein durfte) in einer heizbaren Stube bestand, darin zum nächtlichen Aufenthalt ein Blockhaus von 6′ Höhe, 8′ Länge und 6′ Breite eingefügt war. Ob der mit einem eisernen Ringe versehene Stein des Rosgartenmuseums — angeblich aus Husens Gefängnis — auf mehr historische Echtheit Anspruch hat, als verschiedene andere Konzilsreliquien der weiland berühmten Konziliumssaal-Sammlung, weiß ich nicht. Aber wer sich die Mühe gibt, die ebengenannten Maße des Gefängnißraumes der Nachtzeit nachzumessen, wird vor Augen eine Fläche sehen, welche manchem Zimmer moderner Gefängnisse kaum nachsteht und das Bild von „Husens Gefangenschaft" im Kreuzgang des Insel-Hôtels sehr an schauerliche Poesie streifen läßt.

Am 4. März 1415 schrieb Hus an Johannes von Chlum „Si deus Anserem de carcere liberaverit, efficiet, ut vos illorum sumtuum minime poeniteat". „Wenn Gott die Gans (so nennt er sich) aus dem Gefängnis befreit haben wird, so werdet ihr euch den Aufwand kaum gereuen lassen." Ob dieser Satz eine Anspielung auf eine zu hoffende, widerrechtliche Befreiung enthält, weiß ich nicht. Thatsache ist, daß Hus in der Nacht des Palmsonntag zu Schiff nach dem bischöflichen Schlosse Gottlieben am linken Rhein-Ufer unter Konstanz gebracht, dort weit schärfer bewacht und insbesondere von seinen Freunden abgeschlossen wurde. Lange dauerte indessen diese Gefangenschaft nicht. Nachdem die Voruntersuchungen beendet waren, wurde Hus am 3. Juni wahrscheinlich unter Beiziehung seiner früheren Wächter dem Minoriten- oder Barfüßerkloster in Verwahrung gegeben. Die Haft scheint auch hier viel strenger gewesen zu sein, da Hus seine Briefe immer mit den Worten endet: „in carcere vinculis constrictus" oder dgl., was ich in den Briefen aus dem Predigerkloster nie finden konnte. Hier war es, wo der Angeklagte zum erstenmal vor großer Versammlung verhört wurde und zwar unter Leitung des Peter d'Ailly. Von diesem Verhöre sagt Dr. Henke, daß es tumultuarisch verlaufen sei, da die böhmischen Ankläger voll

Leidenschaft, die französischen Führer der Synode voll Besorgnis vor der Wirkung der Huslehre gewesen seien.

Meine Aufgabe kann es nicht sein, auf die Einzelheiten dieser Verhöre, die am 5., 7. und 8. Juni stattfanden, näher einzugehen. Meine Aufgabe ist es ja nicht, Hus und das Konzil zu besprechen, sondern Hus in seiner Berührung mit der Stadt Konstanz zu behandeln. Nur soviel sei gestattet zu erwähnen, daß Hus den Kardinal Ostiensis aus der Familie dei Brogni, den Konzilspräsidenten, noch nach dem zweiten dieser Verhöre „einen ihm väterlich geneigten Kardinal nennt, dem er für milde väterliche Güte dankt und ihm von Gott das ewige Leben wünscht"; daß Hus aber, dessen moralische Unbescholtenheit niemand anfechten wird (er bezeichnet im Anschluß an 1. Kor. 7 das weibliche Geschlecht sogar als „Pech des Teufels" und sagt von ihm warnend „je bezaubernder, desto liderlicher"; er jagte von Jugend auf nach Martyrerakten und Heiligenbiographien und huldigte dem Verlangen, in gleicher Weise sich zu opfern) gerade in diesen Verhören und auch bei den vielen Versuchen, ihn zu einem Widerruf oder einer sonst befriedigenden Erklärung zu bewegen, eine oft geradezu widerliche Sophisterei zur Schau trug.

Nachdem Hus Ende Juni vor einem Beichtvater, der ihn sehr mild und gefällig anhörte, absolvirte und zusprach, sein Gewissen erleichtert und sich mit Palecz, ihn wegen der Schimpfrede „Lügner" um Verzeihung bittend, versöhnt hatte, nahte der Morgen seines Geschicks. Es war am 6. Juli früh 6 Uhr, als er beim Austritt aus seinem Gefängnis durch den Erzbischof Johannes von Wallenrode von Riga in Empfang genommen und über die Plattengasse durch das Thor auf dem oberen Münsterhof nach der Vorhalle des Domes geführt wurde. Nach dem Ende der Messe wandelte er im Mittelgange bis zur 6. Säule, um hier in Gegenwart Sigismunds und der Reichswürdenträger seine Lehre als verwegen und aufrührerisch, teils auch notorisch häretisch zu verwerfen, sich selbst aber als „unverbesserlich" (noch am 5. Juli waren die Kardinäle d'Ailly nnd Zabarella mit den Rittern Duba und Chlum bei Hus, ihn zu einem Widerruf „satis lenis et tolerabilis" zu bewegen, dessen man allgemein froh gewesen wäre) verurteilen zu lassen. Es werden ihm die priesterlichen Kleider ausgezogen und zur Verbrennung seiner Schriften wird er vor die Vorhalle des Münsters geführt, um, in den Dom zurückgekehrt, durch den Erzbischof von Mainz und 6 anderen Bischöfen den weltlichen Obrigkeiten übergeben zu werden, deren Richterspruch nach dem schwäbischen sowohl, als sächsischen Landrechtsbuch auf Tod durch Verbrennen lauten mußte. Vom Kaiser, dem Pfalzgrafen Ludwig von Baiern und von diesem dem Reichsvogt von Konstanz übergeben, setzten ihm die Schergen eine Papierkappe mit der Schrift: „Heresiarcha" auf den Kopf. Man hat diese Kopfbedeckung, welche in einem Bilde der Richenthalerschen Chronik in etwas veranschaulicht ist, vielfach als einen Akt besonderer Bosheit gegen Hus angesehen. Dies ist sie jedoch nicht, sondern ein damaliger und späterer Konstanzer Gebrauch, an dessen Stelle mit der Zeit Tafeln und Pranger traten. — Um 10 Uhr wird Hus durch des Münsters Vorhalle über den unteren Hof, den Stephansplatz, die Plattenstraße, den oberen Markt und die Rinsburggasse, durch das innere Geltlingerthor, das Hägelins- oder Paradieserthor hinaus zum äußeren Geltlingerthor auf den kleinen Brühl geführt — also den Weg, den heute ungefähr die Straße vom Münster zum Malhaus und an der protestantischen Kirche vorbei zum Brühl einnimmt. Hier war der Holzstoß aufgebaut, dem der Verurteilte nach einem Ratsprotokoll von 1419 „singend, den Glauben betend und die Heiligen anrufend" entgegengieng. Soll er doch

ſchon tags zuvor ſeinen böhmiſchen Freunden in einem Abſchiedsbrief die „Hoffnung“ ausgeſprochen haben, „morgen durch einen furchtbaren Tod von ſeinen Sünden gereinigt zu ſein“. Sicher iſt, daß er am 29. Juni 1415 ſeinen Freunden in Böhmen ſchrieb: „Scripsi literas expectans capitis condemnationem in carcere compedibus vinctus, quas, ut spero, pro lege divina patior.“ Dem Kaplan von St. Stephan, Ulrich Schorand, dem Konzilsbevollmächtigten ſchlug er, „da er kein Todſünder ſei“ ebenſo die Beicht, wie dem Reichsmarſchall v. Pappenheim und dem Pfalzgrafen Abſchwörung und Verzeihung zurück. Mit dem Antlitz gegen Abend ward jetzt Hus an den Pfahl gebunden und der Holzſtoß entzündet. „Jesu Christe, fili dei vivi, qui passus es pro nobis miserere mei“, „Jeſus, Sohn Gottes, der für uns gelitten hat, erbarme dich meiner“ — laut tönte dieſes Gebet durch Flammen und Rauch. Aber bald ward es ſtille. Hus hatte ausgehaucht — kein großer Gelehrter, aber ein frommer Mann, der ſich durch leidenſchaftliche Charakteranlagen ſicher weiter treiben ließ, als er urſprünglich beabſichtigt hatte; der Deutſchen Feind, aber ein glühender Anhänger ſeines Volkes; ein Mann tiefſittlichen Ernſtes; ein Opfer damaliger Rechtsübung, politiſch gefährlicher Lehren und wohl auch perſönlicher Gehäſſigkeit — aber kaum ein Opfer ſeines dogmatiſchen Glaubens. Huſens Abendmahlslehre fiel ſicher kaum ins Gewicht, da ſie unter den Anklagepunkten erſt ſpäteſtens genannt wird und die Böhmen ſelbſt bis zum 1. Juni 1415 darüber im Unklaren waren. Palacky ſagt ausdrücklich „Nequaquam enim credi protest, Hussum jam ante annum 1415 ad communionem calicis probandam convertisse studium“

Ich bin weit entfernt, jemandem meine Anſchauung über die Verurteilung Huſens aufdrängen zu wollen, wenn ich für mich Schloſſers Urteil verwerfe „Hus ward in Konſtanz von der verſammelten Hierachie ebenſo der Hierachie halber ermordet, wie Ludwig XVI. von den im Nationalkonvent verſammelten Republikanern der Republik wegen;“ dagegen voll und ganz unterſchreibe, was Dr. Henke ſagt: „Was ſollte die Synode thun? Entweder mußte ſie zu der Erkenntnis kommen, daß ſie nicht berechtigt ſei, in der Kirche Recht und Geſetz zu erhalten und herzuſtellen; ſie mußte ſich ſelbſt aufgeben . . . ſie, die ſoeben den ſchlechten Papſt abgeſetzt hatte, um für einen würdigen Raum zu machen; . . . daß unbeugſame Widerſetzlichkeit gegen die Autorität der Kirche in Lehre und That kein Verbrechen ſei, ſondern etwas, was ſie hingehen laſſen müſſe — oder ſie mußte, wie ungern ſie auch wollte und trotz aller Nachteile, welche ſich hier vorausſehen ließen und welche nicht ausblieben, dem Recht, welches ſie allein als ſolches erkannte, ſeinen Lauf laſſen. Und dies geſchah!“

Ich werde nicht mehr von Huſens Genoſſen Hieronymus ſprechen, den am 30. Mai 1416 das gleiche Schickſal erreichte. Er war am 4. April 1414 nach Konſtanz gekommen, entfernte ſich aber raſch wieder gegen Überlingen, wurde zu Hirſchau erkannt und verhaftet und vom Pfalzgrafen Johann alsbald nach Konſtanz abgeliefert. Genug des traurigen Gegenſtandes! *Konſtanz war auch einmal Muſenſtadt.*

II.

Wenn ich die Bezeichnung „Muſen" im ausgedehnten Sinne nehme für ſchöne Künſte und Wiſſenſchaft, ſo iſt es in der That erſtaunlich, welch' ausgebreitete Heimſtätte dieſelben in unſerer ſchwäbiſchen Heimat gefunden haben. Fragt man nach Dichtern und deren Werken, ſo iſt es ſicher, daß die drei erſten und vollſtändigſten Sammlungen der Minneſänger: die Heidelberger im 13., die Stuttgarter und die Maneſſiſche oder Pariſer-Handſchrift im 14. Jahrhundert am Bodenſee geſchrieben worden ſind. Und außer dieſen weiſe ich auf die berühmte Nibelungen-Handſchrift, welche von der Erbin von Hohenembs an einen Prager Advokaten verſchenkt und durch Freiherrn von Laßberg im Auftrage der Fürſtin zu Fürſtenberg eben noch rechtzeitig dieſem abgekauft wurde; ohne mich in Einzelnamen, wie Heinzlin von Konſtanz, Konrad von Helmsdorf, Burkhard von Hohenfels lange zu bewegen. — Fragt man nach Schöpfungen des Pinſels oder Meißels, ſo könnte ich an das Kölner Dombild und die Gemälde des dortigen Walraffmuſeums erinnern, deren Meiſter, berühmt durch alle deutſchen Lande, im 14. Jahrhundert in Meersburg ſeine Wiege gehabt haben ſoll; oder auch — wenn ich des Holbeinſchen Bildes in Ravensburg nur als Werk eines Fremden erwähnen darf — aus neuerer Zeit an Gegenbaur aus Wangen und an Neher aus Biberach und aus älteren Zeiten an den Frater Ruſillus von Weißenau, den älteſten bekannten Miniaturmaler aus Schwaben. Der treffliche Rathausſaal in Überlingen hat den Meiſter Ruß von Ravensburg zum Verfertiger, die Altäre der Kloſterkirche in Salem den Bildhauer Feuchtmayer von Mimmenhauſen, während um 1410 ein Meiſter Georg von Salem das Oſtfenſter der Kloſterkirche Bebenhauſen und ein Glockenthürmchen auf dem Giebel des dortigen Sommerrefektoriums herſtellte. Der Ahnenſaal in Heiligenberg mit ſeiner in Renaiſſance geſchnitzten Decke ſucht ſeinesgleichen in und außer Deutſchland und eine gleich alte Schloßkapelle dürfte die Namen der Bildſchnitzer Hans Dürer von Biberach und Ulrich Glöckler von Überlingen unſterblich machen. — Spaſſeshalber ſei auch erwähnt, daß nach einer, jedoch unververbürgten Sage — um auch von Muſik zu ſprechen — die Marſeillaiſe der Auszug einer Kompoſition iſt, die als Kirchengeſang dem Geiſte eines Meersburger Komponiſten entfloß. Ich habe ſchon oft darüber nachgedacht, wie es kommt, daß gerade unſere Bodenſeegegend ſo reich iſt an Kunſt und Wiſſenſchaft jeder Art. Mir ſcheint, ein Grund iſt der, daß unſere Gegend der Kloſterwinkel des hl. römiſchen Reiches deutſcher Nation war, und dann haben die Reize unſerer Natur ſicherlich jederzeit Einfluß auf die Entwickelung des Geiſtes- und Gefühlslebens der Bewohner.

Konſtanz ſpeziell ſteht wahrlich in der Pflege der Muſen hinter dem anderen Schwabenlande nicht zurück! Oder hat Hans Morink als Bildhauer nicht einen guten Namen, deſſen Haus in der Sigismund-Straße heute noch mit dem Bilde des guten Hirten und der Jahreszahl 1608 geſchmückt iſt? Waren doch Arbeiten von ihm eine Zierde der 1831 abgebrochenen Kloſterkirche Petershauſen; eine Trinität und Mater dolorosa aus der hieſigen St. Johanneskirche (heute katholiſches Vereinshaus) ſind zur Stunde noch ein Schmuck der Karlsruher Sammlungen. Er verdient die Monographie, die in abſehbarer Zeit aus der Feder eines Konſtanzer Architekten erſcheinen wird. — Sodann ſind hochbeachtenswert die beiden Hauptportale des Münſters. Ob dieſelben, was unwahrſcheinlich iſt, von einem Simon Hayder, der urkundlich „ain tiſchmacher und bildhauer" genannt wird oder von Nikolaus Lerch, oder von Leyden ſind, der im

Auftrage Kaiser Friedrichs III. das Grabmal der Kaiserin Eleonore für die Stiftskirche zu Wiener-Neustadt und den Grabdeckel für das Kaisergrab im Stephansdom fertigte; es sind die Darstellungen aus dem Leben Jesu und Mariä nicht minder kunstreich, als jene des Chorgestühls, das derselbe Meister in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fertigte. Neben ihnen hat Uodalrich Grifenberg, der Verfertiger des Wappens ob der Thüre des heutigen Stadtrentamts mit der Jahrzahl 1479, sodann die Gebrüder Philipp und Simon Schenk, deren Werke von 1630 zwei Kapellen des Münsters schmücken, wie aus der neueren Zeit Lucas Ahorn, der nach Thorwaldsens Modell den Luzerner Löwen fertigte; in neuester Zeit Hans Bauer, der Meister zweier Statuen auf der Rheinbrücke; Baumeister, der Künstler des Friedhofkreuzes; außer diesen aber ganz vorzüglich der junge Würtemberger einen Namen, der unter den Konstanzer Namen lange mit Ehre genannt werden wird.

Im Gebiete der Malerei — wer will die Konstanzer Namen alle nennen von jenen, deren Träger in Freskogemälden nahe dem Münster die Fabrikation der berühmten Tela di Costanza verewigten bis zur bedeutendsten deutschen Künstlerin moderner Zeit, die hier ihre Wiege hatte und ihr Grab fand? Wer in der Wessenberg-Sammlung die berühmte Madonna sah, wird den Namen Marie Ellenrieder (1791—1863) nie vergessen. Er ist umringt von anderen Künstlernamen guten Klanges, den Lucas und Christoph Storrer, welch' letzterer aus dem Jahre 1663 die Bildnisse von 24 Ratsherren und das Altargemälde in der Kirche zu Kreuzlingen malte; Wendelin Mosbrugger, einem vorzüglichen Porträtmaler, Anna Martignoni und Heimgärtner, einem Schüler Ellenrieders, der Blumenmalerin Vanotti und dem Kirchenmaler Theodor Mader. — Die erste Buchdruckerei in ganz Frankreich wurde 1469 durch einen Konstanzer Ullrich Gerung an der Sorbonne in Paris errichtet, als Johann Heinlein von Stein am Rhein dort Rektor war. — Für Glasmalerei finde ich die Geschlechter Spengler 1563 und Storrer 1622 bis 1760 einen Meister Philipp, des trefflich fein arbeitenden Stanz (um 1840) nur zu erwähnen, da er ein gebürtiger Berner war. — Auf dem Boden der Musik arbeiteten in vortrefflicher Weise Johann Buchner von Ravensburg (1483—1540) und der Onkel Abraham's a St. Clara, Abraham Megerle, außer ihnen und anderen der als Komponist bekannte Ferdinand Schmalholz (1851). Im Bereich der Töne-Harmonie liegt auch die Kunst des Glockengießens. Es mag deshalb gesagt sein, daß auf dem oberen Münsterhofe am St. Michaelistage 1495 eine 150 Zentner schwere Glocke für den Dom gegossen wurde, die aber bei dem Brande des Münsterturms am 21. Oktober 1511 mit den neun anderen Glocken zu Grunde ging. Daß aus den Überresten jenes Glockenmetalls das Marienbild auf dem Münsterhofe gegossen wurde, ist Mähre, da jener künstlerische Guß erst 1682 durch einen Konstanzer Künstler Allgäuer im Auftrage des Bischofs von Prasberg um 6500 Gulden hergestellt wurde. Seit dem 17. Jahrhundert hat Konstanz bis heute in der aus Zwickau stammenden Familie Rosenlächer von Generation zu Generation Meister des Glockengusses. — Zu allen diesen mag noch Sigfrid Bonni genannt werden, der um 1554 den Bau des zweiten Turmes der Stephanskirche in Wien leitete.

Neben der Kunst übten Söhne der Stadt allezeit die Pflege der Wissenschaft. Einer derselben lebte an der Universität Bologna, ein Anderer ist der hochberühmte Jurist Ulrich Zasius, der, 1516 dahier geboren, Professor in Freiburg war; ein Dritter war Leonhard Hug, der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts für den größten Theologen und Philologen Deutschlands galt. Nicht zu vergessen sind die Chronisten Berthold St. Blasianus um 1100, Gregor Mangold um 1560, Ullrich Richenthal,

Jerg Vögeli und Chriſtoph Schulthaiß, der gar acht Folianten über die Geſchichte der Stadt Konſtanz ſchrieb; in erſter Reihe aber Ludwig Leiner, der Gründer des herrlichen Rosgarten-Muſeums. Doch wohin ſoll es kommen, wenn ich mich in Einzelheiten verirre?

Gehe ich dazu über, zu ſagen, daß Konſtanz auch einmal wirkliche Univerſitätsſtadt geweſen iſt — alſo Muſenſtadt im engſten Sinne! Als nämlich im Jahre 1677 Freiburg i. B. von den Franzoſen beſetzt wurde, ergriff eine Anzahl Öſterreich treuer Profeſſoren, darunter der Theologe Jakob Helbling und der Mediziner Köfferlin unter Mitnahme der Akten, Siegel und Szepter die Flucht nach anderen Teilen der öſterreichiſchen Monarchie — die Genannten nach Konſtanz. Am 5. Februar 1679 wurde Freiburg förmlich an Frankreich abgetreten, in deſſen Folge Ludwig XIV. die Rückkehr der Profeſſoren nach Freiburg verlangte. Da aber ein Hauptteil der Univerſitätseinkünfte in Schwaben lag, war von einer Rückkehr der Profeſſoren ſo wenig die Rede, daß nach Schlichtung einer Reihe Streitigkeiten über Zulaſſung oder Nichtzulaſſung der Jeſuiten als Profeſſoren am Markustag 1686 die Univerſität Konſtanz mit feſtlichem Domgottesdienſte eröffnet werden konnte. Am gleichen Tage angekommene Proteſtboten des franzöſiſchen Königs thaten am allerbeſten, der gereizten Höflichkeit der Konſtanzer alsbald aus dem Wege zu gehen. Durch 10 Profeſſoren wurden vor 145 Studenten in allen vier Fakultäten die Vorleſungen eröffnet und zwar in dem von Chrismar'ſchen Hauſe, welches die Stadt 1677 von dem Herrn von Welſchingen um 2230 Gulden erkauft und der Univerſität um 40 Gulden vermietet hatte. Allein die Wiſſenſchaft blüht nur da, wo Friede iſt, und dieſer war an der neuen Univerſität nicht zu Hauſe. Es ſtritten ſich Jeſuiten und Dominikaner um die Zulaſſung zu den Lehrſtühlen; es ſtritten ſich der Rektor der Univerſität mit dem akademiſchen Senate; es ſtritten ſich die Stadtbehörden und das Militär mit den Studenten, welche mehr unter der Fuchtel der Stadtpolizei als in akademiſcher Freiheit gelebt zu haben ſcheinen. So kam es, daß ſchon im zweiten Jahre ihrer Exiſtenz die Univerſität nur noch 65 Schüler hatte und daß, einige Profeſſoren ausgenommen, niemand bittere Thränen weinte, als die Univerſität am 28. Auguſt 1698 wieder in das an Öſterreich zurückgegebene Freiburg zurückkehrte. Leider kehrten viele Papiere nicht mehr zurück und war es mir bis jetzt unmöglich, die Matrikel der Univerſität Konſtanz auszukundſchaften.

III.

Darf ich Konſtanz eine dritte Bezeichnung geben, ſo nenne ich ſie Fremdenſtadt. Nicht als ob dieſe Stadt gegen alle Fremden, die an ihrer Thüre anklopften, immer freundlich und gaſtlich geweſen wäre. Schon als Knabe habe ich es gewußt, daß, als am 1. Auguſt 1543 die Spanier in unſere Stadt hineinwollten, ein ſtämmiger Bürger zum Willkomm eine Anzahl derſelben unter den ſehnigen Arm nahm und mit ihnen in die Fluten des Rheines ſprang. Auch der Empfang Arnolds von Heiligenberg, den deſſen Bruder 1103 als Biſchof von Konſtanz einführte, ſcheint nach dem ſchönen Bilde im Kreuzgange des Inſel-Hôtels anfänglich an der Rheinbrücke kein gerade herzlicher geweſen zu ſein. Und gar als im Jahre 1633 der ſchwediſche General Horn mit großer Macht die Stadt belagerte! In der Nacht vom 7. auf den 8. September nahmen deſſen Leute unverſehens die Ortſchaften Wollmatingen, Allmannsdorf, Staad und Dingelsdorf ein; hatten aber bis zum Morgen auch die umliegenden ſchweizeriſchen Ortſchaften inne, unter denen ſich Horn Gottlieben als Hauptquartier und Kreuzlingen

als Hauptaktionspunkt gegen Konstanz erkor. In der Stadt herrschte großer Schrecken, aber bei Männern, Weibern und Kindern auch fieberhafte Thätigkeit, namentlich vom Kreuzlinger- bis zum sog. Rauneckturm eine feste Brustwehr aufzuwerfen und die Stadtmauer mit Pallisaden zu hinterziehen. „Eher — so hieß es — Leib und Leben, als den Feind in der Stadt!" Am 12. September sandte Horn durch einen Trompeter die Aufforderung, die Thore gutwillig zu öffnen. Man antwortet ihm, daß er nicht Weiber, noch Kinder, sondern kampfbereite Männer finden werde. Am 18. August, nachdem in die Stadtmauer ein großes Loch geschossen ist, erfolgt die zweite Aufforderung. Horn war seiner Sache so sicher, daß er sich schon ein geistliches Haus als Quartier bezeichnen ließ, indes seine Prediger von Kanonikaten träumten. Richtig! In selber Nacht wird die Stadt von verschiedenen Seiten angerannt. Aber, wäre der Besitz von Konstanz nicht ein gar so verlockender gewesen — Horn wäre sicher nach der Nutzlosigkeit seines ersten Anpralls alsbald abgezogen. Am 28. September erhält er vom Hohentwiel sechs neue „große Stück" und versucht zwei Nächte später abermals sein Glück — diesmal zum Scheine vom Paradiese aus. Schon dringen seine Leute in die inneren Wehren. Aber abermals mußten sie zurück, so schwere Opfer es die Konstanzer auch kostete. Zu den in der Nacht vom 30. auf den 31. September Gefallenen zählt Kapitän Ludwig von Mercy, der im Münster beerdigt wurde. Am Abend des 1. Okt. wird der Abzug der Schweden vorbereitet. Kleinodien wie z. B. jene, die sie aus den Schiffen der von Konstanz nach Bregenz fliehenden Landgräfin VIII. zu Fürstenberg, einer gebürtigen Gräfin von Zollern gekapert hatten, nahmen sie mit sich. Aber du, Constantia, behieltest deine Ehre, für die Reichstreue gestritten und gesiegt zu haben!

Daß Konstanz gegen andere als feindliche Gäste übrigens allzeit liebenswürdig war, erhellt daraus, daß es hier außer den Herbergen in Klöstern auch frühe eigentliche Gasthöfe gab. Wie anno 1575 für Pfullendorf das Gasthaus „zum Hecht", für Überlingen die „Krone", für Meersburg der „Löwe", so wird 1562 für Konstanz der „Adler" und „Hecht" in den Heiligenberger Renteibüchern angeführt und ein löblicher Stadtrat scheint bemüht gewesen zu sein, von Zeit zu Zeit Konstanz den umwohnenden hohen Personen in empfehlende Erinnerung zu bringen. Nicht Reklameplakate waren es damals, deren man sich hierzu bediente. Vielmehr lese ich, daß der Stadtrat von Konstanz im 16. Jahrhundert den Stadtboten öfters mit etlichen gebratenen Felchen und anderen Fischen an den Grafen von Heiligenberg sandte. Andere Zeiten, andere Sitten!

Wie fast keine Stadt kann Konstanz stolz darauf sein, hohe und höchste Gäste in seinen Mauern begrüßt zu haben. Von der Zeit Karl des Großen an, der anno 780 mit seiner ganzen Familie auf der Reise nach Italien hier weilte, bis Maximilian II., der am 20. November 1562 hier seinen feierlichen Einzug hielt, waren es 26 deutsche Kaiser, die Konstanz mit ihrem Besuche beehrten. Dann kam allerdings eine 200jährige Pause und auch der Besuch des Kaisers Joseph II. im Jahre 1777 möchte lieber mit Stillschweigen übergangen werden. Aber wer in und um Konstanz erinnerte sich nicht des Jubels, der hier herrschte, als Kaiser Wilhelm I. und II. durch ihre Besuche der treuen Stadt den alten Ruhm wiedergaben — ein Jubel, der den allerhöchsten Personen und deren erhabenen Stellung einerseits galt — andererseits aber auch deren allerdurchlauchtigsten Verwandten, der großherzoglichen Familie, die „unser" zu nennen jeder Bewohner des Bodensees sich glücklich schätzt!!

Über Bischof Gebhard III. von Konstanz.[1])

Von

Dr. G. Meyer von Knonau, Professor Ord. der Geschichte an der Universität in Zürich.

Unter den Bischöfen, den geistlichen Stadtherren von Konstanz, die der ersten Hälfte der mittelalterlichen Zeit angehören, sind es wohl nur zwei, denen eine allgemeine Bedeutung für die Geschichte des Deutschen Reiches, ja darüber hinaus, für die Berührung von Kirche und Staat im Großen, zukommt, der eine an der Scheide des neunten und zehnten, der andere am Übergang des elften in das zwölfte Jahrhundert. Der geistliche Minister ostfränkischer Könige, der Pfleger von Kunst und Wissenschaft, der Förderer der Schule, Abtbischof Salomon III., ist der Erste von Beiden. Als der Zweite stellt sich uns Bischof Gebhard III. dar, der thatkräftige Vorkämpfer der kirchlichen Machtansprüche gegenüber der geschwächten kaiserlichen Gewalt, der Führer einer durch die in sich geschlossene öffentliche Meinung getragenen streng religiösen Lebensrichtung; aber außerdem verdient Gebhard III. auch noch nach einer zweiten Richtung die Aufmerksamkeit des Konstanzers des 19. Jahrhunderts, indem ja durch ihn das Herrscherhaus der Zähringer zum erstenmale mit der Stadt am schwäbischen See in ersichtlicher Weise in Verbindung gebracht worden ist. Setzt man freilich Salomon III. und Gebhard III. miteinander in Vergleichung, so entsteht besonders nach einer Seite hin ein scharfer Gegensatz. Der Abtbischof, den Konstanzer und St. Galler 919 als hingeschieden beklagten, ist uns ganz voran durch die allerdings vielfach unzuverlässige Personalschilderung der St. Galler Hauschronik, Ekkeharts IV. Casus sancti Galli, vor die Augen gerückt; jene Schulgelehrsamkeit und jener Kunstbetrieb, der sich an die Namen Notker, Balbulus, Ratpert, Tutilo anknüpft, fanden in dem Kloster an der Steinach unter Salomon's Schutz die reichste Entfaltung; wenn auch in den letzten Jahren des Bischofs Beziehungen zu St. Gallen in unleugbarer Weise ungünstiger

1) Der vorliegende Vortrag findet sich auch im Jahrgang 1895 des Korrespondenz-Blattes des Gesamt-Vereines der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine Nr. 11 und 12, S. 134—137.

geworden waren, so hat doch das Kloster weit später, deutlich genug aber eben in Ekkeharts glänzendem Gemälde, auf Salomon, als auf seinen nicht genug zu preisenden Abt den nachdrücklichsten Anspruch erhoben. Wie ganz anders 1084, nach der Wahl des Zähringers für den Konstanzer Bischofsstuhl: St. Gallen unter seinem thatkräftigen, hochgeborenen Abt, dem Kärntner Eppensteiner Ulrich, dem treuesten, hingebensten Vorstreiter Heinrichs VI. auf schwäbischem Boden, und Konstanz in Gebhards III. Führung, des unter Vorsitz des päpstlichen Legaten Otto von Ostia erwählten Mönchs der strengen Klostergemeinde von Hirschau: die beiden geistlichen Stifter stehen in vernichtendem Kampfe, suchen sich in opferfreudiger Hingabe, dort für den Kaiser, hier für den Papst, zu überbieten.

In der kurzen hier zugemessenen Zeit wäre es ganz ausgeschlossen, eine eingehendere Würdigung des zähringischen Bischofs von Konstanz, der eine so hervorragende Stellung im Investiturstreite einnimmt, zu bieten; dazu kommt noch der Umstand, daß schon vor zwei Jahren in einem Vortrage vor einer Festversammlung des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung die Gelegenheit gegeben war, auf gewisse Seiten der Thätigkeit Gebhards III. einzutreten.[1])

Nach den verschiedensten Richtungen hat Gebhard von Zähringen als Bischof von Konstanz unzweifelhaft bedeutendes angestrebt, wichtiges erreicht, seine Persönlichkeit in die Mitte der Dinge zu rücken verstanden.

Wie schon angedeutet, war gleich die Wahl des Sohnes Herzog Bertolds I., des Bruders Herzog Bertolds II., für die, wie es hieß, „schon lange verwitwete Konstanzer Kirche", die jetzt endlich wieder einen „katholischen Hirten" erhielt, ein Sieg der päpstlichen Partei in dem vielumstrittenen schwäbischen Lande. Dann befestigte sich Bischof Gebhard unter schweren Kämpfen in seiner Stellung, und im Mittelpunkte der Leitung der kirchlichen Dinge war es wohl bekannt, welche ausgezeichnete Kraft in dem zähringischen Bischof gegeben sei. Kurz nachdem 1088 jener Kardinalbischof Otto von Ostia, unter dessen Augen Gebhards Wahl geschehen war, als Urban II. in die großen Gedanken Gregors VII. verständnisvoll und thatkräftig eingetreten war, wurde der Bischof von Konstanz neben dem ähnlich im Vertrauen Roms stehenden Bischof Altmann von Passau als päpstlicher Legat für „Sachsen, Schwaben und die übrigen Landschaften", mit anderen Worten als Leiter der päpstlichen Partei für Deutschland, ernannt, und seit vollends Gebhards Bruder Bertold II. als Herzog für Schwaben durch die kaiserfeindlichen Anhänger Urbans II. bestellt worden war, erschienen die Zähringer, erschien Konstanz als eigentliche Hochburg für die Bekämpfung Heinrichs IV. 1093 gab eine in Ulm abgehaltene Versammlung dieser ansehnlichen führenden Stellung beider Brüder völligen Ausdruck. Unter Ausdehnung der Einwirkungen Gebhards III. auch auf Bayern schien eine förmliche, Heinrichs IV. Autorität ausschließende päpstliche Regierung um die Person des Legaten für weite oberdeutsche Gebiete bilden zu können. Freilich verringerte sich mit den letzten Jahren des Jahrhunderts, durch den Ausgleich des zähringischen Schwabenherzogs mit dem kaiserlich gesinnten staufischen Gegner, diese Machtstellung Gebhards derart, daß sogar der Bischof vor einem kaiserlichen Gegenbischof 1103 aus Konstanz entweichen mußte. Erst der erneuerte Umschwung in Heinrichs IV. letzten Jahren führte den apostolischen Vertreter in deutschen Landen, als welcher der Bischof

1) Vergl. den in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Heft XXIII, S. 17—28, abgedruckten Vortrag des Verfassers von 1893.

auch vom neu erwählten Papste Paschalis II. anerkannt worden war, an seinen Sitz zurück. Denn der zwischen dem kaiserlichen Vater und dem Sohne, König Heinrich V. erwachsende Zwist machte es der päpstlichen Politik möglich, sich neuerdings in weitgehender Weise wie es schien, des Einflusses auf die deutschen Angelegenheiten zu bemächtigen, und Gebhard wurde selbst aus Rom beauftragt, 1105 dem jungen Könige die päpstlichen Aufträge zu eröffnen, es auszusprechen, wie sehr „die Hoffnung" bestehe, „der Zwiespalt zwischen Vater und Sohn sei von Gott gekommen". Als Legat des Papstes gieng Gebhard mit Heinrich V., der selbst ihn nach Konstanz zurückgeführt hatte, nach Sachsen und ordnete hier die Angelegenheiten der Kirchen im Sinne der römischen Auffassungen. Ebenso war der Bischof in sehr ausgeprägter Weise an den letzten Vorgängen zwischen Heinrich IV. und dem Sohne beteiligt. Bei Heinrichs V. Königsweihe, in der Durchführung der römischen Begehren auf dem Mainzer Reichstage 1106 wirkte er eifrig mit; als einziger der nach Italien abgeordneten Gesandtschaft deutscher Kirchenfürsten kam Gebhard wirklich zu Papst Paschalis, und er nahm darauf auch im Herbste dieses Jahres an Paschalis Konzil zu Guastalla Anteil. Aber freilich erfüllte nun Heinrich V. nach errungenem Siege die weitgehenden Hoffnungen seiner kirchlichen Bundesgenossen nicht, und da Gebhard, wohl im Einklang mit den zähringischen Hausinteressen, sich nunmehr weit zurückhaltender als früher zeigte und einen Bruch mit Heinrich V. zu vermeiden suchte, mußte selbstverständlich das ausgezeichnete Vertrauen, das ihm bisher von Rom her erwiesen worden war, abnehmen. So verflossen die letzten Jahre des Bischofs, gegen den, wie wir noch sehen werden, 1107 sogar ein Einschreiten von Paschalis Seite geschah, fortan in der Stille, in der Sorge für seine Diözese, der er freilich auch in der Zeit der größten Verpflichtungen für die allgemeinen Angelegenheiten stets treue Fürsorge gewidmet hatte. Denn der hingebende Jünger des Abtes Wilhelm von Hirschau war stets von größtem Eifer für die Reformarbeit auf dem Boden des Mönchstums innerhalb der Grenzen seines Bistums erfüllt. Durch die Bevölkerung älterer Klosterstiftungen mit solchen Trägern der Reformgedanken, durch die Mithülfe bei neuen Gründungen — im Schwarzwald entstanden so St. Georgen, durch Bertold II. St. Peter —, durch die Weihe derartiger kolonialer Aussendungen aus Hirschau zeigte sich Gebhard abermals als einer der bewußtesten Vertreter der gregorianischen Politik innerhalb des deutschen Episkopates. Am 12. November 1110 ging das Leben dieses Bischofs von Konstanz zu Ende.

Es ist zu beklagen, daß eine unzweifelhaft einst vorhanden gewesene Lebensschilderung Gebhards III. uns nicht erhalten ist. Zwar hat eine sorgfältige Quellenuntersuchung des Biographen Gebhards, Dr. Karl Henking[1]), dessen Resultate ich nach erneuter detaillirter Durchprüfung ganz anerkenne, eine ältere Vermutung Giesebrechts bestätigt, daß in der wertvollen Hausgeschichte des von Gebhard III. ebenfalls reformierten Klosters Petershausen nicht unansehnliche Bruchstücke dieser Lebensbeschreibung enthalten sind; aber es sind doch nur einzelne Reste, die sich auf solche Weise herausheben lassen.

Aus der immerhin beträchtlichen Fülle des aus anderweitigen Quellen erhältlichen Materials zur Geschichte unseres Bischofes sei nun hier auf zwei einzelne Punkte hingewiesen, welche vielleicht von besonderem Interesse sein möchten, zumal da sie auch in neuesten Forschungen ungleichartig aufgefaßt worden sind.

---

1) Karl Henking: Gebhard III. Bischof von Konstanz 1084 bis 1110 (Stuttgart, 1880), eine der Universität Zürich vorgelegte Dissertation.

Es ist schon auf die Ulmer Versammlung im Spätherbste des Jahres 1093 aufmerksam gemacht worden, wo Gebhard mit seinem Bruder Bertold, mit Herzog Welf, mit den schwäbischen Herren, Grafen, Hohen wie Niedrigen zusammenkam, wo die kaiserfeindlichen Großen des Landes ihr Einverständnis, unter ausdrücklicher Anerkennung der Pflicht des Gehorsams gegenüber dem Bischof, auf Grund der kanonischen Vorschriften befestigten. Ganz deutlich war, besonders noch durch ein vorangegangenes Handgelübde des Herzogs Welf für Gebhard, entsprechend einem früheren des eigenen Bruders Bertold, der Vorrang des Bischofs, der geistlichen Autorität des Vertreters des Papsttums, vor den Laiengewalten anerkannt. So wird man auch nicht zu bezweifeln haben, daß für einen weiteren wohlthätigen in Ulm gefaßten Beschluß die Anregung von Bischof Gebhard ausgieng. Es wurde nämlich durch die Versammlung beschworen, daß vom 25. November an bis auf Ostern des nächsten Jahres und von da auf zwei Jahre ein Landfriede unverbrüchlich gehalten werden solle. Allen der Kirche angehörenden Personen soweit sie rechtgläubigen Bischöfen gehorchten, den Kirchen und deren Gute, den Kaufleuten, allen durch den Landfriedensschwur Verpflichteten sollte also bis Ostern 1096 dieser Friede dienlich sein und Schutz verleihen. So weit eines jeden anwesenden Fürsten Gewalt reichte, ließ er diesen Frieden beschwören. Allerdings wurde bestimmt, daß diese Wohlthat nur auf die eigenen Parteigenossen beschränkt sei; ganz ausdrücklich nahm man bei der Beschwörung Gebhards Gegenbischof, den von kaiserlicher Seite eingesetzten Arnold von Heiligenberg, der sich in die Kirche von Konstanz eingedrängt habe, samt allen Anhängern aus. Allein auch mit dieser Einschränkung war dieser Friede ohne Zweifel für das von Fehden, auch zwischen Anhängern der päpstlichen Partei selbst, geplagte Land eine Erleichterung ohne Gleichen, und wie Schwaben durch Herzog Bertolds strenge Hand in Ruhe gehalten wurde, so wird ferner gerühmt, Herzog Welf habe den Frieden auch auf Bayern und noch weiter ausgedehnt, und ebenso sei ein Anschluß im fränkischen und im elsäßischen Gebiete erfolgt. Geradezu wollte neuere Forschung ein sieben Artikel enthaltendes Aktenstück mit Friedensvorschriften als den Wortlaut des dergestalt 1094 für Bayern aufgestellten Friedens des Herzogs Welf erklären; doch stehen gewichtige Bedenken dem entgegen.[1]) Um so gewisser dagegen hat man das Recht, noch einmal für Bischof Gebhard III. selbst eine Friedensordnung in Anspruch zu nehmen, die uns abermals aufbewahrt ist, und die wahrscheinlich dem Jahre 1105 zugeschrieben werden darf. Auf einer Diözesansynode, in Anwesenheit eines päpstlichen Legaten, zahlreicher Äbte, Kleriker, Laien, wurde am 21. Oktober dieser bis Pfingsten künftigen Jahres gültige Landfriede aufgerichtet, mit Androhung kirchlicher Zensur für Zuwiderhandelnde. In erwünschter Weise bestätigt diese später folgende Vereinbarung den wesentlichen Anteil, den der Vorsteher der Konstanzer Kirche schon 1093 an den Veranstaltungen genommen haben muß, die von provinzialen Gewalten da an die Hand genommen wurden, wo die Reichsordnung versagte, angefochten und geschwächt, wie sie war, allerdings voran eben durch diese mit der päpstlichen Politik enge verbundenen Träger dieser landschaftlichen Bestrebungen. Mochten auch diese Festsetzungen, wenigstens ausdrücklich die von 1093, nur der einen geschlossenen Partei,

1) Matthäis Einwendungen, Geschichte des deutschen Volkes bis zum Augsburger Religions-Frieden, von K. W. Nitzsch, Band II, 2. Auflage, S. 135 u. s. sind vollkommen berechtigt. Doch steht auch wieder in der Ausgabe der Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, Tom I. — Mon. Germ., Legum Sectio IV, Tom. I, — S. 609 u. 910, dieser Friede als Pax Bawarica (1094).

nicht der Gesamtheit dienen, ihr Urheber — und Gebhard III. darf wohl als solcher bezeichnet werden — bewies doch, daß er seiner Aufgabe, als geistlicher Fürst zur Erhaltung der friedlichen Sicherheit des Landes beizutragen, wohl eingedenk blieb. Daß Gebhard III. gerade in dem Augenblicke, wo er — zu Ulm — die maßgebende Autorität unter den versammelten Herren inne hatte, zu der allerdings nur einseitig erstreckten Landfriedensbefestigung die Hand reichte, erscheint als ein Zug, der bei der Gesamtschätzung des Bischofs nicht übersehen werden darf.

Den anderen bemerkenswerten Punkt, dem wir noch ein Augenmerk hier schenken, sehen wir in der schon kurz berührten eigentümlichen Wendung, die sich in den Beziehungen Bischof Gebhards zu Papst Paschalis vollzog, in der Verschiebung, die dazu führte, daß schon gleich mit dem Beginne der Alleinregierung Heinrichs V. Gebhards apostolisches Vikariat stillschweigend zu Ende gieng.

An der Erhebung des jungen Königs, in dem nach dessen ganzer Haltung Bischof Gebhard mit dem Papste den sichersten Fahnenträger der römischen Kirche erblicken zu dürfen meinte, hatte Gebhard selbst den wesentlichsten Anteil genommen; es konnte nicht fehlen, daß auch er nun durch die Art und Weise, wie der König schon gleich nach des Vaters Tode seine wahre Gesinnung zu zeigen begann, peinlich überrascht wurde. Denn nach Frankreich, wo Papst Paschalis 1107 weilte, ließ Heinrich V. durch eine Gesandtschaft, an der auch Herzog Bertold II. teilnahm, seine ausgesprochene Absicht melden, daß nach der kanonischen Wahl und nach der Weihe neuer Bischöfe nothwendigerweise deren Investitur mit Ring und Stab durch ihn, den König, sowie die Huldigung der Bischöfe für ihn folgen müsse, eine Auffassung, die Paschalis als Beschimpfung des geistlichen Standes, als unwürdige Knechtschaft der Kirche erklärte. Nach der früheren, in so ausgesprochener Weise von Gebhard III. bekannten Auffassung wäre es nunmehr als selbstverständlich erschienen, daß er von dem Könige, der ganz ohne Scheu das Investiturrecht in den sich ergebenden Fällen ausübte, sich trenne, als Legat des Papstes in deutschen Landen sich Paschalis zur Seite stelle, den Kampf für die gregorianischen Forderungen neu eröffne. Als im Mai Paschalis zu Troyes ein Konzil abhielt, war auch Gebhard als Teilnehmer erwartet. Aber mit den deutschen Bischöfen überhaupt fehlte der von Konstanz auf der Versammlung, und damit war dem beabsichtigten scharfen Vorgehen des Papstes gegen den deutschen König die eigentliche Kraft genommen. Weit vorsichtiger, als zu erwarten stand, faßte das Konzil das Verbot der Investitur ab, und diese Beschlüsse von Troyes fanden auf deutschem Boden keine Anwendung. Dagegen gieng Paschalis gegen verschiedene hohe Geistliche scharf vor. Wegen unentschuldigten Wegbleibens, wegen von Ungehorsam und Widersetzlichkeit zeugender Handlungen wurden die Erzbischöfe von Köln und Mainz, jener mit seinen Suffraganen, suspendiert, und es liegt kein ersichtlicher Grund vor, die ausdrückliche Nachricht zubezweifeln, daß das Gleiche auch gegenüber Gebhard von Konstanz geschehen sei. Allerdings spricht der Wortlaut des päpstlichen Briefes, der an Gebhard abgieng, von der wegen der vielen früheren Verdienste gegebenen päpstlichen Verzeihung, und so ist Gebhards Amtsenthebung augenscheinlich alsbald zurückgenommen worden. Aber, daß sie nicht bloß angedroht, sondern wirklich vollzogen gewesen war, das spricht, trotz der schonenden Äußerungen dieses nachherigen Schreibens, deutlich genug für den Umstand, daß Gebhards Geltung beim Papste bei Weitem nicht mehr die frühere war, und ebenso wird des päpstlichen Vikariates Gebhards mit keinem Worte mehr gedacht. Diese Abwendung Gebhards von seiner früheren Haltung wurde vom neuesten Geschichtschreiber der

Herzoge von Zähringen[1]) daraus erklärt, daß neben persönlicher Verstimmung, die diese Wendung begünstigt habe, der Wille auch dem Könige zu geben, was des Königs sei, und die Einsicht, das Königsthum könne des Rechtes der Investitur nicht entbehren, für Gebhard maßgebend gewesen seien, und so habe der Bischof sich für eine deutsche Aufgabe des geistlichen Fürstentums innerhalb der weiteren Schranken der durch den Papst geleiteten einigen und unzerspalteten Kirche erklärt. Diese Deutung des Gesinnungswechsels lautet immerhin vielleicht etwas zu rund. Die von Gebhard bei näherer Bekanntschaft gewonnene Kenntnis des hartnäckig unbeugsamen Charakters des jungen Königs, die größere Nachgiebigkeit des Alters, die es bei dem Bischofe nicht auf einen erneuten Bruch, auf die Gefahr abermaliger Vertreibung und Not ankommen lassen wollte, mögen ebenso sehr, als jene mehr prinzipiellen Erwägungen, zur Erklärung heranzuziehen sein. Allein noch mehr fällt wohl der Umstand in Betracht, daß auch der weltliche Bruder Gebhards, Herzog Bertold, wie er ja sich schon zu der Gesandtschaft Heinrichs V. an Paschalis hatte heranziehen lassen, überhaupt in seiner letzten Lebenszeit — er lebte nur fünf Monate länger als Gebhard — sich gleichfalls gegenüber seinen früheren Jahren weit mehr zurückhielt. War es bis 1106 Zähringer Hauspolitik gewesen, Heinrich IV. zu bekämpfen und einzuengen, so kann jetzt die hiervon ganz abweichende Auffassung gegenüber Heinrich V. auch für den Konstanzer Bischof wesentlich bestimmend geworden sein. Jedenfalls aber ist die Thatsache hochwichtig für Gebhards Beurteilung, daß Paschalis in seinem Schreiben in mehrmaliger ähnlich wiederkehrender Wendung sich „des guten Kampfs der Jugend" ausdrücklich für Gebhard erinnern mußte, um nicht schärfer gegen ihn vorzugehen. Gebhard III. steht nicht mehr in dem ausgezeichneten Lichte, wie es bisher in Rom für ihn der Fall gewesen war.

Ohne Zweifel aber zählt der Zähringer auf dem Bischofsstuhl von Konstanz zu den bemerkenswertesten Persönlichkeiten einer der bewegtesten Zeiten der gesamten deutschen Geschichte.[2])

1) Heyck, Geschichte von Zähringen, S. 217.

2) Der Vortragende knüpft an den Schluß noch den an Konstanz sich richtenden Wunsch, es möchte die Unterschrift der auf der Rheinbrücke stehenden Bischofsstatue, die ohne Zweifel auf Gebhard II., den Udalrichinger, von Bregenz (Gebhardsberg) sich beziehe, den Gründer von Kloster Petershausen, gestorben 995, die aber durch den Wortlaut: „Bischof Gebhard I., gest. 996" ganz irreleite — Gebhard I., gestorben 875(?), ist eine sozusagen unbekannte Persönlichkeit, ohne jede historische Bedeutung — richtig umgeändert werden: „Gebhard II., gest. 995". Allerdings würde der geschichtlichen Wichtigkeit nach Gebhard III. zumeist beachtenswert gewesen sein.

II.

Abhandlungen und Mitteilungen.

I.

Der Fallwind der Bregenzer Bucht.

Von

C. von Seyffertitz in Bregenz.

Man hat seit einigen Jahrzehnten sich gewöhnt, von einem „Bodensee-Klima" als etwas Besonderem zu sprechen. Diese Bezeichnung ist, insofern sie nicht überhaupt die dem Bodensee-Becken eigentümlichen Witterungs-Erscheinungen, sondern ein allen Teilen dieses Beckens gemeinsames, über dasselbe im Gegensatze zu der angrenzenden Landeshöhung gleichmäßig verbreitetes Klima bedeuten soll, — entschieden unrichtig. Der Bodensee hat in seinen Teilen ein sehr verschiedenes Klima, wenn man darunter Niederschlagsmenge und Jahres-Temperaturmittel versteht; die erstere wurde bereits in diesen Publikationen (Band XII v. J. 1883) nachgewiesen, indem die allmälige Zunahme des Jahresmittels der Niederschläge vom unteren zum oberen Ende dargestellt wurde. (Cohn bei Schaffhausen 900 mm, Romanshorn 950 mm, Arbon 1020 mm, Meersburg 1070 mm, Lindau 1190 mm, Bregenz 1570 mm). Diese bedeutenden Differenzen sind in einer solchen Weise konstante Größen, daß sie sich in trockenen und feuchten Jahren nahezu gleichbleiben.

Aber auch die Temperaturmittel zeigen heute, — 14 Jahre nach der oben zitierten ersten meteorologischen Studie, größere Unterschiede als damals; infolge von Korrekturen beträgt nunmehr die Differenz zwischen dem wärmsten sind kältesten Uferorte unseres See's fast einen Grad Celsius (Meersburg — 8,2°, Bregenz — 8,9° C.) — eine Erscheinung, welche sich namentlich auch dem Laien durch die Qualität der beiderseitigen Weine bemerkbar macht, auch ihren Hauptgrund nicht bloß in der dem Hochgebirge nahen Lage von Bregenz hat, sondern auch dessen geringere Besonnung zuzuschreiben ist. Während nämlich Meersburg von der frühesten Morgensonne bis zum Untergange sich der allbelebenden Strahlen erfreut, liegt Bregenz im kühlen Morgenschatten des steil im Ost aufsteigenden Pfänderstockes und erhält infolge dieser Lage täglich um durch-

schnittlich zwei Stunden weniger Sonnenschein als Meersburg. Eine Differenz von sieben bis acht Zehntel eines Wärme-Grades ist aber schon ein merkliches klimatisches Moment, mit welchem gerechnet werden muß. Die fast doppelt so große Niederschlagsmenge von Bregenz im Vergleiche mit jener von Meersburg trägt natürlich infolge erhöhter Verdunstung (Wärmebindung) zu dieser Temperaturmittel-Differenz wesentlich bei.

Kann man also von einem Bodensee-Klima nur in dem Sinne sprechen, als der See noch innerhalb der atlantisch-ozeanischen Klima-Zone gelegen ist (milde Winter und feuchte Sommer), während jenseits der Berge schon die Zone des kontinentalen Klima's sich vorbereitet (harte Winter und heiße trockene Sommer) — was sich z. B. auch in der leichten Freiland-Überwinterung gewisser Pflanzen im Gegensatze zu weiter östlich gelegenen Orten ausdrückt — so gibt es, beeinflußt durch blos lokale Gestaltungen doch auch noch andere nicht unmerkliche Gegensätze in unserem Seebecken.

Ein solcher Gegensatz ist der Fallwind der Bregenzer Bucht, eine Eigentümlichkeit des obersten See-Endes, und nur auf die nächste Umgebung von Bregenz beschränkt.

Wenn sich südlich der Alpenkette, etwa in der lombardischen Ebene oder im tyrrhenischen Meere, im allgemeinen im Mittelmeere, eine Depression (eine Fläche niedrigen Luftdruckes) einstellt, während bei uns oder nördlich von uns noch hoher Luftdruck herrscht, so wir vom hohen Luftdrucke zum niedrigen ein Abfließen (zur Ausgleichung) eintreten, das in diesem Falle in der Bodensee-Gegend (überhaupt in Süd-Deutschland) als ein mehr oder minder starker Ostwind über das Land weht. Ein ähnlicher Ostwind wird auftreten, wenn namentlich im Vorfrühling durch eine stärkere Besonnung der tiefer gelegenen Seefläche eine Erwärmung nnd Auflockerung der über dieser lagernden Luftschichten, daher ein Aufsteigen derselben verursacht wird, wodurch nach dem Gesetze des Gleichgewichtes gasförmiger Körper ein Abströmen kälterer und schwerer, über dem noch schneebedeckten, hinter der Pfänderkette gelegenen Hochplateau gelagerten Luft in das Bodensee-Becken hervorgerufen wird.

Diese Ostwinde würden nun, wenn wir überall ein sanft aufsteigendes Ufergelände, gleich jenem zwischen Lindau und Meersburg hätten, sich als ein gewöhnlicher Flachwind zeigen, wie man sie auf der genannten Strecke beobachten kann, kühl und von geringem Winddruck. Anders aber verhalten sie sich in der Bregenzer Bucht. Diese ist im Osten durch den Steilhang des fast 700 Meter über dem See erhöhten Pfänder-Zuges abgeschlossen, welcher die Ostströmung zu einem rapiden Herabfallen nötigt. Dieser Sturz, welcher ganz den Eindruck eines Wasserfalles macht, ist nun die Ursache von zwei auffallenden Erscheinungen. Die erstere dieser Erscheinungen zeigt sich dem Reisenden, der zu Schiff oder aus der Rheinebene von West sich Bregenz nähert. Während auf der Linie von Lindau bis zur Rheinmündung nur ein leichterer östlicher Luftzug herrscht, wächst dieser an Heftigkeit mit der Annäherung an Bregenz; die Fläche des See's zeigt sich allmählich stärker bewegt, weiße Wellenkämme (sog. Schäfle) springen auf, der Ostwind wird im Bregenzer Hafen fast unangenehm, während weit draußen die Fläche des Wassers beinahe unbewegt erscheint. Eine ähnliche Versteifung der Ostströmung macht sich auch dem von St. Margarethen nach Bregenz Wandernden bemerkbar. Im Gegenteile kann man sehr häufig bei starkem Oster von Bregenz abfahren, und in Lindau vom Wind fast unbehelligt im Freien sitzen. Nach der gewöhnlichen Anschauung sollte man das Gegenteil vermuten: hier ein Schutzwall gegen Osten, dort nach Ost offenes Land; darum eben wirkt diese Erscheinung für einen Unkundigen überraschend,

weil man eigentlich Bregenz und seinen zunächst angrenzenden See als im Windschatten des Pfänderberges gelegen anzusehen gewohnt ist.

Die zweite mit dieser Bodengestaltung am obersten Seeende verbundene auffallende Erscheinung ist die, daß der Ostwind in der Bregenzer Bucht — zwar nicht immer, aber doch sehr häufig — mit einer Temperatur-Erhöhung verbunden ist. Während anderwärts, z. B. auch weiter draußen auf dem See, der Ostwind als ein kühler Wind erscheint, fällt er hier als erwärmte Luft über die Pfänder-Steilwand herab; man bezeichnet ihn nicht ungern in Bregenz als „falscher Föhn", weil er föhnartige Eigenschaften zwar aufweist, aber aus einer ganz anderen Richtung als der eigentliche Föhn weht.

In der That liegen diesem „falschen Föhn" ganz dieselben physikalischen Ursachen zu Grunde wie dem wirklichen: nämlich das Gesetz der Erwärmung rasch absteigender Luftschichten. Ohne die in neuerer Zeit allgemein zur Geltung gebrachte Theorie der Entstehung des Föhn, wie sie namentlich von dem berühmten österreichischen Meteorologen, dem k. k. Hofrat Dr. Jul. Hann, Direktor der Wiener Zentrale, in seinem epochemachenden Werke: „Handbuch der Klimatologie" (Ratzel'sche Sammlung) 1883 entwickelt wurde, wiedergeben zu wollen, möchte ich nur darauf verweisen. Natürlich kann bei der relativ geringen Fallhöhe vom Pfänder zum See im Vergleiche mit der großen Höhendifferenz vom Alpenkamme zur Thalsohle (bis zu 2000 und mehr Meter) die Erwärmung keineswegs eine so bedeutende sein, wie beim Föhn der Hochalpen, wo dieselbe häufig 10 und mehr Grade beträgt, sie wird sich aber in unserem Falle immerhin auf zwei bis drei Grade erstrecken, was auch in den Aufzeichnungen der Bregenzer Wetterstation nachweisbar ist.

So wie sich nun der Bregenzer Fallwind als eine Art lokaler Ostföhn darstellt, so ähnelt er dem Alpenföhn auch darin, daß er, einmal auf der Seefläche angelangt, seine intensive Stärke (Fallkraft), so wie seine Erwärmung im weiteren Verlaufe der Verflachung verliert, gerade so wie der eigentliche Föhn, der nur in den Alpenhochthälern als heftiger Sturm auftritt, im Flachlande aber zumeist in eine nur leichte Südströmung mit erneuter Abkühlung sich verwandelt, so daß z. B. nach Hofrat Hann im Mittel aus 20 Föhntagen südlich und nördlich der Alpenkette folgende auffallende Temperatur-Differenzen sich herausstellen:

Mailand 3,2°, Bludenz 11,1°, Stuttgart 3,4°.

Ganz ähnliche, natürlich geringere Unterschiede würden sich bei genauer Beobachtung und Vergleichung auch bei dem Ostwinde der Bodensee-Gegend infolge der Überhöhung des Pfändergebirges herausstellen, so daß man in der Bregenzer Bucht den Pfänderwind als einen „Ostföhn" bezeichnen darf.

II.

Zum sogenannten „Seeschießen".

Von

Eberhard Graf Zeppelin.

Im Spätsommer und Herbst 1895 waren diejenigen Einwohner von Meersburg, die nicht eines besonders festen Schlafes sich erfreuten, wochenlang in ihrer Nachtruhe durch ein häufiges starkes Knallen oder Klopfen gestört, das, dem Schießen aus Geschützen leichteren Kalibers nicht unähnlich, aus S.-O. vom Bodensee herzukommen schien. Vergeblich suchten sie nach einer Erklärung dieser sonderbaren, fast jede Nacht stärker oder schwächer vernehmlichen Detonationen und abergläubische Gemüter meinten schon, es treiben böse Geister der Tiefe ihr schlimmes Spiel mit den armen ihres sorglosen Schlummers beraubten Menschen. Da erschien, wenn wir nicht irren, zuerst in den „Konstanzer Nachrichten" eine Korrespondenz, welche die Vermutung aussprach, es werde sich da wahrscheinlich um die manchen Anwohnern des Bodensees schon lange bekannte Naturerscheinung des sog. „Seeschießens" handeln. Diese Korrespondenz machte bald die Runde durch zahlreiche einheimische und auswärtige Blätter und bewirkte zunächst, daß sich für die nächtliche Ruhestörung, unter welcher die Meersburger zu leiden hatten und theilweise schon in große Aufregung geraten waren, eine allerdings sehr einfache und nüchterne Erklärung fand. Nachdem nämlich zuerst ein Korrespondent aus Rheineck [1]) darauf hingewiesen hatte, die in Meersburg und Umgebung vernommenen

1.) Wir glauben keine Indiscretion zu begehen, wenn wir als denselben das verdiente Mitglied des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Herrn Reallehrer Arbenz in Rheineck verrathen, der zahlreichen Mitgliedern des Vereines von der Rorschacher Jahresversammlung i. J. 1892 her durch seine eifrigen Bemühungen um ihren so überaus gastlichen Empfang und Aufenthalt in dem freundlichen Rheineck in werther Erinnerung sein wird. Gerne benützen wir diese Gelegenheit, um Herrn Arbenz unseren verbindlichsten Dank für das nun auch für die Frage des „Seeschießens" bethätigte Interesse und seine bezüglichen sehr gefälligen Bemühungen und Mittheilungen auch an dieser Stelle auszudrücken. Es wäre nur zu wünschen, daß das von Herrn Arbenz gegebene Beispiel auch sonst recht fleißig nachgeahmt würde.

Schüsse dürften vielleicht auf die jeweils auch während der Nacht stattfindende Entladung zahlreicher Sprengminen beim damaligen Tunnelbau der Rheineck-Walzenhausener Zahnradeisenbahn zurückzuführen sein, trat endlich die Direktion des neuen Wasser- und Elektrizitätswerkes von Romanshorn mit der Erklärung hervor, daß jene Schüsse von den Expansionen der bei dem Werke verwendeten und jeweils bei eintretender Dunkelheit in Bewegung gesetzten Gasmotoren herrühren werden, die einer unregelmäßigen Kanonade glichen. Und als dann bald behufs Beseitigung des auch in Romanshorn lästig gewordenen, dort aber natürlich in seinem Ursprung von hause aus bekannten Lärms die anfänglich in freier Luft befindlichen Expansionen mit sogenannten Schalldämpfern versehen worden waren, da hörte in der That der „Spuck" auch in Meersburg wieder auf und für diesen Fall wird es nun allerdings kaum mehr nöthig sein, von dem Anerbieten der Direktion des Elektrizitätswerkes, den früheren Zustand auf einige Nächte wieder herzustellen, noch Gebrauch zu machen, um den unwiderleglichen Beweis von der Richtigkeit der Romanshorner Erklärung des Lärms zu erhalten.

Wohl war und ist damit dieser Meersburger Fall vermeintlichen Seeschießens jedweden phänomenalen Charakters dauernd entkleidet, allein er hat doch die erfreuliche Wirkung gehabt, daß das Phänomen des „Seeschießens" überhaupt wieder einmal Gegenstand der öffentlichen Erörterung und eines allgemeineren Interesses geworden ist. Erfreulich, — weil es nicht nur idealen Werth hat, wenn auch in unserer doch wesentlich materiellen Zeit ihrem Wesen und ihren Ursachen nach noch nicht genügend bekannte Vorgänge in der uns umgebenden Natur zu ergründen versucht merden, sondern auch weil die Erfahrung lehrt, daß die Erforschung und Erkenntnis solcher Vorgänge auch ganz reale Vortheile für die Menschheit zu haben pflegt. Erfreulicher Weise also erschienen nach jener ersten Wiedererwähnung des Seeschießens in einer Reihe öffentlicher Blätter Berichte über Beobachtungen des Phänomens, welche von verschiedenen Seiten auch früher schon, sowohl am Bodensee als anderswo gemacht worden waren und theils mehr, theils weniger gelungene Versuche, dasselbe zu erklären. Gleichzeitig mehrten sich auch an uns gerichtete Anfragen über die Natur und das Vorkommen der Erscheinung. Mit vollem Recht gingen nämlich die Fragesteller davon aus, daß der Bodenseeverein der Born sein solle, aus welchem Auskunft über alle Vorgänge von Bedeutung zu schöpfen sei, die am Bodensee ebensowohl auf dem Gebiete des menschlichen Lebens als in der Natur sich abspielten, und daß zutreffenden Falls es zu den Aufgaben des Vereines gehöre, die Erforschung solcher Vorgänge in die Hand zu nehmen, wenn und soweit sie noch nicht genügend bekannt seien. Wir hoffen, uns der Zuversicht hingeben zu dürfen, daß die Fragesteller sich in ihrer für den Verein ja nur ehrenvollen Erwartung nicht getäuscht sehen und wir überall die erforderliche Unterstützung finden werden, um mit vereinten Kräften die hier dem Vereine neu erwachsene Aufgabe, wenn auch vielleicht noch nicht vollständig zu lösen, so doch wenigstens einen brauchbaren Beitrag zu ihrer Lösung zu beschaffen. Denn — es sei dies gleich hier vorausgeschickt — die am Bodensee unter dem Namen des „Seeschießens", aber auch sonst an den verschiedensten Punkten der Erde vorkommende eigenthümliche Naturerscheinung ist in der That noch weit entfernt, in ihrem wirklichen Wesen und ihren wahren Ursachen genügend erforscht und erkannt zu sein, und es entspricht noch durchaus dem gegenwärtigen Stande der ganzen Frage, wenn in Fachschriften davon zunächst nur unter der Bezeichnung „räthselhafter Schallerscheinungen" oder eines „unerklärten Phänomens der Grophysik" und dgl. gesprochen wird. Auch

im Folgenden kann und soll hienach nicht sowohl eine Erklärung des merkwürdigen akustischen Phänomens, sondern wesentlich nur eine Übersicht über das, was darüber bis jetzt schon bekannt ist, gegeben werden, um den geneigten Lesern zu zeigen, daß und wie vielleicht manche von ihnen wirklich werthvolle Beiträge zu dessen weiterer Erforschung und Erklärung zu liefern in die Lage kommen kann.

Zuvörderst sei übrigens hier auch ausdrücklich darauf hingewiesen, wie schon aus dem Bestehen eines eigenen Namens dafür hervorgeht, daß auch der Bodensee wirklich zu denjenigen Örtlichkeiten auf der Erde gehört, an welchen die fraglichen räthselhaften Schallerscheinungen jeweils vorkommen. Es gebrach uns bis jetzt zwar an der nöthigen Zeit, um danach zu suchen, aber es sollte uns Wunder nehmen, wenn nicht in der einen oder anderen unserer alten Chroniken auch aus den Zeiten des Mittelalters schon Berichte über Fälle von „Seeschießen" sich finden ließen, welches dazumal ja noch weit mehr als heutzutage den Eindruck des Wunderbaren auf die Hörer machen mußte, ähnlich wie Christoph Schulthaiß von den rhythmischen Seeschwankungen (seiches), deren Vorkommen im Bodensee auch erst in neuerer Zeit wissenschaftlich festgestellt worden ist[1]) als von einem „Wunder anloffen des Wassers", spricht, nachdem er am 23. Februar 1549 eine solche von besonders großem Umfang in Konstanz zu beobachten Gelegenheit hatte. Gefehlt wird es in früheren Zeiten an Fällen von Seeschießen jedenfalls so wenig haben, als jetzt, wenn ja auch sein Vorkommen ein gerade allzuhäufiges weder war noch ist, und es wird auch unseren Altvordern um so weniger ganz entgangen sein, als es ihnen doch ungleich ferner liegen mußte, denn uns, wirklich vernommene außerordentliche Detonationen ohne langes Besinnen auf irgend ein artilleristisches Schießen oder sonst eines der Tausende von Geräuschen zurückzuführen, die in unserer industriellen Zeit mit ihren Eisenbahnen, Dampfbooten, Fabriken und Sprengarbeiten aller Art unser Trommelfell ohnehin in fortwährender Schwingung erhalten. In den jurassischen Kantonen der Schweiz, wo wir unser Seeschießen unter anderen ähnlichen Namen wiederfinden werden, knüpft sich daran eine Reihe von Sagen aus grauester Vorzeit.

Das älteste Zeugnis, welches uns vom Bodensee über Wahrnehmungen von Seeschießen bis jetzt bekannt geworden ist, rührt von dem verstorbenen Freiherrn von Laßberg her,[2]) welcher gegenüber von preußischen Offizieren, die i. J. 1850 in Meersburg in Garnison liegend es auch vernommen und ihn um Auskunft darüber ersucht hatten, sich dahin äußerte, daß er die aus dem See kommenden kanonenschußartigen dumpfen Schläge, seitdem er Schloß Meersburg bezogen, schon oft gehört habe und dann stets von Wehmuth erfüllt worden sei bei dem Gedanken, daß sie einst einmal auch seinem Schloß wie der ganzen Stadt Meersburg den Untergang bringen würden. Er glaubte nämlich diese Schläge seien das Gepolter in den Seegrund stürzender Steinmassen, welche von der vor Meersburg steil abfallenden Molassefelswand durch den Anprall der Wellen jeweils losgelöst würden, und daß so das allmählig immer mehr unterwaschene Meersburg einst auch in der Tiefe verschwinden müsse. Der edle Freiherr, dem wir auf dem Gebiet der Germanistik so viel zu danken haben, dem

---

1.) Zu vergl. Abschn. VI der Bodenseeforschungen: „Die Schwankungen des Bodensees" von Dr. F. A. Forel, frei aus dem Französischen übersetzt von Eberh. Graf Zeppelin, im XXII. Heft der Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees ꝛc. von 1893.

2.) Zeitungsbericht.

aber die Gesetze der Uferbildung, wie es scheint unbekannt geblieben sind, hätte sich diesen Kummer ersparen können, denn es reicht die Kraft der Wellen nicht in so große Tiefe, als er augenscheinlich glaubte, und der jetzige Zustand der Uferbildung bei Meersburg muß im Wesentlichen schon eingetreten sein in unmittelbarem Anschluß an den Zeitpunkt, zu welchem der Bodensee beim Rückzug der letzten Vergletscherung seinen jetzigen mittleren Wasserstand erreichte, und wird wesentlich der gleiche bleiben, insolange dieser mittlere Wasserstand derselbe bleibt. [1])

Während hienach die v. Laßberg'sche Erklärung des Seeschießens jedenfalls für die Meersburger Gegend, wo die Böschungen des Seekessels aus Fels bestehen, nicht zutrifft, so können allerdings an Stellen, wo die Böschungen aus mehr oder weniger lockerem Schwemmaterial gebildet sind und dieses durch fortwährende Zufuhr vermehrt oder sonst beschwert wird, wie z. B. namentlich an der Rheinmündung, Rutschungen in die Seetiefe stattfinden und auch ein großes Getöse hervorbringen. Der letzte uns bekannt gewordene Fall dieser Art im Bodensee (im Meer kommen sie häufiger vor) fand nach einem in der „Thurgauer Zeitung" vom 26. August 1831 abgedruckten Bericht der „Zeitung für Landwirthschaft und Gewerbe" am 3. August 1831 um halb acht Uhr Morgens statt, wo „es sich in der Nähe des alten Rheins" (gemeint ist hier unzweifelhaft das Dörfchen Altenrhein unweit der Rheinmündung) „beim Einfluß dieses Stroms in den See ereignete, daß sich bei der sogenannten Halden, [2]) zwischen den zwei Rheinhörnern, wo sich eine Tiefe von mehr als 150 Klaftern vorfinden soll, [3]) bei völliger Windstille, eine große Strecke Bodens unter dem Wasser (mehrere Jucharte [4]) umfassend), welche sich von hergeschwemmtem Letten immer mehr anhäufte, vom Ufer ablöste, und in den Abgrund stürzte. Dieser Erdsturz bewirkte, daß unter einem gewaltigen Getöse, das man in großer Ferne, z. B. auf dem Buchberge [5]) vernehmen konnte, eine Wassersäule haushoch in die Luft getrieben wurde, und dadurch zugleich eine so starke Bewegung im See entstand, daß gewaltige Wellen an beiden Ufern in einer Entfernung von 3—4 Stunden, in Romanshorn und Langenargen, bemerkt wurden. Rorschacher und Lindauer Schiffleute waren zum Glück vom alten Rhein ziemlich entfernt, konnten aber alles Vorgefallene beobachten . . ." [6]) Obwohl hienach unterseeische Erdrutschungen unter Entwickelung starken Geräusches an einzelnen Uferstrecken des Bodensees unzweifelhaft vorkommen — ein ähnlicher Fall soll sich nach

1) Zu vergl. hierüber Abschn. III. der Bodenseeforschungen: „Die hydrographischen Verhältnisse des Bodensees" von Eberhard Graf Zeppelin, im XXII. Heft d. Schr. d. V. f. G. d. B. von 1893, namentlich S. 64 ff.

2) Ueber „Halden" insbesondere a. a. O. S. 73.

3) Nach Ausweis der dem vorerwähnten Bericht über die hydrographischen Verhältnisse des Bodensees beigegebenen Tiefenkurvenkarte beträgt in Wirklichkeit die Sohlentiefe des unterseeischen Rheinrinnsals in einem Kilometer Entfernung von der Mündung erst 80 Meter, während der Seegrund zu beiden Seiten in dieser Entfernung nur 3—4 Meter unter Mittelwasser liegt.

4) Ein Juchart = 36 Ar.

5) Es ist hier ohne Zweifel der „Buchberg" genannte Ausläufer des Rorschacher-Bergs gemeint, der sich ostwärts gegen Bauriet bei Rheineck herabzieht, aber kaum 4 Kilometer von der Rheinmündung entfernt ist.

6.) Diese unterseeische Erdrutschung vom 3. August 1831 bietet auch insoferne ein großes wissenschaftliches Interesse, als wir hier, was selten genug vorkommt, zugleich zuverlässige Kenntnis von dem mechanischen Anstoß zu einer rhythmischen Seeschwankung (seiche) erhalten haben, welche in Folge der Rutschung eingetreten und nach einem Bericht der „Thurgauer Zeitung" vom 19. Aug. 1831, namentlich in Arbon mit den für den Bodensee außerordentlich großen Wechseln des Seeniveaus von anderthalb Fuß beobachtet worden ist.

dem gleichen Zeitungsbericht etwa 20 Jahre zuvor an der gleichen Stelle ereignet haben — so erscheint uns doch die Zurückführung der Schallerscheinungen des Seeschießens auf solche Rutschungen ebenso unzulässig, als auf die vom Freiherrn von Laßberg vermutheten unterseeischen Felsstürze bei Meersburg. Denn einmal ereignet sich das Seeschießen jedenfalls ohnehin weit häufiger, als derartige Rutschungen, und zum Andern können wir nicht glauben, daß letztere als Schallwirkung auch die jeweils in sich abgeschlossenen Einzelschüsse und Knalle hervorbringen, welche dem Phänomen des Seeschießens eigenthümlich sind. Der letztere Gesichtspunkt läßt uns ferner — um auch dies gleich hier anzuführen — nicht minder die auch schon geäußerte Annahme als unbegründet erscheinen, daß wir es beim Seeschießen mit einer Reproduktion des Gepolters zu thun hätten, welches die von der Strömung im unterseeischen Rheinrinnsal fortbewegten Gerölle und Geschiebe verursachen sollen.[1]) Denn wenn wir auch weder die Möglichkeit des Vorhandenseins und der Fortbewegung solcher Gerölle in diesem Rinnsal noch mit Rücksicht auf die Eigenschaft des Wassers, ein besonders guter Schallleiter zu sein, die Vernehmbarkeit des dadurch hervorgebrachten Gepolters an und für sich in Abrede ziehen wollen, so handelt es sich nach Analogie des unter ähnlichen Umständen an oberirdischen reißenden Strömen vernehmlichen Getöses auch hier um eine vom Seeschießen jedenfalls durchaus verschiedene Schallerscheinung.

Zeitlich reihen sich an die v. Laßberg'schen Beobachtungen, diejenigen des greisen Herrn Oberfinanzrathes a. D. von Neuschler in Stuttgart (geb. 1799) an, der schon vor einer längeren Reihe von Jahrzehnten den von ihm in Friedrichshafen vielfach vernommenen Seeschüssen seine Aufmerksamkeit schenkte und erkannte, daß es sich dabei nicht um die direkte Audition irgend eines nur bezüglich seiner Art (ob durch einen Vorgang in der Natur, wie Gewitter, Lavinen u. dgl. oder durch menschliche Thätigkeit hervorgebracht) und der Örtlichkeit seines Ursprunges unbekannt gebliebenen Geräusches, sondern um ein eigentliches Phänomen handeln müsse, das entweder selbständig oder, wenn auch als die Reproduktion eines beliebigen natürlichen oder künstlichen Geräusches, doch nur unter besonderen physikalischen Umständen in die Erscheinung trete. Während dieser ehrwürdige Greis trotz seiner 98 Jahre noch in voller geistiger Frische auch die neuerliche Erörterung der Frage wieder mit dem regsten Interesse verfolgt, waren es ferner insbesondere die Herren Professor Dr. E. Jäger in Stuttgart, der jeweils auch in Friedrichshafen, sowie der jetzige Oberbürgermeister von da, Rümelin und Dr. Bever, jetzt in Lindau, die während ihres früheren Aufenthaltes in Langenargen gleichfalls schon vor längerer Zeit Beobachtungsmaterial zu sammeln und durch die Prüfung und Vergleichung eigener und fremder Wahrnehmungen das Phänomen zu ergründen und zu erklären sich angelegen sein ließen. Leider haben sich Aufzeichnungen über die Wahrnehmungen dieser Beobachter nicht erhalten und ist eine Feststellung der ihre zahlreichen Beobachtungen kennzeichnenden Einzelnheiten deshalb nicht mehr möglich. In der Hauptsache stimmen dieselben[2]) darin überein, daß das Seeschießen jeweils vom Früh-

1) Diesem Vorgang schrieb anfänglich auch der Congo-Erforscher M. F. de Meuse die Schallerscheinungen zu, als er sie wiederholt nahe der Einmündung des Lunzadi in den Congo, ungefähr zwei Tagmärsche oberhalb Stanley-Pol zu vernehmen Gelegenheit hatte. Mittheilung von Dr. E. van den Broeck im 24. Heft von Ciel et Terre vom 16. Februar 1896, S. 614.

2) Nach sehr gefälligen, theils schriftlichen, theils mündlichen Mittheilungen der oben genannten Herren, für welche wir auch hier den verbindlichsten Dank auszudrücken uns beehren.

jahr bis in den Herbst, im Winter jedoch anscheinend gar nicht vernehmbar gewesen sei, und zwar am häufigsten und kräftigsten, zuweilen einer eigentlichen Kanonade gleichend, bei beginnendem Föhn zwischen 1 und 3 Uhr Morgens, daß ferner der Föhn dabei stets mehr oder weniger mit im Spiele gewesen sei, gleichviel ob es nebelig oder sternenhell gewesen. Bei einem der Herren Beobachter verknüpft sich damit namentlich auch die Erinnerung an schönes Wetter, wie denn bekanntlich erhöhte Temperatur und besonders klare Aussicht auf die Gebirge den Eintritt des Föhnregimes am Bodensee kennzeichnen, um erst nach einem oder zwei oder selbst mehreren Tagen von kälterem und regnerischem Wetter mit oft heftigem Sturm abgelöst zu werden. Die Schallerscheinungen machten von Friedrichshafen aus regelmäßig den Eindruck, aus der Richtung von Rorschach aus dem See selbst in etwa $^2/_3$ bis $^3/_4$ der Entfernung des ersteren vom letzteren Orte, nur ausnahmsweise wohl auch einmal von den Schweizerbergen herzukommen und waren besonders gut auf der Strecke vom vormaligen Gasthof zum König von Württemberg bis zum Beginne der Altstadt, am deutlichsten in der nächsten Umgebung des Stadtbahnhofs, am Hafen dagegen so gut wie gar nicht zu hören. Auch darin besteht zwischen den meisten der genannten Herren Übereinstimmung, daß sie dahin neigen, im Seeschießen des Bodensees vornehmlich die Reproduktion des von Lawinenstürzen im Sentisgebiet und im Vorarlberg verursachten Getöses zu erblicken.

Dieser Erklärung des Phänomens gegenüber möchten wir durchaus nicht in Zweifel ziehen, daß trotz der großen Entfernung der betreffenden Gebirgsgegenden der Donner daselbst niedergehender Lawinen am Bodensee sogar direkt vernommen werden könne, namentlich in der Stille der Nacht, geschweige denn, daß dies der Fall sein könne unter besonderen, die Schallerscheinungen begleitenden und sie als Phänomen kennzeichnenden meteorologischen Umständen. Ja, wenn die auch schon zum Ausdruck gelangte Vermuthung sich als richtig erweisen sollte, daß, abgesehen von der gleichfalls schon mit herangezogenen Schalleitung durch die dem Bodensee aus jenen Lawinengebieten zuströmenden Gewässer selbst, eine große Wasserfläche, wie diejenige unseres Sees, einen besonders empfindlichen Resonnanzboden darstelle, der, ähnlich wie der Spiegel die Lichtstrahlen, die durch die Lawinenstürze hervorgerufenen feinen Erschütterungswellen der Luft weiter leite, bezw. auch, ähnlich wie beim Echo, zurückwerfe, so stünde dieser Erklärung an und für sich selbst die Thatsache nicht entgegen, daß das Seeschießen auch von verschiedenen Punkten des südlichen Seeufers so vernommen worden ist, als komme es von Norden aus der Seemitte her zum Ohr des Beobachters. Allein gegen diese Erklärung scheint uns gleichwohl außer den weiter unten noch zu besprechenden allgemeinen Gründen insbesondere der Umstand zu sprechen, daß Lawinenstürze allerdings im Frühjahr und dann unter dem Einfluß des Föhns sogar besonders häufig im gesammten Alpengebiet sich ereignen, im Sommer und Herbst aber doch nur in den höchsten Alpenregionen selten genug, im Vorarlberg und Sentisgebiet aber höchstens ganz ausnahmsweise einmal vorkommen, während andererseits das Seeschießen gerade im Sommer und Herbst am häufigsten auftritt. In einem eigenthümlichen Gegensatz dazu steht ferner auch, daß umgekehrt in einer der Gegenden, in welchen die Lawinenstürze stattfinden, die am Bodensee dann als Seeschießen vernehmbar sein sollen, die gleichen Schallerscheinungen als wie aus dem See herkommend gehört und auch dort mit dem Namen des Seeschießens bezeichnet werden. Obwohl neueren Datums, lassen wir eine dies beweisende sehr gefällige Mittheilung, die wir Herrn Baron Sulzer-Wart verdanken, denn auch gleich hier folgen.

Baron Sulzer schreibt uns nämlich d. d. Schloß Wart, 7. November 1896: „Das sogenannte Seeschießen, von dem ich mit Ihnen sprach, hörten gelegentlich einer Gemsjagd, mein Jäger und ich am 24. August d. J. ca. 3 Uhr Nachmittags am Westabhang des „hohen Ifer" (im Vorarlberg, in der Luftlinie ungefähr 33 Kilometer vom nächsten Punkt des Bodensee-Ufers entfernt). Das Wetter war schön aber „föhnig"; trotzdem ging unten schwacher N.-W.-Wind, in der Höhe war ausgesprochener Föhn. Barometerstand: nieder. Das Geräusch, das ich in Zwischenräumen von höchstens einer Minute 3—4 Mal vernahm, hielt ich zuerst für Sprengschüsse, vielleicht bei der Rheinkorrektion, aber mein Jäger, der schon über 20 Jahre in dieser Gegend lebt, sagte, man nenne diese Detonationen „Seeschießen" und höre sie manchmal gerade an dieser Stelle, wo er oft hinkommt und von wo aus man ein großes Stück des Bodensees sehen kann. Ob die Detonationen bereits begonnen hatten, bevor wir sie hörten, oder ob sie weiter dauerten, nachdem wir wieder über den Grat zurückgestiegen waren, kann ich nicht sagen."

Im weiteren Verlauf der durch das Eingangs erwähnte Meersburger Vorkommnis veranlaßten Erörterung des Seeschießens in öffentlichen Blättern brachte zuerst der „Schwäbische Merkur" zu Anfang Oktobers 1895 einen Bericht, wonach ein alter Lindauer Fischer [1]) auf Befragen geäußert habe, er habe schon oft wahrgenommen, wie große Gasblasen, die vom Grunde des See's aufsteigen müßten, an die Oberfläche kommen und hier unter heftiger Wellenerregung mit jenem schußartigen Getöse platzten, das man als Seeschießen bezeichne, und das namentlich Barometerschwankungen vorausgehen solle. Hiezu bemerkte der betreffende Berichterstatter weiter: „Nach dieser Annahme würden sich aus den massenhaft auf den Grund fallenden Verwesungsresten Gase bilden, die sich so lange sammeln, bis sie die Kraft haben, den Druck des Wassers zu überwinden, was die Stärke der Erscheinung hinreichend erklärt, die ja vornehmlich nach der Mitte des See's hin bemerkt wird, wo die Tiefe, aber auch der Wasserdruck am größten ist."

Unterm 28. Oktober 1895 und 31. Januar 1896 erschienen sodann in der „Konstanzer Zeitung" zwei längere Besprechungen des Phänomens. In der ersteren wird zunächst ausgeführt, daß neben dem in Meersburg gehörten Geräusch der Pufrohre des Romanshorner Elektrizitätswerkes noch ein zweites Geräusch bestehen müsse, gehe aus älteren Beobachtungen des Seeschießens, das schon lange bekannt sei, mit Bestimmtheit hervor, und es heißt dann weiter: „Zur Ergründung des Seeschießens liefert der Bodenseefischer, Herr Gustav Schaffner in Konstanz, einen beachtenswerten Beitrag im Offenburger „Volksfreund". Derselbe weist darauf hin, daß dasselbe seine Ursache in der Natur des See's selbst habe. Im Jahre 1886 schon hat Herr Schaffner in der soz.-dem. illustr. Zeitschrift „Die neue Welt" in einer Studie über die Natur des See's auf die elektrischen Ströme im Bodensee hingewiesen. Das Verhalten der Fischernetze, der Fische und der Wellen zu den Strömungen im See und ihre Wechselwirkung zu den Luftströmungen führten zu dem Beweis, daß der Bodensee zahlreiche Strömungen hat, die lange ruhig nebeneinander und übereinander laufen können, aber bei starker Witterungsänderung die Richtungen und die Raschheit der Ströme verändern. Die damalige Studie behandelte nur die Wirkung

1) Wie wir erst in jüngster Zeit in Erfahrung zu bringen vermochten, ohne jedoch bis jetzt Gelegenheit zu persönlichem Verkehr mit ihm gefunden zu haben, soll es Fischer Hindelang sein.

der elektrischen Kraft auf die Fische und ließ deshalb das Seeschießen außer Acht. „Wir sind nun", schreibt Herr Schaffner, „der festen Überzeugung, daß das Seeschießen mit dem Wechsel der elektrischen Strömungen im See zusammenhängt. Der September d. J. war ein sehr windstiller Monat, der dem See nur hin und wieder leichten Wind oder Grundgewell brachte. Nun wissen wir aus der Witterungskunde, daß bei langanhaltender gleichartiger Witterung auch die Periode der Vorzeichen für Änderung der Witterung eine lange ist. So hörten wir denn das Seeschießen in der zweiten Hälfte des September um so heftiger, je mehr wir uns dem Beginn der Witterungsänderung näherten. Von der Gewalt der Strombewegung in Tiefen von 10 bis 15 Metern können uns die Berufsfischer am See erzählen. Wie aber mag die Strombewegung sein in einer Tiefe von 100 Metern? Dort strömt und wallt das Wasser unter einem Druck von 100 Metern auf einander. Daß hiedurch kanonenartiges Schießen und Donnern erfolgen muß, liegt doch auf der Hand. Der Beginn und das Aufhören einer Schußperiode wird bestimmt von dem Grade der elektrischen Erregung des tiefen Wasserstroms; ist sie — wie es in der 1886er Studie heißt — keine hinreichend kräftige, so lösen sich die Ströme auf, meist aber verursacht ein Strom einen Gegenstrom, der in der elektrischen Spannung wächst, je mehr er an Mächtigkeit wächst. So kann das elektrische Spiel in den Tiefenströmungen 1—2 Wochen währen, bis die ganze Wassermasse sich dem elektrischen Verhalten der Grundwasser sowie der Luftströmungen angepaßt hat. Bei jeder Witterungsänderung beobachten wir stets gleichzeitig eine Änderung der Luftströmungen und darin erblicken wir den Beweis, daß die elektrischen Strömungen der Luft mit denjenigen des Wassers in Fühlung zu einander stehen. Der Einwand, daß solche Detonationen, wie wir die Seeschüsse geschildert haben, eine entsprechende Bewegung der Seeoberfläche bedinge, ist begründet. Nur ist zu bedenken, daß die Wirkung keine rein physikalische ist, sondern die Gewalt gleichzeitig von der Auflösung der elektrischen Strömungen absorbiert wird. Ganz wirkungslos sind diese Seeschüsse für die Seeoberfläche nie gewesen; wir beobachteten in jener Zeit eine fast nie aufhörende wurmartige Bewegung (Grundgewell) des Wassers."

In dem Artikel vom 31. Januar 1896 dagegen heißt es: „Über das geheimnisvolle Schießen oder Donnern, welches letzten Sommer in nächtlicher Stunde an den Bodensee-Ufern zu hören war, geht uns nachträglich noch die Äußerung eines Elektrochemikers von Ruf, der sich auch in der Geologie hervorgethan hat, zu. Dieselbe lautet: „Findet die Erscheinung . . ." (des Seeschießens nicht blos in der Phantasie der Seeanwohner, sondern) „wirklich statt, wellt und donnert der Bodensee zu Zeiten, so gibt es dafür nur eine Erklärung: der See muß an der Stelle mit dem warmen Erdinnern in Verbindung stehen. Man braucht dabei nicht gleich an Lava-Eruptionen zu denken; zur Erklärung der beschriebenen Erscheinungen genügt es vollständig, daß das Wasser durch eine schmale Spalte mit solchen Theilen des Erdinnern in Berührung komme, die zwar längst erstarrt, aber noch so heiß sind, daß das Wasser eine Temperatur annimmt, weit über dem Siedepunkt. Wegen des hohen Druckes der darüber liegenden Wassersäule kann eine Dampfbildung nicht eintreten. Kommt das stark überhitzte Wasser aber aus der Spalte heraus in solche Seetiefen, deren verminderter Druck eine Dampfbildung zuläßt, so erfolgt diese und zugleich mit ihr eine starke Vergrößerung des Volumens. Die aufstrebende Dampfblase kommt aber sofort mit kälterem Wasser in Berührung; es erfolgt Condensation fast gleichzeitig mit der vorhergehenden Volumenvergrößerung. Das Schießen an der Oberfläche des See's und

das Donnern der Condensationen finden ihre einfachste Erklärung. Ebenso das Intermittieren der Erscheinung, weil das Aufsteigen des vorher glühend gewordenen Wassers nur in langen Zwischenpausen möglich und wahrscheinlich ist. Das Wellen und Donnern des Bodensees aber auf elektrische Erscheinungen zurückführen zu wollen, geht nicht an. Woher sollen so große Kräfte kommen, um so große Elektrizitätsmengen zu erzeugen, daß das Wasser davon in Bewegung geräth und donnert? Und wenn es solche Kräfte allgemein gäbe, warum erfolgt dann die bewegte Erscheinung nicht überall und regelmäßig? Ich habe auch noch nie gehört, daß elektrische Ströme derartige Erscheinungen zu Stande bringen können. Da das Donnern an einzelnen Stellen des Sees beobachtet wird, so muß es in einer besonderen Beschaffenheit des Untergrundes an der betreffenden Stelle seine Ursache haben, und diese kann eben nur darin bestehen, daß hier eine Verbindung mit dem Erdinnern besteht. Es wäre wohl der Mühe wert, den Untergrund des Sees an diesen Stellen zu untersuchen, und zwar nicht durch Taucher — dazu wird er wohl zu tief liegen — sondern in chemischer und mikroskopischer Hinsicht, indem man nämlich Proben des Untergrundes heraufholt und sie mit anderen Proben, die an verschiedenen Stellen des Sees geschöpft sind, vergleicht. Vielleicht findet man etwas, was meine oben ausgesprochene Ansicht bestätigt. Auch Temperaturbeobachtungen könnten von Wichtigkeit sein."

Wir überlassen es den Physikern und Elektrochemikern von Fach, sich darüber zu äußern, ob und inwieweit die in diesen drei Zeitungsberichten zum Ausdrucke gelangten und theilweise sich widersprechenden Hypothesen in der Theorie begründet erscheinen, oder nicht; vom Standpunkt des Limnologen im Allgemeinen und des Bodenseeforschers insbesondere aus glauben wir aber auf einige Gesichtspunkte hinweisen zu sollen, welche bei der Beurteilung dieser Hypothesen jedenfalls zu berücksichtigen sein werden. Scheint doch namentlich dem Einsender der Korrespondenz vom 31. Januar 1896 gänzlich unbekannt geblieben zu sein, daß i. J. 1889 von den fünf Bodensee-Uferstaaten eine eigene Kommission zur Erforschung des Bodensees eingesetzt worden ist und daß diese Kommission die von ihm gewünschte Untersuchung heraufgeholter Grundproben und Messung der Wassertemperatur in verschiedenen Tiefen und an verschiedenen Stellen des Sees nicht allein bereits vorgenommen, sondern auch ihre bezüglichen Fundberichte schon veröffentlicht hat.[1]) Weder diese Fundberichte, noch die im Wesentlichen schon früher bekannte, aber trotzdem Seitens der genannten Kommission durch Professor Dr. Albrecht Penck in Wien zum Gegenstand erneuter eingehender Untersuchung gemachte geologische Struktur[2]) des in Tertiär- (Molasse-) Gestein, bezw. nicht dislocirte Glacial-Ablagerungen eingesenkten und in der Tiefe allenthalben von einer mächtigen und zähen Schlammschicht erfüllten Bodenseekessels lassen nun aber hier irgendwie die Annahme von Spalten oder Rissen am Seegrunde zu, durch welche aus dem heißen Erdinnern eine Erhitzung der untersten Wasserschichten erfolgen oder auch Gase aus-

1) Vergl. IV. und VII. Abschn. der „Bodenseeforschungen" in Heft XXII und XXIII der Schr. d. B.-V. von 1893 und 1894. „Die Temperaturverhältnisse des Bodensees" von Dr. F. A. Forel, übersetzt von E. Graf Zeppelin, und (chemische und mikroskopische) „Untersuchung von Wasser und Grundproben aus dem Bodensee" von Dr. H. Bauer und Dr. H. Vogel, bezw. Dr. C. v. John, sowie auch F. Hoppe-Seyler. Ueber die Verteilung absorbirter Gase im Wasser des Bodensees usw. in Heft XXIV dieser Schriften von 1895.

2) Der Penck'sche Bericht über die geologischen Verhältnisse des Bodensees dürfte im Laufe des Jahres 1897 erscheinen.

strömen und so in der einen oder anderen Weise die Detonationen des Seeschießens bewirkt werden könnten. Daß insbesondere auch ein Abbruch der den Untergrund des Seebeckens bildenden Molasse und eine dadurch entstandene Spalte in der Längenachse des Sees, welchen sowohl dieser selbst, als namentlich das in seiner Tiefe von der Rheinmündung an $11^3/_4$ Kilometer weit verfolgbare unterseeische Rheinrinnsal ihre Entstehung verdanken sollten, nicht angenommen werden können, das haben wir bereits früher nachgewiesen.[1])

Es kann hienach auch die Entstehung der von dem alten Lindauer Fischer beobachteten Blasen jedenfalls nicht auf das Vorhandensein von Spalten am Seegrund zurückgeführt werden und ebensowenig wohl auch auf die durch Verwesung niedergesunkener organischer Stoffe erzeugten Gase. Allerdings kann man das Ausströmen solcher Gase an seichten Uferstrecken vielfach beobachten und im Winter in's Eis eingeschlossene Gasblasen antreffen, die dann wohl auch zur Freude der schlittschuhfahrenden Jugend, nach Anbohrung der sie umhüllenden Eiskruste, entzündet werden und mit schöner, bläulicher Flamme aufleuchten. Allein es handelt sich hier stets um viel zu geringe Gasmengen, als daß davon die gewaltigen Detonationen des Seeschießens herrühreu könnten. Wenn daher die fraglichen mächtigen Blasen, deren Platzen der alte Lindauer Fischer die Schallerscheinung des Seeschießens am Bodensee zuschreiben soll, in Wirklichkeit und nicht etwa nur in der Einbildung dieses Beobachters existieren, so dürfte es sich unseres Erachtens vielmehr am ehesten um einen ähnlichen Vorgang handeln, wie man ihn bei oberirdischen Wasserfällen und starken Stromschnellen beobachten kann. Hier wird jeweils mit dem stürzenden und wirbelnden Wasser auch ein entsprechendes Quantum Luft in die Tiefe gerissen und von der Strömung um so länger und weiter mit fortgeführt, je stärker und rascher diese ist und je größer die Tiefe war, in welche es mit hinabgerissen wurde. Wenn dann früher oder später solche oft sehr ansehnliche Luftmengen wieder an die Oberfläche gelangen, indem sie die sie umgebende Wasserhülle gewaltsam durchbrechen, so erfolgt dies nicht nur unter einer entsprechenden (Wellen-) Bewegung des Wassers, sondern allerdings auch unter mehr oder minder starker Schallentwicklung. Mit solchem unter besonders günstigen Umständen angeblich besonders lautem und gut vernehmbarem Platzen der von Stromwirbeln des Congo mitgeführten Luftblasen glaubte denn auch schließlich der schon genannte Congo-Erforscher De Meuse die von ihm gehörten räthselhaften schußartigen Schallerscheinungen sich endgültig erklären zu sollen.[2]) An und für sich fehlt es nun aber auch am Bodensee an den nötigen Voraussetzungen dafür nicht, daß auch hier gewaltigere Luftmengen mit in die Tiefe gerissen werden und nach längerer oder kürzerer Zeit an der Oberfläche wieder zum Platzen gelangen. Denn wenige hundert Meter von der Rheinmündung stürzen bekanntlich in dem sog. „Brech" die Wasser des Rheins vermöge ihrer größeren Schwere ganz ähnlich oberirdischen Wasserfällen oder Stromschnellen in die Tiefe des ruhenden Seewassers und sie strömen in dem unterseeischen Rheinrinnsal mit solcher Geschwindigkeit weiter, daß es nicht nur nicht möglich ist, mit dem sonst dazu verwendeten Apparat Grundproben von dessen Sohle heraufzubekommen,[3]) sondern daß es auch ganz erklärlich wäre, wenn die in den Wirbeln des Brech mit hinabgerissene

---

1) Abschnitt III der Bodenseeforschungen supr. cit. S. 82 f.

2) Ciel et Terre supr. cit. S. 616 und ebenda Jahrgang 1896 S. 9 Anm.

3) Abschnitt III der Bodenseeforschungen supr. cit. S. 81.

Luft von dem reißenden unterseeischen Strom auch noch größere Strecken weit mit fortgeführt würde, bevor sie wieder an die Oberfläche des Sees hinaufdringt. Auffallend wäre nur, daß das knallende Platzen der Luftblasen und die dadurch erzeugte starke Wellenbewegung von Schiffern und Fischern auf der doch gerade sehr viel befahrenen Strecke über dem unterseeischen Rheinrinnsal nicht häufiger wahrgenommen werden sollten und nicht längst allgemeiner bekannt sind. Und wenn die Luftblasen — der alte Lindauer Fischer dürfte seine Wahrnehmungen doch wesentlich im oberen Seegebiete gemacht haben, mithin auch nicht weit über die obere Strecke des Rheinrinnsals bis zu dessen Abbiegung auf der Höhe von Langenargen herabgekommen sein — auf dem Gebiet selbst, wo sie immerhin beobachtet worden sein sollen und am ehesten vermuthet werden dürfen, sich anscheinend doch so wenig bemerklich machen, welche besonderen Bedingungen müssen gegeben sein, um ihr Platzen in weiten Entfernungen als Seeschießen, d. h. mit so starken und auffallenden Detonationen vernehmlich zu machen? Nun weiterer Untersuchung dürfte die Sache immerhin wert sein.

In wohl noch höherem Maße aber wird die Frage nach dem Auftreten elektrischer Strömungen im Bodensee und ihrer Wirkung noch weiterer Aufklärung bedürfen. Wenn man sich nämlich die große Mannigfaltigkeit der auch wissenschaftlich bereits nachgewiesenen Strömungen und Bewegungen des Seewassers vergegenwärtigt, so die nach den Gesetzen der Pendelschwingung sowohl in der Längen- als in der Breitenachse des Sees verlaufenden Schwankungen der gesammten Wassermasse, der „seiches", sodann das nach den verschiedensten Richtungen hin flußartig sich vollziehende „Rinnen des Sees", ferner das gewöhnliche Gewell und die am Bodensee unter dem Namen des „Grundgewells" bekannte „Dünung", dann wieder die ununterbrochene vertikale und horizontale Bewegung der Wassermoleküle und der im Wasser gelösten und schwebenden festen Körper behufs Erreichung der ihrer eigenen Temperatur und Dichte entsprechenden Wasserschicht u. s. f.[1]), wenn man sich zugleich vergegenwärtigt, wie all' diese in und neben einander verlaufenden Bewegungen des Wassers unter dem Einfluß verschiedener Temperaturen und unter dem wechselnden Druck von bis zu 25 Atmosphären sich vollziehen, so wird man die Möglichkeit der fraglichen elektrischen Ströme und ihrer Wirkung, wie z. B. die auch schon behauptete Entwicklung von Knallgas (hier wäre die Frage, wie zutreffenden Falls ihre Entzündung erfolgt, noch besonders zu untersuchen) auch nicht ohne Weiteres von der Hand weisen dürfen, so lange man sich dafür nicht auf das negative Ergebnis einer darüber bis jetzt noch nicht vorgenommenen zuverlässigen und soweit nötig und möglich auch experimentellen wissenschaftlichen Untersuchung berufen kann.

Die im Bisherigen angeführten Beobachtungen ließen nun zwar einen Zweifel darüber kaum mehr zu, daß das hier „Seeschießen" genannte akustische Phänomen am Bodensee wirklich auftrete, allein zur Erkenntnis des eigentlichen Wesens der Erscheinung und ihrer Ursachen genügten sie keineswegs. Es erschien und erscheint zu diesem Zwecke vielmehr noch unbedingt geboten, einesteils am Bodensee selbst womöglich weitere und genauere Beobachtungen zu machen, anderntheils aber auch die Wahrnehmungen zum Vergleiche heranzuziehen, die anderswo über Schallerscheinungen ähnlicher Art schon gemacht worden sind. So wünschenswert es in der ersteren Beziehung ist, daß größere Kreise der Bodensee-Anwohner der Sache Interesse entgegenbringen

1) Näheres über dies Alles in Abschnitt III, IV und VI der Bodenseeforschungen supr. cit.

und sich keine Gelegenheit zu solchen weiteren und sorgfältigen Beobachtungen entgehen lassen, so suchten wir doch zuvörderst die gefällige Mitwirkung und Unterstützung der verschiedenen Zollbehörden rings um den See für unsere Zwecke zu gewinnen. Da nämlich drei besondere Zollgebiete sich in die Ufer des Bodensees teilen, dieser selbst aber bekanntlich allen gegenüber als Zollausland gilt, so ist hier jederzeit zur Bewachung der hienach überall zugleich die Zollgrenze bildenden Uferlinie ein zahlreiches und intelligentes Personal unterwegs, welches schon vermöge seiner dienstlichen Obliegenheit auf jedes ungewöhnliche Geräusch zu achten veranlaßt und so am ehesten in der Lage ist, auch das Seeschießen, wenn es sich gerade einmal ereignet, wahrzunehmen, u. zw. namentlich auch zur Nachtzeit, wo es an anderen Beobachtern zumeist gebricht, nach den älteren Berichten aber das Seeschießen am Bodensee gerade besonders häufig auftreten soll[1]). Unsere bezüglichen Ersuchungsschreiben, welchen wir eine kurze Anweisung für das Grenzwächterpersonal über die hauptsächlich zu beachtenden Gesichtspunkte beigaben, fanden bei den deutschen (bayerischen, württembergischen und badischen), den österreichischen und den schweizerischen Zollbehörden überall gleich geneigte und dankenswerte Aufnahme[2]) und es liegt sicher viel mehr an den allem Anschein nach für die Entstehung der Schallerscheinungen des Seeschießens im Allgemeinen wenig günstigen Witterungsverhältnissen des Jahrs 1896, als etwa an einem Mangel eifrigen Entgegenkommens Seitens dieser verehrlichen Behörden und ihres Dienstpersonals, wenn wir nach Ausscheidung einiger uns gefälligst auch mitgeteilter Fälle, in denen es sich nach eingezogener weiterer Erkundigung nur irrtümlicher Weise um Seeschießen, in Wirklichkeit aber um direkte Audition nächtlicher Weile entladener Sprengminen u. drgl. handelte, von einer wesentlichen Förderung unserer Untersuchung von dieser Seite für den Augenblick noch nicht zu berichten in der Lage sind.

Sehr wertvoll ist hier übrigens immerhin die (schon früher erwähnte) Mitteilung des Herrn Hauptzollamtseinnehmers Heinrich Häberlin in Rorschach, welcher dumpfe aber starke Detonationen, die aus dem See zu kommen und von artilleristischem Schießen oder Sprengminen u. dgl. sich unzweifelhaft zu unterscheiden schienen, sowohl aus eigener Wahrnehmung als aus Berichten der ihm unterstellten Zollwachmannschaften schon seit geraumer Zeit von verschiedenen Punkten des schweizerischen (südlichen) Bodensee-Ufers her kennt und sich insbesondere aus seinen Jünglingsjahren, die er in Illighausen, einem auf der Höhe des thurgauischen Seerückens, südöstlich von Konstanz gelegenen Dorfe, verbrachte, sehr genau erinnert, solche Detonationen, namentlich in warmen Sommernächten, nach 11 Uhr Abends häufig so vernommen zu haben, als ob sie aus

---

1) Es muß bis auf Weiteres dahingestellt bleiben, ob dies in Wirklichkeit der Fall ist, oder ob die häufigere Wahrnehmung des Seeschießens während der Nacht vielleicht doch nur darauf beruht, daß letzteres den Beobachtern während der Tageszeit unter dem sonstigen vielfachen Geräusch des Tages eben leichter entging. Anderswo wird das Phänomen vornehmlich während der heißesten Mittagsstunden beobachtet.

2) Es gereicht uns zur Genugthuung, hier unseren verbindlichsten Dank für sehr gefälliges Entgegenkommen insbesondere abstatten zu können, dem Vorstande der Direction des II. Schweizer Zollgebiets, Herrn Oberst Gessner in Schaffhausen, den Tit. eidgenössischen Hauptzollämtern zu Rorschach und Romanshorn, den Herren Oberzollrath Kaiser, Vorstand des k. bayer. Hauptzollamts in Lindau, Obersteuerrat Kirn, Vorstand des kgl. württembg. Hauptzollamts in Friedrichshafen, dem k. k. Finanzwache-Sektionsleiter Herrn M. Madlener in Bregenz und dem großh. badischen Obergrenzkontroleur Herrn Schmelzinger in Meersburg; aber auch den verschiedenen Zollwachmannschaften, die mit regem Eifer der Sache ihre Aufmerksamkeit schenkten, sei hier bestens gedankt.

der Seemitte vor der Linie Hagnau-Immenstaad oder wohl auch noch etwas weiter Friedrichshafen zu entsprungen wären.

Wir lassen hieran anreihend einige von den königlichen Hauptzollämtern Friedrichshafen und Lindau uns gefälligst mitgeteilte Meldungen von württembergischen und bayerischen Grenzwachmannschaften im Wortlaut folgen:

1) „Fischbach (bei Friedrichshafen) den 15. April 1896. Die Unterzeichneten haben in letzter Nacht, vom 14. auf 15. d. M. kanonendonnerähnliche Schläge im Bodensee gehört, wie folgt: 1. Um $11^1/_2$ Uhr in der Richtung Romanshorn einen starken Schlag; wir standen auf der Straße Fischbach-Friedrichshafen, beim ersten Wäldchen. 2. Um 12 Uhr 20 Min. in der Richtung Rorschach zwei starke Schläge, rasch aufeinander folgend; unser Stand war auf derselben Straße (Villa Lutz). 3. Um 1 Uhr folgten wieder zwei Schläge, ebenfalls rasch aufeinander folgend, diesmal in der Richtung Romanshorn; wir standen beim „Deutschen Haus" in Friedrichshafen. Witterung: sternenhell, etwas kühl. Blank, Postenführer, Bertsch, Grenzaufseher."

2) „Fischbach, den 15. April 1896. Als wir Unterzeichneten uns am Dienstag den 14. d. M. (Abends) bei der kgl. Domäne postirten, hörten wir um $9^1/_2$ Uhr kanonenähnliche Schläge zweimal mitten im Bodensee in der Richtung zwischen Rorschach und Bregenz; um $9^3/_4$ Uhr wiederholten sie sich zweimal in derselben Richtung; unser Stand war beim Waldhorn (einzelnstehendes Haus von Manzell) an der Straße Friedrichshafen-Fischbach. Um $10^3/_4$ Uhr dieselben Schläge, diesmal in der Richtung von Romanshorn; unser Stand war Waldecke (Manzeller Wäldchen). Um $11^1/_2$ Uhr hörten wir einen starken Schlag, diesmal unterhalb Romanshorn; unser Stand war am letzten Haus von Fischbach, am Ausgang nach Immenstaad. Nach $12^1/_4$ Uhr zwei starke Schläge mit donnerähnlichem Gerölle in der Richtung gegen Konstanz; unser Stand war beim Grenzhof. Um 1 Uhr und gleich darauf folgten drei Schläge hintereinander mit kanonenähnlichem Knall in der Richtung gegen Romanshorn; unser Stand war bei der Schutzhütte am See, 500 Meter unterhalb Fischbach. Witterung: sternenhelle Nacht, etwas frisch. Barometerstand: veränderlich. Thermometerstand: 4^0 über Null. Egner, Grenzaufseher, Schuster, Grenzaufseher."

3) „Fischbach, den 26. April 1896. Vergangene Nacht vom 25. auf 26. d. M. haben die Unterzeichneten von $2^1/_2$ bis $4^1/_4$ Uhr im Bodensee mehrere (ca. 35—40) kanonendonnerähnliche Schläge gehört, wie folgt: Um $2^1/_2$ Uhr zwei schwache dumpfe Schläge, rasch aufeinander folgend, in der Richtung Romanshorn; unser Stand war dicht am See bei Seemoos. Die Schläge haben sich immer wiederholt mit kürzeren und längeren Pausen (2—4 Minuten), welche zum Theil sehr stark waren; wir begaben uns am See entlang gegen das kgl. Schloß und bis wir dort ankamen ($3^1/_2$ Uhr) haben wir bereits 30 solcher Schläge gezählt. Von $3^1/_2$—4 Uhr postierten wir am kgl. Schloß und da haben wir in dieser Zeit 10 solcher Schläge gehört, einige rasch aufeinander folgend, diesmal in der Richtung zwischen Rorschach und Bregenz; nach 4 Uhr hörten wir noch einige, jedoch immer schwächer und von $4^1/_4$ Uhr haben wir gar nichts mehr wahrgenommen. Die aufgeführten Schläge haben uns den Eindruck gemacht, als wenn Pioniere Sprengungen vornehmen. Die Witterung war mondhell, ziemlich kühl, etwas Ostwind, der See war still und ruhig. Blank, Postenführer, Egner, Grenzaufseher."

4) „Am 26. April (1896) Morgens von 3—$4^1/_2$ Uhr wurde von Wasserburg aus am Seeufer ein gegen dreihundertmaliges Schießen von Süden (Rheinmündung)

und von Westen (Rorschach) her wahrgenommen. Die Zwischenpausen von Schuß zu Schuß waren sehr unterschiedlich, eine Viertelstunde, 5 bis 8 Minuten und auch nur ebensoviele Sekunden; das Schießen war mitunter salvenartig. Die Schüsse hatten durchgehends einen starken aber dumpfen Knall und haben viel Ähnlichkeit mit den Donnerschlägen von Schüssen, welche in einem unterirdischen Raum, wie Bergwerke, Tunnele ꝛc. ꝛc. losgelassen werden, oder auch mit Geschützdonner von Feldartillerie, welche weit entfernt mit Schießen beschäftigt ist. Das Wetter war klar, aber kühl und der Horizont von Wolken rein, in der fünften Stunde hat sich ein schwacher Ostwind fühlbar gemacht und muß noch bemerkt werden, daß am vorhergehenden Tage Abends das Wetter recht schwül war. (Meldung des Grenzaufsehers Hrch. Thyroff der Station Nonnenhorn an das kgl. bayerische Hauptzollamt Lindau.)

Die Erkundigungen, welche wir eingezogen haben, um zu erfahren, ob es sich bei den vorstehenden Beobachtungen nicht vielleicht um Entladung von Sprengminen oder ähnliche künstliche Geräusche gehandelt habe, hatten das Ergebnis, daß — während im Übrigen von keinem Teile des ganzen langerstreckten Gebiets, aus dessen Richtung die verschiedenen Beobachter die außerdem mehrfach ausdrücklich als anscheinend im See selbst erfolgt bezeichneten Detonationen vernommen haben, etwas derartiges in Erfahrung zu bringen war, auch von etwa um die betreffende (Nacht-)Zeit im Gang befindlichen Maschinen, Fabriken und dergl. nicht — allerdings während der ersten drei Wochen des April 1896 eine örtliche Erweiterung des Tunnels der Drahtseilbahn Rheineck-Walzenhausen vorgenommen worden ist, die letzten Sprengschüsse bei dieser Arbeit jedoch u. zw. nur vereinzelte am 21. April losgefeuert wurden. Hienach könnten höchstens noch die am 15. April vernommenen Detonationen in einen ursächlichen Zusammenhang mit dieser Tunnelerweiterung gebracht werden, unmöglich aber diejenigen vom 26. April. Im Allgemeinen spricht dagegen aber auch für die Nacht vom 14. auf 15. April, daß von der ganzen Anzahl der in jener Nacht gehörten Schläge nur bezüglich der beiden von $9^1/_2$ Uhr (Nr. 2) und von 12 Uhr 20 Min. (Nr. 1) die Richtung ihrer Herkunft für Walzenhausen einigermaßen zutreffen würde, für alle übrigen aber nicht. Da die Wahrnehmungen in beiden Nächten je von zwei verschiedenen Beobachtungsparteien, ganz unabhängig von einander, diejenigen vom 26. April sogar von Grenzwachposten zweier verschiedener Staaten gemacht worden sind, so dürfen sie unbedingt als durchaus zuverlässige betrachtet werden, obwohl sie in Bezug auf Zeit, Richtung und Zahl der gehörten Schläge nur ausnahmsweise ganz genau übereinstimmen. Ob trotz der allerseits als kühl bezeichneten Witterung vielleicht doch Föhnregime bezw. welche besonderen meteorologischen Verhältnisse in den beiden betreffenden Nächten etwa sonst bestanden, darüber hatten wir noch keine Gelegenheit Erhebungen zu machen. Die offiziellen Witterungsberichte der verschiedenen meteorologischen Stationen am Bodensee werden darüber aber genügende Auskunft geben.

So wenig die Erklärung wenigstens der in der Nacht vom 26. April wahrgenommenen Schallerscheinungen durch Sprengungen im Tunnel der Rheineck-Walzenhausener Drahtseilbahn nach dem Gesagten mehr zulässig ist, so nahe liegt allerdings der Gedanke an Arbeiten dieser Art bei zwei weiteren Berichten über angebliches Seeschießen, die wir der Vollständigkeit halber übrigens immerhin hier auch folgen lassen:

5) Lindau, den 22. Oktober 1896. Vorgestern Nacht habe ich während meines Dienstes nachstehende Wahrnehmungen gemacht: Um 11 Uhr 45 Min. hörte ich am hiesigen Hafen (Dammzunge) aus der Richtung gegen Walzenhausen zu, drei

ſtarke kanonendonnerähnliche Schüſſe. Dieſelben hatten ungefähr 3 bezw. 6 Sekunden Zwiſchenpauſen. Zur ſelben Zeit wehte ſtarker kalter Föhn, hatte + 4,50 R. Wärme, Barometer zeigte veränderlich und war im Steigen; die Nacht war hell und der Himmel rein mit teilweiſer Bedeckung. Joh. Blanderer, Grenzaufſeher."

6) „Friedrichshafen, den 5. Dezember 1896. Der Unterzeichnete hörte vorige Nacht das ſogenannte Seeſchießen unter Nachfolgenden Verhältniſſen mehreremal. Zeit: den 4. Dezember Abends 8^{25}, 8^{35}, 8^{45}, 9, 9^{1} ſchwach, 9^{18} und 9^{45} ſchwach. Standpunkt: Hafendamm. Richtung: Süden (Rorſchach). Wind: Anfangs ſtill, nachher leichter Nordoſt. Stand des Barometers: 714 mm, am 4. Mittags 12 Uhr 719 mm, am 5. Mittags 12 Uhr 718 mm. Stand des Thermometers + 0°. Lambrechts Polimeter: 88°. Bewölkung: dunſtig. Die einzelnen Detonationen klangen wie fernes Geſchützfeuer, zuerſt rollend, dann mit dumpfem Schlage endigend, etwa 2—3 Sekunden dauernd. Während der ganzen Zeit war eine ſtarke Brandung am Schweizer-Ufer hörbar, welche jedoch nach 9 Uhr ſchwächer wurde. Der Unterzeichnete hat dieſes ſog. Seeſchießen in früheren Jahren, auf der Strecke Friedrichshafen-Immenſtaad, öfters wahrgenommen, war aber immer der Meinung, es rühre von Sprengungen in den Rorſchacher Steinbrüchen her, da es ſtets in dieſer Richtung gehört wurde, meiſtens aber nach Mitternacht. Merz, Grenzaufſeher."

Es iſt bei dieſen beiden Beobachtungen, wie bemerkt, beſonders zweifelhaft, ob wir es wirklich mit dem Phänomen des Seeſchießens zu thun haben, weil nach uns zugefertigten gefälligen Berichten einestheils im Oktober 1896 etwa 10 Minuten von Rheineck in der Richtung gegen Walzenhauſen-Wolfhalden Tag und Nacht an der Erweiterung einer Waſſerleitung gearbeitet und dabei jeweils gewöhnlich 3 bis 4 Minen zugleich gebohrt und in Intervallen von je einigen Sekunden losgefeuert wurden, was insbeſondere auch in der Nacht vom 20. auf 21. Oktober der Fall war. Anderenteils wurden zu Anfang Dezember 1896 in dem Stollenbau Aachenmühle-Untereggen der St. Galler Waſſerverſorgung (ungefähr auf der Mitte einer St. Gallen und Rorſchach verbindenden geraden Linie) täglich 50—60 Schüſſe entladen. Allerdings äußert ſich für den letzteren Fall der bauleitende Ingenieur, Herr Kilchmann, dem wir dieſe zweite Mitteilung verdanken, nicht darüber, ob hier die Arbeiten auch am ſpäten Abend und in der Nacht fortgeſetzt wurden, bemerkt aber ausdrücklich, daß die fraglichen Schüſſe — im Luftraum wenigſtens — nicht weit gehört werden, wogegen nach dem Zeugnis des Herrn Reallehrers Arbenz die bei Rheineck entladenen Minen dumpf wie ferner Kanonendonner erdröhnten und es zu verwundern geweſen wäre, wenn man ſie in Lindau nicht regelmäßiger gehört haben ſollte. Während hienach eine ſichere Beurtheilung der Frage, ob die beiden letzten Beobachtungen und namentlich diejenige vom 20. Oktober nur eben als ein direktes Vernehmen von Sprengminen-Entladungen oder etwa doch als Fälle von Seeſchießen aufzufaſſen ſeien, erſt möglich ſein wird, wenn einmal über das Weſen des Seeſchießens ſelbſt und die Bedingungen ſeines Auftretens kein Zweifel mehr beſteht, ſo iſt immerhin die Bemerkung in dem Bericht vom 5. Dezember nicht ohne Wert, daß neben den vernommenen Detonationen auch die Brandung am Schweizer Ufer deutlich hörbar war. Denn an anderen Orten wollte man, wie wir noch ſehen werden, unſere räthſelhaften Schallerſcheinungen überhaupt als einen Effekt der Brandung erklären, was hienach kaum länger mehr wird aufrecht gehalten werden können.

Um uns über das Vorkommen der Schallerſcheinungen auch anderswo zu unterrichten, nahmen wir ſelbſtverſtändlich Forel's klaſſiſches Werk über den

Genfersee[1]) zur Hand, welches man füglich als die Bibel des Limnologen bezeichnen könnte. In der That widmet Forel auch der Akustik des Sees einen eigenen Abschnitt, aber von Seeschießen sagt er kein Wort und auf Befragen erwiderte er uns, daß er zwar auch am Leman die dumpfen Detonationen, wie sie diesem angeblichen Phänomen eigen sein sollen, oft und viel wahrgenommen, stets aber in der Richtung, aus welcher ihm der Schall zukam, nämlich den großen Steinbrüchen von Meillerie am savoyischen Ufer, gleichzeitig das Aufsteigen einer Pulverdampfwolke als Beweis einer dort entzündeten Sprengmine beobachtet habe. Dies habe ihn über die Ursache des gehörten Schalls nicht im Zweifel lassen können und ihn veranlaßt, der Sache keine weitere Aufmerksamkeit mehr zu schenken. Ähnlich hatte Forel auch eine schon i. J. 1883 von der Redaktion des „Berner Tagblattes" an ihn gerichtete Anfrage über die Natur der an den Schweizer Jura-Seen unter dem Namen des „Murtenschießens" bekannten Schallerscheinungen beantwortet und den Rath erteilt, sich jeweils doch stets erst darüber zu verlässigen, ob nicht eine solche, wahrscheinlich zuletzt auch wirklich für jeden einzelnen Fall nachweisbare, einfache und nüchterne Erklärung sich finden lasse, bevor man den Ursprung des Geräusches in der geheimnisvollen Werkstatt der Natur selbst zu suchen vielleicht doch allzu schnell sich hinreißen lasse. Wenn hier also ein so hervorragender Fachmann wie Forel, dessen selten scharfem und glücklichem Blicke schon so mancher bis dahin unbekannte und dunkle Vorgang in der Natur, seine Entdeckung und unzweifelhafte Erklärung verdankt, der Qualifikation unserer Schallerscheinungen als Phänomen so skeptisch gegenüber steht, so haben wir allerdings Ursache genug, in dieser Frage gleichfalls mit der größten Vorsicht vorzugehen. Indessen handelt es sich für uns auch gerade nur darum, ob die weitere Untersuchung nach der gebotenen sorgfältigen Ausscheidung der Fälle direkter Audition eines anderweitigen anfänglich nur nicht gleich bekannten, natürlichen oder künstlichen Geräusches mit genügender Sicherheit ergibt, daß die fraglichen Detonationen unter bestimmten physikalischen Voraussetzungen entweder selbstständig entstehen, oder daß sonstige natürliche oder künstliche Geräusche wenigstens nur unter solchen besonderen Voraussetzungen überhaupt oder in besonderer charakteristischer Art und Weise für unser Ohr vernehmbar werden. In beiden Fällen hätten wir es dann eben doch mit einem wirklichen Phänomen zu thun, im ersten mit einem primären, im zweiten mit einem allerdings nur sekundären. Doch gehen wir weiter in der Anführung thatsächlicher Beobachtungen.

Noch im Verlaufe der an das Meersburger Vorkommnis geknüpften öffentlichen Erörterung war zu Anfang Oktober 1895 in den „Hamburger Nachrichten" folgendes zu lesen: „Am gestrigen Sonntag besuchte ich unser, an landschaftlichen Reizen so überaus reiches Finkenwärder. Von der Kirche her näherte ich mich dem Elbdeiche. Als ich denselben erstiegen hatte, waren Geräusche, ganz gleich den in der „Konstanzer Zeitung" geschilderten, das erste, was mir auffiel. Ich suchte, konnte den Erreger derselben aber nirgends entdecken. Ein fortwährendes Getöse, Hämmern, Rollen, wie von fernem Donner kam vom jenseitigen, $1^1/_2$ Kilometer entfernten hohen Elbufer. Es war bereits halb 7 Uhr, die Sonne im Untergehen und da Sonntag war, kein Lärm, der von Handwerksarbeit herrühren könnte. Dampfende Nebel zogen nach der unnatürlichen Schwüle des letzten Septembersonntags aus dem Erdreich phantastisch empor, Dunst lag über dem Elbspiegel und stellte so eine zusammenhängende Brücke

1) F. A. Forel, Le Léman, 2 Bände, Lausanne, F. Rouge 1892 und 1895.

von drüben nach hüben her. Während des halbstündigen Weges auf dem Deiche entlang zum Schiffe hörte man das Poltern von jenseits. Dieses Phänomen scheint auf zurückgeworfene Schallwellen, also auf Echos zurückzuführen sein. Die Brauerei und die Restaurants, die Musik der Tanzsalons, der Wagenverkehr auf der Elb-Chaussee und anderes, alles liefert seinen Anteil zu der von den hohen Ufern herübergesandten eigenartigen Komposition, die als richtiges Geräusch im physikalischen Sinne auf der anderen Seite vernommen wird. Während an der Peripherie jede der Schallerregungen einzeln für sich vernommen wird, so wirken sie im Mittelpunkt des Krümmungskreises zusammen zur Hervorbringung jener eigentümlichen Musik. Die Bedingungen für diese Vorgänge sind hier dieselben im kleinen, wie am Bodensee im großen, wo höhere Gebirgswände und weitere Ausdehnung auch stärkere Erscheinungen hervorrufen werden."

Über das Vorkommen von sogenannten „Wasserschüssen" oder „Wasserknallen" am Wettersee in Schweden verdanken wir sodann der Gefälligkeit des Herrn Dr. Robert Sieger, Privatdocenten an der Universität in Wien, folgende Notizen, auf deren Wiedergabe wir uns hier beschränken müssen, weil wir uns die schwedische Litteratur, auf die sie verweisen, seither noch nicht zu verschaffen vermochten. Danach wird in „Sweriges Geologiska Undersökning: Beskrifning öfwer bladet Motala af J. Jönsson 1887" S. 3 mit Bezug auf den Wettersee gesagt: „Oft zeigen seine Wellen eine sehr aufrührerische Gewaltsamkeit, die bisweilen von dumpfen, donnernden Lauten begleitet ist, ohne daß man im stande wäre, den Grund derselben zu erkennen. Es ist gleichwohl wahrscheinlich, daß die Wellenbewegung auf Luftdrucksverhältnisse und Strömungen zurückgeht." Ferner erwähnt J. Bohmann, Wettern och dess Kuster, Bd. II, Oerebro 1840 die „Wasserschüsse" (vattnskott oder vattenskott) des Wettersees als etwas Bekanntes. U. Hjärne erörtert in seinen Beswarade Fragor, Bd. I, (Stockholm 1702, Bd. II, ebenda 1706) S. 67 ff. eingehend die Frage, ob es Seen gäbe, in welchen wie in Meeren, wie z. B. besonders an den Stellen gegen Gasconien (Gascogne?) das Wasser oft ganz still und ruhig ist und plötzlich beginnt es zu schwellen und sich zu heben und der eingeschlossene Wind bricht mit großem Lärmen los, worauf dann Sturm folgt, durch unterirdischen Wind Sturm aufsteige und Getöse verursacht werde, und sagt dann: „Vom Wetter ist bekannt, wie er bei klarem Wetter zu heulen, donnern und tönen (tinta, bullra och dohna) und zu schießen pflegt, wie ein Stückgeschütz, und wie es ebenso vom Genfersee erzählt wird, daß er von selbst in Bewegung tritt, und dann gewöhnlich ein heftiger Sturm folgt." Ähnlich, fährt Hjärne (S. 69) fort, verhalte sich auch der Bodensee, von dem Mercurius von Helmont berichte, es sei bekannt, daß „wenn das Wasser im See gleichsam aufwellt und grumlot (gekräuselt) und unklar wird, muß man das Land aufsuchen" und „wenn der Bodensee von selbst zu wellen und sich mehr zu bewegen beginnt als sonst, so folgt ein heftiger Sturm." Zum Schießen des Wettersees schreibt ferner Dr. A. Lundelius in Jönköping am Wettersee, er habe es selbst gehört. Gewöhnlich erfolge es, wenn der See abzunehmen oder zu schwellen beginne, was in jedem Jahr (wie ja auch am Bodensee) der Fall sei. Nach dem alten Fischer Hans Grön sei nach solchem Schießen lange Zeit kein Fisch zu finden. Daniel Tiselius, Pastor in Hammar am Wettersee, erklärt in seiner Uthförlig Bestkrifning öfwer . . . Siön Wætter etc Upsala 1723, S. 73 (bezw. S. 103) die plötzlichen Wallungen des Wettersees, die mit jenen am Bodensee verglichen werden, sowie die Dunstausstrahlungen und „Gespenstererscheinungen" (Luftspiegelungen) hochgelehrt aus dem Aufquellen der unterirdischen

Luft aus Höhlen und Spalten des Sees und fährt dann fort: „Dies (der unterirdische Wind) erklärt mir nicht nur die Wirkungen der Ausdünstungen der Luft, sondern auch die Wasserschüsse und Knalle, die man am Wetter hört. Denn wenn solche Partikel zusammenkommen, müssen sie auch eine größere oder kleinere Wirkung ausüben. Wenn sie in die Luft aufsteigen, entstehen Donner, Blitz und darauffolgender Regen, treffen sie sich in der Erde, so Erdbeben. Ebenso wenn sie im Wasser zusammenkommen, Wasserschüsse, Geräusche und Luft- (Wind-) Knalle, z. B. am 27. September 1712, wo es am Wetter anzuhören war, wie ein sehr starker Kanonenschuß. Die Wasserschüsse und Knalle hört man zumeist im Frühjahr, bisweilen auch im Herbst. Wenn der See sehr ruhig ist und ein solcher Schuß kommen will, da quillt eine große Wasserblase auf und es ist merkwürdig, daß diejenigen, die an der Stelle sind, wo der See sich so hebt, nichts anderes hören, als einen schwachen Ton (lahmt dön), aber je weiter man entfernt ist, desto stärker und fester. Er wird mit der Entfernung also stärker, wie ein Musketenschuß und ist viele Meilen weit hörbar." Das kommt nach Tiselius von den Undulationen des Windes her, wenn der unterirdische Wind sich allmählig mit dem oberirdischen vereinigt. Weiter ist bei Tiselius von Lichterscheinungen am See vor Gewittern die Rede und auf analoge am Bodensee nach Mercurius von Helmont verwiesen, den auch Hjärne (s. o.) citirt habe.[1])

Über das Vorkommen unserer Schallerscheinungen in der Schweiz, wo sie unter verschiedenen Namen von Alters her bekannt sind, vermochten wir, soweit die Litteratur in Betracht kommt, bis jetzt nur in dem im Allgemeinen veralteten Werke „Naturhistorische Alpenreise von F. J. Hugi," Solothurn bei J. Amiet-Lutiger 1830 etwas zu finden. Gelegentlich der Beschreibung des wilden, vergletscherten Rotthals, welcher „Schauerort" zu seiner Zeit nur vom Schafbuben des Stuffsteins von Zeit zu Zeit am ersten Eingange besucht" heutzutage eine Hütte des Schweizer Alpenklubs zur Erleichterung der Besteigung des nördlich davon sich erhebenden Jungfraugipfels birgt, sagt Hugi (a. a. O. S. 58 ff.): „Nach der Sage, die wirklich von mancher

1) Wenn auch die Ausführungen der „alten Schweden" für unsere gegenwärtige Untersuchung einen weiteren Wert kaum haben, als daß dadurch das Vorkommen unserer räthselhaften Schallerscheinungen auch am Wettersee schon für eine weit hinter uns liegende Zeit nachgewiesen wird, so glaubten wir doch wegen der vielfachen Bezugnahme auf den Bodensee unseren Lesern die gefälligen Mittheilungen Dr. Sieger's um so mehr ziemlich unverkürzt wiedergeben zu sollen, als uns, wie bemerkt, die schwedischen Originale selbst noch nicht zugänglich waren. In der That scheint man sich in Schweden mit vermeintlichen geheimnisvollen Beziehungen zwischen dem Wetter- und Bodensee früher viel beschäftiget zu haben, denn auch G. L. Hartmann sagt in seinem „Versuch einer Beschreibung des Bodensees", St. Gallen, Huber & Co. 1808, S. 37 u. A.: „Die Gefahr auf unserem See (dem Bodensee) kommt indessen nur aus bewölktem Himmel, aber daß oft bei dem stillsten, angenehmsten Wetter der See auf einmal stürmisch und das plötzliche Toben seiner Wellen der Schiffahrt gefährlich werde, davon weiß man hier so wenig, als von dem Glauben einer Kommunikation des Bodensees mit dem Wettersee bei Wattstena in Ostgottland, von dem W. Radcliffe in seiner Reise durch Schweden schreibt: „Bei dem stillesten und angenehmsten Wetter wird er (der Wettersee) auf einmal stürmisch und seine Wogen toben so sehr, daß die Schiffahrt auf ihm gefährlich wird. Die physische Ursache dieser Erscheinung ist lange ein Gegenstand der Untersuchung gewesen, und diejenige, die man angiebt, ist auch sehr besonders. Man hat nämlich bemerkt, daß dieser See nur dann stürmisch wird, wenn der Konstanzersee in Deutschland stürmisch wird, und daß der Konstanzersee ebenfalls stürmisch wird, wenn dieser See bei heftigem Winde tobt. Man nimmt als Ursache dieser Erscheinungen dabei eine Kommunikation zwischen den beiden Seen an; auch wachsen an beiden Seen einerlei Pflanzen." S. Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen, XVII, 137.

Thatsache zur Gewißheit erhoben wird, wurden in jenen trüben Zeiten (welche Zeiten er meint, verschweigt Hugi) abgeschiedene und die Wohnungen der Menschen noch beunruhigende Poltergeister in verschlossenen Gefäßen an dem Eingange des Thales in Felsen- und Eisschründe gebannt. Zu diesem Zwecke hatte manches Land abgeschiedene und wilde Gegenden aufzuweisen. Nach der Sage sollen ebenfalls in diesem Thale bös abgestorbene Menschen zur ewigen Strafe ihren Aufenthalt finden. An diese Sagen reihen sich eine Menge anderer von Zwergen und Riesen, von Verwünschungen, sowie jene von den bösen Thaten der alten Thalherren an, welche ein ungeheurer Bock wegen dem ungebührlichen Betragen gegen die Hirtinnen des Thales vertilgte, und zugleich als Strafruthe das Thal so zerstörte, daß es nichts mehr zu zeugen vermochte und mit Eislasten sich füllte."

„Unter den vielen Sagen aber über diesen Ort verdient vorzüglich eine die Aufmerksamkeit der Naturforscher, die von Freiburg bis Aargau dem Jura nach herrschend ist, und eine sonderbare Erscheinung in unserer Atmosphäre den jetzt noch polternden Ahnherren des Rotthales zuschreibt. Ihrer Wichtigkeit wegen, und weil die Erscheinung selbst von Naturforschern ganz unrichtig gedeutet und noch nie gründlich zur Sprache gebracht wurde, mache ich in der Reise wieder eine kleine Pause. Ich glaube dadurch einen für die Naturkunde unseres Vaterlandes sehr wichtigen Gegenstand zur Sprache zu bringen."

„Im Langenthal und im obern Aargau, sagt Prof. Wyhß, ertöne oft in der Luft ein seltsames Tosen und Knallen. Nicht der wilde Jäger, glaube das Volk dort, verursache dieses Tosen, sondern die Herren vom Rotthale. Dieses Schießen und Tosen ist auch bei uns (Solothurn) allgemein bekannt. Im Gaue und der Wasservogtei schreibt das Volk es den Anherren vom Rotthal zu, westlich von Solothurn aber den erschlagenen Burgundern bei Murten. In der Gegend von Murten und nördlich von Bern finden wir wieder die Sage von den Herren des Rotthals. Wer im Volke etwas gebildet ist, so wie selbst Naturforscher, leiten die Erscheinung von Gletscherbrüchen oder wirklichen militärischen Übungen her. Da sowohl dieses als jenes unrichtig ist, so müssen wir dem Gegenstande nähere Aufmerksamkeit widmen."

„Die Thatsache ist durchaus und allgemein bekannt. Gewöhnlich im höchsten Sommer, zur Zeit der Ernte, hört man ein sehr dumpfes, kanonenschußähnliches Getöse. Man hört es auch im Herbste, aber durchaus nie in der Zeit, während welcher die Gewitter zu herrschen pflegen. Immer ist es nur hörbar bei wolkenlosem Himmel, der aber ganz auf eigene, nicht zu beschreibende Weise anfängt dunstig zu werden, so daß nur das Blaue des Raumes anfängt, mit dunklem Weiß sich zu trüben. Jedermann, der es hört, sagt mit Zuversicht: Es gibt Regen! und er trügt sich nie; immer folgt sehr sanft anhaltender, nie starker, elektrischer Regen. Vor zwei Jahren hörte ich das Getöse bei einem Spaziergange durch die Steinbrüche und widmete ihm alle Aufmerksamkeit. Es war um die Mitte August's. Der Vormittag war schwül, aber hell. Die Atmosphäre wurde gegen 6 Uhr, wo ich jenem Wetterschießen mit einer Menge Arbeitern bewundernd zuhörte, etwas dunstig auf eigene, nicht zu beschreibende Weise. Die Arbeiter verkündeten Regen. Der Wind war nordwestlich, also nicht von den Alpen her, sondern ihnen entgegen. Ich begab mich nachhause. Der Barometer war in unruhigem Fallen begriffen, der Hygrometer hoch. Das Getöse war Anfangs jede Minute 2—3 Mal hörbar, später seltener. Zuhause stieg ich unter die First des Daches, wo ich einige Ziegel aushob und bis Nachts 12 Uhr beobachtete.

Nach $11^1/_4$ Uhr hörte ich nichts mehr. Der künftige Morgen war trübe und brachte Regen."

„An militäriſche Übungen kann man nicht mehr glauben, wenn man je der Sache aufmerkſam zugehört. Kanonendonner hat man oft Gelegenheit von Bern aus zu hören. Freiburg und Neuenburg aber möchten, auch bei günſtigſtem Winde, zu entfernt liegen. Dann bildet Kanonendonner immer einen unverkennbaren, beſtimmten Schall. Bei erwähnter Erſcheinung hingegen iſt es mehr ein ſehr dumpfes Toſen, wovon man meiſt nicht im Stande iſt, eine beſtimmte Richtung anzugeben. Dann weiß man endlich beiderlei Schall wohl zu unterſcheiden. Die Landleute ſagen, entweder ſchieße man in Bern, Freiburg, Neuenburg, oder auf dem Murtenmooſe, oder im Rotthale. Endlich fallen Übungskanonaden nie in die Zeit der Ernte, noch weniger in die Nacht." (Letzterer Behauptung Hugis wird man unbedingt Glauben ſchenken dürfen; er wird ja wohl gewußt oder ſich darüber verläſſigt haben, wie es zu ſeiner Zeit — Anfangs der Dreißiger Jahre — mit den artilleriſtiſchen Übungen gehalten wurde und namentlich Nachtdienſt fand damals bekanntlich überhaupt noch nirgends ſtatt.) Den 21. November 1828 Nachts gegen 1 Uhr wurde es vom Naturforſcher, Herrn Roth, und anderen aufmerkſamen Beobachtern, gehört. Die Luft wurde trüb und brachte Regen."

„Größtentheils leitet der Gebildete die Erſcheinungen aus den Alpen von Lawinen und Gletſcherſtürzen her. Dieſe Erklärungsart hat auch ſo ziemlich die Geiſterſage verdrängt. Auch ich war jener Anſicht, bevor ich die Sache näher erwog und Thatſachen zu ſammeln Gelegenheit hatte. Jetzt aber möchte ich faſt ebenſogerne an die erſchlagenen Burgunder oder an die Herren vom Rotthale glauben. Vor Allem iſt es nie oder ſelten in gerader Richtung von den Alpen her hörbar, ſondern mehr von Weſten. Dann aber müßte es von Lawinen, Gletſcherſtürzen oder einem unterirdiſchen Gletſcherkrachen herrühren. Das Letzte iſt ſo ſelten, daß z. B. Kaſthofer es blos aus der Sage eines alten Pfarrers von Lauterbrunnen her kannte, und man ſelbſt an Ort und Stelle nichts Zuverläſſiges in Erfahrung zu bringen weiß. Das Spaltenwerfen der Gletſcher iſt häufig, aber nie auch nur eine Viertelſtunde weit hörbar. Eigentliche Lawinen ſtürzen immer im Frühjahre, gar nie im Auguſt oder Herbſt. Gletſcherſtürze ſind häufiger und meiſt im Sommer, allein kaum eine, geſchweige denn 16—18 Stunden weit hörbar. Man hört das ſchmetternde Fallen der Eislaſten von der Jungfrau wohl auf der Wengernalp; allein ſchon in Lauterbrunnen, auf der nahen Männlifluh und den Bergen gegen den Thunerſee iſt es nie mehr hörbar. Ich ſah an der Blümlisalp und dem Walcherhorn von ferne her erſtaunliche Eislaſten mit freiem Auge herabſtürzen und von Fels zu Fels ſchmettern, ohne daß ſelbſt das Ohr es zu vernehmen vermochte. In jenen, über die gewöhnlichen Gletſcherbrüche erhabenen, ewigen Eisfeldern herrſcht eine ganz erſtaunliche Ruhe. Überhaupt wird ſowohl die Sage, als die Thatſache den Alpen zu ganz unbekannt. In den näheren Alpen aber ſüdlich vom Thunerſee herrſcht eine ähnliche Erſcheinung. Dort ſagt man, jenes Schießen komme aus einer Höhle, nördlich an den Bergen vom Thunerſee, alſo von der Gegend der flachen Schweiz her. Dieſe merkwürdige Höhle, die einen kleinen Gletſcher enthält, beſchrieb mir der vielerfahrene Berghauptmann Schlatter. Sie iſt außerordentlich berüchtigt. Am nördlichen Abhange des Jura iſt das gleiche Wetterſchießen bekannt. In Kienberg glaubt man, es komme vom alten Schloſſe Landskron. An anderen Orten glaubt man die Burggeiſter anderer Schloßruinen zu hören. Die Erſcheinung iſt gar

keine Seltenheit, ſondern wird jedes Jahr und meiſt öfters gehört. Welchen Grund aber ſie haben mag, iſt vielleicht ſchwer auszumitteln."

„Bekanntlich hat jedes Jahr ſeine elektriſchen Perioden. Der Frühling und erſte Sommer äußert ſich durch häufige und heftige, elektriſche Ausbrüche, durch Gewitter. Der letzte Sommer und der erſte Herbſt mäßigt ſich, die Gewitter werden ſeltener. Dafür aber erſcheint ein mehr ſucceſſives, als gewaltiges, elektriſches Ausſtrömen, das öfters ohne Wolken, aber immer bei ſehr dünſtiger Atmoſphäre ſich ereignet, und angenehm oft den Abend beleuchtet. Die Landleute nennen dieſes elektriſche Leuchten ohne Donner den Brenner. Naturforſcher hielten ihn für ferne Gewitter; allein Erkundigungen darüber, ſowie die meteoriſchen Beobachtungstabellen, haben oft das Gegenteil bewieſen. Dann erſcheint er auch bei friſchem Winde und öfters ganze Nächte hindurch ganz ohne Ortsveränderung. Letztes Jahr beobachtete ich mit Herrn Roth die Erſcheinung in der Nähe. Bei einbrechender Nacht wanderten wir von Solothurn nach Allerheiligen. Der Himmel war ganz wolkenleer, dagegen aber außerordentlich dünſtig und erſt in der Nacht ſich aufhellend. Zwiſchen Bettlach und Grenchen ſahen wir zuerſt ſenkrecht ob uns einige Male leuchtende Strahlen von Nordoſt her bis in die Gegend des Städtchens Büren hinüberflammen; ſie waren aber ſchwach. Sie wiederholten ſich öfters. In Grenchen ſahen wir nur noch ein leuchtendes Blinken. Beim Bachtelenbade aber flammte auf einmal um uns der Himmel auf, ſo daß die Nacht zum Leſen hell wurde. Es dauerte länger als das Leuchten beim Gewitter. Das Aufflammen ſchien mir vom nahen Berge herab auf das Dorf Grenchen zu ſinken. Geräuſch wurde bei dieſer Erſcheinung keines vernommen. In Allerheiligen fanden wir Alles im Geſpräche über jene Strahlen und jenes Aufflammen, das ſie öfters und beſſer als wir, beobachteten. Bei dieſem nordlichtartigen, elektriſchen Aufflammen ohne Donner, pflegt die dunſtvolle Atmoſphäre ſich aufzuhellen; bei jenem erwähnten, dumpfen Donner hingegen, ohne elektriſches Aufflammen, zerſetzt ſich die helle Atmoſphäre und wird dunſtig. Erſt wenn dieſes einen gewiſſen Grad erreicht hat, hört das Wetterſchießen auf. Beide angeführte Erſcheinungen fallen durchaus in eine und dieſelbe Periode des Jahres, in der nämlich die Gewitter aufzuhören pflegen. Das dumpfe Wetterſchießen ſcheint mir zunächſt eine Wirkung des Überganges atmoſphäriſcher, luftiger Formen in dichtere, dunſtige, wäſſerige, oder die Wirkung von Luftzerſetzung. Daher, wie bei allen heftigen Zerſetzungen, Getöſe. Der ſogenannte Brenner hingegen ſcheint die Dünſte der Atmoſphäre wieder in reinere, in Luftformen darzuſtellen; er ſcheint zu verbrennen, aufzulöſen. Das eigentliche Gewitter in ſeiner vollen Kraft wirkt als Brenner und Toſer zugleich. Es iſt anerkannt, daß die Elektrizität beim Gewitter einerſeits dunſtige Formen in luftige auflöſe oder verbrenne, andererſeits aber aus reineren Formen wäſſerige niederſchlage. So ſcheint denn gegen das Ende der Gewitterperiode des Jahres die heftige Intenſität des Gewitters in ſich zu zerfallen, oder im Gegenſatze geſättigt, nun mehr geſöndert, in zweifacher Richtung aufzutreten. Die Luftzerſetzung mit dem Wetterſchießen mag ihren Grundtypus mehr in galvaniſcher Äußerung der einen urſprünglichen Thätigkeit, wie die Dunſtauflöſung mit dem Brenner den ihrigen in eigentlich elektriſcher haben. Es iſt hier wohl überflüſſig, auf das + und — auf Waſſer- und Sauerſtoff als Beſtandteile der Atmoſphäre aufmerkſam zu machen. Daß nun beim Beginne der elektriſchen Periode des Jahres das + und — ſo innig ſich anſtrebe, und, wenn das Streben in der Zeitfolge geſättigt iſt, ſich trenne und jedes in eigenen Gegenſätzen aufzutreten ſuche, hat wohl den Grund aller Erſcheinungen, über den Göthe ſagt:

Die endliche Ruhe wird nur verspürt,
Sobald der Pol den Pol berührt.
Drum danket Gott, ihr Söhne der Zeit,
Daß er die Pole auf's Neue entzweit.

„Das Mitgetheilte klingt freilich noch sehr hypothetisch und läßt sich weder mit dem anatomischen Messer darstellen, noch mit Blatten und Trüllmaschinen so ganz nachäffen. Sollte man aber deswegen bei einer gegebenen Erscheinung nicht fragen dürfen, woher, warum? Arme Wissenschafft, die nur im Tastsinne ruht! Entwickelt und begründet ist die Sache freilich nicht; indessen doch wichtig genug, näher und fortgesetzt mehrseitig beobachtet zu werden. Jedenfalls gehört sie zu den wichtigsten Erscheinungen in unserer Atmosphäre, greift gewiß in ihr ganzes, noch sehr geheimnisvolles Wesen tief ein, und würde, gehörig aufgefaßt, vielleicht über unsere Meteore manchen Aufschluß geben, oder Beiträge zur näheren Kenntnis der Geschichte unseres Luftkreises liefern. Es fragt sich: a) Unter welchen Verhältnissen stellt sich die Erscheinung bei einer Reihe von Beobachtungen in einer bestimmten Gegend dar; und was beobachtet man in der Gegend, von welcher her jene Erscheinung zu rühren scheint? b) In welchen Gegenden und Thälern beobachtet man jenes Phänomen, wie ausgebreitet, oder wie Lokalitätssache ist es? Erst nach einer Reihe von Beobachtungen und Erkundigungen läßt sich dem Gegenstande zu einer gediegenen Abhandlung nähere Aufmerksamkeit widmen."

Wir haben unverkürzt wiedergegeben, was der wackere Hugi vor nun mehr schon 75 Jahren geschrieben hat. Sowohl seine charakteristische Beschreibung unserer räthselhaften Schallerscheinungen, als seine augenscheinlich sorgfältige und zuverlässige Beobachtung derselben, welche ihm jeden Zweifel daran benahm, daß es sich dabei um ein wirkliches physikalisches Phänomen handle, sind auch heute noch wertvoll, und sein Gedanke, gewissermaßen die Funktionen des Gewitters zu teilen und in den Wetterschüssen den einen Teil dieser Funktionen zu erblicken, ist vielleicht nicht unfruchtbar. Hoffen wir wenigstens, daß sein Ruf nach weiterem, brauchbarem Beobachtungsmaterial nicht wieder ungehört verhalle und solches uns wenigstens jetzt die von ihm vergeblich angestrebte Möglichkeit einer sicheren Erklärung der Erscheinung gewähren möge.

In den Kreis ihres von Hugi behandelten subjurassischen Auftretens gehört u. A. das bereits erwähnte sog. Murtenschießen, welches laut gefälliger Mitteilung des Herrn Sekundarlehrers J. Süßtrunk in Murten, nicht sowohl in Murten selbst, als in den etwa 2 Stunden östlich davon gelegenen Ortschaften auf dem Plateau zwischen Laupen, Bern und Güminen vernommen werden soll. Bei dem Murtenschießen, dessen Name nach Hugi ohnehin nicht auf den kleinsten der drei Jura-Seen, sondern auf die allgemeine Sage von Poltergeistern und hier, in üblicher Weise an das bedeutendste historische Ereignis der Gegend anknüpfend, eben auf die nicht zur ewigen Ruhe gelangten Geister der in der Murtener Schlacht erschlagenen Burgunder zurückweist, werden wir hienach also auch nicht länger mehr an ein Seeschießen von den Jura-Seen her denken dürfen, wie wir es ursprünglich wegen der am Bodensee üblichen Bezeichnung und von der irrtümlichen Meinung ausgehend thun zu müssen glaubten, daß das Vorhandensein größerer Wasserflächen eine notwendige Voraussetzung für die Entstehung unserer Schallerscheinungen bilde.

Allerdings hatten uns in dieser Beziehung auch die bescheidenen Dimensionen des Hallwyler Sees als des alsdann vornehmlich in Frage kommenden Erregers des gleichfalls hieher gehörigen sog. Rothenburger Schießens schon bedenklich gemacht. Diesen Namen führen die Detonationen im Kanton Aargau, weil sie hier regelmäßig

von Südost wie von dem luzernischen Dorfe Rothenburg herkommend vernommen werden, ohne daß man auch dort, wie wir einer gefälligen Mitteilung des Herrn Kantonsschülers E. Steiner entnehmen, über die wahre Ursache der Erscheinung sich Rechenschaft zu geben vermöchte. Herr Steiner hatte Gelegenheit, sie von seinem elterlichen Hause aus in Birrwyl am Hallwyler See, 575 Meter ü. M., am 19. Oktober 1896 um Mittagszeit selber zu beobachten. Er vernahm einzelne, aber ziemlich langgedehnte Detonationen, die in Abständen von 1–5 Minuten hörbar waren und (diesmal) aus Süd-Südwest aus großer Entfernung (20—25 Kilometer) etwas über Horizonthöhe herzukommen schienen. Einen besonderen Eindruck (Unbehagen, Bodenerschütterung und dgl.) hat der Beobachter nicht empfangen. Die Witterung war schwül, föhnig, die Sonne schien durch eine dunstige Atmosphäre. Die Temperatur war steigend und relativ hoch (ca. 13° C.) ohne plötzliche Schwankungen. Das Barometer war stark im Fallen und nahm zur betreffenden Zeit etwa den Stand von 700 mm (absolut) ein. Der Wind war schwach, aus Süd. In der nächsten Nacht (vom 19. auf 20. Oktober) erfolgte eine Temperaturabnahme bis auf ca. 2° und starker Schneefall. Der vorhergehende Tag (18. Okt.) hatte ausgesprochenes Föhnwetter mit prachtvoller Fernsicht in die Berge gebracht. Künstliche Geräusche fanden nicht statt, dagegen wurden die gleichen Detonationen am Abend desselben Tages (19. Okt.) auch in Reinach (in dem vom Hallwyler See durch einen Bergrücken geschiedenen Thal des Wynen) gehört.

Mit diesem Steiner'schen Berichte stimmt im Wesentlichen überein eine Korrespondenz der „Neuen Züricher Zeitung" (Nr. 173, Morgenblatt vom 23. Juni 1896) aus dem Kanton Aargau, worin es heißt: „Die (von der N. Züricher Ztg. damals zuvor gebrachten) Mitteilungen über die seltsamen Schallerscheinungen haben mich um so lebhafter interessiert, als ich letzten Herbst (1895) zum erstenmale Zeuge eines solchen Phänomens gewesen bin. Es war während der Weinlese, bei warmem Wetter und blauem Himmel, als ich in Gesellschaft von der Wasserheilanstalt Brestenberg aus gegen Tennwyl hin spazierte. Rechts und links knallte es in den Reben, aber bald wurden wir aufmerksam auf eine gewaltige Kanonade, die aus Geschützen gröbsten Kalibers zu kommen schien und mit geringen Unterbrechungen den ganzen Nachmittag fortdauerte. Anscheinend rollte der Donner von Süden, aus der Gegend von Luzern oder Rothenburg über den Hallwyler See her und schien sich mitunter zu nähern oder auch seitlich zu verschieben. Anfänglich nahmen wir an, es exerziere Artillerie im Feuer, denn für das Schießen, welches in der Weinlese üblich ist, waren die Detonationen viel zu bedeutend und außerdem bestehen in jener Richtung keine Weinberge. Als die Erscheinung aber bis in die dunkle Nacht hinein in gleicher Stärke andauerte, mußte unsere Annahme von exerzierender Artillerie dahinfallen; Sprengschüsse in solcher Zahl blieben natürlich ausgeschlossen und für ein Großratswahl-Schießen wäre denn doch der Pulververbrauch zu enorm gewesen. Als ich mich bei Einwohnern des Dorfes Seengen nach dem Vorfall erkundigte, wurde mir die Mitteilung, das sei eben das „Rothenburger Schießen", welches sich zeitweise hören lasse, wenn ein Witterungswechsel bevorstehe; ich füge aber bei, daß das Wetter damals schön blieb."

Der Korrespondent aus dem Aargau hatte hier angeknüpft an den Bericht des meteorologischen Mitarbeiters der Neuen Züricher Zeitung — dieser dürfte wohl der sehr verdiente Dr. Billwiller in Zürich sein — wonach die „ganz merkwürdigen, ja seltsamen Detonationen im Luftkreise der Erde", die man schon seit langer Zeit von verschiedenen Punkten her kenne, aber bislang nicht weiter beobachtet habe, nun

auch in Zürich wahrgenommen worden seien, und wo es heißt: „Letzten Sonntag und Montag, den 14. und 15. Juni (1896) präsentierte sich uns diese problematische Erscheinung nun neuerdings mit einer derartigen Intensität und unter solchen eigenartigen meteorologischen Umständen, daß wir eine eingehendere Untersuchung über deren Verbreitungsbezirk, die Zeit, Periode ꝛc. dieser merkwürdigen Schalläußerungen die an den Küsten der Nordsee, im deutschen Tieflande usw. unter dem Namen des „Nebelknallen" bekannt sind, jedenfalls für geboten erachten. Vergangenen Sonntag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags, hörten wir am linken Ufer des oberen Zürichsees postiert, bei klarem Himmel und heißem Wetter eine kurze Reihe dumpf dröhnender und entfernt klingender Detonationen, die, wie es uns schien, von dem Gebiet der „hohen Rohne" herüberkamen. Montag abends, nach einem ebenfalls ziemlich schwülen, trockenen Tage, vernahmen wir zwischen 8 und 9 Uhr abends dieselben starken Detonationen, oft rasch, oft langsam in unregelmäßigen Zwischenräumen abermals und zwar vom Alpenquai (in Zürich) aus, in der Richtung Süd gegen Südosten vom oberen Zürichsee her und auch diesmal wieder unter Umständen, die eine Verwechslung mit Gewitter-Erscheinungen, Artillerie- oder fernen Minen-Schüssen unbedingt ausschlossen. Ein zuverlässiger Beobachter teilt uns endlich mit, daß er ganz die ähnlichen Detonationsgeräusche auch am Frühmorgen des Dienstag, zwischen 4 und 5 Uhr, ebenfalls deutlich vernommen habe, ohne jede Blitz- oder elektrische Lichterscheinung."

Durch Entgegnungen, welche der N. Zürich. Ztg. daraufhin zukamen, wurde dann allerdings festgestellt, daß am 15. Juni (Montag) den ganzen Nachmittag und Abend, und wieder in früher Morgenstunde am 16. Juni in Bäch-Freienbach, einer in der Gegend, aus welcher her die Detonationen gehört worden waren, gelegenen Ortschaft (ob Richtersweil) tüchtig mit Mörsern kanoniert worden war, um einen dieser Ortschaft eine Eisenbahnstation sichernden Nationalratsbeschluß zu feiern; sowie daß, am 14. Juni um die kritische Zeit am Südabhang der Schächenthaler Windgälle (2759 m) einige Sprengminen entladen, bezw. am Südabhang des Bächistocks (2921 m) drei bis viermaliger Lawinendonner in kurzen Zwischenräumen vom nahen Oberblegi-See aus vernommen worden waren. Vielleicht ließ sich aber der Meteorologe der N. Z. Ztg. doch etwas zu voreilig hiedurch bewegen, nun gleich auch diese nichtphänomalen Erklärungen seiner Wahrnehmungen als zutreffend anzunehmen. Denn wenigstens für den 14. Juni bleibt es doch zum Mindesten recht fraglich, ob die Schallwellen der erwähnten Sprengminen oder Lawinenstürze das Ohr des Beobachters in der Luftlinie über Berg und Thal, und zwar unter Überschreitung von nahezu 3000 Meter hohen Bergen bezw. von relativen Höhen von mindestens 1000 Meter gleich im Beginn ihres Weges, auf ungefähr 40 oder bezw. 27 Kilometer, oder aber, falls sie — mit der gemachten Wahrnehmung ohnehin nicht wohl vereinbar — dem Thalweg der Linth über Glarus, Wesen und Rapperswil gefolgt wären, über noch ungleich größere Entfernungen wirklich noch in solcher Kraft und Fülle sollen getroffen haben können, wie es der Fall gewesen sein muß, nachdem sie doch aus dem Tosen der gesammten Tagesgeräusche heraus sich so augenblicklich auffallend und bemerkenswert abgehoben haben. Und andere Geräusche, als diese, sind trotz der auf einen so weiten Umkreis erstreckten sorgfältigen Erkundigung als ein mögliches Objekt der thatsächlich doch unzweifelhaft gemachten Wahrnehmung sonst eben nicht zu finden gewesen.

Immerhin erklärte der Beobachter zum Schluß doch auch noch (in Nr. 174, 1. Abendbl. der N. Z. Ztg.): „Wir selbst wurden zur Abfassung unserer Mitteilung

besonders bestimmt durch eine Reihe merkwürdiger, ganz unvermittelter, abrupter Schwankungen, die sich in der Kurve unseres sehr empfindlichen, selbstschreibenden Barometers Montag abends den 15. Juni gerade zu der kritischen Zeit zwischen 8 und 9 Uhr abends augenfällig machten und kaum etwas anderem als einer plötzlichen Störung des atmosphärischen Druckes zugeschrieben werden konnten. Zudem ließ auch die Art und Weise wie jene fraglichen Schallerscheinungen sich hier (in Zürich) dem Ohr präsentierten, den Kenner der momentan herrschenden meteorologischen Verhältnisse keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß damit eine akustische Anomalie vorlag, hervorgerufen durch eine besondere Beschaffenheit der Luftschichten bezüglich deren Dichtigkeits- und Wärmeverschiedenheiten, die für die Ausbreitung der Schallwellen ganz ausnahmsweise Verhältnisse boten. Etwas Ähnliches haben wir ja auch beim Auftreten der Luftspiegelungen, der bekannten „Fata Morgana"-Erscheinungen usw. . . . Sicher ist, daß dieses akustische Phänomen an jenen Tagen mit einer an elektrischer Spannung und Wasserdampf verhältnismäßig ziemlich armen Witterungsperiode zusammentraf."

Indem wir noch bemerken, daß wir über sonstiges Vorkommen der Schallerscheinungen in der Schweiz, wo sie angeblich auch noch am Brienzer-, Zuger- und Luganer-See wahrgenommen worden, sowie in Österreich, wo sie unter dem Namen des „Seebrüllens" bekannt sein sollen, bis jetzt noch nichts näheres in Erfahrung zu bringen vermochten, gehen wir über zu denjenigen beiden Beispielen ihres Auftretens, die in neuerer Zeit schon zum Gegenstand eingehender wissenschaftlicher Untersuchung und Beschreibung gemacht worden sind. Es sind dies die sog. „Barisal Guns" und die sog. „Mistpöffers".

Im Jahre 1867 machte der „Babu" (indischer Titel) Gaurdas Bysack der asiatischen Gesellschaft von Bengalen in einem Vortrag Mitteilung von merkwürdigen Serien von Schallerscheinungen, die an entferntes Geschützfeuer erinnernd namentlich bei Bagerhat, einem 30 engl. Meilen nordöstlich von Khulneah im Gebiet Jessore gelegenen Dorfe und bei Barisal im Gebiet Backergunge das ganze Jahr hindurch, vornehmlich aber und lauter als sonst nach Gewittern und in den Zeiten der Windstille bei ruhiger Luft und klarem Himmel sich vernehmen ließen. Während eingezogene sorgfältige Erkundigungen die anfängliche Vermutung, daß die fraglichen dumpfen Detonationen wirklich auf entfernten Kanonendonner oder auf Feuerwerk oder namentlich auch auf das beim Verbrennen unbrauchbarer Teile des ostindischen Bambusrohrs (Bambus arundinacea Schreb) durch die Eingebornen entstehende Knattern zurückzuführen seien, bald als durchaus unhaltbar erwiesen, wollten sie einzelne Beobachter auf das dem höher gelegenen Land durch die zahlreichen Wasserläufe übermittelte Tosen der Wogenbrandung an der flachen Meeresküste zuschreiben, der Babu selbst aber war geneigt, unterirdische Ursachen dafür anzunehmen. Das Verbreitungsgebiet dieser Schallerscheinungen ist das ganze weite Alluvionsgebiet des Ganges- und Brahmaputra-Deltas von den Garohügeln im Norden bis zu den äußersten Inseln im Süden, ein Dreieck von 330 km Breite und 386 km Höhe; ähnliche Erscheinungen sollten aber auch in China vorkommen. Ihren Namen erhielten sie von der ziemlich im Mittelpunkt ihres Hauptverbreitungsgebietes gelegenen ansehnlichen Ortschaft Barisal. Neben den erwähnten Erklärungsarten wurden im weiteren Verlauf der Untersuchung, welche die genannte gelehrte Gesellschaft in Folge der vom Babu gegebenen Anregung sich zur Aufgabe machte, noch folgende Hypothesen zur Erklärung der Erscheinung aufgestellt: Sie sollte herrühren nach der einen Meinung von Rutschungen

und Einstürzen großer Erd- oder Lehmmassen an den Steilufern der vielen Wasseradern des Deltas, wobei immer die letzteren auch als Leiter des dabei entstehenden Getöses angenommen wurden. Nach anderer Meinung von den das Sichsetzen der verschiedenen Alluvialschichten begleitenden kleinen Erdbewegungen, wobei der wechselnden Beschwerung der oberflächlichen Schichten durch die dem ganzen Gebiet wieder durch die zahlreichen Wasserläufe vermittelten Gezeiten (Ebbe und Fluth) bezw. dem dadurch auf jene ausgeübten verschiedenen Druck eine nicht unwesentliche und ständig wirkende Rolle zugeschrieben wurde. Nach Nr. 170 (Morgenblatt) der „Neuen Züricher Zeitung" vom 20. Juni 1896 soll übrigens auch das „Murtenschießen" auf die „Dilatation oberflächlicher Sandsteinbänke" (wohl in Folge wechselnder Temperatur) zurückgeführt worden sein. Wieder Andere fanden die Ursache der Barisal Guns in elektrischen Entladungen oder Gasexplosionen, die in Folge irgend eines vulkanischen Agens unter Wasser stattfinden sollten; noch Andere wiesen im Hinblick auf die bereits erwähnte Annahme unterirdischer, vulkanischer oder seismischer Ursachen darauf hin, daß die Bergkette, welche im Gebiete von Chittagong das Gangesdelta im Osten begrenzt, als die direkte geologische Fortsetzung der gewaltigen Vulkane des Sunda-Archipels bezw. der Schlammvulkane am Westrand der hinterindischen Halbinsel zu betrachten sei, und beantragten deshalb zweckmäßiger Weise die indessen, wie es scheint, dann doch nicht erfolgte Aufstellung seismoskopischer Apparate zum Zweck einer zuverlässigen Lösung der Frage nach dem vermuteten ursächlichen Zusammenhang der Schallerscheinungen mit entfernten vulkanischen Ausbrüchen oder Erdbeben. Bemerkenswert ist auch noch, daß Barisal Guns nur bei Regenwetter wahrgenommen wurden, oder wenn es wenigstens innerhalb der zwei unmittelbar vorhergehenden Tage geregnet hatte. Bekanntlich wirken die Regen in jenen Gegenden aber in der Regel keineswegs abkühlend, sondern sind im Gegenteil zumeist mit einer drückenden Schwüle verbunden. Die erste Kenntnis von den Barisal Guns brachte nach Europa F. D. La Touche durch einen bei der 60. Versammlung der „British Association" zu Leeds im September 1890 gehaltenen Vortrag.

Das Verdienst, die eigentümlichen Schallerscheinungen auch in Europa zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gemacht zu haben, gebührt trotzdem nicht den Engländern, sondern dem Konservator am kgl. belgischen naturhistorischen Museum und Generalsekretär der belgischen geologischen Gesellschaft Herrn Dr. Ernst van den Broeck in Brüssel. Seit 1880 hatte derselbe Gelegenheit, anläßlich von Aufnahmen für eine geologische Karte, öfters sowohl in den wesentlich aus Alluvium bestehenden mittleren und unteren Landesteilen, als an der Meeresküste Belgiens Serien von dumpfen Detonationen ohne Rollen zu vernehmen, die ihm auffielen, weil sie unwillkürlich den Eindruck machten, weder entfernter Donner noch fernes Geschützfeuer zu sein. Ein weiterer Eindruck, den er im Gegensatz zu seinen Kollegen, den Herren A. Rütot und G. Vincent, welche bei den kartographischen Aufnahmen in den oberen, mehr aus festen Gesteinsarten bestehenden und unebeneren Landesteilen, unabhängig von ihm die Schalläußerungen gleichfalls wahrnahmen, wenigstens im Anfang hatte, war der, daß er es wesentlich mit einem Vorgang in der Luft, nicht mit einem solchen in der Erde zu thun habe. Ein auffallender Unterschied in den sonst durchaus und vollständig übereinstimmenden Wahrnehmungen dieser Beobachter wurde gleichfalls erst später auch dahin festgestellt, daß van den Broeck und Vincent den Schall stets als von einem bestimmten Punkt herkommend, sowie unter Umständen auch einen

Wechsel in diesem Ursprungspunkt wahrnahmen, Rutot aber eine bestimmte Empfindung über die Herkunft des Schalles niemals hatte. Kurz, wie die Schallerscheinungen selbst, so blieben auch manche im Zusammenhang damit stehende Einzelheiten räthselhaft. Alles aber erschien Herrn van der Broeck mit Recht merkwürdig und wichtig genug, um der Sache näher auf den Grund zu gehen und durch eine von 1892 an veranlaßte Enquete womöglich ein hinreichendes Beobachtungsmaterial zu beschaffen, auf Grund dessen die Räthsel zu lösen und eine befriedigende Erklärung der Erscheinung zu gewinnen wären.

Es würde zu weit führen, alle wenn auch zum Teil sehr interessanten Einzelnheiten dieser Enquete hier wiederzugeben. Indem wir hiefür auf die bezügliche Publikation van den Broecks in einer längeren Artikelreihe der in Brüssel erscheinenden Revue populaire d'Astronomie, de Metéorologie et de Physique du Globe „Ciel et Terre" (mit Nr. 19 vom 1. Dezember 1895 beginnend), bezw. das in London erscheinende Fachblatt „Nature" verweisen, wo (mit der Nr. vom 31. Oktober 1895 beginnend) auf Anregung von Seiten van den Broeck's, Professor G. H. Darwin in einem „Barisal Guns and Mist Pouffers" überschriebenen Aufsatz und einige weitere Einsender sich mit der Frage unserer räthselhaften Schallerscheinungen beschäftigen, beschränken wir uns auf die Wiedergabe der wichtigsten Ergebnisse und Erklärungsversuche.

Während zwar auch im Innern des Landes überall, wo van den Broeck und seine Mitarbeiter die Schallerscheinungen vernahmen, die einheimische Bevölkerung die fraglichen Detonationen zumeist längst und recht wohl kannte, aber ohne sich weiter darum zu kümmern eben dem Schießen der Artillerie auf verschiedenen, wenn auch oft noch so weit entfernten Übungsplätzen oder der Abfeuerung von Sprengminen in Bergwerken, bei Eisenbahn- und Wegbauten u. dgl., oder auch dem in Belgien beim geringsten ländlichen Fest üblichen Freudenschießen und ähnlichen Ursachen zuzuschreiben gewohnt war, hatten ihnen die Schiffer und Fischer an der Seeküste, auch wo sie dabei heutzutage vielleicht an das Schießen mit Kanonen namentlich an englischen Hafenplätzen dachten, verschiedene den Ursprung, den sich die Schöpfer der Namen vorgestellt hatten, genau genug bezeichnende Namen gegeben. So zeigen die Namen „Zeepoeffers", „Rots de mer" (See- oder Meeresrülpse), daß sie an eine Entstehung des Schalls in der Tiefe des Meeres glaubten, der jetzt wohl am allgemeinsten gebräuchliche Name „Mistpöffers" (Nebelrülpse) aber, daß sie dessen Ursprung im Nebel, also in der Luft suchten.

Letzteres wird seinen naheliegenden Grund darin haben, daß nach den hier ganz übereinstimmenden Angaben aller Beobachter die Schallerscheinungen regelmäßig zumeist auftreten, wenn an besonders schwülen Tagen bei fehlendem oder nur schwachem Wind und bei im Übrigen klarem oder bedecktem Himmel der Horizont mit einem mehr oder weniger dichten Dunst oder (trockenem) Nebelschleier umzogen ist. Solche Tage sind in unseren Breiten in den Sommermonaten am häufigsten und entfallen so z. B. von den 24, von dem Inspektor des meteorologischen Observatoriums in Uccle (Brüssel) Herrn A. Lancaster mitgeteilten Mistpöfferbeobachtungen des Leuchtturmwächters von Ostende, 17 auf die Monate Mai bis September. In den Monaten November bis Februar dagegen sind sie sehr selten und so hat ein anderer Beobachter während 50 Jahren die Mistpöffers während des Monats Dezember nur ein einziges Mal wahrgenommen. Dagegen treten sie sowohl während Perioden hohen als während solchen niederen barometrischen Druckes auf; immerhin aber häufiger

während solchen der ersteren Art, die bekanntlich durch warmes und ruhiges Wetter und das Fehlen von heftigen Gewitter-Erscheinungen und Umstürzen sich auszeichnen. Während mit diesem Auftreten der Mistpöffers besonders gut die Beobachtungen an der Niederelbe und diejenigen Hugis (s. o.) übereinstimmen und bei näherer Untersuchung auch die wesentlichsten Begleiterscheinungen der Barisal Guns nicht nur, sondern auch des Bodensee-Schießens und der Wettersee-Wasserschüsse recht wohl in Einklang zu bringen sein dürften, so steht allerdings die Angabe, daß die Mistpöffers lediglich eine Tageserscheinung, namentlich der mittäglichen Stunden seien, während der Nacht aber ganz fehlen sollen, mit der Behauptung, daß das Bodensee-Schießen vornehmlich während der Nacht auftrete, in einem anscheinend schwer zu lösenden Gegensatz. Sollte dem aber nicht vielleicht sehr einfach doch nur zu Grund liegen, daß in Belgien überhaupt der Beobachtung am Tage und am Bodensee derjenigen bei Nacht die größere Aufmerksamkeit geschenkt worden, beiderseits aber die Untersuchung, namentlich gerade auch in dieser Beziehung als eine abgeschlossene noch nicht zu betrachten ist?

Um so besser scheinen überall die Beobachtungen insoferne wieder übereinzustimmen, daß die Schallerscheinungen als ein sicheres Wettervorzeichen in dem Sinne sich darstellen, daß sie nur bei „gutem" Wetter vorkommen und bald darauf schlechtes Wetter (Regen) eintritt. Nach der Aussage von Schiffern und Fischern sollen bei ihnen die Mistpöffers als solches Wetterzeichen in der ganzen Nordsee bis gegen Island hin gelten. Am Wetter soll ja auch den Wasserschüssen ein Wetterumschlag mit Sturm nachfolgen und am Bodensee ist das Föhnregime, welches allem Anschein nach beim Seeschießen eine Rolle spielt, dadurch am besten gekennzeichnet, daß nach einer größeren oder geringeren Zahl besonders klarer und verhälnismäßig warmer, ja schwüler Tage ohne oder mit nur schwachem Wind der Föhnsturm mit Regen folgt. Den gleichen Charakter hatte das Wetter zu Mitte Juni in Zürich und bei Steiners Beobachtung des „Rothenburger Schießens", den gleichen Charakter muß es nach Hugi beim Auftreten der Schallerscheinungen längs des Ostrandes des Juras überhaupt haben. Einzig bei den Barisal Guns soll der Regen schon vor den Schallerscheinungen da sein. Doch da handelt es sich ja um tropische Breiten, auf die wir die Witterungsverhältnisse und Erscheinungen unserer Breiten nicht ohne weiteres übertragen können. Wohl aber möchten wir hier mit Bezug auf Hugis Gedanken von einer alljährlichen Teilung der elektro-meteorologischen Vorgänge in eine Periode von eigentlichen Gewittern mit Blitz und Donner und eine Periode von blosem Wetterleuchten (einem sog. „Brenner") ohne Donner einerseits und Donner (unsere Schallerscheinungen) ohne Blitz andererseits bemerken, daß im ganzen westlichen Mittel-Europa diese Perioden jedenfalls nicht so streng werden geschieden werden dürfen, als er anzunehmen scheint, indem hier auch selbst im Winter eigentliche Gewitter vorkommen und es dieser Thatsache dann nur entsprechen würde, wenn umgekehrt auch Vorkommnisse der zweiten Art außerhalb der ihnen eigentlich zugewiesenen Jahreszeit, z. B. also gerade unsere Schallerscheinungen auch nicht nur in den Monaten Juli bis September eintreten.

Was endlich die Art und Weise anbelangt, wie die Schallerscheinungen dem Beobachter sich darstellen und auf ihn einwirken, so soll, wenn sie ziemlich häufig und nachhaltig auftreten, also eine Detonation je nach 1 bis 3 Minuten der anderen folgt, ein dumpf ausgesprochenes „Bum" ziemlich genau den Mistpöffers, wenigstens im Innern des Landes, entsprechen. An der Meeresküste dagegen schien Herrn A. Rütot der Schall mehr einem gedehnten „Brrum" zu entsprechen und verursachte ihm zugleich

die Empfindung einer leichten Erschütterung in der Brust. Herr A. Goderus, Advokat in Gent, meint, der Schall sollte ziemlich genau wiedergegeben werden durch einen mit zwei Schlegeln auf einer großen Pauke getrommelten, mezzoforte begonnenen und diminuendo bis zum Schluß ausgeführten Wirbel von 3 bis 4 Sekunden Dauer; länger habe der einzelne Mistpöf wohl nie gedauert. Freilich was der Schall des Mistpöf für den Hörer zugleich geradezu widerwärtiges habe, meint Goderus, werde sich auf keine Weise wiedergeben lassen. Es stimmen nämlich die beiden letztgenannten Beobachter auch darin unter sich und mit zahlreichen anderen überein, daß in diesem Schall ein schwer zu beschreibendes, eigentümliches Etwas gelegen sei, was nur empfunden werden könne und in seiner charakteristischen Verschiedenheit von anderen Schallerscheinungen, mit denen man den Mistpöf gewöhnlich vergleiche, so z. B. dem Donner, mit dem er höchstens ganz ausnahmsweise auch eine Art von Rollen gemein habe, oder einem Kanonenschuß, mit dem er umgekehrt doch auch den kurzen Abschluß nicht teile, nicht allein sofort und unwillkürlich den Eindruck von einem eigentlichen und besonderen Phänomen hervorrufe, sondern ein Gefühl, wenn auch nicht gerade von Angst, so doch von einem entschiedenen physischen Unbehagen erwecke. Es ist wichtig, darauf zu achten, ob dieses physiologische Moment vielleicht auch sonst sich geltend macht. Rutot bemerkt, daß das Gefühl einer Erschütterung, welches er beim Vernehmen des Schalls mehrfach empfand, vielleicht wesentlich dazu beigetragen habe, in ihm den Glauben an seismische Ursachen der Erscheinung zu erwecken, und es dürfte in der That für die Richtigkeit der letzteren Annahme sprechen, wenn ein solches Gefühl von Beklommenheit oder Hülflosigkeit, von Schwindel oder von einem gleichsam in die Höhe Gehobenwerden, von eigener Erschütterung oder von Schwanken des Bodens, wie verschiedene Beobachter der Mistpöffers es jeweils gehabt zu haben angeben, nicht länger mehr bloß als subjektive Empfindung Einzelner, sondern als eine allgemeinere, mehr oder weniger regelmäßige Wahrnehmung sich darstellen würde, oder wenn — noch besser — eine Erschütterung des Bodens mittelst Instrumenten, z. B. durch Schwankungen der Nadel von Kompassen, wie man solche heutzutage ja vielfach stets bei sich zu tragen pflegt, oder gar — um dann freilich jeden Zweifel endgültig auszuschließen — durch die Aufstellung besonderer (für den Privatmann allerdings zumeist unerschwinglicher) seismoskopischer Apparate an geeigneten Örtlichkeiten in solchen Gegenden, in welchen unsere Schallerscheinungen überhaupt auftreten, wirklich nachgewiesen wäre. Zur Zeit stehen über die Frage, ob mit dem Auftreten der Schallerscheinungen eine Erschütterung des Bodens stattfinde, oder nicht, die zum Teil sehr positiven Angaben verschiedener Beobachter in entschiedenem Widerspruch. So berichtet u. A. der Professor an der kgl. belgischen Kriegsschule, Geniekapitän a. D., E. Lagrange, der die Mistpöffers aus langjähriger Beobachtung genau kennt, daß er im August 1895, nachdem er in den Dünen bei Nieuport mit Zeichnen beschäftigt, schon einige Detonationen vernommen hatte, mit einem Mal einen kräftigeren Schall als die vorhergehenden gehört und dabei deutlich verspürt habe, wie der Boden unter ihm schwankte, während gleichzeitig sein Bleistift auf dem Papier erzitterte. Dagegen versichert der Kapitän-Kommandant im kgl. belgischen Generalstab, Jungers in Antwerpen ebenso bestimmt, daß eine Erschütterung des Bodens den Schall niemals begleite und beruft sich für diese Behauptung darauf, er hätte eine solche Erschütterung, wenn sie wirklich stattfände, unbedingt mittelst des großen, sehr empfindlichen Theodolits wahrnehmen müssen, dessen er sich bei kartographischen Aufnahmen am Congo bedient

und mit dem er zufällig zu wiederholten Malen gerade gearbeitet habe, während die auch ihm wohlbekannten Schallerscheinungen eintraten.

Was Herrn Dr. van der Broeck selbst anbelangt, so liegt von ihm persönlich eine Äußerung über diese Frage noch nicht vor, wie er denn — durch vorbereitende Arbeiten für die 1897 in Brüssel stattfindende Weltausstellung anderweitig vollauf in Anspruch genommen — den zweiten Teil seiner Arbeit noch nicht veröffentlichen konnte, worin er seine eigene Ansicht von dem Wesen und den Ursachen unserer Schallerscheinungen mitzuteilen beabsichtigte. Während aber weiter oben bemerkt ist, daß er die letzteren anfänglich als ein rein atmosphärisches Phänomen anzusehen geneigt zu sein schien, so lassen einzelne von ihm herrührende Bemerkungen in seinen bisherigen Veröffentlichungen vermuten, daß er jetzt eher an einen Ursprung des Phänomens im Erdinnern, bezw. an dabei beteiligte seismische Vorgänge glaubt. Eine Bestätigung dieser Vermutnng gibt ein Artikel, welchen das in Brüssel erscheinende Blatt „La Réforme“ am 7. Februar 1895 gebracht hat und in welchem mitgeteilt wird, der ausgezeichnete Gelehrte glaube durch seine Untersuchungen über die räthselhaften Schallerscheinungen Mittel und Weg gefunden zu haben, um in Zukunft die Gefahr der schlagenden Wetter für Bergleute zu beseitigen. Van den Broeck scheint danach in den Schallerscheinungen die Wirkung und Äußerung gewisser tellurisch-endogener Vorgänge, zugleich aber auch die sicheren Vorboten nahender schlagender Wetter zu erblicken, so daß beim Auftreten dieser Vorboten die Bergleute noch rechtzeitig vor dem Befahren der Gruben während der kritischen Zeit gewarnt werden könnten. Je unmittelbarer segensreiche Folgen aber die Erforschung der wahren Natur unserer Schallerscheinungen somit vielleicht haben kann, desto lieber wird ein Jeder, dem sich dazu möglicher Weise Gelegenheit bietet, zu ihrer Erkenntnis auch zu seinem Teil beizutragen gewillt sein. Wie weit entfernt die Frage von einer befriedigenden und allgemein anerkannten Lösung noch immer ist, das zeigt am deutlichsten die große Verschiedenheit und Zahl der Erklärungen, die auch von van der Broecks Korrespondenten der Sache zu geben versucht worden sind.

Wir begegnen da u. A., wie auch bezüglich der Barisal Guns, der Ansicht, es sei die Wellenbrandung an der Seeküste, welche als Mistpöffer reproduziert und gehört werde. Das Brandungsgeräusch rührt bekanntlich vom Platzen der in den Wellen eingeschlossenen Luftblasen her, und wenn nicht geleugnet werden kann, daß dasselbe sich keineswegs immer als ein ununterbrochenes Tosen, sondern vermöge des unberechenbaren Zusammentreffens von unendlich viel mehr Interferenzen in einem Augenblick gegenüber dem nächsten Augenblick als ein unregelmäßig intermittirendes Geräusch darstellt, welches unter Umständen große Ähnlichkeit mit einer Kanonade erreicht, und wenn auch nicht bestritten werden soll, daß im Gegensatz zu einem besonders starken Gewell auch im Falle der bei schönem und ruhigem Wetter in der Regel vorhandenen bloßen leichten Kräuselung der Wasseroberfläche nicht allein der letztere Effekt auch eintreten, sondern namentlich auch dadurch, daß jede von einem einzelnen kleinen Wasserwellchen erzeugte Schallwelle in ihrem Fortschreiten an den Spitzen der kleinen Wasserwellen immer wieder aufgehalten wird und nur durch deren Zwischenräume ungehemmt vorwärts kommt, die den dumpfen tiefen Klang, der die Mistpöffers kennzeichnen soll, hervorrufende Verlangsamung der Schwingungen bewirkt werden könne, so würde es sich hier im Zweifel doch zunächst um einen Fall direkter Audition eines natürlichen Geräusches, eben der Wellenbrandung, handeln und dieser deshalb von Hause aus gar

kein Phänomen und von der Untersuchung auszuschließen sein. Wollte man dem aber entgegenhalten, daß allerdings nicht von einem originären, sondern nur von einem sekundären Phänomen hier die Rede sein solle, so wäre die Untersuchung ja doch gar nicht auf die bereits bekannte, nämlich als Brandung erkannte Schallerscheinung als solche, sondern auf die besonderen physikalischen Umstände zu richten, welche diese Schallerscheinung im gegebenen Fall vernehmbar gemacht haben. Im Übrigen aber — die Fähigkeit des Wassers, als Schalleiter zu dienen, in allen Ehren! — soll es wirklich möglich und denkbar sein, daß selbst beim Zusammentreffen der günstigsten — und dann gerade erst zu erkundenden! — physikalischen Verumständungen das Geräusch der Brandung von der Meeresküste durch die Schelde oder die Maas und ihre Zuflüsse auch bis ins Innere von Belgien geleitet werde, um mit einem Mal dort vernehmbar zu werden? Und, da ähnliche Behauptungen auch mit Bezug auf die Barisal Guns aufgestellt worden sind, ist es möglich und denkbar, daß dort das Brandungsgeräusch des Bengalischen Meerbusens durch die Wasserläufe der Ganges- und Brahmaputra-Mündungsarme bis zu den Garo Hills geleitet werde, d. h. auf eine Entfernung wie etwa von der Rheinmündung bis herauf in die Gegend von Bingen? Wenn aber endlich die Erklärung unserer Schallerscheinungen mit dem Geräusch von Wellenbrandung für solche Gegenden ihres Vorkommens, welche größere Gewässer überhaupt nicht besitzen, ohnehin nicht zutreffen kann, so haben wir für den Bodensee, bei dem man an Dergleichen am Ende noch denken könnte, bereits früher gesehen, daß sein Brandungsgeräusch über seine größte Breite herüber (allerdings nur etwa 14 Kilometer) als etwas von den Detonationen, die für sein „Seeschießen" gehalten wurden, durchaus Verschiedenes gleichzeitig mit und neben den letzteren deutlich direkt gehört worden ist. Immerhin sei hier bemerkt, daß auch in der Umgebung des Dorfes Poggio San Lorenzo bei Rieti in Umbrien (ca. 500 Meter ü. M.) zeitweilig ein ganz eigentümliches, entfernt klingendes Geräusch stundenlang gehört wird, welches die dortigen Landleute mit dem Namen „Marina" bezeichnen und für das Tosen der Brandung an der ungefähr 70 bis 80 km weit entfernten Küste des Adriatischen Meeres halten. (Ciel et Terre Nr. 24 vom 16. Februar 1896, S. 606.)

Übereinstimmend wird von den meisten Beobachtern der Mistpöffers hervorgehoben, daß, während sie im Allgemeinen stets unter den gleichen, schon früher angegebenen, meteorologischen Umständen auftreten, ihr Schall stets aus einer gewissen Entfernung herzukommen scheine und nicht etwa lauter und deutlicher vernehmbar werde, wenn man sich dem Punkte nähere, von dem man sie anfänglich gehört habe. Während aber die einen Beobachter entschieden darauf beharren, daß der Schall wesentlich horizontal, wenn auch das eine Mal etwas höher, das andere Mal etwas tiefer her, an ihr Ohr gelange und deshalb den Luftraum als den Entstehungsort der Erscheinung betrachten, schließen andere aus jener Unnahbarkeit des Schalls, daß er aus der Tiefe der Erde kommen müsse, und denken dabei an eine Wirkung der Anziehungskraft des Mondes, die vielleicht in ähnlicher Weise, wie sie in den Gezeiten gewaltige Wassermassen in Bewegung setze, auch gewisse Schwankungen der verhältnismäßig dünnen festen Erdkruste veranlasse, die dann nicht ohne Geräusch vor sich gehen, ein Geräusch, welches wir aber nur unter bestimmten atmosphärischen Bedingungen vernehmen. Es will uns aber doch scheinen, daß wenn auch der Mond erst allmählig bei den Meteorologen wieder zu dem größeren Ansehen kommt, das er beim Landvolk immer genossen hat, es für unsere Physiker nicht erst des mehr oder weniger zufälligen Aufmerksamwerdens

auf gewisse nur unter besonderen Umständen vernehmbare Schallerscheinungen bedurft hätte, um sie eine so bedeutsame regelmäßige Einwirkung des Mondes auf die feste Hülle unseres Planeten nicht schon längst entdecken und sicher erkennen zu lassen.

Näher dürften da schon diejenigen der Wirklichkeit kommen, welche sich daran anlehnen, daß zwischen dem Verhalten der endogenen elektrischen Ströme und dem der Atmosphäre bestimmte ursächliche Zusammenhänge bestehen sollen, daß z. B. das Abfließen oder die Entladung der elektrischen Ströme der tieferen Schichten der Erdrinde nach den oberflächlichen Schichten durch trockenen Dunst namentlich im unteren Luftraum, der Übertritt der elektrischen Ströme der oberen Erdschichten in den Luftraum aber durch den Eintritt von Regenwetter gekennzeichnet sein soll. Da beides regelmäßige Begleit- bezw. Folge-Erscheinungen der Mistpöffers sind, so liegt es allerdings nahe, die letzteren als eine ähnliche, nur schwächere Wirkung des ersteren Stadiums aufzufassen, wie die aufsteigenden Gewitter eine heftigere Wirkung desselben sein sollen, wenn es sich selbst gewaltsamer und plötzlicher vollzogen hat.

Der Vollständigkeit halber fügen wir noch an, daß in den betreffenden Artikeln von „Ciel et Terre“ und „Nature“ außer den von uns schon erwähnten, noch einige Örtlichkeiten und Gegenden genannt sind, wo die Schallerscheinungen immer wesentlich in der gleichen Weise und unter den gleichen Umständen auftreten, so in verschiedenen Gegenden Frankreichs, namentlich bei Laon, bei Catin, in der Normandie, ferner an der nordspanischen Küste, in England, in Schottland, hier nahe der großen Falte der Highlands, wo ein Zusammenhang derselben mit den dort fortwährend sich ereignenden kleinen Erdbeben vermutet wird, in Algier, in der Sahara, wo die Eingebornen das Geräusch die „Trommel der Geister“ nennen und es für eine schlimme Vorbedeutung halten, an dem schon genannten Congo u. zw. sowohl an dessen Ober- wie Unterlauf und seitlich in ziemlicher Entfernung von ihm, wo die Eingebornen meinen, das Geräusch rühre davon her, daß mächtige Geister Riesenbäume in den Wäldern zerbrechen, oder es sei das Geheul furchtbarer, sagenhafter Tiere, die in gewissen unnahbaren Schluchten hausen usw.

Aus England hat sich u. A. allerdings auch ein Beobachter gemeldet, der angibt, er habe die Schallerscheinungen, auf welche die Enquete sich beziehe, in den langen Jahren, die er schon in der Nähe eines Sees wohne, nur ein einziges Mal, aber da mit ungemein starken Detonationen gehört, als ganz ausnahmsweise einmal in einem Winter der See zugefroren sei. Nun wer auch nur einmal eine „Gefrörne“ am Untersee, oder wer gar das Zufrieren des Bodensees im Winter 1879 auf 80 erlebt hat, dem hat man nicht nötig noch besonders zu sagen, daß die ganz großartigen Kanonaden, die man in solchen Fällen namentlich in recht kalten Nächten Stunden weit im Umkreis zu hören bekommt, mit den Schallerscheinungen, welche den Gegenstand der gegenwärtigen Untersuchung bilden, auch im Entferntesten nichts zu thun haben. Dieselben rühren bekanntlich vielmehr davon her, daß das Wasser, wenn es zu Eis wird, sein Volumen vergrößert und deshalb namentlich wenn eine es beengende Eisdecke sich schon gebildet hat und es darunter weiter friert, nun behufs der Gewinnung des zu seiner Ausdehnung nöthigen Raumes die Decke sprengt und unter gewaltigem Krachen Spalten von oft mehreren Kilometern Länge, die sogenannten Wunnen, in dieselbe reißt.

Auch sonst können wir nicht genug wiederholen, wie wichtig es ist, bei der Untersuchung der Frage nach der Natur und den Ursachen, sei es unserer räthselhaften

Schallerscheinungen überhaupt, sei es des Bodenseeschießens im Besonderen, alles das gleich von Anfang an auszuschließen, was nicht her gehört, und deshalb durch sorgfältige Erkundigung in jedem einzelnen Fall vor Allem festzustellen, ob es sich vielleicht doch nur um die direkte Audition irgend eines anderweitigen natürlichen oder künstlichen Geräusches handelt. Täuschungen ist hier auch der erfahrendste Beobachter gar vielfach ausgesetzt, denn es gibt, wie schon bemerkt, in unserem Zeitalter der Industrie und des Verkehrs in der That Geräusche genug, die namentlich über eine große Wasserfläche weg, die ohnehin dem Ohr wie dem Auge ein ungleich größeres Beobachtungsfeld gewährt, als ein Landgebiet, uns um so leichter irre zu leiten vermögen, als manchmal das Spiel des Windes oder eines ungeahnten Echos u. dgl. dieselben ganz anders zu unserem Ohr gelangen lassen, als sie in Wirklichkeit und in der Nähe sich äußern. Sind uns doch wenigstens am Bodensee, abgesehen von dem „berühmten" Fall mit den Expansionen des Romanshorner Elektrizitätswerks und dem Schießen auf dem Artillerie-Schießplatz bei Frauenfeld, die beide zu Verwechslungen mit dem „Seeschießen" wirklich in weiteren Kreisen schon geführt haben, auch Fälle bekannt geworden, wo mit den am Bodensee sonst gemeinhin vernehmbaren Lauten und namentlich auch mit dem Seeschießen wohlvertraute Beobachter sogar den Räderschlag eines Dampfbootes und das Klopfen eines Motorbootes, weil sie zuerst lange nur ganz intermittirend als vereinzelte Schalle zu hören waren, auch ganz sicher für die Detonationen des Seeschießens hielten, bis endlich in dem einen Fall das aufdämmernde Tageslicht, im andern ein Riß in der vorhandenen Nebelhülle die Schiffe zu sehen gestattete und dann auch der Schall normal wurde. In Belgien aber glaubte ein Beobachter in den Schlägen, die er unter den gewöhnlichen Begleiterscheinungen der Mistpöffers eines Tages hörte, schon ganz sicher, es wirklich mit solchen zu thun zu haben, bis er in der Richtung wo der Schall herkam, *mehrere Stunden weit* gehend, endlich an eine Eisenbahnstation gelangte und dort entdeckte, daß das Geräusch, das ihn so geäfft hatte, vom Verladen von Baumstämmen auf Eisenbahnwagen herrührte!

Es lag ursprünglich nicht in unserer Absicht, mit einer eingehenderen Arbeit über die Frage des Seeschießens an die Öffentlichkeit zu treten, bevor ein vollständigeres Beobachtungsmaterial und womöglich auch eigene Wahrnehmungen gestatteten, uns eine bestimmte Ansicht über Wesen und Ursachen dieser Erscheinung zu bilden und sie genügend zu begründen. Allein wir wollten uns weder dem Ersuchen des Redakteurs der Schriften des Bodenseevereins, Herrn Pfarres *Reinwald* in Lindau, entziehen, ihm als Ersatz für eine ausgefallene anderweitige Abhandlung doch rasch noch einen Beitrag für das 25. Heft jener Schriften zu liefern, welches in seinem Erscheinen durch vergebliches Warten auf das Manuscript des erkrankten Autors der erwähnten anderen Arbeit unlieb verzögert worden war, noch konnten wir uns der Richtigkeit der Erwägung entziehen, daß die nötige Ergänzung der Beobachtungen des Seeschießens am sichersten und raschesten sich einstellen werde, wenn durch eine einschlägige historische und thatsächliche Mitteilung weitere Kreise mit dem augenblicklichen Stand der ganzen Frage bekannt würden. Wenn wir hinach freilich um freundliche Nachsicht dafür bitten müssen, daß die gegenwärtige Arbeit den Stempel der hastigen Eile, mit der sie geschrieben wurde, um das möglichst frühzeitige Erscheinen des gedachten Heftes zu ermöglichen, wohl allzusehr an sich trägt, so wird der Zweck doch erreicht sein, wenn wirklich für unsere merkwürdigen Schallerscheinungen nun das allgemeine Interesse bethätigt wird, welches sie als Phänomen in der That verdienen. Denn daß sie ein

Phänomen, daß sie wirklich eine physikalische Erscheinung sind, u. zw. wahrscheinlich eine originäre, nicht nur eine sekundäre in dem oben angegebenen Sinn, darüber besteht wenigstens für uns schon jetzt ebensowenig mehr ein Zweifel, als darüber, daß es auch bei unserem Seeschießen am Bodensee genau um dieselbe Sache sich handelt, wie bei den sonstigen ähnlichen Vorkommnissen, die wir von den verschiedensten Gegenden der Erde her kennen gelernt haben, und daß es daher gelingen muß und durch vereinte Bemühung gelingen wird, die diesen Vorkommnissen somit jedenfalls durchweg gemeinsame und für alle gleichmäßig passende Erklärung zu finden.

Bei den Beobachtungen des Phänomens, die einem Jeden zu machen die Gelegenheit zufällig sich darbieten kann, wäre das Augenmerk denn wohl auch wesentlich auf folgende Punkte zu richten und sollten die darüber jeweils ohne Verzug zu machenden Aufzeichnungen namentlich Folgendes enthalten.[1])

1. Genaue Angabe des Standorts des Beobachters. —

2. Tag und Stunde der einzelnen Beobachtungen. —

3. In welcher Art, Zahl und Stärke die Schallerscheinungen sich vernehmlich machen, ob als einzelne Detonationen oder mehr als Donnerrollen, ob nur einmal oder wiederholt und letzteren Falls in welchen Zwischenräumen und ob etwa in Serien je einer bestimmten Schallart und mit welchen Zeitintervallen zwischen den verschiedenen Serien? —

4. Wo der Schall herzukommen scheint (genaue Angabe der Himmelsgegend oder von Örtlichkeiten), ob mehr aus der Nähe oder aus größerer Entfernung, ob aus der Tiefe oder von der Höhe herab? —

5. Welchen Eindruck das Geräusch auf den Beobachter macht, ob er dabei ein besonderes Gefühl des Unbehagens empfindet, ob er z. B. das Gefühl hatte, in die Höhe gehoben zu werden u. drgl., ob scheinbar oder in Wirklichkeit eine Erschütterung des Bodens wahrzunehmen war? (Wenn der Beobachter zufällig einen Kompaß bei sich hat, ob Bewegungen der Magnetnadel stattfanden und welcher Art?) —

6. Genaue Angaben über die Witterung, ob kalt oder warm (schwül), ob die Temperatur im Allgemeinen steigend oder fallend, ob etwa plötzliche Temperatur-Veränderungen die Schallerscheinungen begleiteten; Barometerstand, ob im Allgemeinen fallend oder steigend, ob plötzliche Schwankungen, ob innerhalb zweier Tage vor oder nach der Schallerscheinung ein besonderer Witterungswechsel eintrat, und welcher Art; ob der Himmel klar oder trüb, ob Regen, Schnee, Nebel oder Dunst, ob Wind oder nicht, welcher Art der Wind (Föhn?), ob stark oder schwach, und welche Windrichtung (möglichst genau!) u. drgl.? —

7. Ob (nach womöglich eingezogener genauer Erkundigung) zur gleichen Zeit und in der Gegend, von welcher der Schall herzukommen schien, etwa natürliche oder künstliche Geräusche (Lawinenstürze, Wellenbrandung, Donner u. drgl., bezw. Kanonenschießen, Sprengminen, Feuerwerk, industrielle Thätigkeit u. drgl.) stattgefunden haben, die vielleicht unmittelbar hätten vernommen werden können? —

---

1) Um die wissenschaftliche Ausnützung etwaiger Beobachtungen zu sichern, wäre ich zu großem Dank verbunden, wenn mir die bezüglichen Aufzeichnungen unter der Adresse „Graf Zeppelin-Ebersberg-Konstanz" für Briefe aus Deutschland und Österreich und „Graf Zeppelin-Ebersberg-Emmishofen, Kanton Thurgau" für Briefe aus der Schweiz jeweils gefälligst wollten zugesandt werden.

Der Verfasser.

8. Ob und welche Personen außer dem Beobachter die Schallerscheinungen auch gehört haben und Auskunft darüber geben könnten, ob die Geräusche in der betreffenden Gegend überhaupt schon länger bekannt sind, welchen Ursachen sie zugeschrieben werden und mit welchen besonderen Namen sie dort etwa bezeichnet werden? —

Das vorstehende Fragschema hatten wir schon einer kurzen Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Frage der räthselhaften Schallerscheinungen angefügt, welche in Nr. 1 der „Schwäbischen Chronik" (Beilage zum „Schwäbischen Merkur") vom 2. Januar 1897 veröffentlicht ist. Während wir sodann mit der Abfassung der gegenwärtigen Arbeit beschäftigt waren, erhielten wir bereits einige sehr gefällige sachbezügliche Zuschriften als erfreulichen Beweis, daß der Frage wirklich allgemeinere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Indem wir den betreffenden Herren verbindlichst für ihre interessanten Mitteilungen danken, können wir uns nicht versagen, diese Zuschriften, welche teils von weiteren Gegenden, in denen die Schallerscheinungen auftreten, Kenntnis geben, teils die Frage von neuen Gesichtspunkten beleuchten, hier nachfolgen zu lassen.

Es schreibt uns:

1. Herr Oberamtsrichter Kapler von Herrenberg (Württemberg): „Mit Bezug auf den Artikel im Schwäb. Merkur vom 2. Januar d. J., die Seeschüsse betreffend, gestatte ich mir ergebenst mitzuteilen, daß ich meine Jugend und Vakanzen im Ostrachthal zugebracht habe und in der Gegend von Ostrach, Hohenzollern, u. zw. jedenfalls in der Herbstvakanz, also etwa im August und September, aber meiner Erinnerung nach nur am hellen Tage, bei warmem, heißem Wetter und ich glaube nur Vormittags oder um die Mittagszeit, oft Schießen vom Bodensee her gehört habe.[1]) Ich habe mich oft darüber gewundert, hatte aber keine Ahnung von Seeschüssen, dachte vielmehr an Schüsse des Konstanzer oder St. Gallener Militärs oder an Böllerschüsse von Hochzeiten usw. Jedoch waren mir derartige Anlässe nicht bekannt. Es waren oft mehrere Schüsse, vielleicht 5—10 — die Zahl ist mir gar nicht mehr im Gedächtnis — und sie erfolgten in regelmäßigen kurzen Abständen. So viel ich weiß, wollen die Leute dort auch die Schüsse der Belagerung von Straßburg gehört haben, was aber undenkbar ist und aus einer ganz anderen Richtung käme. Die Schüsse kamen mir vor, als ob sie in der Richtung Ostrach, Ilmensee, Höchst (Berg), Markdorf, Meersburg, jedoch innerhalb der Seegegend fielen. Es war keine Bodenerschütterung, sondern der Entstehungsort schien die Luft über dem Bodenseebecken zu sein. Ich glaube weder an Lawinenstürze, noch an Artilleriefeuer, noch an die Resonanz des Bodenseespiegels, noch an Elektricität oder Explosionen der Wassersäule, noch an den Einfluß des Rheinsturzes am Brech, noch an schlagende Wetter. Die Ohrenempfindung ist ganz ähnlich einem fernen Schusse, vielleicht nicht so plötzlich und etwas dumpfer. Von Unbehagen oder Erhebung des Körpers war nie etwas zu verspüren. Die Erschütterung war nur in der Luft über dem Seebecken.

Meine Ansicht geht dahin, daß der Bodensee im Sommer immer eine Temperatur unter 18 Graden hat und daß über demselben immer ein kühlerer Wind weht, ferner daß auch die Luftsäule über dem Seebecken bezw. innerhalb des Seekessels bis zu einer Höhe von 200—300 Meter von dieser Kälte beeinflußt wird, während die Hochebenen um den See im Sommer oft eine sehr hohe Temperatur haben. Diese warmen

---

1) Ostrach liegt in der Luftlinie etwa 33 Kilometer vom nächsten Punkt des Bodenseeufers bei Immenstaad entfernt.

Landluftsäulen werden durch die kalte Bodenseeluftwand getrennt. Geht der Wind oben hinweg, dann wird immer Ausgleichung stattfinden; herrscht aber in der Höhe Windstille und große Hitze, über dem Bodensee dagegen Kälte und Feuchtigkeit, dann glaube ich springt die heiße Landluft der Schweiz und Oberschwabens bezw. auch Vorarlbergs über die Seeluftsäule hinweg zur Ausgleichung, wie der Föhn über das Mittelmeer.[1]) Dies halte ich für die Ursache der Seeschüsse, ähnlich dem Donner bei einem Gewitter, der auch von Hochluftexplosionen herkommen wird.

Dieses Schießen kommt vielleicht auch an hohen kalten Gebirgen vor, wenn sie zu beiden Seiten erhitzte Luft haben und diese nun über die kalte Bergluftsäule überspringt.

Die weit vom See entfernten Bewohner werden glauben, der Schall komme vom See her, die Seeufer-Bewohner werden den Schall mehr über sich oder vom Seebecken-Randgebirge her vernehmen. Vielleicht sind es auch Blitze, die eine elektrische Ausgleichung bewirken, die man nicht sieht, weil sie zu schwach sind und das Wetter zu hell.

Ich möchte noch bemerken, daß der hiesige Oberförster Lausterer mir erzählte, daß er vor einigen Jahren im Schönbuch (großes Waldgebiet zwischen hier und Stuttgart mit steil abfallendem Rand) etwa 10 mal habe schießen hören, man habe aber gewußt, daß im Wald niemand schieße, er habe dies auch einem gerade in Hildrizhausen (Dorf im Schönbuch) anwesenden Reallehrer mitgeteilt, welcher die Erscheinung aber selbst auch gehört und sie gleich für eine Naturerscheinung erklärt habe. Der Fall ist am Nordrand des Schönbuchs vorgekommen. Hier (bei Herrenberg) ist kein See, sondern ein Feld- und Wiesengebiet, welches teilweise feucht und nebelig ist.

Nachtrag. Im Oberamt Künzelsau (im nördlichen Württemberg) habe ich einmal eine Voruntersuchung wegen Mords geführt. Es wurde damals eine vor 9 Jahren beerdigte Frau wieder ausgegraben. Es erfolgte Verurteilung. In den genannten 9 Jahren ließen die Bewohner des Dorfes die Sache nie zur Ruhe kommen, weil im Momente der Einsenkung der Leiche in das Grab ein Donnerschlag aus sonnigem und wolkenlosen Himmel erfolgt und dies ein Zeichen vom Himmel gewesen sei. An jenem Tage trat später noch ein Gewitter ein. Also gibt es zweifellos Donnerschläge bei heiterem Himmel, wenn die sonst durch die Wolken herbeigeführten elektrischen Gegensätze auf andere Weise hergestellt werden. Dies wird am Ende noch die wahrscheinlichste Erklärung der Seeschüsse sein."

2. Herr J. Groß, resign. Apotheker in Bietigheim (Württemberg) schreibt:

„ . . . Meine Wohnung hier befindet sich auf dem rechten Ufer der Enz, ca. 100 Meter von dieser entfernt und 2—300 Meter von dem bekannten großen steinernen Enz-Viadukt auf dessen nördlicher Seite. Der Viadukt überspannt mit etlichen 20 steinernen Pfeilern und ebensoviel doppelten über einander gelegenen Bögen das Enzthal. Auf der südlichen Seite sind in der Höhe der oberen Bögen ca. 20—25 Telegraphendrähte befestigt und so über das Enzthal gezogen. Ich beobachte nun hauptsächlich im Frühjahr und Sommer, selten im Winter, ein eigentümliches starkes Geräusch, wie ganz in der Nähe abgegebenes Rottenfeuer, stark anschwellend und

1) Nicht ganz richtig. Der als Föhn in die nördlichen Alpenthäler und weiter herabkommende Wind ist ursprünglich ein vom atlantischen Ocean an den Südrand der Alpen gelangender Wind.

vibrierend austönend, je einige Sekunden dauernd. Es wiederholt sich unregelmäßig; manchmal alle $^1/_4$ Stunden, manchmal täglich nur einigemal. Meine Annahme war Anfangs die, daß der Wind die Telegraphendrähte bewege und der hiedurch erzeugte Schall sich an den Pfeilern und Bögen stoße und fortpflanze über das Thal; allein bald fand ich, daß das Geräusch ebenso bei windstillem Wetter, wie bei bewegter Luft ertöne. Herkommen kann das starke rollende Geräusch nur vom Viadukt. Denn in den einige 100 Meter hinter demselben liegenden Steinbrüchen werden öfters Felsen gesprengt und dies giebt einen ganz anderen, kanonenschußartigen Ton. . . Nicht wissend, ob diese Schallerscheinungen für obige Untersuchung von Interesse sind, wollte ich mir, da sie jedenfalls höchst interessant und noch nicht erklärt sind, doch erlauben, sie Ihnen mitzutheilen . . ."[1]).

3. Herr Dr. K. Reiff, Professor am Gymnasium in Heilbronn (Württemberg), schreibt: „Gestatten Sie mir eine Anschauung über das Seeschießen Ihnen vorzulegen, die ich mir auf Grund mathematisch-physikalischer Betrachtungen über die auch von mir vielfach beobachtete Erscheinung gemacht habe. Die Anschauung will nichts voraussetzen als Störungen im Gleichgewichte der über das Wasser ziehenden Luftmasse. Solche Störungen müssen nach meiner Auffassung gerade in ruhigen Zeiten, bei Nacht, wenn kältere Luftmassen auf den See einfallen, an manchen Stellen auftreten. Nun ergibt aber die mathematische Analyse, die ich hier wohl nicht auseinandersetzen kann, die Sie aber in Riemann's Werken pag. 145 u. ff. finden, daß wenn an dem einen Orte eine Störung des Gleichgewichtes erfolgt, von dieser Stelle aus Luftwellen ausgehen, die zunächst eine endliche große Wellenlänge haben können, die sich aber mit der Zeit immer mehr und mehr verkürzen und schließlich zu Verdichtungsstößen werden, welche dann von uns als Schall wahrgenommen werden. Ein wesentliches Moment für die Ausbildung dieser Verdichtungswellen ist aber die ungehinderte Ausbreitung der Erschütterung, wie sie auf der Wasseroberfläche möglich ist. Ich bin mir wohl bewußt, daß auch hier noch des hypothetischen genug vorliegt, aber ich denke, die Auffassung bietet wenigstens eine Erklärung, ohne allzuviel wunderbare Annahmen zu machen."

Dieser geistreichen Ansicht gegenüber drängt sich doch die Frage auf, ob einesteils die notwendige Voraussetzung einer ungehinderten Ausbreitung der Erschütterung überall, wo unsere Schallerscheinungen auftreten, also auch auf dem Lande in waldigen und vielleicht bergigen Gegenden, in ebenso ausreichender Weise als gegeben erscheint, wie es gerade am Bodensee und vollends an Meeresküsten und auf dem Meere selbst unzweifelhaft der Fall ist, und anderenteils, ob nicht weitere Beobachtungen auch noch für den Bodensee ergeben, daß das Phänomen, wie anderswo, auch hier bei Tag häufiger auftritt, als bei Nacht, in welchem Falle es dann auch am Bodensee an dem Requisit des Eintreffens kälterer Luftmassen voraussichtlich fehlen würde, weil im Allgemeinen sämtliche Beobachtungen darin übereinstimmen, daß der übliche Wetterumschlag mit

---

1) Allerdings scheint die hier geschilderte Erscheinung zu einer anderen Reihe akustischer Phänomene zu gehören, welche ihre eigentümlichen Schallwirkungen aus dem Durchgang der Schallwellen durch eine größere Anzahl von Öffnungen empfängt, wie z. B. auch bei Balkongeländern besondere akustische Wirkungen schon beobachtet worden sind. Immerhin wollten wir diese an sich interessante Mitteilung unseren Lesern nicht vorenthalten.

Gleichgewichtsstörungen nicht an dem gleichen Tage wie die Schallerscheinungen eintrete, sondern erst später.

Doch genug —, hoffen wir, es werde gelingen, die gesuchte allgemein zutreffende und auch allgemein befriedigende Lösung des Rätsels bald zu finden.

Während des Druckes erhielten wir noch das „Aargauer Tagblatt" vom 7. Februar 1897 mit dem folgenden interessanten Artikel:

„Vom Rotenburger Schießen.

Vom Aargau aus hört man bisweilen in südwestlicher Richtung Artillerie-Schüsse, ohne daß irgendwo Artillerie-Schießübungen stattfinden, und zwar teils nur einzelne Schüsse, teils aber auch mit kurzen Unterbrechungen Kanonaden, als ob unsere ehernen Freiheitsbeschützer auf dem Gotthard aus ihrem Winterschlafe aufgewacht wären. Es ist dieses das sogenannte „Rotenburger-Schießen", das eine reine meteorologische Erscheinung ist, verwandt mit dem sog. Wetterleuchten; es ist eine Folge plötzlicher Verdichtung gasförmiger Atmosphärilien; in der Regel folgt hierauf Unwetter. So harmlos diese Naturerscheinung ist, dürfte es doch den meisten Lesern unbekannt sein, welche Aufregung durch dieses Phänomen vor etwa 50 Jahren hervorgerufen worden ist.

Als anläßlich des Sonderbundfeldzuges 1847 die eidgenössischen Soldaten die aargauischen Grenzen gegen den Kanton Luzern besetzt hatten und in der Nacht vom 20. auf den 21. November hüben und drüben starke Wachen aufgestellt waren, jedoch beiderseits die größte Ruhe herrschte, schien plötzlich nachts 10 Uhr auf beiden Vorpostenlinien eine Kanonade loszubrechen, die immer heftiger wurde. Beide Teile glaubten sich überfallen, alles kam in Alarm; man schlug und blies Generalmarsch; sämtliche Truppen eilten kampfbereit auf ihre Sammelplätze. Nicht nur die naheliegenden Korps, auch die rückwärts bis nach Aarau liegenden Kolonnen wurden gleichzeitig aufgeschreckt und unter die Fahnen gerufen. In der Luzerner Landschaft, zuerst im Dorf Winiken begann alsbald das Sturmläuten, worauf die Glocken aller Kirchtürme von Dorf zu Dorf mit voller Kraft einstimmten und die Signalfeuer auf den Bergen bis gegen die Urschweiz hinein hoch auflohderten. Staffetten flogen hin und her und fragten, wo es losgegangen. Niemand wußte es.

Nach einiger Zeit ließ die Kanonade nach; es schien, als ob sie gegen das Entlebuch hin ihr Ende finde; allein gegen Mitternacht wiederholte sie sich in gleicher Stärke und brachte die Truppen abermals auf die Beine.

Des andern Tages schob man sich gegenseitig die Ursache dieser Alarmierung zu. Doch da in beiden Lagern wirklich gleichmäßig Waffenruhe gewaltet hatte, so erwiesen sich schließlich alle militärischen Erklärungsversuche dieses sonderbaren Vorganges als irrig und diese hellte sich als das sogenannte Rotenburger-Schießen auf.

Die gleiche Naturerscheinung zeigte sich wiederum am 24. November morgens, die den General Dufour im ersten Moment fast in Verwirrung brachte. Als nämlich infolge der Kapitulation Luzerns der Waffenstillstand überall bekannt gemacht worden war und der General, der eben in die Stadt einziehen wollte, auf einem Hügel unweit derselben, umgeben von seinem Stabe, einen kleinen Halt machte, hörte man plötzlich im Rücken von Ferne einen Kanonenschuß, bald folgte ein zweiter und dritter, alle vom schwersten Kaliber. Verwundert blickte Dufour seine Begleiter an; hatte doch

der Tagesbefehl allem Schießen ein Ende gemacht, und nun erhob sich die Kanonade hinter der eidgenössischen Armee noch einmal mit aller Macht. Mußte man nicht Sonderbares glauben? — Zum Glücke befand sich in der Nähe Dufour's ein aargauischer Offizier, der mit der Naturerscheinung jener Gegend bekannt war und dem General dieses Rätsel als das sogenannte Rotenburger Schießen löste.

In früheren Zeiten wollte man in dieser Naturerscheinung Vorboten des Krieges erblicken; welche Ansicht sich jedoch späterhin mit der besseren Ausbildung des Volkes verloren hat."

III.

Chronik Vorarlbergs im Jahre 1893.

Von

Dr. med. Huber in Bregenz.

Januar 1. Es zeigen sich bösartige Influenza-Fälle.
Die Statthalterei verordnet den Gasthäusern Tarife.
Die Sylvesternacht war schneefrei.

Januar 4. In der Rettungsanstalt auf Jagdberg sind gegenwärtig 39 Knaben und 15 Mädchen.

Januar 6. Der Gondelhafen ist vollständig zugefroren.

Januar 8. starb in Wien Dr. Ludwig Senger, gebürtig aus Ludesch in Vorarlberg, praktischer Arzt, Gründer und Inhaber einer orthopädisch-gymnastischen Heilanstalt in Wien-Wieden, Verfasser mehrerer fachwissenschaftlicher Werke und Gedichtsammlungen in alemannischer Mundart und neu hochdeutscher Sprache, welche großes poetisches Talent und tiefes Gemüt verraten.

Januar 14. Zusammenkunft der Hôteliers vom Bodensee und Umgebung in Bregenz.

Januar 22. Abt Balhum im Kloster Mehrerau gestorben.

Januar 25. Gesamtverkehr auf der Strecke Langen-Bludenz eingestellt. Lawinenstürze.

Januar 31. P. Laurenz Wocher, Bregenzer, zum Abt im Stift Mehrerau gewählt.

Februar 3. Lawinenstürze am Arlberg. Wegnahme zweier Brücken.

Februar 3. Das altehrwürdige Funkenfeuer am ersten Sonntag in der Fasten wurde in diesem Jahr in der Stadt Bludenz besonders schön gefeiert unter Mitwirkung der ganzen Bürgerschaft. An die Kinder wurden über 4000 Küchlein ausgetheilt.

Auch in anderen Ortschaften Vorarlbergs wurde dem tiefpoetischen Brauche gehuldigt.

Februar 9. Die 21 Naturalverpflegungsstationen in Vorarlberg wurden im Jahre 1892 von zusammen 34,266 Reisenden besucht.

Februar 11. Gesamtverkehr auf der Strecke Langen-Bratz wegen Schneehindernissen eingestellt.

Februar 13. Versammlung des Ausschues des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung im Hôtel Montfort.

Der Gesprächsstoff im Lande dreht sich um die Seitens des Staates Ende Dezember v. J. sanktionirte Rhein-Regulierung, um die in Aussicht gestellte Bregenzerwälder- (Bahn) sowie Montavoner-Bahn, um die Qualitäten der neuen Münzen und um die Stickerei.

Februar 19. Das Erträgnis der Hundesteuer in Feldkirch belief sich rund auf 660 fl.

April 4. Der Landtag Vorarlbergs wird eröffnet.

Brand in der Mitte der Stadt Bregenz, 5 Häuser fallen zum Opfer.

Die sozialdemokratische Bewegung macht sich ununterbrochen bemerkbar.

Meldungen von Selbstauflösung von Sektionen des Stickereiverbandes der Ostschweiz in unserem Lande. Anläufe zur Selbständigwerdung auf diesem Gebiete kommen im ganzen Lande vor.

Mai 8. Eröffnung eines Kinderheims in Bludenz. Schenkung von Haus und Park des † Fabriksbesitzers Mutter. Lehrerinnen: Schwestern v. d. göttlichen Liebe.

In Dornbirn Eröffnung der Mädchen-Privatschule Amalienhof. Lehrerinnen: Barmherzige Schwestern.

Mai 26. Dreihundertjähriges Jubiläum des Kapuzinerklosters in Bludenz.

Juni 21. Das k. k. Bauamt Feldkirch beabsichtigt die derzeitig bestehende Illbrücke bei Heiligkreuz abzubrechen und eine neue Brücke zu bauen.

Juni. Die Grundarbeiten für das Post- und Telegraphen-Gebäude in Bregenz sind vollendet; der Gondelhafen bis auf die Baggerungen fertig.

In Götzis, vom politischen Verein für Vorarlberg einberufene Volksversammlung mit der Tagesordnung: Die Lage des arbeitenden Volkes, der Bauern, der Kleingewerbetreibenden und die Forderungen der Sozialdemokratie.

Vom selben Vereine einberufen am 18. Juni Wahlrechts-Versammlungen in Bregenz, Dornbirn, Feldkirch.

Juni 28. In Bregenz Reunion der Offiziere der Bodensee-Garnisonen. Festplatz am Gebhardsberg. Unter den Gästen befand sich ein Erzherzog, ein Erbgroßherzog, zwei Prinzen, fünf Generale, viele Stabsoffiziere.

Juli 1. Die Dampfschiffahrt im Dorfe Hard eröffnet.

Juli 3. Fischerei-Conferenz im Bregenzer Stadthause.

Juli 18. und 19. Am Gymnasium in Feldkirch Maturitäts-Prüfungen. Unter 14 bestanden 9 die Prüfung und wurden für reif erklärt; darunter 3 mit Auszeichnung; 5 dürfen die Prüfung nach 2 Monaten aus einem Fache wiederholen.

August 2. Versammlung sämtlicher Vertreter Raiffeisen'scher Kassen in Götzis.

Erste Besteigung der Zimbaspitze durch eine Dame (Luise v. Chulminski.)

Eine Sanitäts-Kommission ist wegen drohender Cholera in Thätigkeit.

Die Rundfahrten der österreichischen Dampfschiffe an den Sonntagen haben sich rasch eingebürgert.

Der Fremdenverkehr in Bludenz und Montavon nimmt heuer eine Ausdehnung an, wie es seit Eröffnung der Arlbergbahn nicht mehr der der Fall war.

August 24. In Bregenz internationales Radfahrer-Fest.

August 27. Der Besuch des Gebhardfestes war ein besonders zahlreicher. Ungefähr 16,000 Besucher.

August 28. In Dornbirn fand unter zahlreicher Beteiligung der dortigen, sowie auswärtiger Arbeiter, die von den organisierten Arbeitern Dornbirns veranstaltete Lassalle-Feier statt.

September 3. Die Moosmann-Feier in Schnepfau nahm trotz denkbar ungünstigsten Wetters einen sehr schönen, würdigen Verlauf. Herr Realschuldirektor Herman Sander hielt mit gewohnter Meisterschaft eine herrliche Rede und schilderte darin das Leben, die Thaten und die Bedeutung Moosmanns. Als er endete, fiel die Hülle des Denkmals unter den Klängen eines ernsten Chorals.

September 11. Internationale Güter-Konferenz des deutschen Eisenbahn-Vereins im Hôtel Montfort.

Die Obsternte ist außergewöhnlich reich ausgefallen.

November. Muhrbruch im Fenser-Tobel in Montavon.

In der Irrenanstalt Valduna befinden sich 120 Patienten.

In Dornbirn ist eine Viehzucht-Genossenschaft nach schweizerischem Muster im Werden begriffen.

Für die elektrische Küche, die Herr J. Schindler-Jenni in Kennelbach nach Chicago geschickt hatte, wurde ihm das Diplom, die höchste Auszeichnung zuerkannt.

November 7. Der neue Tunnel in Langen am Arlberg, der in einer Länge von 500 Meter unter den Trümmermassen des vorjährigen Bergsturzes im Blissadona-Tobel durchführt, ist heute zum erstenmal vom fahrplanmäßigen Eilzug befahren worden. Diese wegen Lawinen- und Felsstürzen gefährlichste Stelle ist nun vollkommen sicher.

IV.

Auszug aus der Chronik von Überlingen 1893.

Von

Arzt Th. Lachmann in Überlingen.

Januar. Der Sylvesterabend und der Neujahrstag wurden in üblicher Weise gefeiert und verliefen ohne besondere Zwischenfälle; die Wirtshäuser erfreuten sich regen Besuchs. Die Neujahrsnacht brachte Schneefall und Kälte, welche in der folgenden Nacht — 10° R. zeigte; einen eigentümlichen Anblick bot der See, er „rauchte", wie es im Volksmunde heißt, seine Temperatur war + 2° R. In den städtischen Anlagen (ehem. Festungsgräben) prachtvolle Eisbildungen.

Januar 1. — 8. Christbaumfeier mit Gabenverlosung am 1. des Militärvereins Unteruhldingen; am 4. des Arbeiter-Fortbildungsvereins und am 8. des kathol. Gesellenvereins Überlingen, am 6. des Kriegervereins Owingen; Theateraufführung der Gesellschaft Nußdorf (Th. Körner's „Toni") in Nußdorf, der Gesellschaft Deisendorf in Unteruhldingen usw.

Januar 14. und 24. Bei Ahausen wurde in der Aach am 14. von L. Schellinger eine Fischotter (Lutra vulg.) erlegt; bei Nußdorf im See am 24. von Löwenwirt Jung eine Saatgans (Anser segetum) und bei Goldbach auf einem Felsen von Kaufmann John ein Fasan (Phasianus colchicus).

Januar 27. Kaisertagsfeier am Vorabend durch Glockengeläute und Zapfenstreich, am Festmorgen Weckruf der Stadtmusik, dann Festgottesdienst, hierauf Schulfeier der Realschule in der Turnhalle und Abends Bankett in der Brauerei Joh. Keller. Auch auf den Landorten fanden Festlichkeiten statt, so besonders in Sipplingen mit Parade des Bürgermilitärs.

Januar 31. Der Waſſerſtand des Bodenſees betrug als höchſter 2,84 m und als niederſter 2,59 m.

Februar. Die erſten Tage brachten Tauwetter mit Waſſersnot. Bei der Beſtlemühle wurde das Bachbett zerriſſen; in den ſtädtiſchen Anlagen und in Gärten an der Goldbacher Straße gab es kleinere Erdrutſche; bei der Siſſenmühle eine Überflutung des Mühlbachs, bei Ludwigshafen Überſchwemmung der Landſtraße, ebenſo bei Owingen, wo auch Waſſer in Häuſer drang; ferner trat die Aach aus und überſchwemmte viele Gelände, ſo bei Bruckfelden und Mimmenhauſen, namentlich aber bei Oberuhldingen, wo Nachts 2 Uhr die Feuerwehr allarmiert werden mußte, da gewaltige Eisſchollen das Aachbett und den Mühlkanal verſtopft hatten, welche erſt nach längerer gefährlicher Arbeit wieder frei gemacht werden konnten. Eines ähnlichen Eisgangs erinnern ſich nicht die älteſten Leute.

Februar 1. Geſellſchaftsabend des Muſeums mit Theateraufführung („Engliſch Leſſons") und Tanzvergnügen im „Löwen".

Februar 4. Großer Faſtnachtsball des Sängervereins mit Theateraufführungen und Tanzvergnügen im Badhôtel.

Februar 5. und 26. Generalverſammlungen des Arbeiter-Fortbildungsvereins und des Turnvereins, am 26. Februar des Vorſchußvereins, am 30. Januar des Gewerbevereins.

Februar 9. Goldene Hochzeit des P. Weber'ſchen Ehepaars in Goldbach.

Februar 12.—14. Die Faßnacht war ziemlich belebt, bot aber nichts Beſonderes. Maskengetriebe, worunter namentlich der ſog. „Hänſele", Wirtshaustrubel und Maskenbälle. Auch auf dem Lande ging es lebhaft zu, überall Tanzbeluſtigungen, da und dort führten die „Narrengeſellſchaften" Theaterſtücke auf, ſo in Owingen „Der Nachtwächter", in Nußdorf „Der Naſenſtübler", in Oberſiggingen „Das ſeltſame Teſtament", in Unterſiggingen „Roſa von Tannenburg", in Oberuhldingen „Die Belagerung von Menderkingen", in Ittendorf 3 Poſſen, ebenſo in Limpach uſw. Den Schluß des Faſchings bildeten die Schneckenbälle am Aſchermittwoch.

Februar 20. Feier des 50jährigen Biſchofsjubiläums Papſt Leo XIII. Am Vorabend und Feſtmorgen Glockengeläute, am Feſttag Feſtgottesdienſt und Abends Bankett im Badhôtel. Auch in den Landorten fanden Feſtlichkeiten ſtatt.

Februar 21. Nachts 12¼ Uhr brannte in der Oberſtadt das Metzger Jäger'ſche Haus nieder, wobei auch das Bräumeiſter Burth'ſche und das Wochner'ſche Haus zerſtört und die v. Reichle'ſche Beneſiziatswohnung ſtark beſchädiget wurden. Das Jäger'ſche Haus — ein großes gothiſches Gebäude, der Giebel der Hauptfront und das Balkenwerk der Südſeite barock, im untern Stock ein Saal mit gewölbter Rundbalkendecke — war ehedem die Wohnung des Überlinger Patriziergeſchlechtes Waibel; 1612 war ein Andreas Waibel, und 1635 ein Dr. Joh. Waibel Bürgermeiſter der Reichsſtadt Überlingen.

Februar 26. Profeſſor Schellenberg wurde als Vorſtand des Sängervereins einſtimmig gewählt.

Februar 27. Allgemeine Bürgerverſammlung in der Brauerei Waldſchütz, wo Bürgermeiſter Betz über die Thätigkeit des Gemeinderaths im Jahre 1892, ſowie über den Stand der Eiſenbahn- und Bahnhof-Frage berichtete.

Januar 31. Abschiedsfeier des Sängervereins für den nach Offenburg versetzten Realvorstand Dr. Ziegler, Professor, in der Brauerei Waldschütz.

Februar 28. Der Bodensee-Wasserstand war in diesem Monat am höchsten mit 2,82 m und am mindesten mit 2,59 m.

März 19. Generalversammlung des Kriegervereines in der Brauerei Waldschütz; Neugegründet wurde die Sanitätsabteilung des Vereins.

März 26. Zum Vorstand der Realschule Überlingen wurde Professor O. Hammes vom Realgymnasium Karlsruhe ernannt.

Allgemeine Volksversammlung zu Gunsten der Militärvorlage Nachmittags im „Raben".

März 31. Der Wasserstand des Sees zeigte 3,06 m als höchstes und 2,83 m als mindestes Maß.

April 2. und 3. Die hübsche Witterung der Osterfeiertage gab vielfach Anlaß zu Ausflügen; auf dem Lande wurden da und dort sog. „Eierlesen" gehalten, so in Oettingen, Dingelsdorf, Obersiggingen, Bonndorf usw.

April 3. Zentrumsversammlung im „Adler" gegen die Militärvorlage.

April 4. Versammlung des Bürgerausschusses, welche u. A. Aufhebung des Schulgeldes beschloß.

April 16. Allgemeine Versammlung zu Weildorf, wobei Freiherr von Hornstein-Binningen über die volkswirtschaftliche Lage und zu Gunsten der Militärvorlage sprach.

April 25. In Wittenhofen starb die 67 Jahre alte Magd Johanna Hanßler aus Urnau, welche 42 Jahre ununterbrochen in größter Pflichttreue bei der Familie Keller gedient. Voriges Jahr erhielt sie von der Großherzogin das goldene Ehrenkreuz.

April 29. In der Turnhalle gibt die Gesellschaft A. Müller einen Zyklus von Theatervorstellungen.

April 30. Schau- und Anturnen des Turnvereins.

Der höchste Wasserstand des Sees in diesem Monat war 3,29 m, der niederste 3,02 m.

Mai 1. Eröffnung des Eisenbahn-Bureaus (Stahringen-Überlingen) im ehemaligen Amtsgerichtsgebäude.

Mai 4. Abschiedsfeier für den nach Baden-Baden als Geheim-Regierungsrath versetzten Amtsvorstand Haape, im Saale J. Keller.

Mai 18. Dienstantritt des neuernannten Amtsvorstandes Oberamtmanns Dr. Groos aus Bretten.

Mai 21. und 22. Um Pfingsten Ausflüge und Lustfahrten; auf dem Lande da und dort Pfingstspiele und Theater, so in Ludwigshafen Pfingstspiele zu Pferd mit nachfolgender Tanzunterhaltung; in Bambergen Theateraufführung („Die Räuber auf Maria Kulm") der Liebhabergesellschaft.

Mai 22. Schwedenprozession zur Erinnerung an die 1634 erfolgte ruhmreiche Abwehr der Schweden nach mehrwöchiger Belagerung unter Gustav Horn.

Mai 30. u. 31. Bei der Aushebung der Militärpflichtigen kamen zur Infanterie 92 Mann, Feldartillerie 12, Dragonerregiment 5, Pionier-Bataillon 6, Train 6, Ökonomiehandwerk 7, zur Ersatzreserve 37 Mann Infanterie,

1 Pionier, 2 Fußartillerie, 3 Ökonomiehandwerker, je 1 Mann Train und Jäger, 4 Krankenwärter; zum Landsturm 47.

Mai 31. Der höchste Waſſerſtand des Bodenſees erreichte 3,38 m, der niederſte 3,18 m.

Juni 1. Jagdpächter Häusler erlegte im „Deichelhölzle" einen Hirſch (Cervus elaphus) von 220 Pfund.

Juni 15. Reichstagswahl; hochgehende Wahlbewegung, welche ſchon im vorigen Monat begonnen und bis zum Wahltag ſich ſteigerte. Schlag auf Schlag folgten die Verſammlungen aller Parteien an den verſchiedenſten Orten des Bezirks. Kein Kandidat erhielt die genügende Stimmenzahl, weßhalb Stichwahl.

Juni 16. Der katholiſche Stadtpfarrer Ferd. Eiſen ſtarb dieſe Nacht um 10 Uhr.

Juni 24. Stichwahl zwiſchen dem national-liberalen Kandidaten P. Heilig von Oberuhldingen und dem ultramontanen Kandidaten Hug von Konſtanz. Letzterer wurde mit 11,496 Stimmen gewählt; Erſterer erhielt 8,571 Stimmen.

Juni 27. Feſtlicher Empfang des Erzbiſchofs Dr. Chr. v. Roos aus Freiburg und andern Tags Firmung für Überlingen und die umliegenden Ortſchaften.

Juni 29. Jubiläumsfeier der 25jährigen Krankenpflege der barmherzigen Schweſtern Oberin Angelika und deren Stellvertreterin Schweſter Cleopha in der Spitalanſtalt Überlingen.

Abhaltung des ſog. „Nachbarſchaftstrunks" nach altem Brauch.

Delegierten-Verſammlung des Seegau-Militärverbandes zu Ludwigshafen unter Vorſitz des Gauvorſtandes, Bürgermeiſter Betz von Überlingen.

Juni 30. Der höchſte Waſſerſtand dieſes Monats war 3,57 m, der niederſte 3,32 m.

Juli 2. Über den Überlingerſee (von der ſtädtiſchen Schwimmanſtalt nach Wallhauſen) ſchwamm in $1^1/_2$ Stunde der ledige Bürgersſohn Theodor Flach. — In Sipplingen reifende Trauben.

Juli 9. Beſuch des Sängerbunds Villingen, Empfang durch die Überlinger Sänger und gemeinſames Konzert im „Birkenmayer".

Juli 15. Abgangsprüfung an der höheren Bürgerſchule durch Oberſchulrat Blatz, wobei ſämmtliche acht Schüler der oberſten Klaſſe den Berechtigungsſchein zum Einjährig-Freiwilligendienſt erhalten.

Juli 22. u. 23. Ausflug des Sängervereins Überlingen nach Ragaz.

Waſſerſtand des Sees Mitte des Monats 3,54 m, dann ſtarkes Steigen und am 31. eine Höhe von 3,91 m.

Auguſt 18. Beſuch Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzeſſin Luiſe von Preußen. — Abends traf Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luiſe, aus Krauchenwies kommend, hier ein und fuhr mit dem Dampfboot nach Mainau. Bei der Abfahrt wurde der Landungsplatz bengaliſch beleuchtet, über welche Ovation ſich Ihre Königliche Hoheit ſehr anerkennend äußerte und andern Tags von Mainau aus hiefür dem Bürgermeiſter telegraphiſch dankte.

Auguſt 20. Rundfahrt der Großherzoglichen Familie auf dem Überlingerſee.

Die höhere Bürgerſchule Überlingen erhält gemäß landesherrlicher Verordnung vom 5. Juli 1893 die Bezeichnung „Realſchule".

Auguſt 21. Die Arbeiten zur Gelände-Erwerbung für die Bahn Stahringen-Überlingen haben jetzt begonnen mit Gemarkung Stahringen und Espaſingen, 241 mit Gemarkung Wahlwies.

August 25. Auf Mainau Empfang von Abordnungen der Frauenvereine des Bezirks Überlingen-Meersburg-Salem-Uhldingen, sowie Öhningen (Bezirk Konstanz) durch Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin.

August 26. Jahresversammlung des Linzgauer Ärzteverein in Überlingen.

Der Wasserstand des Sees war anfangs August mit 4 m der höchste dieses Jahres.

September 9. Feier des Großherzogstags in üblicher Weise: am Vorabend Zapfenstreich, am eigentlichen Festtage Morgens Weckruf, dann Festgottesdienst, hierauf Versammlung des Feuerwehrkorps im Rathaussaal und Überreichung der städtischen Silbermedaille für 20jährige Dienstzeit an 33 Feuerwehrmänner, sowie einer kunstvoll ausgeführten Gedenktafel mit Urkunde an Kommandanten Kosler als Zeichen der verdienten Anerkennung; von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog erhielt Ersatzkommandant B. Beurer die silberne Civilverdienstmedaille für verdienstvolles Wirken als langjähriges Feuerwehrmitglied wie als Gewerbevereins-Vorstand. Um 1 Uhr war Festmahl im Gasthof „zum Löwen" mit Festrede des Oberamtmanns Dr. Groos. Auch auf den Landorten wurde der Tag überall festlich begangen.

September 24. Abturnen des Turnvereins mit Preisverteilung und nachfolgendem Tanzkränzchen im „Adler".

September 26. Der Bürger-Ausschuß genehmigt einstimmig einen Beitrag von 120,000 Mark zur Gelände-Erwerbung für die Eisenbahnlinie Überlingen-Stahringen, sowie die Statuten der höheren Töchterschule.

Oktober 9. Mittels Extraboots traf von Kirchberg Ihre Kaiserliche Hoheit Prinzessin Wilhelm mit Seiner Hoheit Prinzen Maximilian von Baden und Ihrer Königlichen Hoheit Erbprinzessin von Anhalt hier ein, besichtigten die Sehenswürdigkeiten der Stadt und kehrten Abends zurück.

Oktober 19. Bei den Wahlmännerwahlen zur Abgeordnetenwahl für den Landtag siegten in allen 4 städtischen Distrikten die Liberalen über die Ultramontanen.

Oktober 27. Zum Abgeordneten des 1. Wahlbezirks (Überlingen-Pfullendorf) wurde der Kandidat der Ultramontanen, Gastwirt Lohr in Überlingen, mit 93 Stimmen gewählt; der liberale Kandidat, Landwirt Fr. Keller von Brückfelden, erhielt 65 Stimmen.

Im Oktober fiel der Wasserstand des Sees auf 3,3 m.

November 12. Konzert der Zöglinge des Lehrerseminars Meersburg in der Turnhalle dahier.

November 16. Eröffnung des Testaments des verstorbenen Fräuleins Adelhaid Jäckle dahier, wonach der hiesige Münsterbauverein als Universalerbe eingesetzt ist und nun nach Abzug verschiedener Legate rund 10,000 Mark erhält.

November 18. Bei der Bürgerausschußwahl siegte in allen 3 Klassen die liberale Liste. — Zäzilienfeier des Sängervereins.

November 20. Laut Bekanntmachung des Großherzoglichen Ministeriums des Innern haben Seine Königliche Hoheit der Großherzog geruht, die Eisenbahnlinie Überlingen-Stahringen für festbestimmt zu erklären und deren Ausführung zu genehmigen.

November 30. Der Wasserstand des Sees fiel in diesem Monat um 25 cm.

Dezember 5. Bürgermeister Betz, welcher die Stelle des Kassiers der Sparcasse unter günstigen Bedingungen erhalten und deshalb seinen Rücktritt erklärt, aber auf vielseitiges Drängen sich zur Wiederannahme bewegen ließ, wurde nun wiederum als Bürgermeister auf weitere 9 Jahre glänzend gewählt, was Abends durch ein Bankett in der Brauerei Joh. Keller gefeiert wurde.

Dezember 16. Generalversammlung des Sängervereins: Vorlage des Jahresberichts, der Rechnung, Wahl des Vorstands (Professor Schellenberg).

Dezember 25. Christbaumfeier für die Waisenkinder des Kreises Konstanz in Oberuhldingen.

Dezember 26. Christbaumfest des Kriegervereins Überlingen im Badhotel hier.

Dezember 31. Christbaumfeier mit Weihnachtsspiel der Kleinkinderschule in der Turnhalle.

V.

Thurgauer Chronik des Jahres 1894.

Von

Professor Dr. Meyer in Frauenfeld.

Im Jahre 1893 betrugen:

die Summe der kantonalen Feuer-Assekuranz für 29,262 Gebäude Fr. 188,126,140

die Summe der Militärersatzsteuer . . . . . Fr. 82,886

die Vergabungen für gemeinnützige Zwecke:

1)	für Kirchenzwecke	Fr. 10,163·63
2)	„ Unterrichtszwecke . . .	„ 24,995·92
3)	„ Armen-Unterstützungszwecke	„ 50,750·55
4)	„ gemeinnützige Zwecke . .	„ 11,335·—
		in Summa Fr. 97,245·10

also Fr. 12,354 weniger als im vorangehenden Jahre.

Auf Ende 1893 bestanden 23,472 Verträge für Feuerversicherung beweglicher Habe mit einer Gesammtsumme von Fr. 167,370,210. —

Im abgelaufenen Jahre sind aus dem Thurgau 155 Personen, worunter 76 Kantonsbürger, nach überseeischen Ländern ausgewandert.

Nach der thurgauischen Staatsrechnung vom Jahre 1893 betrugen

die Einnahmen	Fr. 1,445,118.—
die Ausgaben	„ 1,553,238.—
Mehrbetrag der Ausgaben	Fr. 108,119.—

Die Ergebnisse der eidgenössischen Rekrutenprüfungen des abgelaufenen Jahres stellen den Kanton in den zweiten Rang.

Januar 1. Der verstorbene Oberrichter Debrunner von Mettendorf hat sich durch testamentarische Vergabungen im Betrage von Fr. 50,000 für gemeinnützige und wohlthätige Zwecke ein ehrenvolles Andenken gestiftet. Dem historischen Museum in Frauenfeld fielen davon 500 Fr. zu.

Januar 6. In der vorangegangenen Nacht fror der Untersee gänzlich fest.

Januar 26. In Weinfelden starb die zur Zeit älteste Thurgauerin, Elisabetha Bornhauser, im Alter von 98 Jahren.

Schneefall am 3. Jan. Am 1. 9° Kälte, am 4. 15° Kälte, hernach wärmer, am 18. 4° Wärme, trocken und windig.

Februar 5. An das Leichenbegängnis des am 3. in Aarau verstorbenen Herrn General Herzog wurden die Regierungsräthe Häberlin und Braun abgeordnet.

Februar 11. Der bisherige Rektor der Kantonsschule, Dr. Kiefer, gieng nach Zürich als Lehrer der Mathematik an das Institut Concordia.

Februar 25. Die Stadt Dießenhofen faßte den Beschluß, eine Wasserversorgung für die Häuser ins Werk zu setzen.

Der Monat Februar war in Folge des raschen Temperaturwechsels sehr ungesund. Vom 1.—10. 7—10° Wärme, dann Sturmwind; am 12. 5° Kälte, am 13. 5° Wärme; am 14. 10° Wärme, am 18. 14° Kälte, am 20. 8° Kälte und am 26. 4° Wärme.

März 1. Romanshorn beschließt ebenfalls eine Wasserversorgung für die Häuser, wobei das erforderliche Wasser dem Bodensee entnommen werden soll.

März 2. Der Seespiegel steht $^1/_2$ Meter tiefer als im Jahre 1892.

März 5. Für die Verhandlungen des thurgauischen Großen Rates bildeten die kostspieligen Ergänzungsbauten im kantonalen Spitale zu Münsterlingen das Hauptgeschäft; gleichzeitig wurde beschlossen, der Staat habe an lokale Krankenhäuser, die für den Bedarf weiterer Kreise erstellt würden, Unterstützung mit Geldbeiträgen zu leisten.

März 20. Von den 15 Stationen für Naturalverpflegung wurden im Jahre 1893 13,000 Karten für Mittagessen und 18,337 Karten für Nächtigung an Durchreisende verabfolgt. Einsichtige wollen aber finden, daß, wenn auch die Bettelei dadurch beseitigt werde, die Stromerei dafür in Schwung gerathe.

März 30. Zum Rektor der Kantonsschule wurde vom Regierungsrate Herr Prof. Büeler ernannt.

Am 1. März 10° Wärme, am 16. Schneefall mit Sturm und Donner, am 28. 5° R. Kälte; sonst trocken und hell.

April 2. Zu Neukirch im Egnach starb J. Michel, langjähriger Insp. der Sekundarschulen.

April 9. und 10. Jahresprüfungen an der Kantonsschule; die Beilage des Programms enthält eine bemerkenswerte Abhandlung über die Hagelschläge in der Schweiz 1883—1891 von Dr. Clem. Heß, Prof. der Physik.

April 26. Bei Gottlieben wurde im Rheine ein ziemlich verkalktes gothisches Schwert aufgefunden.

Nach 30. Tagen großer Trockenheit ergoß sich am 17. ein ersehnter Regen, der sich am 22., 27.—30. zu ausgiebiger Fülle steigerte.

Mai 6. Eine Volksabstimmung gewährte den Nachtragskredit von Fr. 335,600 für den Ausbau der kantonalen Irrenanstalt in Münsterlingen mit 8048 (gegen 6167) Stimmen.

Mai 15. In Weinfelden wurde eine Fohlenweide eröffnet.

Zu Anfang des Monats Regenwetter, am 12. u. 13. Gewitter, mitunter von Hagel begleitet, am 22. Hagelwetter; vom 25. Mai bis 1. Juni starke Gewitter-Regen, die zu Überschwemmungen führten.

Juni 1. Durch die Einführung der mitteleuropäiſchen Zeit werden alle Uhren um eine halbe Stunde vorgerückt; dadurch wird aber für die Schweiz der Abſtand von der aſtronomiſchen Zeit noch um vieles empfindlicher als bei der bisherigen Berner Uhr.

Juni 3. An dem Schützenfeſte in Mailand haben zwei Thurgauer, Angehr und Walder, je einen erſten Preis ſich geholt.

Juni 3. An der eidgenöſſiſche Volksabſtimmung über einen Geſetzentwurf, betreffend das Recht auf Arbeit, wurde die ſozialiſtiſche Zumutung auch im Thurgau abgelehnt (in der ganzen Schweiz 290,000 Nein und nur 71,000 Ja); man fand, daß es für gewiſſe Leute heilſamer wäre, ein Geſetz über Pflicht zur Arbeit zu erlaſſen.

Am Anfang des Monats Gewitter, weiterhin naßkalt bis zum 12., dann abwechſelnd ſchön; vom 24. an dauernd ſchönes und warmes Wetter.

Juli 10. In Frauenfeld ſtarb Kaplan Steinegger aus Lachen in Schwyz, ein beliebter Geiſtlicher und begabter Muſiker.

Juli 12. Reiche Kirſchenernte im Egnach am Bodenſee.

Juli 23. u. 24. Bei der Schwurgerichtsſitzung in Weinfelden erforderte ein Fall von Brandſtiftung zwei Tage Verhandlung. Der Angeklagte wurde von den Geſchworenen freigeſprochen.

Hell und warm bis zum 9., dann einige Tage Regen, abwechſelnd mit ſchönem Wetter, bis zum 31. Juli.

Auguſt 1. und 2. Neunundvierzigſte Jahresverſammlung der allgemeinen ſchweizeriſchen geſchichtsforſchenden Geſellſchaft zu Frauenfeld. Unter den Vorträgen ſind erwähnenswert der des Präſidenten, Prof. Dr. G. Meyer v. Knonau, über ſeinen Vorgänger, den verſtorbenen Prof. Dr. G. v. Wyß; der des Herrn Prof. Dr. Dierauer von St. Gallen über eine Züricher Chronik vom Jahre 1415 und deren Zuſammenhang mit andern chronikaliſchen Aufzeichnungen; der des Herrn Prof. Dr. Meyer von Frauenfeld über Joh. Adam Pupikofer, den Geſchichtsſchreiber des Thurgaus. Ein Ausflug nach dem Schloſſe Sonnenberg führte die Teilnehmer auf einen der ſchönſten Punkte des Thurgaus. Unter den ausländiſchen Gäſten bemerkte man den Herrn Geheimen Archivrat P. Stälin aus Stuttgart, den Herrn Direktor des badiſchen General-Landesarchivs Dr. v. Weech aus Karlsruhe u. a.

Auguſt 19. Von Romanshorn aus fand eine Wettfahrt von 17 Radfahrern nach Genf ſtatt.

Auguſt 24. Die gemeinnützige Geſellſchaft beſchloß in ihrer Verſammlung zu Münchweilen die Errichtung einer kantonalen Anſtalt für ſchwachſinnige Kinder.

Anfang des Monats hell, 10.—17. Regen und Gewitter, 18.—27. hell und heiß, am 24. 48° R. Wärme im Schatten.

September 3. Kantonales Turnfeſt in Biſchofszell.

September 17. An der thurgauiſchen Schulſynode hielt Herr Dr. med. Isler ein Referat über Schulhygieine.

September 26. hielt das Kadettencorps der Kantonsſchule ſeinen Ausmarſch auf den Ottenberg.

September 27. In Lauſanne ſtarb der Frauenfelder Bürger Eduard Fehr, Beſitzer der Gazette de Lausanne, im Alter von 86 Jahren.

Biſchofszell beſchloß die Herrichtung einer Kirchenheizung.

September 29. Zehn Schüler der obersten Klasse an der Industrie-Abteilung erhielten das Maturitätszeugnis für das Polytechnikum.

Die erste Hälfte des Monats war naß und kalt, die zweite wärmer.

Oktober 2. Jahresprüfung und Schlußakt des Haushaltungskurses für junge Mädchen, welcher zu Neukirch abgehalten wurde.

Oktober 8. Versammlung des thurgauischen historischen Vereines zu Tägerweilen. Vortrag des Herrn Dr. Meyer über die Geschichte der Burg Castell. Besuch des restaurierten Schlosses unter Leitung des Herrn Baron Scherer.

Oktober 23. Collaudation der Eisenbahn-Teilstrecke von Etzweilen nach Feuerthalen, die am 31. dem Betriebe übergeben wurde.

Dieser Monat war sehr wetterwendisch; am 26. starkes Gewitter.

November 4. Die sogenannte Zollinitiative, welche zum Zwecke hatte, der verschwenderischen Wirtschaft des Bundes den Riegel zu schieben, indem die Petenten von den eidgenössischen Zolleinnahmen 2 Fr. auf den Kopf den Kantonen zuwenden wollten, wurde in der eidgenössischen Volks-Abstimmung mit 347,000 (gegen 144,909) Stimmen verworfen (im Thurgau 14,868 gegen 3,089 Stimmen).

November 5. Jahresversammlung der thurg. naturforschenden Gesellschaft in Frauenfeld.

November 22. Im Stift Einsiedeln starb im Alter von 82 Jahren P. Maurus Tschudi als letzter Conventuale des thurg. Benediktinerklosters Fischingen.

November 24. Die Lehrerschaft der Kantonsschule veranstaltete eine bescheidene Feier zu Ehren ihres Collegen Dr. Meyer, der mit dem 12. dieses Monats das 25jährige Jubiläum seiner Amtsthätigkeit begieng. Dem Jubilar wurde zum Andenken ein silberner Pokal überreicht.

November 25. Zusammenkunft der noch lebenden Teilnehmer am Feldzug des Jahres 1847 gegen den Sonderbund, in Amrisweil.

Der ganze Monat war außerordentlich, fast unerhört mild. Am 30. des Morgens 2° R. Kälte, des Mittags 20° R. Wärme in der Sonne.

Dezember 12. In Romanshorn wurde die Wasserleitung aus dem Bodensee und die elektrische Beleuchtung in Betrieb gesetzt.

Dezember 17. Die Bundesversammlung in Bern beschloß die Erstellung eines neuen eidgenössischen Postgebäudes in Frauenfeld.

Erste Hälfte des Monats noch recht mild; am 14. 5° R. Kälte, am 15. starkes Gewitter; am 20. Morgens 2° Kälte, Mittags 20° Wärme, am 28. 10° Kälte.

VI.

Auszug aus der Chronik der Stadt Radolfzell 1894.

Von

August Gast, Hauptlehrer in Radolfzell.

Januar 1. Schneefall. — 7° R.

Januar 5. Größte Kälte in diesem Monate; — 15° R.

Januar 8. Heute kamen sechs Todesfälle vor; fünf Personen wurden außerdem mit den Sterbsakramenten versehen.

Januar 14. Schneefall.

Januar 18. Diesen Morgen befanden sich 6 Tote in der Stadt, 3 Kinder, 2 Männer, 1 Jungfrau; seit Neujahr schon 15 Sterbefälle.

Januar 31. Sitzung des Verbandes der oberbadischen Zuchtgenossenschaften. Es wird beschlossen, die vom 6.—11. Juni d. J. in Berlin stattfindende Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft mit einer auserlesenen Verbandskollektion von 48 Rindern zu beschicken.

Februar 11. Versammlung der Brauereibesitzer der See-Gegend in der Scheffelhalle dahier, behufs Besprechung über die Umwandlung der bestehenden Kesselsteuer in eine Malzstaffelsteuer.

Februar 11. Heftiger Sturm.

Der Bürgerausschuß genehmigte 10,000 Mark zur Erstellung eines Gebäudes für die landwirtschaftliche Winterschule.

Februar 24. (Mathias). Das Eis geht ab. Schluß des Monats milde.

Aus der Fischzuchtanstalt werden in den See gesetzt: 1,200,000 Felchen bei Reichenau, 748,000 bei Ermatingen, in den Gnadensee 5000 junge Seeforellen.

März 1. Die Grenzkontroleursstation wird auf diesen Tag von hier nach Gaienhofen verlegt.

Zur Herstellung von Diensträumlichkeiten, wegen Verlegung der Wohnung des Amtsrichters aus dem 2. in den 3. Stock des Amtsgerichts-Gebäudes, werden vom Landtage 6200 Mark in das Budget eingestellt.

März 7. Erster Saatfruchtmarkt im Sonnensaale; Beschickung und Absatz waren gut.

März 20. Prüfung an der landwirtschaftlichen Kreiswinterschule (26. Jahrgang) unter zahlreicher Beteiligung.

März 20. Schlußprüfung an der Volksschule; 423 Kinder.

März 29. Schlußprüfung des 21. Kurses der landwirtschaftlichen Kreishaushaltungsschule; an dem Kurse beteiligten sich 24 Mädchen im Alter von 17 bis 23 Jahren. Gesamtkosten für den einmaligen Besuch ca. 160 Mark.

März. Trocken und heiß.

April 17. Durch Beschluß des großherzoglichen Ministeriums des Innern wird der hiesige Bürger und Gerber Heinrich Riedlinger zum Bezirksrat ernannt und werden ihm die Orte: Radolfzell, Markelfingen, Möggingen, Güttingen, Lipperingen und Böhringen zugeteilt.

April 24. Von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge wird Herr Josef Anton Vogt, ehemaliger Bürgermeister, langjähriger Stadtrat und Sparkassier, mit dem Verdienstkreuz vom Zähringer Löwen dekoriert. Die Stadtgemeinde veranstaltet aus diesem Anlasse ihrem hochgeschätzten Bürger am

April 28. ein Bankett im Scheffelsaale, bei dem die städtische Musik und der Gesangverein zur Verschönerung der Feier mithalfen.

April 1.–26. Regenlos, trocken, heiß.

April 27.–30. Regen.

Mai 13. Heute starb Herr Bürgermeister August Sommer an einem langjährigen Asthmaleiden.

Mai 13. Herr Camill Büchele dahier verkauft das Gasthaus zur Krone an Herrn Müller von Schopfheim um 43,500 Mark.

Mai 21. Aus der Fischzuchtanstalt des Herrn Schuster werden 250,000 Stück junge Äschen in den See gesetzt.

Die Arbeiten zur Erweiterung des 1879 neu erstellten Gottesackers (Anschlag Mark 2,769·50) werden vergeben.

Mai 24. Pfarrhof und Kirche erhalten Blitzableiter.

Mai 26. Gewitter von seltener Heftigkeit; 7—11 Uhr Nachts.

Mai 30. Die Stelle des hiesigen Bürgermeisters wird zur Bewerbung ausgeschrieben mit 3000 Mark Gehalt einschließlich Standesbuchführung, 400 Mark als Vorsitzender der Sparkasse und der Bezirkskrankenkasse nebst Anteil an den Gebühren.

Juni 1. Von heute ab gelangen Marktfahrkarten für die Strecke Gaienhofen-Radolfzell zur Ausgabe.

Juni 4. Die bisherige Fischzuchtanstalt wird behufs Erbauung von Lokalen für die landwirtschaftliche Winterschule, auf demselben Platze, abgebrochen.

Juni 15. Das Großherzogliche Amtsgericht hält erstmals Amtstag in Gailingen und fernerhin jeden 3. Freitag im Monat.

Juni 16. Nach langer Regenzeit tritt Aufheiterung ein, so daß mit der Heuernte begonnen werden kann.

Juni 21. Heute brannte der oberirdische Eiskeller des Bierbrauers Schuler nieder.

Juni 26. Bürgermeisterwahl: Gemeinderat und Bürgerausschuß wählen keinen der 8 Bewerber, sondern ihren Mitbürger, Herrn Franz Mattes zur Hölle hier, der die Wahl annimmt und das Wirtschaftsgewerbe an seinen Sohn Herrn Theopont Müller abtritt.

Die erste Hälfte des Monats recht rauh bis + 4° Temperatur, die zweite Hälfte heiß.

Juli 1. Gesangverein Harmonie erhält beim IV. Höhgau-Sängerfest in Konstanz einen Preis 2a.

Juli 4. Zur Aufbewahrung der Grund und Pfandbücher und anderer wichtiger Schriftstücke erwirbt sich die Stadtgemeinde aus der Kassenschrankfabrik Ostertag in Aalen einen 46 Zentner schweren feuerfesten Schrank zu 1480 Mark.

Juli 8. Primizfeier des Neupriesters Herrn Sernatinger, Sohn des Stadtrats Sernatinger, in der Stadtpfarrkirche.

Juli 10. Beginn eines 14tägigen Unterrichtskurses für Frauen und Mädchen über Obst- und Gemüseverwertung an der Haushaltungsschule. Die Kosten hiefür werden von der Kreiskasse getragen. Lehrer: Vorstand Häcker, Lehrerinen: Ochs und Angebrandt; Hauptlehrer Gast unterwies die Teilnehmer im Zwergobstbau.

Juli 12. Frau Staatsminister Excellenz von Scholz und Frau de Wuille wohnen dem Unterrichte in der Haushaltungsschule an. — Herr de Wuille von Rickelshausen stiftet derselben eine Geisenheimer Wanderdörre im Werte von 200 Mark.

Juli 15. Hausherrenfest in bisher üblicher Weise gefeiert.

Juli 16. Hausherrenmontag; lokaler Feiertag.

Juli 18. Die hiesigen Bürgerssöhne Franz Vogt, Sohn des Josef A. Vogt, Stadtrat, und Josef Reiser, Sohn des verstorbenen Goldarbeiters Reiser, beide Reallehrer, bestehen, ohne ein Gymnasium besucht zu haben, das Abiturium, ebenso Schönenberger, Sohn des verstorbenen Hauptlehrers Schönenberger; alle drei absolvierten s. Z. das Lehrer-Seminar Meersburg.

August 1. Mit heute tritt Herr Bürgermeister Mattes sein Amt an; ihm zu Ehren fand heute Abend ein aus allen Ständen zahlreich besuchtes Bankett im Scheffelsaale statt.

August 23. Die Stadtgemeinde versteigert 9 Bauplätze, an der Bachstraße gelegen und verkauft 5 davon.

August 28. Der Bürgerausschuß und Gemeinderat stellen das Ortsstatut für die neu zu errichtende gewerbliche Fortbildungsschule auf.

August 30. Schülerausflug der VI. und VII. Klasse nach Mainau und Konstanz, der I., II. u. III. Klasse um die Stadt und Bewirtung auf dem Scheffelplatz.

1.—23. recht rauhe Witterung, 24.—31. schwül.

September 1. Heftiges Gewitter mit Hagelkörnern.

September 2. Schülerausflug der IV. und V. Klasse auf die Homburg.

September 5. Einladung Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin an die Vorsteherinnen und Vertreterinnen der Frauenvereine auf die Mainau; es beteiligen sich von hier Frau Streicher, alt, und Frau Buchdrucker Moriell.

September 7. Behufs Erweiterung der Wasserleitung für die Strecke vom Scheffelplatz (Stadtgarten) bis zum Wohnhaus des Gärtners Vogt an der Markelfinger-

Straße werden die nötigen Arbeiten zur Bewerbung ausgeschrieben und zwar: Erdarbeiten im Anschlage von 482·40 Mark; Maurerarbeiten 288·92 Mark; Röhrenlieferung und Montierung 1563 Mark; Brunnen-Anlage 180 Mark.

September 7. Ankunft des Weihbischofs Dr. Just. Knecht. Empfang am Bahnhof seitens des Stadtrats, der Geistlichkeit, der Lehrerschaft, verschiedener Vereine, der Schuljugend, Bürgerschaft.

September 8. Dekorierung von vier Feuerwehrmännern, Paul Bander, Joh. Ellenbast, Joh. Seeberger, Joh. Kressibuch, für 25jährige Dienstzeit mit dem von Sr. Königlichen Hoheit gestifteten Ehrenzeichen durch Herrn Geheimen Regierungsrat Jung, Konstanz.

September 8. Firmung für die Orte: Allensbach, Böhringen, Markelfingen, Radolfzell, Reichenau.

September 9. Feier des Geburtsfestes Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs; Festgottesdienst und Festessen. Abends Bankett im Adler zu Ehren des Weihbischofs. Großherzoglicher Kammerherr, Freiherr Dr. von Rüpplin, Oberamtsrichter hier, hielt bei beiden Anlässen die Festrede.

September 9. Dekorierung von vier Feuerwehrleuten, Fridolin Böhringer, Schreiner; Valentin Schwarz, Schreiner; Edmund Moriell, Buchbinder; Josef Baur, Flaschner, für 20jährige Dienstzeit seitens der Stadtbehörde durch Herrn Bürgermeister Mattes.

September 15. Centralzuchtviehmarkt; aufgeführt wurden 549 Tiere; verkauft 239 zu 121,658 Mark; ein $10^1/_2$ Monate alter Farren galt 950 Mark, ein 9 Wochen altes Stierkalb 300 Mark.

September 17. Verlosung der von der Kommission angekauften Tiere.

September. Witterung rauh und für die Trauben sehr ungünstig.

Oktober 8. Die gewerbliche Fortbildungsschule tritt mit heute ins Leben, nachdem das Ortsstatut unterm 28. August die ministerielle Genehmigung erhalten; es werden wöchentlich 8 Stunden in Zeichnen, Aufsatz und Rechnen erteilt.

Oktober 9. Schluß des 22. Kurses der hiesigen Haushaltungsschule unter zahlreicher Beteiligung seitens staatlicher, Kreis- und städtischer Behörden, Freunden und sonstiger Interessenten der Anstalt.

Aus den Sparkassen-Überschüssen werden unter anderm verwendet: 100 Mark zur Aufbesserung des Gehaltes des Bezirkskrankenkassen-Rechners. 1000 Mark für die III. Correktion der Steißlinger Straße; 4000 Mark für die erweiterte Volksschule; 1000 Mark für den Centralzuchtviehmarkt; 1000 Mark für den Kirchturmbaufond; 500 Mark für den Verschönerungsverein; 200 Mark für den Horner Kirchturm; 2000 Mark für Verschönerung des Chors in der Stadtkirche; 30,000 Mark für den Schulhausbaufond.

Oktober 26. Das Erträgnis ab dem der Stadt gehörigen Rebberg am Friedinger Schlößle im Gesammtbetrag von 5716 Liter, wovon 1429 auf den Rebmann und 400 Liter auf die Pfarrei Friedingen entfallen, wird versteigert; Erlös 1,251·14 Mark.

November 1. Die Fischzuchtanstalt geht mit heute an den Staat über. Die Stadt stellt Lokal und Brutwasser unentgeltlich; herrliches Wetter.

November 5. Beginn des Unterrichts an der landwirtschaftlichen Winterschule in den neuen Lokalen; 35 Schüler.

November 9. Offizielle Übergabe der zwei Lehrsäle in dem neuen Gebäude „Landwirtschaftliche Winterschule" an die Kreis-Behörde zur unentgeltlichen Benützung.

November 10. Auf der Freibank wird australisches Ochsenfleisch zu 65 Pfennig per Pfund ausgewogen.

November 28. Der Bahnhof wird gegen den See zu verbreitert.

Witterung: Anfangs des Monats nebelig, Ende desselben kalt.

Dezember 9. wird ein katholischer Arbeiterverein gegründet.

Dezember 10. u. 11. Brand in der Seegasse, Wohnhaus des Korbmachers Bast, Schaden ca. 23,400 Mark.

Die Täfelchen mit Benennung der Straßen und Plätze werden angebracht.

Dezember 31. Gehalt für Leitung der städtischen Musik durch Hauptlehrer Harter, Böhringen wird durch den Stadtrat sistiert.

Die Durchschnittspreise für landw. Produkte stellten sich pro 1894 für:

Kernen 12·30—15·62 Mark; Weizen 12·28—15·54 Mark; Gerste 10·40—14·08 Mark; Roggen 10·95—13·09 Mark; Haber 9·73—15·55 Mark; Kartoffeln 3·00—4·43 pro Doppelzentner.

Heu bis Eintritt des Regens am 27. April 7—8 Mark per Zentner, nachher 4 Mark und nach der Heuernte 2 Mark.

Mostobst: Frühobst 6—7 Mark, Spätobst 10—14 Mark per 100 kg.

Tafelobst: Frühobst 15—16 Pfg. per kg, Spätobst 18—24 Pfg.

Wein: 1 Hektoliter weißes Gewächs 17—20 Mark, rotes 30 bis 35 Mark und Burgunder 45 Mark.

Hopfen Anfangs 20—30 Mark, Ende des Jahres 60—70 Mark.

Viehpreise: Es galten Ochsen per Stück 260—600 Mark, Kühe 160—500 Mark, Rinder 100—400 Mark, Milchschweine 2 Stück 18—45 Mark, Läufer 40—100 Mark.

Milch per Liter Januar bis Mai 14 Pfg., sodann 16 Pfg. per Liter.

Naturalverpflegung erhielten auf hiesiger Station 4,300 Personen gegenüber 3,983 anno 1893; zum Aufenthalt meldeten sich an 1,020, zum Wegzug 910; Geburten gab es 122, Todesfälle 108, Trauungen 20; die Schülerzahl um Ostern 1894 war 423 Kinder. Häuserkäufe kamen vor 22; Erwerbungen von Bauplätzen 13 und Neubauten wurden erstellt 8, wovon 2 Doppelhäuser.

VII.

Zur Chronik von Meersburg, 1894.

Von

Ratschreiber Straß.

Januar 1. Auf Grund des Gesetzes vom 29. März 1890 beginnt die Löschung der in den Grund- und Pfandbüchern enthaltenen Einträge von Pfandrechten, welche nicht auf bestimmte Summen und Liegenschaften lauten.

Januar 4. Eine Deputation des Stadtrates begibt sich zum Landtagsabgeordneten Venedey in Konstanz, um die Fortführung der Eisenbahn von Überlingen nach Friedrichshafen über Meersburg anzustreben, als der kürzesten, schönsten und betriebsfähigsten Linie des Anschlusses.

Januar 4. Der Stadtrechnerdienst wird von Ludwig Köpf wieder übernommen und dessen Besoldung wird nun reguliert auf 1530 Mark.

Januar 4. Das durch den Ratschreiber neu aufgestellte Gebäude-Feuerversicherungsbuch Nr. IV mit 672 Seiten und 282 Gebäuden, welche einen Versicherungswert von 3,312,890 Mark repräsentieren, wird in doppelter Fertigung übergeben.

Januar 25. Die bei der Korrektion der Straße Meersburg-Markdorf beteiligten Gemeinden richten eine Petition an die hohe erste Ständekammer wegen Ermäßigung des Beitrages zu der besagten Straßenverbesserung.

Januar 25. Vorlage einer Petition von Meersburg und anderer Gemeinden an das Großherzogliche Staatsministerium und beiden Ständekammern in Karlsruhe wegen Weiterführung der badischen Eisenbahn von Überlingen durch Meersburg.

Januar 26. Abends 5 Uhr in der Turnhalle des Lehrerseminars gewähltes Konzert mit Vortrag als Vorfeier zu Kaiser Wilhelms II. Geburtsfeste.

Januar 27. Festgottesdienst in der Pfarrkirche und Festzug dahin an Kaisers Geburtstag.

Februar 17. Bärenwirt Karrer erhält Erlaubnis zur Herstellung eines Eiskellers im Stadtgraben vor dem oberen Thore gegen Revers und widerruflich.

Februar 17. Für die freiwillige Feuerwehr werden neue Dachleitern angeschafft.

Februar. Die Winzervereine von Meersburg und Hagnau übersenden eine Eingabe an die Ständeversammlung wegen Führung der Eisenbahn von Überlingen zur Landesgrenze in der Nähe des See-Ufers und begründen das Gesuch mit den Vorteilen dieser Bahnanlage für die daselbst betriebene, ausgedehnte Weinkultur.

März 28. Großh. Bezirks-Forstei Markdorf wird um Bewilligung der Streulaubnutzung angegangen bezüglich der städtischen und Spital-Waldungen.

April 5. Der Bürgerausschuß genehmigt die Übernahme des Schulgeldes auf die Gemeindekasse vom Januar 1894 an.

April. Der Ausschuß genehmigt den Voranschlag mit 70 Pfennig pro 100 Mark Grund-, Häuser- und Gewerbesteuerkapital. Der hiebei ausgesprochene Wunsch um Befreiung von dem Verbande der Krankenkasse Überlingen wird zu Protokoll genommen.

April 27. Ausstellung von Seeweinen aus Konstanz, Meersburg, Hagnau, Immenstaad, Markdorf, Salem usw. im Saale des Gasthofs zum Schiff in Meersburg. Der Ruländer von Meersburg wird für konkurrenzfähig gehalten, aber man erklärt, bei dem verhältnismäßig kleinen Quantum, das sich ergebe, empfehle sich der Konsum desselben im engeren Gebiete.

August. Die Erweiterung des Archives im städtischen Rathause wird beschlossen.

August. Zur Dekorierung am Geburtsfeste Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs wird von der freiwilligen Feuerwehr dahier Eduard Dreher vorgeschlagen, der für 20jährige Dienstzeit die von der Stadt gestiftete silberne Medaille erhält.

September 8. Im Theatersal des Rathauses feiert der Winzerverein das Fest seines 10jährigen Bestehens. Karl Benz früher Spitalbuchhalter nun Leiter und Verrechner des Winzervereins dahier, erhält von diesem zur Anerkennung für 10jähriges gedeihliches Wirken einen silbernen Pokal.

September 9. Das Geburtsfest des Großherzogs wird wie üblich begangen.

September 13. Zur Vertreibung der Staaren aus den Reben, werden für 12 Bezirke die Staarenschützen ernannt. Der Taglohn beträgt 1 M. 70 Pfg. für den Mann.

September 27. Bei der Aufnahme in das Ortsbürgerrecht wurde bisher ein Beitrag von 17 Mark 14 Pfennig zu den Lokal-Armenanstalten erhoben, der nun, als durch das Unterstützungswohnsitzgesetz überflüssig geworden, aufgehoben wird.

September. Der Aufwand für die örtlichen kirchlichen Bedürfnisse der katholischen Kirchspielsgemeinde im Betrage von 1300 Mark war bisher in der allgemeinen jährlichen Umlage enthalten. Der protestantischen Diasporagemeinde wird nun auf Eingabe des Kirchenvorstandes eine jährliche Vergütung von 50 M. als Ersatz angeboten, welches angenommen wird und das Gesetz erfüllt.

September 30. Die Hydranten der Unterstadt werden der freiwilligen Feuerwehr zur Besorgung übergeben.

September. Den neu zugehenden Gemeindebürgern werden die Allmendteile, um welche dieselben zu losen hatten, vorgewiesen.

Oktober. Der Herbstanfang wird auf den 19. Oktober festgesetzt und an Pfarrei, Großherzogliches Bezirks-Amt und Zeitungen ergehen durch den Gemeinderat die üblichen Schreiben.

Oktober 30. Auf dem Rathause findet durch den Ausschuß unter Leitung des Großherzoglichen Amtsvorstandes Bürgermeisterwahl statt. Eduard Raither, der

diesen Dienst schon 6 Jahre bekleidet hat, wird einstimmig wiedergewählt. Im Gasthof zum Schiff war darauf Abends Festessen.

Dezember 3. Die Viehzählung ergab in 9 Bezirken 25 Pferde, 217 Stück Rindvieh, 127 Schweine, 138 Ziegen, 30 Stöcke Bienen, 2 Gänse, 53 Enten, 20 Tauben, 464 Hühner.

Dezember 5. Die vorgenommene Gemeinderatswahl ergab die Wiederwahl der vier austretenden Mitglieder Müllherr, Stadelhofer, Frey, Thum.

Dezember 14. Prüfung der Grund- und Pfandbücher durch Großherzoglichen Oberamtsrichter Rieder. 26 Bände Grundbücher und 20 Bände Pfandbücher nebst Beilagen dazu finden sich vor.

Zum Verkaufe kamen im Jahre 1894: 5 Gebäude, 975 Ar Acker, 363 Ar Wiesen, 282 Ar Reben; Acker zu 21 Mark, Wiese zu 27 Mark 50 Pfennig, Reben zu 40 Mark per Ar.

Geburten waren 35, Trauungen 10 und Sterbefälle 43 zu verzeichnen.

Quittungskarten wurden 483 ausgefertiget.

Die städtische Sparkasse hatte einen Umsatz von

325,927·68 Mark Einnahmen
301,318·78 Mark Ausgaben

Zusammen 627,246·46 Mark.

Spareinlagen sind 603 vorhanden. Reines Vermögen 11,981·33 Mark.

Bürgerzahl am Schlusse des Jahres 261; Zahl der Bürgerswitwen 52.

Zu den bestehenden Vereinen kommt als neubegründeter der „Schulverein" als Ortsgruppe des „Allgemeinen Deutschen" dessen Aufgabe es ist, das „Deutschtum" im Auslande zu unterstützen. Der Verein zählt in die 40 Mitglieder.

Das Großherzogliche Lehrerseminar zählte 1 Direktor, 10 Lehrer, 5 Hilfslehrer und 193 Zöglinge; (4 der Hilfslehrer wirken an der Seminar-Übungsschule). — Die Großherzogliche Taubstummenanstalt zählt mit dem Vorstande 11 Lehrer, 89 Zöglinge (48 Knaben, 41 Mädchen) der letzteren. Den Zöglingen werden im Herbste 40 Liter neuer Wein von der Trotte weg, durch die Stadt zugewendet, wie öfters.

Jahreserträgnis an Wein bei der Stadt 276 Hektoliter, bei dem Spitale 904 Hektoliter, Weinerlös der Stadt im Jahre 1894: 11,556 Mark.

Herr Kulturinspektor Kist aus Konstanz gibt in mündlichem Vortrag dem Gemeinderat eine Übersicht über die Ergiebigkeit der verschiedenen Quellen, die zur Wasserleitung in die Oberstadt benützt werden sollten und die Kosten der Ausführung einzelner Projekte. Bei der ungenügenden Wassermenge sollen weitere Bohrversuche angestellt werden.

Am 22. Dezember trat erstmals Schneefall ein.

Bei der Sühneverhandlung zu Konstanz im Prozesse des Kaufmannes L. F. gegen die Stadt, der sich wegen Anforderung einer Rekognitionsgebühr von 20 Pfennig wieder entspann, nachdem in der Streitsache ein landgerichtliches Urteil früher ergieng, übernimmt die Stadt die Zahlung der hälftigen Kosten ihres Anwaltes. Der Gegner erkennt die Forderung der Stadt als berechtigt an.

VIII.

Oberschwäbische Chronik 1894.

Von

einem Ungenannten.

Januar 1. Friedrichshafen: Eisbahn hinter dem Schloß und Langenargen zu

Januar 2. Friedrichshafen: Abends starker Nordoststurm, starke Treibeisbildung.

Januar 2. Friedrichshafen: Auf der Abendfahrt des „König Karl" nach Rorschach fiel ein Passagier über Bord; trotz sofortigen Haltens, konnte er nicht gefunden werden.

Januar 10. Friedrichshafen: Im Jahre 1893 im Standesamtsbezirk 106 Geburten, 16 Eheschließungen 65 Sterbefälle.

Januar 13. Ravensburg: Im Jahre 1893 wurden bei dem Gewerbe-Gericht 40 Fälle erledigt, wovon 8 vor dem besetzten Gewerbegericht, 32 vor dem Vorsitzenden allein.

Januar 19. Tettnang: Selbstmord des 65 Jahre alten Hopfenunterhändler Grüsel.

Januar 22. Friedrichshafen: Starker Föhn.

Januar 22. Friedrichshafen: Das Gasthaus „zum Stern" an einen Verkäufer aus Konstanz um 53,500 Mark verkauft.

Januar 22. Isny: Im Jahre 1893 im Standesamtsbezirk 82 Geburten, 81 Todesfälle, 21 Eheschließungen.

Januar 23. Ravensburg: Fest der „goldenen Hochzeit" von Posamentier Jakob Knoblauch.

Januar 23. Ravensburg: In einigen Orten des Oberamts die ersten Stare beobachtet.

Januar 27. Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers in Ravensburg, Weingarten, Friedrichshafen, Tettnang.

Januar 30. Weingarten: Drei Häuser abgebrannt; des Drechsler Kißling, Metzger Liebermann, Messerschmied Kies. Kißling am 31. verhaftet.

Februar 2. Langenargen: Großer Treuschen-Fang durch Fischer Franz.

Februar 3. Wangen: Beerdigung des Stadtschultheiß Trenkle.

Februar 4. Langenargen: Versammlung des württembergischen Agitations-Comités der Bodensee-Gürtelbahn unter Vorsitz des Stadtschultheiß Schmied von Friedrichshafen.

Februar 4. Tettnang: Seidenfabrikant Geßler (langjähriges Vereinsmitglied) gestorben.

Februar 10. Isny: Ein Arbeiter (Wilhelm Spengler) durch Umfallen einer hohen Bretterbeige getötet.

Februar 11. Wangen: Einweihung der neuen Kreuzweg-Stationen in der Spitalkirche durch einen Kapuziner-Pater aus Bregenz.

Februar 13. Ravensburg: Allerlei Frühlingsboten: Märzenglöckchen, Schmetterlinge, Palmkätzchen u. s. w.

Februar 13. Friedrichshafen: Heftiger Schneesturm mit kurzem Gewitter.

Februar 13. Friedrichshafen: Im Jahre 1893 höchster Pegelstand; 2. August mit 3,97, 1. Februar niederster mit 2,53, höchster Barometerstand: 742,4 mm am 16. Dezember, tiefster 703,4 mm am 21. Februar, Jahresmittel 726,10, höchster Thermometerstand + 32,2° Celsius am 19. August, tiefster — 2° am 19. Januar; Jahresmittel + 9,01.

Februar 17. Ravensburg: Große Schneemassen, Bahnschlitten wieder nötig.

Februar 21. Ravensburg: Feier der goldenen Hochzeit des Webermeisters Treuer.

Februar 23. Friedrichshafen: Erlös von dem letzten Holzverkauf vom „Riedle" 5062 Mark.

Februar 25. Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs in Langenargen, Friedrichshafen, Leutkirch, Isny, Ravensburg, Weingarten.

Februar 27. Friedrichshafen: Nachdem sich kein Käufer für das ausrangierte Dampfboot „Olga" gefunden, wird dasselbe nach Aushebung der Maschine aus dem Schiffsraum, wieder als Frachtschiff verwendet.

März 3. Ravensburg: Pferdemarkt gut frequentirt; 300 meist sehr schöne Pferde aufgestellt.

März 4. Friedrichshafen: Generalversammlung der Bade-Aktien-Gesellschaft 5% Dividende.

März 5. Isny. Vortrag des Professors Orlinda aus Neustadt über den Nicaragua-Kanal und seine kulturelle Bedeutung.

März 6. Ravensburg: Beginn der Schwurgerichtssitzung. 1. Fall: Todschlag. Josef Schmitter von Mengen verurteilt; 2. Fall: Meineid, der Pferde-Unterhändler Josef Bernhart von Lochau verurteilt.

März 7. 3. Fall: Meineid, der Käser Fr. X. Lehner von Oberstaufen (Sonthofen) verurteilt; 4. Fall; Meineid, der Taglöhner Michler von Boms (Saulgau) freigesprochen; 5. Fall: Meineid, die Ehefrau des Taglöhners Hamm verurteilt am 9. März.

März 10. 6. Fall: Majestätsbeleidigung. Der vormalige Hauptmann Edmund Müller aus Riedlingen wird freigesprochen, dagegen am selben Tage vom Schöffengericht wegen unbefugter Führung des Titels, Hauptmann a. D. zu einer Geldstrafe verurteilt.

März 10. Ravensburg: 7. Fall: Meineid. Der Bauer Benedikt Reich von Wurzach wird verurteilt, aber nur wegen Eides-Verletzung aus Fahrlässigkeit.

März 12. Ravensburg: Meineid: Der Schustergeselle Gebhart Haller von Brünnensweiler (Tettnang) verurteilt. 9. Fall: Der Dienstknecht Alfred Sprißler von Göffingen (Riedlingen) verurteilt.

März 13. Ravensburg: 10. Fall: Brandstiftung. Der Schreinermeister Johann Evangelist Martin von Biberach wird freigesprochen.

März 16. Ravensburg und Friedrichshafen: Ankunft von 150 Montavoner- auch Schwaben-Kinder geheißen, welche sich im Oberamtsbezirk Tettnang und Ravensburg verdingen.

März 14. Ravensburg: Drei Fälle von Sittlichkeitsvergehen, welche alle mit Verurteilung endigen.

März 15. Friedrichshafen: Ihre Majestät die Königin gibt als Protektorin des Lehrerinnenheims ihre Zustimmung zur Erwerbung des Hôtels „König von Württemberg".

März 15. Ravensburg: Letzter Schwurgerichtsfall: Totschlag. Anton Maucher von Blönried (Saulgau) wird verurteilt.

März 19. Isny: Vortrag des Pfarrer Müller aus Menelzhofen über seine Reise in's heilige Land.

März 21. Tettnang: Das Anwesen des verstorbenen Seidenfabrikanten Geßler wird um 52,200 Mark verkauft.

März 23. Tettnang: Ernte-Ergebnis des Jahres 1893 im Ober-Amtsbezirk in Doppelcentner. Weizen: 6,552 Körner und 21,031 Stroh; Dinkel, Emer und Einkorn: 33,488 Körner, 67,555 Stroh; Roggen: 11,201 Körner, 32,678 Stroh; Gerste: 8,832 Körner, 10,029 Stroh; Haber: 20,267 Körner, 24,320 Stroh; Kartoffeln 202,589; Rotklee, Luzerne und Esper 63,850; Heu und Öhmd 291,136.

März 23. Ravensburg: Brand des Schorpp'schen Hauses und Amann'schen Hauses in der Klostergasse, bald gelöscht.

März 23. Ravensburg; Der Storch ist angekommen.

März 23. Friedrichshafen: Der Ankauf des Hôtels „König von Württemberg" als Lehrerinnenheim definitiv. Kaufpreis 50,000 Mark.

März 29. Wengen: Zum Stadtschultheißen wird gewählt Ratschreiber Trenkle, Sohn des † Stadtschultheißen Trenkle.

März 30. Langenargen: Fabrikant Baß †.

März 30. Friedrichshafen: Im Seewald werden von der Hof-Jagd-Inspektion 24 Stück Fasanen eingesetzt.

April 1. Friedrichshafen: Zur Vorsteherin des Lehrerinnenheimes wird Fräulein Menzel bestimmt.

April 2. Ravensburg: 44 Knaben und 94 Mädchen erhalten in der katholischen Stadtpfarrkirche die erste Communion.

April 3. Ravensburg: Geflügelausstellung.

April 4. Tettnang: Landwirtschaftlicher Verein; Jahres-Überschuss 360·40 Mark. Zum Vorstand wiedergewählt: Freiherr von Malchus (Oberhof).

April 6. Ravensburg: Vortrag des Kapitäns Spring über seine Reise an den Viktoria-Nyansa See.

April 6. Tettnang: Die Bürger-Versammlung gibt ihre Zustimmung zu dem Beschlusse des Gemeinderats vom 30. März, wonach der Bahnbau Tettnang-

Meckenbeuren der Münchener Straßenbahn-Aktien-Gesellschaft übertragen wird.

April 8. Tettnag: Kameralamts-Assistent Scherer zum Stiftungspfleger gewählt.

April 9. Ravensburg: An einer Kammerz blühende Trauben zu sehen.

April 9. Isny: Stadtpfarrer Knoll †.

April 9. Ravensburg: In der Schussen wird schon seit mehreren Tagen gebadet.

April 10. Zogenweiler (Ravensburg): Das Anwesen des Postboten Sommer und Ökonomie-Gebäude des Schafhalters Straub abgebrannt.

April 11. Tettnang: Ein Unbekannter stieg über die Kirchhofmauer, schändete Gräber, zerschlug Grabsteine, riß Pflanzen aus usw.

April 12. Isny: Großartige und erhebende Leichenfeier des Stadtpfarres Knoll.

April 13. Zogenweiler (Ravensburg): Investitur des Pfarrer Herzer.

April 14. Tettnang: Das Anwesen des Bauern Braun in Höll abgebrannt.

April 14. Eriskirch: Einen 14 Pfund schweren Zander gefangen.

April 14. Ravensburg: Prüfung in der Lehrwerkstätte für Hufbeschlag.

April 14. Ravensburg: Leichter Regenfall, der erste seit langer Zeit.

April 16. Ravensburg: Abends 7 Uhr große Ausschreitungen der Rekruten vor dem Wachtlokale der Polizeimannschaft. Als der Stadt-Vorstand auf dem Platze erschien, suchte er vergeblich die Menge durch Schutzleute auseinander treiben zu lassen und mußte sogar schließlich gegen 10 Uhr die Verhafteten wieder frei lassen.

April 17. Ravensburg: Die Staatsanwaltschaft läßt zahlreiche Verhaftungen zu Folge des vergangenen Abends vornehmen.

April 17. Ravensburg: $6^1/_2$ Uhr. Der Tumult vor der Polizeiwache wiederholt sich und werden wie am Abend zuvor Steine gegen die Polizeiwache geworfen; auch wurde beobachtet, daß einzelne Tumultanten bewaffnet waren. Der Versammlung des Gemeinderats auf dem Rathause wohnte auch der Oberamtmann an, und begab sich derselbe mit dem Gemeinderate auf den Platz. Als die Aufforderung des Stadtschultheiß erfolglos blieb, erhielten die Landjäger den Befehl den Platz zu räumen, was alsbald durchgeführt war, aber nicht ohne daß ein Landjäger zu Boden geworfen und an der Hand verletzt wurde. An diesem Abend noch, sowie am folgenden wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen; während am ersten Abend es in der Hauptsache nur um Rekruten handelte, bestanden die Tumultanten am zweiten Abend aus anderen Elementen.

April 18. Friedrichshafen: Die Eisenbahnverwaltung hat mehrere Hektar Wiesen und Gärten angekauft um die Eisenbahnstätte zu vergrößern.

April 18. Ravensburg: Der Abend verlauft ruhig.

April 20. Ravensburg: Im Ganzen haben wegen der Ausschreitungen am 16. und 17. neunzehn Verhaftungen stattgefunden. Anklage wird gegen 50—60 Personen erhoben werden.

April 20. Friedrichshafen: Der Pensionspreis pro Tag für das Lehrerinenheim wird auf Mark 1·50—2·50 festgesetzt, für außerordentliche Mitglieder und auswärtige Lehrerinen Mark 2·40—3·50.

April 20. Isny: Heute am Musterungstage große Schlägerei zwischen hiesigen und Rekruten von Eglofs.

April 21. Ravensburg: Beerdigung des Oberamtmanns Mühlschlegel bei sehr zahlreicher Trauerversammlung.

April 21. Meckenbeuren: Beim Wehr in Brochenzell wird ein Toter aufgefunden, dessen Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte.

April 24. Ravensburg: Die Strafkammer des Landgerichts verwirft die Berufung des vormaligen Hauptmannes Edmund Miller. (Vergl. 10. März.)

April 24. Ravensburg: Abschiedsfeier für den Landgerichts-Direktor Schuon.

Mai 2. Ravensburg: Die frühere Aktien-Brauerei wird von Leibinger „zum goldenen Ochsen" in Ulm um 190,000 Mark gekauft.

Mai 3. Langenargen: Die Essigfabrik und Dampfbrennerei von Baß und Keller geht auf Ernst Hauth von Biberach über.

Mai 5. Ravensburg: Metzger Diemer fängt beim Blaserhof, Gemeinde Eschach, einen prachtvollen Fischadler mit 164 cm Flügelspannweite, lebend. Derselbe hatte sich in den Draht eines Hopfengartens verwickelt.

Mai 5. Weingarten: Die Blutfreitags-Prozession mit Blutritt findet in hergebrachter Weise statt.

Mai 7. Weingarten: Freiherr von Seckendorf, Oberst und Kommandeur des Infanterie-Regimentes Nr. 120 wird vom Kommando von Württemberg enthoben.

Mai 7. Weingarten: Am Blutfreitag wurden verschiedene Taschen-Diebstähle begangen.

Mai 9. Tettnang: Die Amtsversammlung beschließt einen Beitrag von 15,000 Mark zum Bahnbau Tettnang-Meckenbeuren.

Mai 9. Friedrichshafen: Der Hauptzollamts-Kontroleur Fünfer, der Unterschlagung verdächtig.

Mai 12. Weingarten: Bei einer Schlägerei im Lamm wird Hofhändler Riedle schwer verwundet. † am 28.

Mai 15. Weingarten: Der preußische Oberstlieutenant von Fragstein wird zum Oberst und Kommandeur des Regimentes Nr. 120 ernannt.

Mai 15. Ravensburg: In einem Wassergraben hinter der Spohn'schen Thonwarenfabrik hinter Weissenau wird der hier ansässige Christian Schöneck tot aufgefunden.

Mai 15. Weingarten: Der Unteroffizier Hegele von der Ost-Afrika Schutztruppe früher Regiments-Angehöriger vom Regiment 120, hält im Unteroffiziers-Verein einen Vortrag über seine Reise und seinen Aufenthalt in Ost-Afrika.

Mai 15. Meckenbeuren: An der Kammer hiesiger Parquet-Fabrik blühende Trauben.

Mai 15. Wangen: Das Anwesen des Schuhmachers Häusle in Schwarzenbach ist abgebrannt.

Mai 17. Tettnang: Errichtung eines Aussichtsturms auf dem Argenhardter Kapf, $2^1/_2$ km von hier.

Mai 18. Ravensburg: Reife Erdbeeren.

Mai 24. Tettnang: Schweres Gewitter mit wolkenbruchähnlichem Regen und starkem Hagel, welcher großen Schaden verursachte.

Mai 26. Friedrichshafen: Der Friseur Hopfe aus Konstanz erschießt sich auf dem Schloßdamme.

Mai 28. Bavendorf: Zum Schultheiß wird gewählt Verwaltungs-Aktuar Schnetz von Ravensburg.

Juni 1. Wangen: Zwei Compagnien des Lindauer Bataillons kochen bei Gelegenheit einer Felddienst-Übung auf einem Platze bei der Stadt ab.

Juni 3. Weingarten: Ankunft des kommandierenden Generals von Wölkern zum dreitägigen Aufenthalt.

Juni 4. Eriskirch (Tettnang): In der Schussen wurde ein Weller von 49 Pfund gefangen.

Juni 7. Eriskirch: Großer Brachsenfang.

Juni 8. Ravensburg: Besichtigung der Quellen im Langholz durch Wasserbau-Techniker zum Zweck der Wasserversehung der Stadt Ravensburg.

Juni 11. Ravensburg: Die Konkurs-Verwaltung der Spar- und Vorschußbank verkauft den 215 Morgen umfassenden Hof Eschau bei Schmalegg um 450,000 Mark.

Juni 11. Weingarten: Im Garten der Viktoria-Bierhalle wird der ledige Mechaniker Grötzinger tot aufgefunden; derselbe war zum Fenster herausgestürzt.

Juni 12. Friedrichshafen: 6° R.

Juni 11. Ravensburg: Beginn der Schwurgerichtssitzung: 1. Fall Brandstiftung. Der Taglöhner H. Rößler von Tübingen wird verurteilt. 2. Fall, Sittlichkeits-Vergehen. Wilhelm Henzler von Rheidwangen, Oberamt Nürtingen, wird verurteilt.

Juni 12. Fridrichshafen: Starker Nordwest-Sturm.

Juni 12. Ravensburg: 3. Schwurgerichtsfall. Unterdrückung des Personenstandes. Die ledige Maria Anna Streng von Müsselbach (Vorarlberg) wird verurteilt. 4. und 5. Fall. Sittlichkeits-Vergehen. Der Schneider G. Haller von Schussenried und Josef Kränzle von Gmünd werden verurteilt.

Juni 13. 6. Fall. Brandstiftung. Seb. Walther mit Frau von Sulmendingen werden freigesprochen.

Juni 14. Ravensburg: Immer noch kaltes Wetter 6° R.

Juni 14. Ravensburg: 7. Fall Brandstiftung (vergleiche 30. Januar) der Drechsler Kißling und Frau werden freigesprochen.

Juni 15. Ravensburg: 8. Fall. Meineid. Die ledige Dienstmagd Sofie Franziska Butscher von Waldburg (Ravensburg), die Ehefrau des Bauern Xaver Schmid und deren Sohn werden verurteilt.

Juni 18. Ravensburg: 9. Schwurgerichtsfall. Betrügerischer Bankrott. Der Bauer Fr. Gallegger von Mühlhausen (Waldsee) wird verurteilt.

Juni 19. Ravensburg: 10. Fall. Fälschung einer öffentlichen Urkunde. Elisabeth Fetscher von Riedhausen (Saulgau) wird freigesprochen; 11. Fall. Brandstiftung. Der Schuster Breyer von Hundsberg (Gaildorf) wird verurteilt; 12. Fall. Sittlichkeitsvergehen. Der Bierbrauer Josef Anton Bauer wird verurteilt.

Juni 20. Ravensburg: 13. Fall: Mord. Der 69 Jahre alte Bürstenhändler Paul Gumpfer von Saulgau, der seine 76 Jahre alte Ehefrau mit einem Beile erschlug, wird zum Tode verurteilt.

Juni 21. Ravensburg: 14. Fall: Totschlag. Der Dienstknecht Paul Brachert (vergleiche 12. Mai, Riedle) wird verurteilt.

Juni 23. Ravensburg: Das Wetter ist jetzt sommerlich.

Juni 24. Tettnang: Der Vertrag mit der Lokalbahn-Aktien-Gesellschaft München wegen Bahnbau Meckenbeuren-Tettnang und der Versorgung der Stadt mit elektrischem Licht wird definitiv abgeschlossen.

Juni 26. Friedrichshafen: Seine Majestät der König trifft mit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Pauline und Gefolge zum Sommeraufenthalt hier ein. Feierlicher Empfang auf dem Bahnhofe.

Juni 28. Friedrichshafen: Ankunft Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Katharine. Empfang durch Seine Majestät den König und Prinzessin Pauline auf dem Bahnhof.

Juni 30. Friedrichshafen: Abends 7 Uhr Ankunft Ihrer Majestät der Königin mit Gefolge. — Fabrikant Hüni gestorben.

Juli 1. Weißenau (Ravensburg): Eröffnung der Haltestelle Weißenau.

Juli 3. Weißenau: Wirtekongreß verbunden mit einer Ausstellung.

Juli 2. Friedrichshafen: Ankunft Ihrer Königlichen Hoheit Prinzeß Luise von Preußen in Monfort.

Juli 3. Friedrichshafen: Kriegsminister Freiherr Schott von Schottenstein trifft zum Vortrag bei Seiner Majestät ein.

Juli 4. Friedrichshafen: Bei Langenstein drei lebende Weller gefangen, der schwerste 70 Pfund.

Juli 4. Tettnang: Seit einigen Tagen Missionspredigten durch 2 Benediktiner-Patres.

Juli 4. Friedrichshafen: Der Erbgroßherzog von Baden mit Adjutanten trifft zum Besuch ihrer Majestäten ein.

Juli 3. Friedrichshafen: Gestern Stapellauf des nunmehr mit Oberdeck versehenen Dampfbootes Mömpelgard.

Juli 4. Langenargen: Bei Kreßbronn ziehen Fischer mit den Netzen den Leichnam eines älteren Mannes (nach seinen Papieren österreichischer Arbeiter) ans Land.

Juli 5. Weingarten: Ankunft Seiner Exzellenz Kriegsminister Freiherr Schott von Schottenstein mit zwei Stabsoffizieren zur Besichtigung von Schießplätzen, Kasernements, sowie Bauplatz für die neu zu errichtende Kaserne.

Juli 5. Weingarten: Beim Gewehr-Reinigen kracht ein Schuß; ein Mann aus Nürnberg hat sich erschossen.

Juli 7. Ravensburg: Abiturientenprüfung; alle 16 Kandidaten der 10. Klasse bestehen.

Juli 7. Friedrichshafen: Jährliche Zusammenkunft der Offiziere der Bodensee-Garnisonen; die Weingartener Offiziere fahren auf dem Dampfer Christoph um halb 3 Uhr den Offizieren von Bregenz, Lindau und Konstanz entgegen und sodann mit diesen vor das Königliche Schloß um Seiner Majestät eine Huldigung darzubringen. Um 5 Uhr trifft Seine Majestät der König im Kurgarten bei der Versammlung ein. Abends 9 Uhr auf dem See vor dem Königlichen Schloß und nachher bei der Abfahrt der fremden Offiziere vor dem Hafen großes Feuerwerk. Mit den Offizieren von Konstanz war auch Major von Wißmann, mit denen von Bregenz Erzherzog Johann gekommen.

Juli 8. Friedrichshafen: Seine Majestät der König gewährt dem Hofbildhauer Kurseß eine Sitzung.

Juli 8. Wangen: Starkes Gewitter mit starken Entladungen.

Juli 8. und 9. Isny: Kinderfest.

Juli 9. Weingarten: Einweihung des neuen evangelischen Schulhauses.

Juli 11. Friedrichshafen: Seine Majestät der König und Gefolge fährt mit Sonderzug nach Langenburg zur Hochzeit der Prinzeß Langenburg mit Erbprinz von Leiningen.

Juli 11. Ravensburg: Zogenweiler, Zußdorf usw. (sogenanntes Zocklerland) im Westen des oberen Ravensburg, furchtbarer Sturm.

Juli 12. Wangen: Der sozialistische Reichstagsabgeordnete Schönlank spricht vor etwa 160 Personen.

Juli 16. Ravensburg: Nachdem der unterm 11. Juni gemeldete Verkauf des Hofguts Eschau bei Schmalegg sich nachträglich zerschlagen, verkauft die Konkursverwaltung der Spar- und Vorschußbank nunmehr definitiv das Hofgut um 45,000 Mark an den Armenfond Ravensburg. Vom Hof werden zum Zweck der Beforstung 100 Morgen abgetrennt.

Juli 16. Friedrichshafen: Ankunft von Fürst und Fürstin von Fürstenberg aus Heiligenberg zum Besuch Ihrer Majestäten.

Juli 16. Wangen: In der Sauermann'schen Kunstmühle steht das Getriebe plötzlich still und findet man zwischen den Kammrädern den gräßlich verstümmelten Leichnam eines Mahlknechts.

Juli 20. Friedrichshafen: Seine Königliche Hoheit Prinz Ludwig von Bayern mit Gemahlin von Villa Amsee bei Lindau, sowie die Prinzessin Bathildis von Schaumburg-Lippe treffen zum Besuche Ihrer Majestäten ein.

Juli 20. Tettnang: In Tannau Stiftungspfleger Engstler zum Schultheiß gewählt.

Juli 21. Ravensburg: Minister des Innern von Pischek und der Finanzen von Riecke treffen von Schussenried her ein, um die Staats-Irrenanstalt Weißenau zu besichtigen.

Juli 23. Ravensburg: Außerordentliche Schwurgerichtssitzung, statt in dem zu engen Schwurgerichtssaal, ausnahmsweise in der Turnhalle auf der Kuppelau. Gegenstand: Widerstand, Aufruhr und Landfriedensbruch. Vergleiche 16. und 17. April, Ravensburg.

Juli 24. und 25. Fortsetzung, insbesondere Zeugenvernehmung.

Juli 26. Verurteilt werden: 1. wegen Landfriedensbruch Heinrich Zainer 2 Jahr Gefängnis; 2. Aufruhr, Mathias Stöckler 7 Monat; Konrad Herter 7 Monat, Konrad Krübel 6 Monat, Karl Krübel 7 Monat Gefängnis; 3. Aufruhr mit Landfriedensbruch, Max Pfleghar 6 Monat, Leopold Debis, Martin Krübel, Alois Zimmermann je 7 Monat; 4. Landfriedensbruch, Jakob Martin 6 Monat; 5. wegen Beihilfe zu dem Vergehen des Aufruhrs und Widerstand gegen die Staatsgewalt, Karl Stöckler 9 Monat; 6. Widerstand usw., Georg Briechle, Martin Bauz und Wendelin Schick 4 Wochen. Die übrigen 67 Angeschuldigten werden freigesprochen.

Juli 27. Friedrichshafen: Von Konstanz her trifft Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht von Österreich ein, am Hafen empfangen von Seiner Majestät dem König mit General von Falkenstein.

Juli 25. Isny: Starkes Gewitter mit starkem Hagel.

Juli 26. Ravensburg: Fronhofen ein Todesfall durch Sonnenstich, ein Todesfall durch Ertrinken.

Juli 29. Friedrichshafen: Feierliche Einweihung des Lehrerinnenheims im Beisein Ihrer Majestäten und des Hofstaats.

Juli 30. Friedrichshafen: Königliche Hoheit Herzog Robert von Württemberg, welcher zum Besuche Ihrer Majestäten eingetroffen war, wird durch das Ableben Seiner Kaiserlichen Königlichen Hoheit des Erzherzogs Wilhelm in Trauer versetzt und reist ab.

Juli 30. Tettnang: In Haslach erhängt sich ein 62 Jahre alter Bauer.

Juli 31. Friedrichshafen: Fürst von Waldeck trifft zum Besuche bei Ihren Majestäten ein.

Juli 30. Ravensburg: Schwurgericht. Sittlichkeitsvergehen: Johann Waibel aus Feldkirch wird verurteilt; Meineid: Alois Huber aus Mittelbiberach wird freigesprochen.

Juli 31. Ravensburg: Schwurgericht. Unterschlagung. Vergleiche 9. Mai. Der Hauptzollamtskontroleur Fünfer wird verurteilt.

August 1. Ravensburg: Schwurgericht. Urkundenfälschung und Betrug. Der Bauer Franz Lang von Fulgenstadt (O.-A. Saulgau) wird verurteilt.

August 3. Friedrichshafen: Fürst von Waldeck reist wieder ab.

August 3. Ravensburg: Der am 26. Juli zu 2 Jahren verurteilte Heinrich Zainer wird aus der Haft entlassen zu Folge des Geständnisses des Karl Stöckler, daß nicht Heinrich Zainer, sondern er den Landjäger Wais niedergeworfen habe.

August 5. Friedrichshafen: Fürst und Fürstin von Hohenzollern treffen von Krauchenwies her zum Besuch der Majestäten ein.

August 7. Ravensburg: Ein Dieb, der im Gasthof zum Löwen 13,000 Mark gestohlen, wird in Biberach verhaftet.

August 8. Tettnang: Die Hopfenernte hat begonnen.

August 8. Isny: 2 Kinder verunglückt; 1 Knabe ertrunken, 1 Mädchen in Christazhofen im Schubwerk der Sägmühle erdrückt.

August 8. Langenargen: Auf einem Ausfluge kommt Seine Majestät der König mit Prinzeß Pauline hier an.

August 10. Friedrichshafen: Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Baden, aus Mainau kommend, und Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Luise von Preußen treffen zum Besuch Ihrer Majestäten hier ein.

August 14. Langenargen: Der Landgraf von Hessen und seine Schwester verwittwete Erbprinzessin von Anhalt treffen zu mehrtägigem Besuche im Schloß Montfort ein.

August 14. Ravensburg: Der Gasthof zum Hecht wird um 52,000 Mark an Kaufmann Walker verkauft.

August 15. Friedrichshafen: Die Fürstin von Wurzach kommt mit ihren Töchtern zu Besuch.

August 15. und 16. Isny: Ununterbrochene starke Gewitter mit ausgiebigem Regen.

Auguſt 16. Ravensburg: Starkes Gewitter. Der Blitz ſchlägt in Albertshofen und Weißenbach ein, ohne zu zünden.

Auguſt 20. Ravensburg: Ruthenfeſt.

Auguſt 23. Friedrichshafen: Erbgraf und Erbgräfin von Königsegg treffen zum Beſuche im königlichen Schloſſe ein.

Auguſt 23. Ravensburg: Im Filial Hinzistobel brennt das Ökonomiegebäude des Bauern Fuchs ab.

Auguſt 24. Friedrichshafen: Ihre Majeſtäten begeben ſich mit Prinzeß Pauline nach Seefeld bei Rorſchach zum Geburtsfeſt der Königlichen Hoheit Prinzeß Katharine.

Auguſt 25. Weingarten: Früh 4 Uhr marſchiert das Regiment nach Niederbiegen, um von da mit Extrazug in das Manöverterrain bei Horb befördert zu werden.

Auguſt 27. Ravensburg: Verkauf des nunmehr noch 120 Morgen großen Hofgutes Eſchau bei Schmalegg durch den Armenfonds an zwei Herren aus Backnang. (Vergleiche 16. Juli.)

Auguſt 27. Weingarten: Der Meiſterhof, 10 Minuten von hier, brennt ab.

Auguſt 29. Friedrichshafen: Fürſt von Waldeck trifft zum Beſuch hier ein. Am Abend Exellenz Kriegsminiſter mit Adjutant.

Auguſt 31. Langenargen: Durch Vereinbarung unter den Bodenſee-Uferſtaaten wird der Prinzeß Luiſe von Preußen das Recht zugeſtanden, bei Fahrten auf dem Bodenſee die preußiſche Flagge hiſſen zu laſſen.

September 1. Ravensburg: Obſtmarkt erſtmals befahren. Der Zentner 2—3 Mark.

September 2. Friedrichshafen: Seine Majeſtät der König und Prinzeß Pauline unternehmen einen Ausflug auf den Hohentwiel; jedenfalls ſeit langer Zeit das Erſtemal, daß ein württembergiſcher Regent dorthin kam.

September 2. Friedrichshafen: Obſtmarkt. Der Zentner 3 Mark.

September 2. Langenargen: Kirchgänger finden in der Nähe des Hafens den Leichnam eines Mannes, aus dem Oberamt Nürtingen, im See.

September 3. Friedrichshafen: Das bekannte, ſeit einigen Jahren auf dem See fahrende Daimler-Boot, wurde für einen ſüdtiroliſchen See angekauft und iſt ſchon unterwegs.

September 3. Tettnang: In der Nacht brennt der Stadel des Viehhändlers Hank nieder.

September 4. Isny: Inveſtitur des Stadtpfarrers Marquardt.

September 5. Friedrichshafen: Seine Majeſtät der König reist zu den Manövern in Norddeutſchland ab.

September 6. Tettnang: In Nonnenhorn iſt der penſionierte Kämmerer Göſer früher Pfarrer in Gattnau geſtorben.

September 7. Ravensburg: 250 Säcke Obſt, Preis 2,50—3 Mark, Körbe zu 80 Pfennig bis 1,80 Mark.

September 10. Wangen: Das Anweſen des J. G. Jehle in Oflings brennt ab.

September 10. Isny: Trotz kühler Temperatur (4 Grad R.) häufig Gewitter mit Hagel.

September 14. Friedrichshafen: Das Anweſen des Bauern Matt in Unteraitingen brennt ab.

September 15. Ravensburg: Obstmarkt; 300 Säcke Mostobst 3,50—4 Mark der Zentner, Tafelobst circa 250 Körbe 1,20—2,50.

September 17. Friedrichshafen: Seine Majestät der König fährt mit Sonderzug nach Wasseralfingen zur Einweihung der neuen evangelischen Kirche, von da nach Bebenhausen zur Jagd.

September 18. Ravensburg: Die Arbeiten im Langholz zur Gewinnung von Quellwasser für die neue Hochdruckwasserleitung schreiten rasch voran und ist jetzt sicher, daß die Quellen zusammen 5—600 Liter per Minute ergeben.

September 20. Friedrichshafen: Ankunft der Herzogin von Teck mit ihrem Sohne dem Fürsten Alexander von Teck und Gefolge zum Besuche Ihrer Majestät der Königin.

September 21. Friedrichshafen: Ihre Majestät die Königin mit Prinzessin Pauline fahren mit Extraschiff nach Rorschach, von da mit Wagen nach der Weinburg, zum Besuch der Sigmaringen'schen Herrschaften.

September 21. Langenargen: Die Scheuer des Löwenwirt Locher brennt ab.

September 22. Ravensburg: 2000 Säcke Mostobst 3—4,10 Mark, Tafelobst 400 Körbe 1—1,50 Mark.

September 23. Tettnang: Die Frau des Hopfensackers Föhr ertränkt sich bei Langentrog. — Zimmermeister Leuthe verunglückt dadurch, daß er von der Deichsel eines schwerbeladenen Wagens abstürzt, unter den Wagen kommt und anderen Tages stirbt.

September 24. Friedrichshafen: Abschiedsfeier des Stadtpfarrers Petzold.

September 23. auf 24. Tettnang: Das Armenhaus in Laimnau brennt ab.

September 27. Weingarten: Nachts 12 Uhr und früh 2 Uhr trifft das Regiment Nr. 120 mit Extrazügen in Niederbiegen ein.

September 27. Ravensburg: Schwurgericht. Erster Fall: Straßenraub. Der ledige Metzger Oppenländer wird verurteilt. Zweiter Fall: Sittlichkeitsvergehen. Der ledige Schneider Engelbrecht wird verurteilt.

September 28. Friedrichshafen. Die bürgerlichen Kollegien beschließen die Einrichtung eines Pumpwerks in der Gasfabrik für die Wasserleitung in Hofen, dadurch wird ein Hochdruck von 33 Meter erreicht, so daß bei Feuersgefahr mit den Hydranten weit über die höchsten Häuser gespritzt werden kann.

September 28. Ravensburg: Schwurgericht. 3. Fall: Totschlag. Der Unterhändler Ferdinand Knöpfler von Vogt (Ravensburg) wird verurteilt. 4. Fall: Sittlichkeitsvergehen. Der Maurergeselle August Werz von Hirschau (Rottenburg) wird verurteilt.

September 29. Ravensburg: Obstmarkt. 2,200 Säcke Mostobst 3,40—4 Mark, 350 Körbe Tafelobst 1—2,50 Mark.

September 29. Ravensburg: Schwurgericht. 5. Fall: Sittlichkeitsvergehen. Der Dienstknecht Johann Irion wird verurteilt. 6. Fall: Meineid. Der Krämer Thomas Maier, Kemmerlang (Ravensburg) wird freigesprochen.

Oktober 2. Ravensburg: Schwurgericht. 7. Fall: Meineid. Der Buchbinder Johann Gschwend von Rickenbach (Kanton Turgau) wird freigesprochen.

Oktober 3. Isny: Posthalter Müller „zum Kreuz" gestorben.

Oktober 3. Ravensburg: Schwurgericht. 8. Fall: Meineid. Die ledige Wirtschaftsführerin Frida Abel von Neuffen, Obernürtingen, wird freigesprochen

9. Fall. Vergleiche Schwurgerichtsverhandlungen vom 23.—26. Juli und 3. Auguſt. Der 20 Jahre alte Karl Stöckler, Schloſſer von Ravensburg wird zu 2 Jahren Gefängnis und wegen einer ungebührlichen Äußerung während der Verhandlung, gegen Polizei-Inſpektor Volz begangen, zu weiteren 3 Tagen Haft verurteilt.

Oktober 4. 10. Fall: Brandſtiftung und Betrug. Der Bauer Michael Henle wird von der Anklage der Brandſtiftung freigeſprochen.

Oktober 4. Weingarten: Der 19jährige Fabrikarbeiter Bendel wird in der Papierfabrik Baienfurt vom Riemen einer Transmiſſion mehrmals herumgeriſſen und der Bruſtkaſten eingedrückt, ſo daß der Tod ſofort eintrat.

Oktober 5. Ravensburg: Schwurgericht. 11. Fall: Verſuchter Mord und verſuchter Totſchlag. Der Schloſſergeſelle Dobmaier von Regensburg wird verurteilt.

Oktober 5. Wangen: 9 Offiziere des Regimentes Nr. 120 kommen auf einer taktiſchen Übungsreiſe hier an.

Oktober 6. Ravensburg: Obſtmarkt. 2,200 Säcke Moſtobſt 4,20—5,60 Mark, 350 Körbe Tafelobſt 1,40—2,80 Mark.

Oktober 6. Ravensburg: Schwurgericht. 12. Fall: Meineid. Die ledige Anna Litz von Waldburg wird verurteilt. 13. Fall: Unterſchlagung im Amt. Ernſt Guſtav Kill, Privatpoſtgehilfe in Langenargen wird verurteilt. 14. Fall: Sittlichkeitsvergehen. Joſeph Kammerlander von Steinhauſen (Biberach) wird freigeſprochen.

Oktober 6. Langenargen: Der Stadel des Bäckers Baumann abgebrannt.

Oktober 9. Ravensburg: Bei dem heutigen Remonte-Aufkauf für das königliche Landgeſtüt werden von 15 Fohlen 6 gekauft.

Oktober 12. Tettnang: Die Bahnhof-Frage nunmehr endgültig entſchieden, der Bahnhof kommt hinter die Stadt-Pfarrkirche zu ſtehen.

Oktober 13. Ravensburg: Obſtmarkt, 3000 Säcke Moſtobſt 4—5,20 Mark.

Oktober 12. Tettnang: In Schomburg ein Wohn- und Ökonomie-Gebäude abgebrannt.

Oktober 15. Tettnang: Pfarrer Schnitzer in Neukirch ſchnell geſtorben.

Oktober 15. Wangen: Heftiger Sturm mit Schneegeſtöber, Thermometerſtand 4 Grad über 0.

Oktober 15. Wangen: In der Argen 3 Fiſchottern gefangen bei Hiltensweiler.

Oktober 16. Isny: Eine dünne Schneeſchichte deckt die Straßen und das Feld bis Frieſenhofen, während dasſelbe Leutkirch zu ſchneefrei iſt.

Oktober 19. Friedrichshafen: Obſtmarkt. Preis 4,50—5,20 Mark, Tafelobſt in Körben 6,40—7,60 Mark der Zentner.

Oktober 16. und 18. Weingarten: Etwa 1000 Rekruten treffen beim Regiment ein und werden am 18. beeidigt.

Oktober 20. Ravensburg: Obſtmarkt 1800 Säcke Moſtobſt 5—6,20 Mark, Tafelobſt 8 Mark der Zentner.

Oktober 23. Friedrichshafen: Seine Majeſtät der König trifft mit großem Gefolge ein, um andern Tags im Seewald zu jagen.

Oktober 26. Friedrichshafen: Moſtobſt 5—6 Mark, Tafelobſt 8—10 Mark der Zentner.

Oktober 27. Ravensburg: 1000 Säcke Obſt 5—6 Mark der Zentner.

November 3. Ravensburg: Obstmarkt. 150 Säcke Mostobst 6—7 Mark der Zentner, Tafelobst 10—12 Mark der Zentner.

November 6. Ravensburg: Das Ökonomiegebäude des Bauern Reck in Emmelweiler abgebrannt.

November 7. Friedrichshafen: Auf der katholischen Stadtkirche eine neue Uhr mit vorteilhaft erweitertem Schlagwerk aufgestellt.

November 9. Friedrichshafen: In Bunkhofen überfällt der plötzlich toll gewordene Bauernsohn Stiebe seinen Vater und haut ihn nieder, verletzte seine Mutter schwer, tötet auf der Staße einen anderen Mann und verletzt zahlreiche andere Leute teils schwer, teils leicht.

Anläßlich der Erweiterung des Wasserleitungsnetzes für den Vorort Hofen wurden bei den Grabarbeiten auf der Hochstraße eine Reihe allemanischer Gräber bloßgelegt.

November 11. Friedrichshafen: Beerdigung der beiden Männer von Bunkhofen in Ailingen. (Vergleiche 9. Friedrichshafen.)

November 11. Friedrichshafen: General-Versammlung des württembergischen Fischereivereins am Bodensee; eine größere Summe wird zum Ankauf von Bruteiern besonders Seeforellen und Flußbarsch dekretirt, um sie der Fischbrutanstalt des Hofgärtner Amon zur Bebrutung zu übergeben.

November 23. Ravensbug: Das Gesammterträgnis an Mostobst in Wolpertsschwende circa 6000 Zentner, wovon 3300 durchschnittlich zu 4,50 Mark verkauft wurden. Rechnet man für den verkauften wie für den zum eigenen Hausgebrauch verwendeten Zentner 4 Mark, so ist der Wert 24,000 Mark.

November 23. Die Scheuer des Bauern Anton Kollros in Arneggen (Grünkraut) brennt ab.

November 29. Weingarten: Wohnhaus und Stadel des Ökonomen Fetscher in Köpfingen abgebrannt.

Dezember 1. Ravensburg: Ein Schmetterling, Pfauenauge, gefangen.

Dezember 3. Friedrichshafen: Der Provinzial der „Väter vom heiligen Grabe", Acker, von Ost-Afrika hält einen Vortrag über die Sklaverei.

Dezember 6. Tettnang: Hopfenmarkt: 250 Zentner verkauft, höchster Preis 94 Mark, Durchschnittspreis 84 Mark.

Dezember 9. Friedrichshafen: Beerdigung des Fabrikanten Hühni.

Dezember 10. Ravensburg: Schwurgerichtsverhandlungen. 1. Fall: Meineid. Der 40 Jahre alte ledige Schirmmacher Nepomuk Winderstein aus Thüringen (Waldshut) wird verurteilt. 2. Fall: Sittlichkeitsvergehen. Der 34 Jahre alte verheiratete Maurer Lukas Lutz von Mieterkingen (Saulgau) wird verurteilt.

Dezember 12. Ravensburg: Schwurgericht. 3. Fall: Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode. Der 20 Jahre alte ledige Maurer Otto Kibler von Hauerz wird verurteilt. 4. Fall: Sittlichkeitsvergehen. Der 38 Jahre alte verheiratete Kulturgärtner Ernst Gotthilf Durst von Cannstatt wird verurteilt.

Dezember 15. Friedrichshafen: Seit einigen Tagen ist der Riedle-Weiher gefroren.

Dezember 17. Isny: Der zweite evangelische Stadtpfarrer Rieber wird erster Stadtpfarrer.

Dezember 18. Ravensburg: Prüfung an der staatlichen Lehrwerkstätte für Hufbeschlag.

Dezember 19. Weingarten: Felddienstübung des Regimentes Nr. 120 mit der Ulmer Garnison zwischen Mochenwangen und Aulendorf, bis zu welch letzterem Orte die Ulmer mit der Bahn befördert werden.

Dezember 21. Isny: Starker Schneefall, so daß die Bahnschlitten in Thätigkeit treten müssen.

Dezember 26. Eriskirch: Zwischen Friedrichshafen und Langenargen eine Scheuer abgebrannt.

Dezember 27. Ravensburg: Plenarversammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins. Kassenbericht: Einnahmen 5,904 Mark 52 Pfennig, Ausgaben 1,167 Mark 31 Pfennig, somit Kassenbestand 4,737 Mark 21 Pfennig.

Dezember 29. Langenargen: Der Taglöhner Wieland wird als der Brandstiftung in Eriskirch (am 26. dieses Monats) verdächtig, verhaftet.

IX.

Auszug aus der Chronik von Überlingen 1894[1]).

Von

Arzt Th. Lachmann in Überlingen.

Januar 3. Das Dampfboot „Leopold", das am Neujahrstag Abends 6 Uhr in der Nähe von Dingelsdorf bei Schneegestöber auffuhr, konnte nach mehreren vergeblichen Versuchen erst jetzt wieder flott gemacht werden.

Januar 4. Nachts 15° R Kälte.

Januar 7. Sitzung des Eisenbahnbau-Ausschusses Stahringen-Überlingen im Badhôtel; nach Mitteilung des Vorsitzenden, Bürgermeisters Betz von Überlingen, zeichneten die Interessenten folgende Beiträge: Überlingen 120,000 Mark, Radolfzell 15,000, Freiherr von Bodman, Ludwigshafen und Sipplingen je 10,000, Espasingen 5000, Stahringen 1000, zusammen 171,000 Mark. Der Gesammtvoranschlag für die Gelände-Erwerbung beträgt dagegen über 355,000 Mark. Der Bau wurde von der Großherzoglichen Generaldirektion der Firma Asprion und Cie. übertragen.

Januar 22. Der erste Spatenstich der Strecke Stahringen-Überlingen am Moor bei Wahlwies durch Bauunternehmer Henz von Konstanz.

Januar 27. Feier des Kaisertages in üblicher Weise; Festbankett in der Brauerei Waldschütz.

Februar 4.—6. Faschingsbälle in Stadt und Land, dabei in vielen Landorten Fastnachtsspiele, so in Nußdorf („Eulenspiegel"), Bermatingen („Feldtrompeter"), Beuren („Ritter Blaubart"), Wintersulgen („Flotte Burschen"), Höchsten („Über den Löffel balbiert") u. a. O.

März 16. und 17. Schlußprüfung der Volksschule, erstmals mit feierlichem Schlußakt.

---

[1]) Wegen Raummangels mußten die Chroniken von 1895 und 1896 für nächstes Heft zurügelegt werden. Die Redaktion.

März 23. Abends nach Sonnenuntergang Zodiakallicht am Westhimmel als röthlich-weißer Lichtkegel mit nach oben gerichteter Spitze.

April 1. Der Bahnbau schreitet rüstig vorwärts, einige hundert Arbeiter sind fortwährend beschäftigt, in Sipplingen allein 40, die Stein-Zufuhr wird mit Segelschiffen und Dampfern vermittelt, täglich passiert Nachmittags ein Dampfer mit 3—6 Schleppern unsere Stadt in der Richtung nach Sipplingen und kehrt Nachts 3 Uhr unbelastet wieder nach Rorschach zurück.

April 2. Beim Ersatzgeschäft wurden von 542 Stellungspflichtigen 243 zurückgestellt, 14 als untauglich ausgemustert, 30 dem Landsturm überwiesen, 182 den einzelnen Waffengattungen und 54 der Ersatzreserve.

April 7. Übergabe des neuen Teils der städtischen Wasserleitung.

April 30. Wasserstand des Sees sehr nieder, bloß 2,98 m.

Mai 2. Ausstellung von Obst-, Beer- und Branntwein mit Preisverteilung und Vortrag des Geheimen Hofrats Professor Dr. Neßler aus Karlsruhe über Obstwein.

Mai 17. Fünfundzwanzigjährige Jubelfeier der Frau Oberlehrer Dufner als Vorstandsmitglied des Frauenvereins.

Juni 4. Felsenwirt Willmann von Überlingen, Landwirt Schirmeister von Goldbach und Zimmermeister Heckle von Konstanz, welche Nachts von Sissemühle nach Überlingen fahren wollten, ertranken im See infolge Kenterns ihrer Gondel. Nur die Leiche Heckles wurde gefunden.

Juni 15. Infolge von Regengüssen stieg der See innerhalb 8 Tagen um 40 cm.

Juni 17. Fest der Fahnenweihe des katholischen Gesellenvereins.

Juli 1. Unser Sängerverein erhält auf dem Höhgausängerfest zu Konstanz in der Abteilung für erschwerten Volksgesang den höchsten erreichbaren Preis durch das Lied „Dort liegt die Heimat" von Attenhofer.

Juli 10. Feierliche Investitur des neuernannten Stadtpfarrers Freiherrn Dr. von Rüpplin. (Die Familie Rüpplin war ursprünglich zu Straßburg i. E. ansässig, wanderte im 15. Jahrhundert in den Thurgau ein, 1595 wurde ein Hans Joachim Rüpplin von Keffikon von Papst Clemens VIII. zum päpstlichen Ritter geschlagen, 1624 das Geschlecht von Papst Urban VII. für rittermäßig erklärt, 1722 von Kaiser Karl VI. in den Reichsfreiherrnstand erhoben.)

Juli 15. Eröffnung der Bodensee-Kunstausstellung in der Turnhalle.

Juli 23. Prüfung der Realschul-Abiturienten unter Vorsitz des Oberschulrats Dr. Oster; sämtliche 4 Prüflinge erhielten das Abgangszeugnis.

August 10. Anläßlich des Bahnbaues Sprengungen beim St. Katharina- und beim Zwillingsfelsen, Funde von Versteinerungen bei Ludwigshafen und im Hödinger Steinbruch, namentlich von Haifischzähnen (vom Volke „Steinzungen" genannt), Belemniten („Donnerkeile", „Wettersteine", „Strahlsteine") Cardien (Herzmuscheln), Korallen usw., ferner von Braunkohlen. (Schon 1857/58 entdeckte Fr. X. Ullersberger Braunkohlen bei Sipplingen und Nußdorf.

August 19. Gauturnfest des Höhgau-Turnverbandes in Überlingen.

September 1. Heftige Hagelwetter in der Seegegend; ein Haus wurde in Hagnau vom Blitze zerstört.

September 8. Aus dem Bezirk Pfullendorf, wo Manöver stattfinden, marschierten Mittags $^3/_4$ 1 Uhr 3 Bataillone des 25. Infanterie-Regiments „Lützow", in Überlingen ein und wurden einquartiert. — Abends verunglückten zwei Soldaten indem sie beim Gondelfahren in der Nähe von Dingelsdorf ertranken.

September 9. Feier des Großherzogtags, diesmal besonders festlich durch die Beteiligung des Militärs.

September 10. Seine Königliche Hoheit der Großherzog traf Morgens halb 7 Uhr von Mainau mit Sonderdampfer hier ein und begab sich mit seinem Stab zu den Truppenübungen nach Lippertsreuthe.

September 17. Abmarsch der Truppen. Im Ganzen waren in der Stadt einquartiert: 141 Offiziere, 3435 Soldaten und 356 Pferde. Alle Waffengattungen waren vertreten.

Oktober 1. Die Zahl der Badgäste betrug 1922 und zwar 660 Badener, 651 Württemberger, 161 Bayern, 135 Preußen, 73 Österreicher, je 71 Elsaß-Lothringer und Schweizer, 19 Amerikaner, 11 Franzosen, 9 Italiener 5 Engländer, 2 Portugiesen, 1 Russe.

Oktober 13. Landwirtschaftliches Gaufest in Überlingen.

November 18. Das neue badische Bodensee-Dampfboot erhält nach Allerhöchster Bestimmung den Namen „Stadt Überlingen".

Dezember 3.—10. Gründung von Ortsgruppen des deutschen Schulvereins (zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland) in Überlingen, Meersburg und Salem.

Dezember 17. Gemeinderat und Bürgerausschuß genehmigen — nachdem schon am 28. April eine $3^1/_2$ % Anleihe von 120,000 Mark bewilligt worden und der Verwaltungsrat der weltlichen Stiftungen einen Beitrag von 50,000 Mark geleistet — den Tilgungsplan der Eisenbahnschuld von 70,000 M. (Annuitätstilgung mit $4^1/_2$ % in 44 Jahren), ferner die provisorische Anstellung eines städtischen Musikdirektors mit 1600 Mark Jahresgehalt und die Verwendung von Sparkasse-Überschüssen (742 Mark für Eisbahn beziehungsweise Schutzhalle und 500 Mark für Kulturhistorisches Kabinet).

Dezember 28. Reicher Schneefall.

X.

Auszug aus der Chronik der Stadt Lindau 1894 und 1895.

Von

Pfarrer G. Reinwald.

1894.

Januar 3. Ein gewaltiger Sturm tobt am See und hebt das Dach vom Werfte-Gebäude ab. Dem Sturm folgt in der ersten Hälfte des Januar starke Kälte.

Mai 9. Tod des Bürgermeisters von Lossow. Das Wirken dieses am 31. Mai 1832 in Hof geborenen Mannes, der seit Herbst 1873 als Bürgermeister in Lindau eine umfangreiche Thätigkeit entwickelt hat, verdient auch für weitere Kreise an den Ufern unseres Sees in bleibendem Andenken bewahrt zu werden. Von der Ansicht beseelt, daß das kleine Lindau vermöge seiner Vergangenheit, seiner Lage an der Grenze, seiner Bedeutung als Fremdenplatz eine weit über seine Größe und Einwohnerzahl hinausragende Bedeutung habe, entfaltete er eine umsichtige, von großer Sachkenntnis getragene, zielbewußte Thätigkeit, die darauf ausgieng, die Stadt und das Gemeinwesen, an dessen Spitze er sich gestellt sah, zu heben und die Reize einer herrlichen Natur durch Werke von Menschenhand zu erhöhen, zugleich aber auch für die Wohlfahrt der Bürgerschaft und für die Bildung der heranwachsenden Jugend zu sorgen. Es ist ihm dies in vielfacher Weise gelungen. Bei aller Sparsamkeit in einzelnen Dingen wußte er doch die Mittel zu größeren Werken und Einrichtungen zu finden und zu beschaffen, deren eine ganze Reihe während seiner Amtszeit entstanden ist. Wo er hierbei nicht schöpferisch die Initiative ergreifen konnte, war er doch mitthätig durch Rat und That.

So war er, um chronologisch zu verfahren, thätig bei Umwandlung der dreikursigen Gewerbe- und Handelsschule in eine sechskursige Realschule, bei Beschaffung der nötigen Lokalitäten hiezu, bei Mehrung der Sammlungen dieser Anstalt; so wußte er die Umgestaltung der unvollständigen Lateinschule in eine vollständige durchzusetzen; so wurde unter ihm der Bau eines neuen Schulhauses an Stelle des alten Gerichtsgebäudes in einer Weise durchgeführt, dass dieselbe, was Einrichtung, Gesundheitsverhältnisse, Ausschmückung anlangt, von den Anstalten mancher weit größeren Stadt nicht erreicht wird; so war er thätig bei Umwandlung des Schiffes der Barfüßerkirche, das vorher als Turnsaal und Feuerwehrlokal benutzt worden war, in einen Theater- und Festsaal.

Nicht minder erfolgreich war seine Thätigkeit bei der durch Munifizenz von auswärtigen Lindauer Bürgern angebahnten, aber von ihm geleiteten, mit Staatszuschüssen, die er zu erlangen wußte, ermöglichten Verschönerung des Maximiliansplatzes durch Anlagen, noch mehr bei der auf demselben Wege erzielten Errichtung des Monumentalbrunnens auf dem Reichsplatze.

Ihm vor allem ist es zu danken, daß das dem Ruin entgegengehende alte Rathaus mit großer Pietät gegen die Vergangenheit in einer Weise wiederhergestellt worden, daß es ein Schmuckkästchen und Kleinod der Stadt bildet und doch dem Gemeinwesen in erster Linie dient. Sein Werk krönte die von ihm hauptsächlich mit großer Opferwilligkeit ins Dasein gerufene neue Wasserleitung. Dabei wurde über dem Außergewöhnlichen das Gewöhnliche, über dem Großen das Kleine nicht vernachlässigt. Die fortlaufenden Geschäfte, die gewöhnlichen, regelmäßigen Arbeiten in der Stadt, die Kleinseiten des Amtes überwachte er mit pünktlicher, oft peinlicher Genauigkeit. Dabei war er bei allen gemeinnützigen Unternehmungen, Vereinen, Anstalten, bei politischen Obliegenheiten beteiligt und suchte zu raten, zu ordnen oder beim Ordnen zu helfen.

Seine Stellung als Mitglied des schwäbischen Landrates und als langjähriger Präsident desselben wußte er zum Wohle des Kreises, aber auch zum Nutzen unserer Stadt zu verwerten. Von der Achtung, die er allüberall genoß, legte Zeugnis ab das Leichenbegängnis, welches sich zu einer Ovation ausgestaltete, wie Lindau in seiner langen Geschichte kaum eine zweite derartige zu verzeichnen hat. Ein Vertreter Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großherzogs von Toskana, der Regierungspräsident von Kopp, Exzellenz, eine Deputation des Landrates, die vier Abgeordneten unseres Wahlkreises beim Landtag, Vertreter von fast allen unmittelbaren schwäbischen Städten, und solche der Nachbargemeinden, auch solche des Auslandes, bildeten mit den hiesigen Beamten, Offizieren, Schulen und Trauernden aus allen Ständen ein imposantes Leichengefolge.

Bürgermeister von Lossow war eine Arbeitskraft, wie man sie selten findet, der mit zäher Energie seine Pläne durchzusetzen wußte und dabei doch maßvoll war; seine urbanen Umgangsformen befähigten ihn im hohen

Maße den mannigfachen Repräsentationspflichten, die einem Lindauer Bürgermeister obliegen, gerecht zu werden. Daß eine so einschneidende, überall eingreifende, thatkräftige Natur und ein so selbständiger Charakter nicht auch hätte anstoßen sollen oder müssen, das zu verlangen, wäre von einem Menschen zu viel verlangt. Die Gemeinde Lindau hat anerkannt, was sie an ihm hatte, was sein Wirken für die Zukunft der Stadt bedeute; sie hat ihm am passenden Orte eine Grabstätte zugewiesen und durch ein sehr würdiges Denkmal ihrer Dankbarkeit bleibenden Ausdruck gegeben.

Juni 7. An Stelle des erkrankten Bischofs von Augsburg, Herrn Pankratius von Dinkel, nimmt der Bischof von Eichstätt, Freiherr von Leonrod, die Firmung an den hiesigen Kindern wie an denen vom Lande vor.

Juni 19. Wahl des bisherigen Rechtsrates in Bayreuth, Herrn O. H. Schützinger, zum Bürgermeister unserer Stadt.

Feier des zehnjährigen Bestehens des hiesigen Velociped-Clubs.

Juni 21. Heimgang des als Altertumssammler in weiteren Kreisen, wie als Musik-Kenner bekannten Gerichtschreibers Semler auf Hochbuch.

Juni 24. Feier des 40jährigen Bestehens der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, der ältesten am Bodensee.

Juli 16. Installation des neugewählten und bestätigten Bürgermeisters Schützinger, dessen Antrittsrede einen sehr guten und Gutes verheißenden Eindruck macht.

Aufenthalt Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ludwig und höchstdessen Familie, sowie Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großherzogs von Toskana dahier bis zum Herbst.

August 26. Die Allgäuer Turnvereine halten dahier ihr Gauturnfest ab unter Teilnahme von ca. 400 Mitgliedern. Gondelfahrt veranstaltet vom gemeinnützigen Verein.

August 31. Fischmarkt-Eröffnung von Seite des Fischereivereines, der unter Leitung des Freiherrn von Lochner eine rege Thätigkeit in Bezug auf Fischzucht und Ordnung des Fischereiwesens entfaltet.

Oktober 19. Ein Fremder, Raupach aus Schlesien, ermordet seine Ehefrau, indem er sie auf dem Wege zum Löwen in den See wirft. Der Missethäter wird sofort nach der That verhaftet. (Später in Augsburg hingerichtet.)

Obsternte liefert einen verhältnismäßig mittleren, Weinlese einen geringen Ertrag, doch etwas besser der Qualität und Quantität nach, als in den Vorjahren.

Oktober 31. Einweihung des protestantischen Maria Martha-Stiftes, ins Leben gerufen von Herrn Stadtpfarrer Pachelbel als Erholungsstätte für weibliche Dienstboten, wie als Herberge für Mägde. Damit verbunden ist eine weibliche Fortbildungs- und Haushaltungsschule. Die Lehrkräfte sind der Diakonissen-Anstalt in Neuendettelsau entnommen. Im Hause wohnen auch die Gemeinde-Diakonissinen.

November 29. Es tritt große Kälte ein.

Dezember 11. Die protestantische Gemeinde feiert kirchlich und durch besondere Veranstaltung eines Familienabends von Seite des Herbergvereins in der Herberge zur Heimat das 400. Geburtsfest des Schwedenkönigs Gustav Adolf.

Statistisches.

An Neubauten sind wenige zu verzeichnen. Das einstige Holzhauser'sche Haus wird mit dem neuen Rathaus in Verbindung gesetzt und für Kanzleien eingerichtet.

Auf der Insel soll der Bau eines größeren Gebäudes für Unterbringung von Lokomotiven in Angriff genommen werden.

34 Gewerbe werden angemeldet, 18 niedergelegt.

Das Lagerhaus hat einen Umsatz von 1,114,300 Mark.

Im Hafen verkehren 9885 Dampf-, 2848 Schlepp-, 205 Segelschiffe.

Auf bayerischen Schiffen wurden befördert 183,711 Personen.

Fremde werden angemeldet 48,422 Personen.

Die Gemeinde-Umlagen betragen 125 Prozent der Staatssteuern.

Geburten 112: 50 Knaben, 62 Mädchen; Eheschließungen 28; Sterbefälle 87.

1895.

Januar 7. Die Stadt gratuliert Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Ludwig zu höchstdessen 50. Geburtstag durch Übersendung einer von Weinzierl in München künstlerisch ausgestatteten, sehr geschmackvoll ausgeführten Adresse und erhält eine sehr huldvolle Antwort.

Januar 10.—14. Sehr rascher Temperaturwechsel.

Ausscheiden des sehr verdienten Magistratsrates Herrn M. Helmensdorfer aus dem Magistrate, dem er seit 1866 angehört hat, wegen hohen Alters und unter ehrender Anerkennung für die vielen Verdienste, welche er sich um das städtische Gemeinwesen, z. B. um die städtische Pensionskasse und um den gemeinnützigen Verein erworben hat.

Februar 20. Versammlung zur Beratung über das Projekt einer Uferstraße vom Schützengarten an um die hintere Fischergasse und damit verbundenen Anlagen und Bauten.

Februar 8.—16. Großer Wechsel in der Temperatur.

März 7. Produktion geistlicher Tonstücke in der St. Stefanskirche von Seite des Bezirks-Lehrervereines Lindau unter Leitung des Organisten Herrn Lehrer Dollhopf.

März 29.—31. Feierlichkeiten zu Ehren des 80. Geburtstages des Altreichskanzlers Fürsten Bismark. Vortrag des königlichen Studienlehrers Herrn Kühnlein im vollbesetzten Theatersaal; Beleuchtung der umliegenden Höhen; Bankett im Theatersaal unter großer Beteiligung von Beamten, Bürgern und Landbewohnern, wie von benachbarten Vorarlbergern, von denen auch einer, Baron von Seyffertitz, die Verdienste Bismarks um den Dreibund in zündenden Worten feiert.

Im April gibt eine Theatergesellschaft unter Direktion des Herrn Böhme Vorstellungen.

Mai 10. Inspektion des hiesigen Bataillons durch den Korpskommandanten Prinz Arnulf von Bayern, Königliche Hoheit.

Juni 6. Ein Blitzstrahl tötet den in einem Kahne auf dem kleinen See beschäftigten Zimmermann Böhler.

Juni 8. Zusammenkunft der Herren Offiziere von den am Bodensee gelegenen deutschen und österreichischen Garnisonen mit Gästen aus Kempten, Augsburg und Innsbruck. Glänzender Verlauf der Festlichkeiten.

Juni 10.—12. tagen dahier die Vertreter des Verbandes der öffentlichen (staatlichen) Feuerversicherungsanstalten aus allen deutschen Staaten. Die Beratungen finden im großen Rathaussaale statt, von der Stadt veranstaltete Unterhaltungen teils im bayerischen Hof, teils im Theatersaale.

Juni 19. Zahlreiche Bewohner beteiligen sich an einem telegraphischen Gruß, den die Vertreter der am Bodensee gelegenen deutschen Städte zur Eröffnung des Nordostsee-Kanals an den Magistrat der freien Stadt Hamburg entsenden und der auch zur Kenntnis Sr. Majestät des deutschen Kaisers gebracht wird.

Juli 3. stirbt in Korfu der General-Konsul Herr Martin Fels, ein geborener Lindauer, ein getreuer Sohn seiner Vaterstadt, wie seine Ahnherrn gewesen, der alle gemeinnützigen Anstalten der Stadt thatkräftig unterstützt, sich um die städtische Jugend und um die Realschule durch manche Spenden und durch Stiftung eines Stipendiums Verdienste erworben, zur Erbauung des Monumentalbrunnes, wie zur Restaurierung des Rathauses durch sehr namhafte Beiträge wesentlich mitgeholfen und zur Einrichtung eines Museums die Initiative ergriffen hat. M. Fels war auch thätiges Mitglied des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung; die Sammlungen des Vereines erfreuten sich von seiner Seite mehrerer wertvoller Spenden.

Juli 13. Versammlung von Verkehrs-Beamten aller Bodensee-Staaten. 700 bis 800 Personen.

Juli 30. veranstaltet der hiesige Kampfgenossen-Verein zur Erinnerung an den vor 25 Jahren an diesem Tage stattgehabten Ausmarsch der hiesigen Garnison auf den Kriegsschauplatz eine solenne Feierlichkeit im Schützengarten, wobei durch eine hiesige junge Dame ein vom heimatlichen Dichter und Lindauer Ehrenbürger, Herrn Dr. Lingg aus München, für diesen Zweck gewidmetes Gedicht zum Vortrag kommt. Der Reigen der Jubiläumsfeste ist damit in einer durch den prächtigen Verlauf dieser Erinnerungsfeier sehr würdigen Weise eröffnet.

August 2. In Villa Toskana, wo wie alljährlich Seine Kaiserliche Hoheit der Großherzog von Toskana Sommeraufenthalt genommen, stirbt der zehnjährige Sohn dieses hohen Herrn, Erzherzog Robert. Bei der Überführung der der Leiche an den Bahnhof, beteiligt sich ein großer Teil der hiesigen Bewohnerschaft in herzlicher Teilnahme.

September 1. und 2. Den Höhepunkt aber erstiegen die Erinnerungsfeierlichkeiten naturgemäß in der Sedanfeier, die von unserer Bevölkerung, die sich ungeteilt der Errungenschaften von 1870/71 freut auch ungeteilt mitbegangen worden ist. Die Feier wurde am 1. September mit einer Schulfeier eröffnet. Man hatte die alljährliche Schulfeier und das Kinderfest am Schulschlusse auf diese Tage verlegt. Morgens war Schul-Akt im Theatersaale mit Medaillenverteilung, nachmittags zog die gesamte Schuljugend im festlichen Gewande mit Fahnen- und Blumenschmuck, auf den kleinen Exerzierplatz,

wo in Anwesenheit der höchsten Herrschaften und der Gesamtbevölkerung Jugendspiele usw. abgehalten wurden. Am Haupttage bewegten sich von verschiedenen Sammelplätzen aus Vertreter aller Stände, dann die Vereine mit den Veteranen in die Kirchen zu feierlich gehaltenen Festgottesdiensten, dann zum Kriegerdenkmale, um den Heimgegangenen durch Kränze, Blumenspenden, Reden den Tribut des Dankes zu zollen. Der Magistrat gab den Veteranen im Theatersaale ein Festmahl, an welchem sich eine große Anzahl von Offizieren, Beamten, Bürgern beteiligte und dessen Würze eine Reihe patriotischer Reden und Ansprachen, auch Gedichte fehlten nicht, bildeten. Auf dem kleinen, schön geschmückten Exerzierplatz aber, spielte sich in frohbewegter Weise ein Volksfest ab, dessen Schluß ein Feuerwerk bildete, veranstaltet vom gemeinnützigen Verein.

Mittags war mit allen Glocken der beiden Pfarrkirchen geläutet worden; der Hinterbliebenen der Opfer des Krieges war nicht vergessen worden; eine zu ihren Gunsten veranstaltete, ganz freiwillig gehaltene Sammlung hatte reichen Ertrag geliefert.

Im **Oktober** verläßt der katholische Stadtpfarrer Hindelang unsere Stadt, in der er seit 1879 eifrig für seine Gemeinde gewirkt, um die ihm übertragene Stelle eines Domkapitulars in Augsburg anzunehmen. Er ist dort nach kurzer Thätigkeit gestorben.

Neben einer zufriedenstellenden Obsternte erfreut sich unsere Landbevölkerung nach einer Reihe von Jahren einer guten Weinlese besonders in Hinsicht der Güte des gewonnenen Produktes.

Dezember 2. Das letzte der Feste dieses Jubeljahres 1895 trug einen militärischen Charakter. Das hiesige Bataillon, 3. des 3. Infanterie-Regiments, veranstaltete hier wie die beiden anderen Bataillone des Regiments in Augsburg eine Erinnerungsfeier an die Schlacht von Loigny-Poupry bei Orleans, in welchem das Regiment unter großen Strapazen am 2. Dezember 1870 siegreich gekämpft hatte. Auf ergangene Einladung waren 700 Veteranen, einstige Regimentsangehörige, meist aus dem Allgäu hier erschienen und freuten sich des Wiedersehens der alten Offiziere, der alten Kameraden. In 4 Veteranenkompagnien, geführt von Oberstlieutenant von Flügel, Major a. D. Abel und Offizieren des Beurlaubtenstandes zog man zum Gottesdienste, zur Parade, zum Kriegerdenkmal. Das Offizierskorps bewirtete die alten Zugehörigen, wie eine große Anzahl Gäste, verehrte Gedächtnismedaillen, brachte die Lage des Regiments aus jenen Tagen durch lebende Bilder in frische Erinnerung, vereinigte abends im Kasino die alten und jungen Kameraden samt einer Reihe von Gästen zu fröhlichem Beisammensein.

In diesen Tagen verließ der bisherige Herr Bataillonskommandant Graf Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin zum Direktor der Kriegsschule ernannt, unsere Stadt, die ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren wird. An seine Stelle trat Major Freiherr von und zu der Tann.

Dezember 4. wurde hier ein Komet beobachtet.

Dezember 5. Ein heftiger Sturmwind reißt zwei badische Schlepper, auf denen sich mehrere für die Türkei bestimmte Waggons befanden, los, und warf sie an den Hexenstein. Erst nach angestrengter Arbeit gelang es sie los zu bringen.

Statistisches.

Zählungsresultat vom 1. Dezember 1895: 1086 Haushaltungen; 5629 Einwohner, 2996 männliche, 2633 weibliche; 2999 Katholiken, 2323 Protestanten, 18 Israeliten.

Angemeldete Gewerbe 51, niedergelegte 54.

Umsatz im Lagerhaus 2,800,000 Mark.

Hafenverkehr: 9785 Dampfschiffe, 2585 Schlepper, 234 Segler. Befördert auf bayerischen Schiffen 205,219 Personen.

Angemeldete Fremde: 49,484.

Gemeinde-Umlagen 125 Prozent der Staatssteuern.

Geburten 105, Eheschließungen 43, Sterbefälle 96.

XI.

Auszug aus der Chronik der Stadt Radolfzell, 1895.

Von

August Gast, Hauptlehrer in Radolfzell.

Januar. Zu Anfang des Jahres werden hier und in der Umgebung Staaren beobachtet, die indes keineswegs die Vorboten eines baldigen Frühlings sein sollten.

Januar 1., 3., 5. Bei 4—5 Grad Kälte nach Reaumur schneit es, daß am

Januar 5. der Bahnschlitten erstmals geführt werden mußte, ein für unsere Gegend selten eintreffender Fall.

Januar 6.—10. Die Kälte erreicht abwechselnd 5—14 Grad.

Januar 11. auf 12. Der See gefriert ganz zu, kann aber wegen des in großer Menge darauf liegenden Schnees nicht als Schlittschuhbahn benützt werden.

Januar 12.—14. 3 bis 6 Grad Kälte.

Januar 15. Tauwetter, das auch noch am

Januar 16. anhält; trotzdem unternimmt eine größere Konstanzer Gesellschaft eine Schlittenpartie hierher.

Januar 18. Eine kleine Eisbahn wird ausgesteckt.

Januar 20. Belfortfeier der Veteranen von hier und Umgebung in der Walfischhalle (Brauerei Schuler). Auf das von den Veteranen an Seine Königliche Hoheit den Großherzog abgesandte Telegramm, worin die Krieger dem Landesherrn unverbrüchliche Treue geloben, ging alsbald folgende Antwort ein: „Die Begrüßung der treuen Mitkämpfer von 1870/71, zur Belfortfeier versammelt, erwiedere ich dankbar mit dem Wunsch, daß das leuchtende Vorbild der Tapferkeit die jungen Soldaten des deutschen Heeres zu treuer Nachfolge aneifere. Friedrich, Großherzog.

Januar 23. und 24. Heftiger Schneesturm.

Januar 25. Bahnschlitten zum zweitenmal geführt; die ältesten Leute können sich kaum an einen solch' schneereichen Winter erinnern.

Herr Ingenieur Martin von der Firma Siemens und Halske in Berlin hält im Bürgersaal einen Vortrag über elektrische Beleuchtungs-Anlagen.

Sämtliche Bierbrauer haben mit heute ihren Bedarf an Eis gedeckt.

Januar 26. Zur Vorfeier von Kaisers Geburtstag findet in der Scheffel-Halle ein Bankett, das zahlreich besucht war, statt. Herr Bürgermeister Franz Mattes hält die Festrede. Der Gesangverein Harmonie singt patriotische Lieder; zur weitern Unterhaltung trägt die Hilzinger Musikkapelle bei.

Januar 27. Festgottesdienst, woran sich sämtliche städtische und staatliche Behörden, die Lehrer mit den Schulkindern und die Einwohner zahlreich beteiligen. Die Stadt ist reich beflaggt.

Januar 28. Vortrag des Ingenieurs Martin in der Germania über elektrische Beleuchtungsanlagen.

Januar 29. Der Weg zwischen Iznang, Moos und Radolfzell wird ausgesteckt und kann mit Schlitten und Pferd über das Eis gefahren werden.

Februar 1. — 9° R.

Februar 2. — 18° R., heiteres Wetter.

Februar 3. — 12° R.

Februar 4. — 7° R.

Februar 5. — 6° R.

Februar 6. — 11° R., schwerbeladene Schlitten fahren über den starkgefrorenen See.

Februar 7.—10. Anhaltende Kälte von 6—12°.

Februar 10. Der Gesangverein von Horn produziert sich in der Scheffel-Halle. Hin- und Herweg legte die Gesellschaft auf dem See, letztern nachts, zurück. 6°.

Februar 13. Heute erreichte die Temperatur sogar 19 Grad R unter 0.

Februar 14.—28. folgende Kältegrade 8°, 16°, 6°, 7°, 3°, 14°, 14°, 13°, 2°, 12°, 6°, 1°, 5°, 1°. Das Eis ist über 40 cm dick. Überall liegen große Mengen Schnee; Rehe und Hasen verenden zahlreich; kältester Februar des Jahrhunderts.

März. Die Kälte hält immer noch an und erreicht nach einem Durchschnitt von 5—6 Graden am

März 9. nochmals die Höhe von — 10 Grad.

März 10. Morgens — 3°, mittags recht warm. Als eine große Seltenheit muß aufgeführt werden, daß heute die Herren Fabrikant J. Schießer und Dr. Rittstieg von hier und Herr Grenzcontroleur Abele von Gaienhofen einen Spazierritt über den immer noch stark gefrorenen, jedoch teilweise etwas aufgetauten See unternehmen konnten, und machten dieselben folgende Route: Landweg: Radolfzell-Allensbach; Seeweg nach Reichenau, von da nach Mannenbach, Steckborn, Gaienhofen auf dem Eis, dann auf dem Landweg nach Iznang und dann wieder über den See nach Radolfzell zurück. Am gleichen Tage fuhr Schreiber dieses von Gaienhofen mit Pferd und Schlitten über das Eis hierher.

März 13. Von kirchlichen Mitteln werden 15,500 Mark für Restaurierung des Hochaltars bewilligt. Für Anschaffung gemalter Fenster, Ausmalung der Chordecke, neuen Boden und Utensilien auf den Hochaltar, sind beim Pfarramte 8000 Mark eingegangen und noch weitere Beiträge versprochen.

Laut eingegangener Nachricht von der Generaldirektion der badischen Eisenbahnen wird die Abnahme elektrischen Lichts für den hiesigen Bahnhof nicht beabsichtigt.

März 21. Von heute ab ist das Betreten des Eises verboten.

März 22. Mit Stimmeneinhelligkeit beschließen heute Stadtrat und Bürgerausschuß die Erstellung einer elektrischen Beleuchtungsanlage nach dem von der Firma Siemens und Halske in Berlin, der die Ausführung übertragen wird, vorgelegten Plane zu 70,000 Mark Anschlag. — Sonne + 22° R.

März 24. Der katholische Gesellenverein begeht sein Stiftungsfest durch eine kirchliche und weltliche Feier. + 5° R.

März 29. Sturm und Regen haben das Eis aufgerissen.

März 30. + 3° R.

März 31. + 6° R.

April 1. Zum erstenmal in diesem Frühjahr sieht man Leute in den Gemüseländern arbeiten.

April 9. Warmbad der städtischen Badanstalten wird heute eröffnet.

April 23. Erstes Gewitter.

April 28. Der katholische Arbeiterverein hält nach halbjährigem Bestande seine erste Generalversammlung.

Gauturntag in der Walfischhalle.

April 30. Herr Fünfgelt zum Schiff vergiebt im Submissionswege die Arbeiten für Herstellung eines an das bisherige Gasthaus zum Schiff anzufügenden Neubaues.

Mai 4. Zum Vorstande des hiesigen Turnvereins wird Herr Oberpostassistent Doldinger gewählt.

Mai 24. Das Thermometer zeigt im Schatten 20° R.

Mai 25. und 26. Der Gesangsverein Harmonie unternimmt eine Sängerfahrt nach Säckingen und Schweigmatt.

Mai 31. Sehr warm. Wasserwärme in den städtischen Badanstalten 16° R.

Juni 2. und 3. Pfingstsonntag und Pfingstmontag schwül. Gewitter.

Juni 5. und 6. Wolkenbruchartige Regen.

Juni 5. Die Spar- und Waisenkasse veröffentlicht den Rechenschaftsbericht, wonach ein Reingewinn von 33,003 Mark 42 Pfennig erzielt wurde.

Juni 9. Heute begannen die Montirungsarbeiten für die elektrischen Beleuchtungsanlagen in Häusern und an Straßen.

Juni 14. Bei der Berufs- und Gewerbezählung ergab sich für hier eine Einwohnerzahl von 3202 Personen, gegenüber 2839 anno 1890; 1875 zählte die Stadt 1803 Einwohner und ist somit innerhalb 5 Jahren eine Vermehrung von 13 % und innerhalb 20 Jahren von 77,6 % zu verzeichnen.

Juni 16. Wohlthätigkeitskonzert der Harmonie unter Mitwirkung weiterer Gesangeskräfte im Bürgersaale zu Gunsten der Wasserbeschädigten im Wutach- und Eyachthale. Ergebnis 264 Mark 70 Pfennig.

Juni 20. Verteilung sämtlicher Sammelgelder, 465 Mark 60 Pfennig, durch das Komité. 60 % werden nach dem Eyachthale, 40 % nach dem Wutachthale gesandt.

Juni 30. Außerordentlicher Zudrang zu den städtischen Badanstalten, die auch von der Umgebung sehr fleißig benützt werden, 20° R. Wasserwärme.

Juli 8. Das Dampfboot führt von heute ab noch einen Kurs weiter nach Iznang aus, als Anschluß an den um 7^{35} abends von Konstanz kommenden Zug.

Juli 9./10. Wasserwärme 19—20° R., Luftwärme im Schatten 26° R.

Juli 16.—27. An der Haushaltungsschule findet für Frauen und Mädchen aus dem Kreisgebiete ein Obst- und Gemüse-Verwertungs-, Obst- und Gartenbau-Kursus statt, im Volksmunde „Beerlikurs" genannt, woran sich 16 Personen beteiligen. Die Kosten für Verköstigung trägt der Kreis, während die Theilnehmerinnen für Wohnung selbst aufzukommen haben.

Juli 21. Hausherrenfest, in üblicher Weise gefeiert. P. Wolfgang von Beuron hielt die Festpredigt.

Juli 22. Hausherrenmontag, lokaler, allgemeiner Feiertag.

Juli 24.—28. sehr heiß; seit 3. Juli hat es nicht mehr geregnet; Wasserwärme 23° R.

Juli 28. In der landwirtschaftlichen Bezirksvereins-Versammlung zu Gottmadingen wurde Herr Bürgermeister Mattes von hier zum Vorstande des landwirtschaftlichen Bezirksvereines gewählt. Wasserwärme 24° R. in den hiesigen Badanstalten.

Juli 29. Lang ersehnter Regen stellt sich heute ein.

August 3. Der Bürger-Ausschuß genehmigte heute für den Bahnbau Stahringen-Überlingen einen Beitrag von 15,000 Mark, nachdem ihm von der Regierung die Erfüllung der an die Leistung geknüpften Bedingungen in Aussicht gestellt wurden.

August 9. Schüler-Ausflug der 4. und 5. Klasse auf den Hohentwiel.

August 12. Kinderfest der 1., 2. und 3. Klasse hier, Bewirtung in der Germania.

August 13. Ausflug der 6. und 7. Klasse zu Schiff nach Mannenbach und Ermatingen. (Arenaberg und Wolfsberg.)

August 18. Feier des 30jährigen Bestandes der Freien Stimme und des 25jährigen Jubiläums des derzeitigen Redakteurs derselben, Herrn Dr. Monsignore Werber, Stadtpfarrer und Dekan, päpstlicher Geheimkämmerer und erzbischöflicher Schulinspektor. Hieran beteiligen sich nebst zahlreichen Geistlichen mehrere Abgeordnete, Adelige und ein großer Teil der Einwohnerschaft.

August 21. Seine Königliche Hoheit der Großherzog wird in Begleitung des Herrn Ministers, Exzellenz von Eisenlohr, auf der Durchfahrt von Konstanz nach Überlingen behufs Teilnahme an der Bahneröffnung und Besichtigung der Gewerbe-Ausstellung am Bahnhof von den Vertretern der städtischen und staatlichen Behörden und der Geistlichkeit empfangen und begrüßt; dieselben beteiligen sich ebenfalls an der Feierlichkeit und nehmen im Sonderzuge Platz. Die Schulkinder hatten sich mit den Lehrern auch zur Begrüßung eingefunden, und zahlreiches Volk war am Bahnhofe versammelt. Bei Ankunft und Abgang des Zuges spielte die Musik.

August 22. Ein Extrazug bringt die Schuljugend und Ortsschulbehörden der an der neuen Bahnlinie Radolfzell-Überlingen liegenden Orte hierher. Freudiger Empfang wurde der über 1000köpfigen Gesellschaft hier zuteil.

August 31. Fackelzug sämtlicher Vereine als Vorfeier des 25jährigen Jubiläums der Schlacht bei Sedan. Die Veteranen werden auf Kosten der Stadt in der Scheffel-Halle beim Klange der Musik bewirtet, wobei Toaste ausgebracht und patriotische Lieder gesungen wurden.

September 1. Die 25jährige Wiederkehr der ruhmreichen Tage von Sedan wird festlich begangen: Kirchgang und Festgottesdienst, Ehrung der Veteranen

durch die Stadtgemeinde durch Überreichung eines Diploms, Frühschoppen; nachmittags Festakt der Schulkinder und abends Bankett. Als Festhalle war die Kaufhaushalle hergerichtet, prächtig dekoriert und abends durch sechs Bogenlampen elektrisch beleuchtet.

September 6. Besuch Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin in der Kreis-Haushaltungsschule.

September 8. Dekorierung der Feuerwehrleute Anton Riester, Robert Riester, Alois Wick, Johannes Rehmann, Karl Koch mit dem vom Großherzog gestifteten Ehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit durch Herren Geheimen Regierungsrat Jung aus Konstanz und der Herrn Louis Bosch und Hugo Deschle für 20jährige Dienstzeit mit dem städtischen Ehrenzeichen durch Herrn Bürgermeister Mattes.

September 9. Feier des Geburtsfestes Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs in üblicher Weise: Festzug, Gottesdienst, Festessen in der Post; Herr Oberamtsrichter Dr. von Rüpplin hält die Festrede.

September 15. Jubiläum des 25jährigen Hierseins des Herrn Stadtpfarrers Werber. Abends Bankett im Scheffel-Saale.

September 17. Zentralmarkt der oberbadischen Zuchtvieh-Genossenschaften; verkauft 370 Tiere zu 142,965 Mark.

September 1.—30. konnte täglich gebadet werden; heißester September seit mehreren Jahrzehnten; mittlere Temperatur 17° R.

Oktober 12. Das Erträgnis an Wein und Trester des der Stadt gehörigen Friedinger Schloßberges wird versteigert. Qualität vorzüglich. Weißwein 44 Mark, Rotwein 63 Mark, Burgunder 130 Mark per Hektoliter.

Oktober 23. Erstmals sind die Straßen und mehrere Häuser elektrisch beleuchtet.

Oktober 25. Apothekerversammlung des Seekreises.

November 10. und 11. 16 und 17° R. im Schatten.

November 12. Der hiesige Stadtrat macht dem von Überlingen daselbst einen Besuch. Der ganze November ist recht warm.

Dezember 2. 6° R. Volkszählung. Die Stadt zählt 3280 Einwohner; 1640 männliche und 1640 weibliche; römische Katholiken 2964, Protestanten 310, Altkatholiken 2, Juden (vorübergehend anwesend) 3. Zunahme seit 1890 15,53 %.

Dezember 3. Viehzählung: 52 Pferde, 333 Stück Rindvieh, 1 Schaf, 311 Schweine, 105 Ziegen, 95 Bienenstöcke, 19 Gänse, 83 Enten, 144 Tauben, 518 Hühner.

Dezember 4. Herr Bürgermeister Mattes wird zum Kreis-Abgeordneten gewählt. Stellvertreter: Herr Bürgermeister Buchegger von Singen.

Dezember 8. Erste ganz leichte Schneedecke.

Dezember 20. Bürger-Ausschuß und Stadtrat beschließen die Erweiterung des Elektrizitätswerkes.

Ursprüngliche Anmeldungen: 450 Privatlampen, 60 Straßenlampen und 2 Bogenlichter. Derzeitiger Stand: angeschlossen 1063 Glühlampen und 2 Bogenlampen, angemeldet weitere 168 Privatlampen.

Dezember 23. 6° R.

Dezember 24. Milde.

Dezember 24./25. Leichte Schneedecke.

Dezember 25. Warm.

Dezember 30. + 9° R.

Dezember 31. Es werden kriechende Schnecken beobachtet, Pencées, Stiefmütterchen blühen und früh treibende Sträucher zeigen grünende Knospen.

Mit dem wahrsten Frühlingswetter nimmt das Jahr Abschied.

Geburten kamen vor: 101, Sterbefälle 85, Trauungen 34.

Fruchtpreise (Durchschnitt) für 1895: Kernen für 100 kg 15,25 Mark, Weizen 15,40 Mark, Gerste 12,52 Mark, Roggen 13,06 Mark, Haber 12,40 Mark, Ölsamen 19,66 Mark, Kartoffeln 4,86 Mark, Erbsen 10,50 Mark. Heu 2 Mark, Stroh 1,50 der Zentner.

Obstpreise: Mostobst 8—13 Mark der Doppelzentner. Tafelobst 14—25 Pfennig das Kilogramm.

Kartoffeln: 4—5 Mark der Doppelzentner.

XII.

Zur Chronik von Meersburg, 1895.

Von

Ratschreiber Straß.

Januar 1. Nach dem Gebäudesteuerversicherungsbuch für 1895 beträgt die Versicherungs-Summe der hier sich befindenden 282 Gebäude 3,422,690 Mark und für die 270 erfolgten Versicherungen des Gebäudefünftels bei den Privatversicherungsgesellschaften 533,607 Mark, was gegen das Vorjahr einen kleinen Zugang bedeutet.

Januar 2. Auf eine neuerliche Anfrage dahier wegen der hier angeblich aufgefundenen Messe, aus deren Gloria die Melodie zur Marseillaise entnommen worden sein soll, was längst jedoch als Mythe und Erfindung nachgewiesen ist, wird dem Fragesteller die Abschrift folgenden Schreibens als Inhalt einer Korrespondenzkarte mitgeteilt, was diese weitere Bekanntgabe rechtfertigen mag.

„Herrn Schreiber, Stadtorganist in Meersburg sende ich als geringes Zeichen meines Dankes für freundliche Unterstützung bei meinen Bemühungen Licht in das Märchen von dem Marseillaisen-Liede des fabelhaften Kurpfälzischen Hofkapellmeisters Holzmann zu bringen, dieses usw.

Aksbach an der Bergstraße, den 9./2. 1887. Ernst Pasque."

Januar 4. Der Durchschnitts-Preis des 1894er Weines wird bei Rotwein auf 27 Mark 10 Pfennig per hl und bei Weißwein auf 16 Mark 50 Pfennig festgesetzt durch den Gemeinderat.

Januar 6. Der katholische Gesellenverein führt im Theatersaale des Rathauses eine Theatervorstellung „Wittekind" auf, welche am 12. wiederholt wird.

Januar 12. Bezüglich der Zugsordnung bei dem Kirchgange an den hohen Geburtsfesten des Kaisers und des Großherzogs wird der dahier bestehende Kriegerverein, sowie der Militärverein ersucht im Vortritt jeweils abzuwechseln.

Januar 12. Ein Reklameplakat für den Bodensee und Rhein (von Bregenz bis Schaffhausen) durch den Verein der Gasthofbesitzer zur Herstellung projektiert und im Konzepte vorgelegt, findet diesesmal keine Unterstützung von der Gemeinde, da die darauf angebrachte Ansicht von hier nicht genug charakteristisch war. Eine neue Empfehlungskarte soll entworfen und verbreitet werden durch den besagten Verein.

Januar 31. Den Wünschen des hiesigen Frauenvereines und anderer Einwohner entsprechend wird die Errichtung einer Kleinkinderschule im Alter von zwei bis sechs Jahren beschlossen. Bei den Familien, die in der Fabrik und in der Landwirtschaft Beschäftigung haben, wird die Beaufsichtigung ihrer Kinder in der Zeit ihrer Abwesenheit von Hause durch diese Errichtung sich als besonders wohlthätig erweisen.

Bezüglich der Lokalfrage wurde entschieden, daß ein Umbau in dem spitälischen Neutorkelgebäude zu diesem Zwecke die benötigte Räumlichkeit ergeben solle. Die Leitung der Schule soll einer barmherzigen Schwester anvertraut werden.

Februar 7. Das Kirchenpersonal erhält auf Ansuchen bei den vermehrten Ansprüchen an gesangliche Leistung statt den bisherigen 171 Mark 57 Pfennig nun einen Gesamtjahresgehalt von zusammen 240 Mark. Mitglieder sind es 15.

Der Umlagefuß bleibt in der Höhe des Vorjahres und sind durch Umlage zu decken 18,372 Mark 36 Pfennig, wovon es unter Anderm trifft: Den Aufwand auf Reben mit 7,173 Mark, für die Volksschulen 4,784 Mark, für die städtische Verwaltung, Beamte und Angestellte zusammen 6,244 Mark, für Kirchenbedürfnisse 1,708 Mark, für Wege, Plätze, Dohlen 3,779 Mark, auf Viehzucht 1,953 Mark, für Bezirks- und Kreisverbände 1,469 Mark.

Das Grund-, Häuser- und Gefäll-Steuerkapital der Stadt beträgt 1,709,210 Mark, das Gewerbe-Steuerkapital 464,700 Mark, Einkommen-Steuerkapital 756,000 Mark (252,000 × 3), die Kapitalrente beträgt 1,889,700 Mark, davon $^3/_{10}$ zur Steuer gezogen werden mit 566,910 Mark.

Die Einnahme speziell der Stadt für den Wein, der verkauft wurde, betrugen 1895: 10,397 Mark. Das Erträgnis an Wein im Herbst beträgt 259 Hektoliter 32,5 Liter, dessen Wert ist anzuschlagen auf 12,000 Mark.

Februar. Die Fastnacht, die hier gepflegt wird, wie an den anderen Orten am See, verlief ziemlich ruhig, indem kein öffentliches Spiel zu Stande kam und auch die beliebten Aufführungen von Zöglingen der Lehrerbildungsanstalt unterblieben. Peitschenknallen, Schnabelpyri, d. i. Domino mit beweglichem Schnabel vor dem Gesicht, der Obst, Nüße usw. auswirft und die Tanzbelustigungen in den Gasthöfen spielten die Hauptrolle.

März 30. Feier des 80. Geburtstages des Fürsten Bismark. Abends Bankett im Saale des Schiffs. Tags darauf wird am Landungsplatz zwischen den Gasthöfen Schiff und Wildenmann auf dem sogenannten Kugelwehrplatz eine Eiche gesetzt. Der Bedeutung des Tages wurde in mehrfachen Reden gehuldigt. Die Schuljugend ist noch mit Bretzeln und Würsten erfreut worden.

März. In der hiesigen Seminarturnhalle werden nun ebenfalls Kontrollversammlungen für Militärpflichtige abgehalten, was für einen namhaften Teil von Pflichtigen des Amtsbezirks von Wert ist und dankbar anerkannt wird.

April 24. Die große Trommel der hiesigen Stadtmusik wird nun schwarz-weiß-rot angestrichen, bisher präsentierte sie sich in französischen Farben.

Mai. In einer Nachbarzeitung wird der Wunsch laut, daß die ganze Seestraße dahier mit einem Schutzgeländer eingefaßt werde. Von näherer maßgebender Seite wurde die Sache schon früher erörtert.

Die Einfassung wird jedoch nur nach und nach zur Ausführung gelangen können von wegen den großen Kosten von circa 2000 Mark, welche die Herstellung erfordert.

Mai 25. Behufs Vornahme der Gewerbezählung werden 12 Zählungsbezirke gebildet und die Zähler hauptsächlich aus Mitgliedern des Gemeinderates und des Bürgerausschusses bestellt. 398 Zählungslisten, 248 landwirtschaftliche Karten, 74 Gewerbebogen, 12 Kontrollisten waren auszufüllen. Die hiesige Einwohnerzahl stellte sich bei dieser Zählung auf 1976, darunter sind Bürger 259.

Juni 6. Heftiges Gewitter.

Juli. Im Jahre 1450 erbaut und 1621 unter Fürstbischof Graf Fugger um den Chor erweitert und wieder eingeweiht steht nördlich außerhalb des Friedhofes eine Kirche, die schon seit längerer Zeit nicht mehr als solche im Gebrauche ist.

Es ist dies die Kirche „Beatae Mariae Virginis". Zur Restaurierung werden durch den katholischen Oberstiftungsrat aus hiesigen Kirchenfondsmitteln 8000 Mark bestimmt. Ein gleicher Betrag soll nun in anderer Weise aufgebracht werden. Schade wäre es um das Kirchlein, wenn es nicht wieder hergestellt und erhalten werden könnte. Der Hochaltar hat hübsche Holzschnitzwerke.

August 8. Zimmerbrand in der Krone infolge Blitzschlages.

August 21. An der Eröffnungsfeier der Bodensee-Gürtelbahn in Überlingen beteiligt sich von hier auf Einladung eine städtische Abordnung, bestehend aus dem Bürgermeister und zwei Gemeinderatsmitgliedern.

Die Hoffnung auf Berücksichtigung des hiesigen Ortes bei Fortsetzung der Eisenbahn von Überlingen wird nicht aufgegeben, indem sich der bestehende Verkehr hier nicht gerne abschneiden läßt.

September 1. Zur Feier des Gedenktages von Sedan findet nach abgehaltenem Festgottesdienst ein Festzug zum Kriegerdenkmale statt, wo mehrere patriotische Ansprachen gehalten werden. Für alle zur Zeit anwesenden Teilnehmer am Feldzuge 1870/71 wird eine Photographie hergestellt, auf welcher diese Krieger zu einer Gruppe vereinigt erscheinen. Auf dem Rathaus wird den Kriegern ein Ehrentrunk gereicht.

September 18. Beleuchtung der Stadt zu Ehren deutscher Geschichtsvereine, die in Konstanz tagten und bei einer Festfahrt auf dem Bodensee in die Nähe kamen. Ein Teil der hiesigen Beleuchtungskosten trägt Konstanz.

Oktober 5. Eine stadträtliche Deputation wird von dem Landesherrn im Schloße auf der Mainau in huldvollster Audienz empfangen.

Oktober 10. Auf den heutigen Tag wird der Beginn der Weinlese festgesetzt und ein erfreuliches Wein-Erträgnis erwartet.

November 11. Steuerzahlung der hiesigen Gemeindejagd für die Zeit von 1896 bis 1905. Die Jagd umfaßt 597 Hektare und trug zuletzt jährlich 60 Mark Pachtzins ein. Dieser Pacht erhöhte sich nun auf 256 Mark jährlich.

November 27. Eine Anfrage wegen der altbekannten Faßlager im Domänenkeller dahier, welche das größte hiesige Faß mit circa 500 Hektoliter Raumgehalt tragen, wurde dahin beantwortet, daß dieselben Lager wahrscheinlich aus der Mainau stammen. Die Lager zeigen auf den vier Ecken vier aus Holz kunstgerecht geschnitzte lebensgroße Figuren, welche gefesselte Türken darstellen, die für Ihr durch den Koran verbotenes Weintrinken dieses große Faß zu tragen haben. Neu mögen diese Gestalten nicht so schwarz ausgesehen haben, wie sie jetzt erscheinen, als Sehenswürdigkeit bleiben dieselben aber erhalten und soll das Faß, um dem Beschauen zugänglicher zu werden, mehr in die Mitte des Kellers gebracht werden, zur Zeit befindet sich dasselbe leer.

Dezember 6. Bei dem heftigen mehrere Tage anhaltenden Südwest-Sturme wurde die Schiffahrt auch für die Dampfboote unmöglich und schwierig und am 6. mittags und abends landete kein Schiff dahier.

Nach der Mitteilung der hiesigen meteorologischen Station 439,5 m Barometerhöhe über dem Meere beträgt für 1895:

Der Luftdruck im Jahresmittel 722,3 mm.

Die Luft-Temperatur in Celsius-Graden im Jahresmittel 8,4°, im Maximum 30° am 28. Juli, im Minimum 16,2° am 6. Februar.

Erster Frost trat ein am 19. Oktober, letzter am 6. April.

Größter täglicher Niederschlag 49,6 mm am 11. August, Tage mit Niederschlag 165, mit Regen 135, mit Schnee 38, Hagel 1, Gewitter 23.

Erster Schnee 22. November, letzter Schnee 17. Mai.

Klare Tage 63, trübe Tage 120, Sommertage 29, Frosttage 105, Wintertage 54.

Windverteilung 113 N., 153 NE., 133 E., 128 SE., 54 S., 283 SW., 59 W., 134 NW., 38 Stille.

Vorstand der meteorologischen Station Meersburg ist Herr Seminar-Lehrer Th. Böhringer.

III.

Vereinsangelegenheiten.

Personal des Vereines.

Präsident:

Graf Eberhard von Zeppelin Ebersberg, königl. württemb. Kammerherr in **Konstanz.**

Vizepräsident und erster Sekretär:

Gustav Reinwald, Pfarrer, Kapitelssenior und Stadtbibliothekar in **Lindau i. B.**

Zweiter Sekretär:

Ludwig Leiner, Stadtrat in **Konstanz.**

Kustos und Kassier:

Gustav Breunlin, Kaufmann in **Friedrichshafen.**

Bibliothekar und Archivar:

Eugen Schobinger, Lehrer in **Friedrichshafen.**

Ehrenmitglieder des Vereines:

Karl Bayer, k. k. Rittmeister a. D. in **Bregenz,** Ausschußmitglied für Österreich.

Dr. **Dümmler,** königl. preuß. geheimer Regierungsrat in **Berlin.**

Dr. **F. A. Forel,** ordentl. Professor an der Universität Lausanne für Naturgeschichte in **Morges.**

L. Leiner, Stadtrat in **Konstanz,** zweiter Vereinssekretär.

Dr. **Meyer von Knonau,** ordentl. Professor der Geschichte an der Universität in **Zürich.**

Albrecht Penck, k. k. ordentl. Professor für Geschichte an der Universität in **Wien.**

Probst, Pfarrer und Kämmerer in **Unter-Essendorf.**

G. Reinwald, protest. Pfarrer, Kapitelssenior und Stadtbibliothekar in **Lindau i. B.,** erster Vereinssekretär.

Ausschuß-Mitglieder:

Für **Baden:** Monsign. **Martin**, fürst. fürstenberg. Hofkaplan, päpstl. geheim. Kämmerer in **Heiligenberg.**

„ **Bayern:** Dr. **Wöhrnitz**, Pfarrer in **Reutin** bei Lindau i. B.

„ **Österreich:** **Bayer**, Rittmeister a. D. in **Bregenz.**

„ die **Schweiz:** Dr. **Meyer**, Professor in **Frauenfeld.**

„ **Württemberg:** **von Tafel**, königl. württemberg. Major a. D. in **Emmelweiler** bei Ravensburg.

Pfleger des Vereines:

1. **Aulendorf:** vacat.
2. **Bregenz:** Dr. med. **Huber**, prakt. Arzt.
3. **Dornbirn:** **Feuerstein**, Raimund, Kaufmann.
4. **Friedrichshafen:** **Breunlin**, Gustav, Kaufmann.
5. **Konstanz:** **Leiner**, Otto, Apotheker.
6. **Lindau** i. B.: **Stettner**, Karl, Buchhändler.
7. **Meersburg:** **Straß**, Ratschreiber.
8. **Meßkirch:** Dr. med. **Gagg**, Rob. Ferd.
9. **Radolfzell:** **Bosch**, Moritz, Apotheker.
10. **Ravensburg:** vacat.
11. **Rorschach:** **Hager**, Albert, Amtsschreiber.
12. **Salem:** vacat.
13. **Sigmaringen:** **Liehner**, C., Hof-Buchhändler.
14. **Singen:** **Fischer**, Adolf, Kaufmann.
15. **St. Gallen:** Dr. **Otto Henne am Rhyn**, Staats-Archivar.
16. **Stein** a. Rhein: **Winz-Buel**, zum Raben.
17. **Stockach:** vacat.
18. **Stuttgart:** **Thomann**, R., Kaufmann.
19. **Tuttlingen:** **Schad**, Oberamts-Pfleger.
20. **Überlingen:** Dr. **Lachmann**, prakt. Arzt.

Vierter Nachtrag zum Mitglieder-Verzeichnis

des 21. Vereinsheftes.

1. Neueingetretene Mitglieder.

In Baden:

Herr Banendahl, Walter, Gutsbesitzer in Mettnau bei Radolfzell.
„ Bantlin, Hugo, Fabrikant in Konstanz.
„ Bauer, Adolf, Referendar in Überlingen.
„ Bujard, Hermann, Vicar in Überlingen.
„ Derndinger, Joh., Bezirks-Domäne-Inspektor in Meersburg.
„ Engelhorn, Karl, großh. Bezirks-Bau-Inspektor in Konstanz.
„ Dr. phil. Grabendörfer, J. in Pforzheim.
„ Hirsch, Fritz, Architekt in Konstanz.
„ Ihringer, Josef, Benefiziat in Überlingen.
Tit. Inselhôtel in Konstanz.
Herr Dr. Kleemann, Direktor der höheren Mädchenschule in Konstanz.
„ Krauß, Gotth., kaufmännischer Direktor der Heilanstalt Konstanzer Hof in Konstanz.
„ Mattes, Franz, Oberingenieur in Konstanz.
„ Meck, Wilhelm, Buchhändler in Konstanz.
„ Meister, Paul, königl. preuß. Premierlieutenat in Konstanz.
„ Dr. Mülberger, Fr., Assistenzarzt an der Heilanstalt Konstanzer Hof in Konstanz.
„ Naumann, königl. preuß. Major z. D., Bezirksoffizier in Konstanz.
„ Odenwald, Otto, markgräfl. Rentamtmann in Salem.
„ Osburg, Ad., Möbelfabrikant in Konstanz.
„ von Radeck, Privatier in Konstanz.
„ Reichert, Notar in Meersburg.
„ Rieder, Karl, Oberamtsrichter in Überlingen.
„ Ries, Fr., Gutsverwalter in Schloß Mainau.
„ Schneiderhan, Pfarrer in Hege bei Konstanz.
Tit. Stadtgemeinde Stockach.
Herr Dr. Strauß, W. in Konstanz (Villa Gebhardsbrunn).
„ Dr. Strauß, W. Lukas, großh. badischer Gerichts-Referendar in Kehl.

In Bayern:

Herr Branz, kgl. Subrektor, Studienlehrer in Lindau.
„ von Hermann, H., Villa Stadt Freiburg bei Lindau.
Tit. Realschule Lindau.

In Österreich:

Herr Kleiner, Viktor in Bregenz.
„ Salter, Sigmund, Realitäten-Besitzer in Wien.

In Preußen, Hessen:

Herr Freiherr Heyl zu Hernsheim Reichstags-Mitglied in Worms.
„ Dr. Hoope-Seyler, Professor in Kiel.

In der Schweiz:

Herr Fuhrimann, Antiquar in Gottlieben.
„ Wollauer, Ed., Konservator des historischen und Altertumsvereines in Winterthur.

In Württemberg:

Herr Bucher, Präzeptor an der Lateinschule in Tettnang.
„ Dr. Fischer, Hermann, Universitäts-Professor in Tübingen.
„ Dr. phil. Gmelin, Hugo in Stuttgart.
„ Grieser, prakt. Arzt in Friedrichshafen.
„ Happold, kgl. württ. Oberst z. D., Vorstand des Bekleidungs-Amtes in Ludwigsburg.
„ Dr. Leube, Fabrikant in Ulm a. D.
„ Schobinger, August, Lehrer in Hemigkofen.
„ von Schöninger, königl. bayer. Oberst a. D. in Langenargen.
Tit. Heilanstalt Schussenried.
Herr Dr. Sperling, kgl. württemb. Oberstabsarzt in Weingarten.

2. Ausgetretene Mitglieder

infolge Todesfalles, Wegzuges usw.

In Baden:

Herr Ammon, Otto in Karlsruhe.
„ Freiherr von Buol in Konstanz. †
„ Diez, Stadtpfarrer in Stockach. †
„ Engler, Ernst, königl. preuß. Oberstlieutenant a. D. in Stockach.
„ Frey, Ratschreiber in Markdorf. †
„ Hunkler, Bahnverwalter in Singen.
„ Kiefer, Landgerichts-Präsident in Freiburg i. B. †
„ Kinzinger, Oberförster in Konstanz.
„ Leiblein, Domänen-Rat in Salem. †

Herr von Massenbach, Bürgermeister in Stockach. †
„ Rhemboldt, Rechnungs-Rat in Karlsruhe.
„ Sautter, Bürgermeister in Heiligenberg.
„ Schleyer, Professor in Konstanz.
„ Schneider, C., Kaufmann in Salem. †
„ Schuster, Inspektor in Uberlingen.
„ Speri, Oberamtsrichter in Freiburg i. B. †
„ Walker, Notar in Überlingen †.
„ Dr. Wollheim in Singen.

In Bayern:

Herr Hindelang, Domkapitular in Augsburg. †
„ Müller, Pfarrer in Dasing.

In Österreich:

Herr Dr. Amann in Rankweil.
„ Bilek, Joh., k. k. Landesschul-Inspektor in Bregenz. †
„ Krumbholz, Ober-Inspektor in Innsbruck.
„ Dr. Lechler, Bruno, Oberlandes-Gerichtsrat in Innsbruck. †
„ Spitzer, Ludwig, Kaufmann in Bregenz.

In der Schweiz:

Herr Euler, Landessäckelmeister in Thal. †
„ Nischeler-Usteri in Zürich.
„ Schäffer, Privatier in Schloß Luxburg. †

In Württemberg:

Herr Bihlmaier, Domänen-Direktor in Aulendorf. †
„ Bueble, Kaufmann in Tettnang.
„ Dauscher, Kaufmann in Tettnang.
„ Eulenstein, Bau-Rat in Friedrichshafen. †
„ Flaxland, Regierungsrat in Ulm. †
„ Grieb, Oberamtmann in Vaihingen.
„ Freiherr von Hayn, königl. württemb. Hofmarschall in Stuttgart. †
„ Hauschel, Pfarrer in Christazhofen.
„ Hosch, Zoll-Verwalter in Ravensburg.
„ Kiderlen, Architekt in Ravensburg.
„ Kienlin, Privatier in Stuttgart.
„ Klaiber, Dekan in Mengen. †
„ Kollmann, Hôtelier in Langenargen. †
„ Kratz, Ober-Steuerrat in Stuttgart.
„ Metzler, Rechtsanwalt in Ravensburg.
„ Dr. Nies, Professor in Hohenheim. †
„ Palm, Bahnhof-Inspektor in Ellwangen. †
„ Dr. Rapp, Professor in Friedrichshafen. †
„ Sambeth, Professor, Pfarrer a. D. in Ravensburg.

Herr Schabel, Wundarzt in Friedrichshafen. †
„ Schmohl, Stadtbaumeiſter in Isny. †
„ Stemmer, Dekan, Stadtpfarrer in Wangen. †
„ Teufel, Rudolf, Fabrikant in Tuttlingen.
„ Wachter, Kammerer in Heiſterkirch.
„ Graf Auguſt von Waldburg-Wolfegg, Domkapitular in Rottenburg a. N. †
„ Walz, Rentmeiſter in Königseggwald.
„ Weber, Oberamtsbaumeiſter in Tettnang.

Stand der Vereinsmitglieder

am 1. Februar 1897.

Baden	245	Mitglieder
Bayern	58	„
Belgien	1	„
Elſaß-Lothringen	2	„
Hohenzollern, Preußen, Sachſen	14	„
Öſterreich	74	„
Schweiz	71	„
Württemberg	205	„
Zuſammen	670	Mitglieder.

Darstellung

des

Rechnung-Ergebnisses für das Jahr 1895|96.

I. Einnahme.

A. Einnahme: Kassenstand am 1. September 1895 . . . . 76 ℳ 23 ₰

B. Laufendes:

1. Eintrittsgelder			84 ℳ — ₰
2. Erlös für verkaufte Vereinszeichen			71 ℳ 73 ₰
3. Ordentliche Jahresbeiträge für 1894 gegen verabfolgtes XXIV. Vereinsheft an die Mitglieder, einschließlich Frankatur-Entschädigung			2673 ℳ 15 ₰
4. Außerordentliche Beiträge:			
a) Von Sr. Majestät dem König Wilhelm II. von Württemberg für die Miete der Vereinssammlungs-Lokale in Friedrichshafen bis Georgi 1896	378 ℳ — ₰		
b) Von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog Friedrich von Baden	100 ℳ — ₰		
c) Von Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin Louise von Baden	25 ℳ — ₰		
d) Von Sr. Königl. Hoheit dem Erbgroßherzog Friedrich von Baden	50 ℳ — ₰	553 ℳ — ₰	
5. a) Anteil Württembergs an der dem Vereine zuerkannten Aversalentschädigung für artistische Beilagen der Bodenseeforschungen durch das kgl. württ. Finanz-Ministerium in Stuttgart	456 ℳ 05 ₰		
b) Anteil Bayerns für desgleichen durch die kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften in München	650 ℳ — ₰	1106 ℳ 05 ₰	
6. Darlehen der Herren Macaire & Comp. in Konstanz . . .		350 ℳ — ₰	
		4914 ℳ 16 ₰	

II. Ausgabe.

1.	Kosten des XXIV. Vereinsheftes	2298 ℳ	09 ₰
2.	Anschaffungen:		
	a) für die Bibliothek, Archiv, Buchbinder	64 „	40 „
	b) für die Sammlung	33 „	70 „
3.	Mietzins für die Sammlungslokale bis Georgi 1896 (Jahresmiete)	500 „	— „
4.	Druckkosten für Aufnahmekarten, Einladungen, Adressen usw.	59 „	46 „
5.	Kosten der Expedition des 24. Vereinsheftes und Frankaturen	207 „	41 „
6.	desgleichen an die Vereine im Schriftenaustausch	17 „	60 „
7.	Porti, Frachten	46 „	90 „
8.	Gesamtkosten der Konstanzer Jahresversammlung	85 „	96 „
9.	Gesamtkosten der Bregenzer Jahresversammlung	25 „	81 „
10.	Kleinere Baarauslagen des Kassiers wofür demselben ein Kredit bewilligt pro 1895	50 „	— „
11.	Kosten der Vereinszeichen einschließlich Stanze	185 „	— „
12.	Kosten des Geschenkes zum silbernen Ehe-Jubiläum des Herrn Vereins-Vizepräsidenten Stadtpfarrer Reinwald in Lindau	93 „	95 „
13.	Beitrag zum Germanischen Museum in Nürnberg	20 „	— „
14.	Beitrag für Errichtung eines Denkmals der Dichterin Anna Droste-Hilshoff, Meersburg	10 „	— „
15.	Insgemein, Assekuranz usw.	52 „	60 „
16.	Rückzahlung des Darlehens an Herrn Macaire & Comp. in Konstanz	350 „	— „
		4100 ℳ	88 ₰

Vergleichung.

Einnahme	4914 ℳ	16 ₰
Ausgabe	4100 ℳ	88 ₰
Guthaben beim Banquier und bar in der Kasse	813 ℳ	28 ₰

Die Rechnung wurde unterm 5. September 1896 von Herrn Major v. Tafel, Ausschußmitglied für Württemberg unter Vorlage der Belege geprüft und in Ordnung befunden.

Friedrichshafen im September 1896.

G. Breunlin, Vereins-Kassier.

Verzeichnis

der im Jahre 1895/96 eingegangenen Wechselschriften.

(Abschluß.)

Allen Behörden und Vereinen statten wir für die Uebersendung ihrer schätzenswerten Publikationen unsern verbindlichsten Dank ab, mit der Bitte, den Schriften-Austausch auch in Zukunft fortsetzen zu wollen. Zugleich bitten wir, nachstehendes Verzeichnis als Empfangs-Bescheinigung ansehen zu wollen. Wir bitten sämtliche Zusendungen für die Bibliothek unter der Adresse **„Bodensee-Verein Friedrichshafen am Bodensee" nur durch die Post direkt, franko gegen franko, senden zu wollen.**

Aachen. Aachener Geschichts-Verein. XVII. Band 1895. Register zu Band 8—15.

Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau. „Aargovia", Zeitschrift obiger Gesellschaft. XXVI. Band, 1895.

Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift, 22. Jahrgang, 1895.

Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken. 55. Bericht, 1894.

Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft. Beiträge, neue Folge, Band IV, 3. und 4. Heft, 1896.

Bayreuth. Histstorischer Verein für Oberfranken. Archiv, XXIX. Band, 1895. Dr. Ch. Meyer, Quellen zur alten Geschichte des Fürstentums Bayreuth, I. Band, 1895.

Berlin. Der Herold, Verein für Heraldik und Genealogie. Zeitschrift. 26. Jahrgang, 1895. Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde, 23. Jahrgang, 1895.

Berlin. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine. Korrespondenz-Blatt, Jahrgang 1895: Nr. 2, 3, 4, 5, 8, 10, 11 und 12; Jahrgang 1896: Nr. 1, 2 und 3.

Bern. Historischer Verein des Kantons Bern. XIV. Band, 3. und 4. Heft. Denkschrift zur 50jährigen Stiftungsfeier des Vereins im Juni 1896.

Bern. Eidgenössisches Bau-Bureau. Das Rheingebiet von den Quellen bis zur Tamina-Mündung.

Birkenfeld. Birkenfelder Verein für Altertumskunde. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Vereines.

Bonn. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande. Heft 96, 1895; Heft 98, 1895; Heft 99, 1896.

Bregenz. Vorarlberger Museums-Verein. 33. Jahresbericht, 1894. 34. Jahresbericht, 1895.

Bremen. Historische Gesellschaft des Künstlervereins. Jahrbuch 17, 1895.

Breslau. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur. 72. Jahresbericht mit Ergänzungsheft, 1895; 73. Jahresbericht mit Ergänzungsheft, 1896.

Breslau. Verein für das Museum schlesischer Altertümer. VI. Band, Nr. 3 und 4; VII. Band, 1. Heft, 1896.

Breslau. Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens. Zeitschrift: XXX. Band, 1896; Jul. Krebs, französische Staatsgefangene in schlesischen Festungen, 1896; Codex Diplomaticus Silesiae: XV. Band, XVII. Band; der Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens in den ersten 50 Jahren seines Bestehens.

Brünn. Historisch-statistische Sektion der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft. XXX. Band der Schriften der Sektion, 1895; XXXI. Band der Schriften der Sektion, 1896.

Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden. 25. Jahresbericht, 1895.

Darmstadt. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen. Quartalblätter, Nr. 13—16, 1894; Quartalblätter, Nr. 17, 18, 19, 1895.

Dillingen. Historischer Verein. 7. Jahrgang, 1894; 8. Jahrgang, 1895.

Donaueschingen. Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und angrenzenden Landesteile. 9. Jahrgang 1896.

Dorpat. Gelehrte estnische Gesellschaft zu Dorpat. Sitzungsberichte, Jahrgang 1895.

Dresden. Königl. sächsischer Altertumsverein. Neues Archiv: XVI. Band und XVII. Band; Jahresbericht 1895/96.

Eisenberg. Geschichts- und Altertumsforschender Verein. Mitteilungen, 11. Heft, 1896.

Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein. XXXI. Band, 1895.

Feldkirch. Vereinigte Staats-Mittelschulen. 40. Jahresbericht, 1894/95; 41. Jahresbericht, 1895/96.

Franfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. Archiv, V. Band, 1896.

Frauenfeld. Historischer Verein des Kantons Thurgau. Thurgauische Beiträge, 35. Heft, 36. Heft.

Freiberg i. S. Freiberger Altertumsverein. 31. Heft, 1895.

Freiburg i. Br. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg i. Br. XII. Band, 1895.

Freiburg i. Br. Breisgauverein „Schau ins Land". 21. Jahreslauf, 22. Jahreslauf.

Freiburg i. Br. Kirchlich-historischer Verein für Geschichts- und Altertumskunde und christliche Kunst der Erzdiözese Freiburg i. Br. Diözesan-Archiv, XXIV. und XXV. Band.

Genf. Institut national Génèvois. XXXIII. Band, 1895.

Glarus. Historischer Verein des Kantons Glarus. 31. Heft, 32. Heft.

Graz. Historischer Verein für Steiermark. Beiträge, 27. Jahrgang.

Greifswald. Gesellschaft für pommer'sche Geschichte und Altertumskunde. Pommer'sche Genealogien, V. Band, 1896; die Greifswalder Sammlungen vaterländischer Altertümer, Heft 2.

Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte. Mitteilungen, 17. Jahrgang, 1895; Zeitschrift: X. Band, 1. Heft.

Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen. Zeitschrift: Jahrgang 1895 und Jahrgang 1896.

Heilbronn. Historischer Verein. Bericht 1891—95.

Helsingfors. Verein für finnische Altertumskunde. Finskt Museum II, 1895; Suomen Museum II, 1895; 15. Finska Fornminnesföreningens Tidskrift, 1896; 16. Tidskrift.

Hermannstadt. Verein für siebenbürgische Landeskunde. Archiv, XXVII. Band, 1. Heft 1896.

Innsbruck. Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg. 39. Heft, 40. Heft.

Kassel. Verein für Naturkunde. 40. Bericht 1894/95; 41. Bericht 1895/96.

Karlsruhe. Badische historische Kommission. Zeitschrift: X. Band, 4. Heft; XI. Band, 1., 2., 3. und 4. Heft.

Karlsruhe. Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie. Jahresbericht für das Jahr 1894; für das Jahr 1895; Niederschlagsbeobachtungen der meteorologischen Stationen Badens, Jahrgang 1895, 1. und 2. Halbjahr; Jahrgang 1896, 1. Halbjahr.

Kempten. Altertums-Verein. Mitteilungen, 8. Jahrgang, 1895.

Kiel. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Archiv: XXV. Band, 1895.

Kopenhagen. Kongelige danske Videnskabernes Selskabs. Oversigt: Jahrgang 1895, Nr. 1 und 2; Jahrgang 1896, Nr. 1, 2, 3, 4 und 5.

Kopenhagen. Kongelige Nordiske Oldskrift Selskab. Memoires 1894 und 1895. Aarboger for Nordisk oldkyndighedog Histoire X. Band, 2., 3. und 4. Heft, XI. Band, 1. Heft.

Kreuznach. Antiquarisch-historischer Verein für Nahe und Hunsrück. Nachtrag zur 16. Veröffentlichung.

Laibach. Museal-Verein für Krain. 8. Jahrgang, 1.—6. Heft.

Landshut. Historischer Verein für Niederbayern. XXXII. Band.

Leiden. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Handelingen en Mededeelingen 1893/94.

Linz. Museum Francisco-Carolinum. 54. Jahresbericht.

Lübeck. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift: VII. Band, Heft 1 und 2; Berichte über 1892, 1893; Mitteilungen 1893, Nr. 1—10.

Lüneburg. Museums-Verein für das Fürstentum Lüneburg. Jahresbericht für 1891—95.

Lüttich. L'Institut archeologique Liégeois. Bulletins: XXIV. Band, 3. Lieferung.

Luzern. Historischer Verein der fünf Orte. Der Geschichtsfreund: 50. Heft.

Magdeburg. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg. Geschichtsblätter: 30. Jahrgang, 31. Jahrgang, 1. Heft.

Mannheim. Mannheimer Altertums-Verein. Bilder aus Mannheims Vergangenheit.

Meißen. Verein für Geschichte der Stadt Meißen. Mitteilungen des IV. Bandes 1. und 2. Heft.

München. Historischer Verein von und für Oberbayern. 56. und 57. Bericht für 1893 und 1894.

München. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Korrespondenzblatt: 27. Jahrgang, Nr. 1—10.

München. Deutscher und österreichischer Alpenverein. Zeitschrift: Jahrgang 1895, XXVI. Band; Jahrgang 1896, XXVII. Band.

Neuburg a. D. Historischer Filial-Verein. Neuburger Kollektaneen-Blatt 57. und 58. Jahrgang.

Nürnberg. Germanisches Museum. Anzeiger: Jahrgang 1895; Mitteilungen: Jahrgang 1895; Atlas zum Katalog der im Germanischen Museum vorhandenen Holzstöcke vom 15.— 18. Jahrhundert.

Nürnberg. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. 16. und 17. Jahresbericht

Posen. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen. Zeitschrift: IX. Jahrgang, 3. und 4. Heft; X. Jahrgang, 1.—4. Heft.

Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Mitteilungen: 34. Jahrgang.

Regensburg. Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg. Verhandlungen XXXXVII. und XXXXVIII. Band.

Riga. Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands. Mitteilungen: XVI. Band, 2. Heft; Sitzungsbericht vom Jahre 1895.

Romans. Le Comité de redaction des Bulletins d'histoire écclesiastique etc. 7 Hefte vom Januar bis Dezember 1895.

Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Mitteilungen: 35. Vereinsjahr.

Schaffhausen. Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen. Neujahrsblatt 1896; das Collegium humanitas in Schaffhausen, II. Teil 1727 bis 1851; Thätigkeit der Schaffhauser Scholarchen im 16. und 17. Jahrhundert.

Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. 60. Jahrgang; 61. Jahrgang.

St. Gallen. Historischer Verein des Kantons St. Gallen. Der Klosterbruch zu Rorschach und der St. Galler Krieg 1489—1490.

Sigmaringen. Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern. Mitteilungen: 27. Jahrgang.

Speier. Historischer Verein der Pfalz. Mitteilungen: 19. und 20. Jahrgang.

Stettin. Gesellschaft für pommer'sche Geschichte und Altertumskunde. Baltische Studien: 45. Jahrgang.

Stockholm. Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens. Antiqvarisk Tidskrift 16. Teil, Nr. 1, 2 und 3.

Stuttgart. Württembergischer Altertumsverein. Württembergische Vierteljahrshefte: 4. Jahrgang, Heft 1—4; 5. Jahrgang, Heft 1 und 2.

Stuttgart. Königlich württembergisches statistisches Landesamt. Deutsches meteorologisches Jahrbuch 1893; die Herrschafts-Gebiete des jetzigen Königreichs Württemberg nach dem Stand von 1801, eine Karte von Stälin und Bach mit einem Begleitwort.

Straßburg. Historisch-literarischer Zweigverein des Vogesen-Klubs. Jahrbuch: 11. und 12. Jahrgang.

Ulm a. D. Verein für Kunst und Altertum. Mitteilungen: Heft 5—8.

Utrecht. Historisch Genootschap. Bijdragen XVII. Deel. Bekeningen vande Gilden van Dortrecht; Verslag van de allgemeene Vergadering der Leden van het hist. Genootschap; Bekeningen der Stad Gröningen.

Washington. Smitthsonian Institution. Chinook Texts by Franz Boas; The Siouan tribes of the east by Jam. Mooney; Archeologic investigations; Fourthe enth annul report of the United Staates Geological Survy 1892/93; Fiftcenth annual Report 1893/94; United Staates Geological Survey Charles D. Walcott sixtcenth annual Report 1894/95 Part. I, II, III, IV.

Wernigerode. Harz-Verein für Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift: 29. Jahrgang, 1. Heft.

Wien. Verein für Landeskunde von Nieder-Österreich. Blätter: 29. Jahrgang. Nr. 1—12; Topographie von Nieder-Österreich, III. Band, 4., 5., 6. Heft.

Wien. Verein der Geographen an der Universität Wien. Atlas der österreichischen Alpenseen, 2. Lieferung.

Wien. K. k. heraldische Gesellschaft Adler. Geschichte der k. k. heraldischen Gesellschaft Adler, Monatsschrift 1896, 10 Nummern.

Wiesbaden. Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Annalen: des Vereins: XXVII. Band.

Worms. Wormser Altertumsverein. Leonhart Brunner von Dr. Weckerling; Katechismus und anweisung zum Christlichen glauben.

Würzburg. Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg. Archiv: XXXVII. und XXXVIII. Band. Jahresberichte für 1894 und 1895.

Zürich. Antiquarische Gesellschaft. Reliquien und Reliquiare.

Zürich. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. XXI. Band.

Zürich. Schweizerische meteorologische Zentral-Anstalt der naturforschenden Gesellschaft. Annalen: 30. und 31. Jahrgang.

Friedrichshafen, im Januar 1897.

Eugen Schobinger, Bibliothekar.

Verzeichnis

der dem Vereine für die Sammlung und Bibliothek gewidmeten Gegenstände.

Geschenke für die Bibliothek:

Von Herrn Rudolf von Höfken in Wien:
Archiv für Brakteatenkunde: III. Band, Bogen 9—11 mit Tafel 38—42.

Von Herrn Dr. Meyer, Professor in Frauenfeld:
Separat-Abdruck der Thurgauischen Beiträge, Heft 56: „Die archäologische Karte des Kantons Thurgau.

Von der k. k. Dampfschiffahrts-Verwaltung in Bregenz:
Vier Blätter der Bodensee-Schiffahrtskarte, ein Blatt, Schlüssel für die einzelnen Schiffszeichen.

Kauf für die Bibliothek:

Jakob Barth, Geschichte der Stadt Stockach. Ein Band.
Dr. Piper, Burgenkunde, 1895. Ein Band.
Dr. Thomas de Cilia, Ljribsa. Ein Band.

Geschenk für die Sammlung:

Von Herrn Obersteuer-Rat Kirn in Friedrichshafen:
Fünf Exemplare Steinbeile, angeschwemmt am See-Ufer bei Manzell.